

Gerd R. Ueberschär · Rolf-Dieter Müller

1945

Das Ende des Krieges



PRIMUS
VERLAG

Kriegsende 1945

Der Band gibt einen fundierten Überblick über die Schlussphase des Zweiten Weltkriegs: vom letzten Aufgebot des ›totalen Krieges‹, der Eroberung und Besetzung des Reiches, Hitlers Ende und der Kapitulation der ›Regierung Dönitz‹ bis zum Kriegsende in Japan im September 1945. Die Abwürfe der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki symbolisieren den entsetzlichen Höhepunkt der entfesselten Zerstörungskraft des Industriezeitalters und markieren zugleich den Beginn des Atomzeitalters.

Wichtige Dokumente im Anhang – wie z. B. Hitlers politisches und sein privates Testament oder die deutsche Kapitulationsurkunde – erlauben einen authentischen Blick auf Ereignisse und Hintergründe.

Gerd R. Ueberschär war lange Jahre am Militärgeschichtlichen Forschungsamt und im Militärarchiv in Freiburg tätig und Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg.

Rolf-Dieter Müller ist Wissenschaftlicher Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam und Honorarprofessor an der Humboldt-Universität in Berlin. Beide Autoren haben zahlreiche Bücher zur Geschichte des Dritten Reiches verfasst.

ISBN 389678266-5



9 783896 782663

www.primusverlag.de

Die erste Fassung dieses Textes erschien 1994 unter dem Titel Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Die vorliegende Neuauflage ist vollständig überarbeitet, aktualisiert und erweitert. Der Text folgt der neuen deutschen Rechtschreibung, die Quellen und Dokumente sind in der Rechtschreibung der jeweiligen Quelle wiedergegeben.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

©2005 by Primus Verlag, Darmstadt

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Einbandgestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt

Einbandmotiv: Flüchtlinge beim Angriff auf Danzig im Zweiten Weltkrieg, März 1945; picture-alliance/akg-images

Layout: Johannes Steil, Karlsruhe

Satz & Prepress: Peter Lohse, Büttelborn

Printed in Germany

www.primusverlag.de

ISBN 3-89678-266-5

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Inhalt

Vorwort 9

I. Hitlers gescheiterte Kriegspolitik und die alliierte Deutschlandpolitik 11

Hitlers Krieg 11

Die Konferenz von Jalta 16

II. Alltag und Einsatz von Frauen in den letzten Kriegsmonaten 25

Fraudienstpflicht und Frauenarbeit für den «totalen Krieg» 27

«Alles muss eingesetzt werden!» 31

III. Der totale Luftkrieg bis zum Ende 35

Die Eskalation zum strategischen Luftkrieg 35

Flächenbombardements als Terrorangriffe gegen
die deutsche Zivilbevölkerung 38

IV. Letzte Aufgebote und Anstrengungen für den «Endsieg» 43

«Volk steh auf, Sturm brich los!» 43

«Volksdivisionen» für den «Volkskrieg» 48

Die Aufstellung des «Werwolfs» für den Kampf ohne Ende 49

Hitler will aus Deutschland eine Wüste machen 51

V. Die Eroberung und Besetzung des Reiches durch die Alliierten 57

Der Angriff der Roten Armee zur Oder 61

Der sowjetische Vorstoss zur Einschliessung Berlins 65

Bringen «Wunderwaffen» die Wende? 69

Der Vormarsch der westalliierten Armeen zur Elbe 72

Die Besetzung Süddeutschlands und der «Alpenfestung» 77

VI. Der Zusammenbruch des europäischen Faschismus 81

Hitlers Tod in Berlin 82

Ende des SS-Staates und NS-Morde bis zum Schluss 89

Hitlers Verbündete und Kollaborateure 97

VII. Die Kapitulation unter der «Regierung Dönitz» 103

Die Illusion der Kontinuität des Dritten Reiches 103

Die bedingungslose Kapitulation 109

VIII. Das Ende des Wahns vom «Tausendjährigen Reich» 115

Die Idee vom deutschen Ostimperium 115

Flucht und Rückzug aus dem Osten 117

Die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten 121

IX. Vom Kriegsende zur Nachkriegszeit 129

Deutschland und die Nachkriegsordnung
auf der Potsdamer Konferenz 129

Die Nürnberger Prozesse:

Neues Völkerrecht gegen Kriegsverbrechen 141

X. Das Ende des Krieges in Asien 145

Der Vormarsch der USA im Pazifik 145

Die Niederwerfung Japans 147

Hiroshima und Nagasaki: Beginn des Atomzeitalters 148

XI. Fazit: Kriegsende und Epochenwende 153

Dokumente

Dokumente zum Kriegsende von deutscher Seite 160

1. Hitlers Erlass über die Bildung des deutschen Volkssturms vom 18.10.1944 160
2. Aufruf des Reichsführers SS Heinrich Himmler als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel «an alle Offiziere der Heeresgruppe Weichsel» vom 10.2.1945 zum fanatischen und «lodernden Hass» gegen den Bolschewismus 161
3. Verordnung von Reichsjustizminister Dr. Thierack über die Errichtung von Standgerichten vom 15.2.1945 163
4. «Führerbefehl» über die Bildung eines «Fliegenden Standgerichtes» vom 9.3. 1945 164
5. Hitlers «Nero»-Befehl zu Zerstörungsmassnahmen im Reichsgebiet vom 19.3. 1945 165

6. Von Reichsminister Speer erreichter Erlass zur Abschwächung der Zerstörungsmassnahmen vom 30.3.1945 166
7. Hitlers letzter Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront vom 16.4.1945 167
8. Hitlers «politisches Testament» vom 29.4.1945 168
9. Hitlers «privates Testament» vom 29.4.1945 172
10. Die deutsche Textfassung der Kapitulationsurkunde von Berlin-Karlshorst vom 8./9.5.1945 173

Dokumente zum Kriegsende aus alliierter Sicht 175

11. Der Beschluss des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt und des britischen Premierministers Winston S. Churchill auf der Casablanca-Konferenz vom 14. bis 27.1.1943 über die «Unconditional Surrender» als Forderung gegenüber Deutschland 175
12. Protokoll zwischen den Regierungen der USA, Grossbritanniens und der UdSSR über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen vom 12.9.1944 176
13. Auszug aus dem Protokoll der Konferenz von Jalta 4. bis 11.2.1945 177
14. Proklamation Nr. I des Obersten Befehlshabers der Alliierten Streitkräfte, General Dwight D. Eisenhower, an das Deutsche Volk (vom Frühjahr 1945) 178
15. Auszüge aus der Berliner Deklaration der Siegermächte vom 5.6.1945 über die Niederlage Deutschlands und die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland 180
16. Auszüge aus der Mitteilung über die Berliner Konferenz der Drei Mächte in Potsdam vom 2.8.1945 183
17. Aus dem Bordbuch der Besatzung des US-Bombers «Enola Gay» über den Einsatz gegen Hiroshima am 6.8.1945 190
18. Proklamation Nr. 1 des Alliierten Kontrollrates vom 30.8.1945 an das deutsche Volk 191
19. Kapitulationsurkunde Japans vom 2.9.1945 (Faksimile) 192

Anhang

- Anmerkungen 194
- Quellen- und Literaturverzeichnis 217
- Abkürzungsverzeichnis 234
- Personenregister 238

Vorwort

Die Beendigung des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 in Europa und im September 1945 in Ostasien brachte das Ende eines zuvor nicht erlebten mörderischen Ringens, das 1939 von Deutschland entfacht worden war und auf der ganzen Welt während mehrerer Jahre zum vielfachen Tod und Unheil sowie zur Zerstörung und Vernichtung grosser Wirtschafts- und Kulturgüter der Menschheit geführt hatte. Denn der Kampf um Vormachtstellungen, ökonomische Ressourcen, ideologische Ziele und militärisch-politische Ansprüche war mit äusserster Härte als «Totaler Krieg» nicht nur gegen militärisches Personal an den Fronten, sondern auch gegen die Zivilbevölkerung, wehrlose Gefangene und rassistisch Verfolgte im Hinterland geführt worden. Das Jahr 1945 markiert deshalb – trotz vieler Kontinuitätslinien – einen tiefen Einschnitt in der an dramatischen Veränderungen reichen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Sechzig Jahre danach geben wichtige politische Veränderungen mehrfach Anlass, die Ereignisse des Kriegsendes von 1945 in Erinnerung zu rufen und neu zu betrachten. Vor zehn Jahren, als die erste Fassung dieses Textes als Taschenbuch erschien, vermittelten bereits das Ende des «Kalten Krieges» im Herbst 1989 und die Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr darauf sowie die Auflösung der Sowjetunion im Dezember 1991 den Eindruck einer neuen Zeitenwende. Beide Wende- und Kulminationspunkte 1945 und 1989/90 stehen in engem Zusammenhang. Sie fixieren die Grenzen einer Epoche, die als «Nachkriegszeit» die Verbindung zum Zweiten Weltkrieg herstellte und erkennen liess, dass die Folgen dieses Krieges noch lange nicht überwunden waren. Denn das herausragende Kennzeichen der «Nachkriegszeit» war die Teilung Europas und der Welt in Ost und West durch die politische Ordnung nach der Konferenz von Jalta. Der Sieg der Anti-Hitler-Koalition und deren Beschlüsse auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam hatten die Bedingungen geschaffen, die der Nachkriegsepoche ihren Stempel aufdrückten. Die Neuordnung war aber ebenso die Antwort darauf gewesen, dass die Deutschen zweimal im 20. Jahrhundert die Welt in Brand gesetzt hatten, um ihren imperialen Traum mit unvergleichbarer Härte und ideologischer Verblendung zu verwirklichen. Erst im Jahre 1945 war der deutsche «Sonderweg» zu Ende gewesen. Europa und die Welt wurden von einem Alptraum erlöst.

Ob dieser Einschnitt für die Deutschen selbst eine «Katastrophe» oder «Befreiung» gewesen ist, wurde noch am 40. Jahrestag 1985 heftig diskutiert. Heute führt der Abstand von sechzig Jahren zu einer abgeklärten Distanz, die eine differenzier-

tere historisch-politische Bewertung und Einordnung der Ereignisse ermöglicht, ohne die besondere Verpflichtung der Deutschen für diesen Krieg auszuklammern. Nachkriegsgenerationen und insbesondere jene deutschen Mitbürger, die ausländische Wurzeln haben, wollen verstehen, wie es zu jener deutschen «Katastrophe» im letzten Jahrhundert kommen konnte, die zumindest allen eine persönliche Verantwortung für die friedliche Gestaltung der Zukunft auferlegt hat.

Zu leicht ist vergessen worden, dass das Kriegsende 1945 auch eine besondere europäische Dimension hatte: Europa war zwar von der Geißel des Nationalsozialismus und Faschismus befreit worden, aber der Osten des Kontinents zahlte dafür mit vier Jahrzehnten Unterdrückung innerhalb des sowjetischen Imperiums. Erst 1990 vollzog sich die Befreiung der ostmitteleuropäischen Staaten vom totalitären Kommunismus. Damit erlangten auch die Geschichtswissenschaften dieser Länder die Chance, Lügen und Verfälschungen der ehemaligen kommunistischen Geschichtspraganda zu korrigieren. Das Bild des Zweiten Weltkrieges wurde so in den letzten Jahren erheblich differenzierter und weniger gegensätzlich, sodass dadurch auch das Zusammenrücken innerhalb der Europäischen Gemeinschaft erleichtert wurde.

Um das Verständnis für die damalige Zeit zu fördern, bieten die einzelnen Kapitel des Buches knapp gefasste Informationen, die als «historische Ortsbestimmung» auf fundiertem Forschungsstand beruhen. Das Kriegsende in Europa wird in mehreren Facetten beleuchtet, die es ermöglichen, die Ursachen für den Zusammenbruch des «Dritten Reiches» deutlicher zu erkennen. Die Konzentration auf die Ereignisse in und um Deutschland als Hauptfeind der Siegerallianz darf jedoch nicht den Blick verschliessen, dass der Zweite Weltkrieg nicht am 8. Mai 1945 mit dem Sieg über die deutsche Wehrmacht, sondern erst am 2. September mit der Kapitulation Japans zu Ende gegangen ist. Die Abwürfe der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki am 6. und 9. August 1945 symbolisieren darüber hinaus den entsetzlichen Höhepunkt entfesselter Zerstörungskräfte im «Totalen Krieg»; zugleich markieren sie den Beginn des Atomzeitalters.

Um den einzelnen Resümees eine fundierte Basis zu geben, werden im Anhang ausgewählte Dokumente als wichtige Quellenstücke zum Kriegsende 1945 abgedruckt. Die Verfasser danken den in den Belegstellen und bei den Dokumenten aufgeführten Archiven für die gewährte Hilfe. Wir danken ferner Herrn Wolfgang Hornstein und Frau Regine Gamm für die Unterstützung bei der Herausgabe des Bandes im Primus Verlag.

I. Hitlers gescheiterte Kriegspolitik und die alliierte Deutschlandpolitik

Es war von Anfang an ein gewagtes Spiel gewesen. Aber dies hatte er in Kauf genommen, der Glücksspieler und politische Rattenfänger aus Braunau am Inn, nachdem es ihm gelungen war, in knapp zwei Jahrzehnten eine beispiellose Karriere vom arbeitslosen Herumtreiber bis zum mächtigsten Mann Europas hinter sich zu bringen.¹ Adolf Hitler, der Begründer des nationalsozialistischen «Dritten Reiches», hatte eigentlich schon 1938 Europa in Brand stecken wollen. Ein neuer Krieg sollte ihn und seine «germanische Herrenrasse» zur Weltherrschaft führen.

Dieses eigentliche Ziel seiner politischen Laufbahn hatte er zwar nie verschwiegen, aber nachdem er 1933 zum Reichskanzler des Deutschen Reiches ernannt worden war, zog er es doch vor, seine aussenpolitischen Ziele zunächst «gemässigt» zu formulieren und teilweise zu verschleiern. Das war notwendig, um sein Bündnis mit den alten Führungseliten² zu festigen, die im Geiste des wilhelminischen Imperialismus durchaus begrenzte Revisionsziele in Europa und Übersee verfolgten. Es schien zudem taktisch klug, die anderen Grossmächte gegeneinander auszuspielen und schrittweise den deutschen Einfluss in Europa auszudehnen.

Hitlers Krieg

Die kriegerische Machterweiterung blieb dabei das eigentliche Ziel, denn der Krieg machte diplomatisches Taktieren, alle lästigen Kompromisse und Rücksichten überflüssig, versprach schnellsten und grössten Gewinn. Aber obwohl das NS-Regime den Gewaltkult in jeder Form gepredigt und verherrlicht hatte, war die deutsche Bevölkerung – gerade nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges – nicht so leicht und schnell wieder in eine Kriegsbegeisterung zu versetzen.

Auch wenn Hitler und seine Partei nach den scheinbar glänzenden aussenpolitischen und ökonomischen Erfolgen der dreissiger Jahre an Popularität alle vorangegangenen Regierungen übertrafen – der beabsichtigte Krieg war 1938 nicht populär in Deutschland. Selbst die Militärs hielten die Zeit noch nicht für gekommen. Sie scheuten das überstürzte Kriegsabenteuer, dessen Ausgang ihnen höchst ungewiss erschien. Bremsen konnten sie den Diktator auf seinem Weg in den Krieg frei-

lich nicht; letztlich fehlte ihnen doch der Schneid, um ihre zeitweiligen Putschpläne zu verwirklichen.

Im Sommer 1939 zeigte sich Hitler entschlossen, endlich die Waffen sprechen zu lassen, die er sich in einer wahnwitzigen und wirtschaftlich ruinösen Aufrüstung von nur wenigen Jahren beschafft hatte. Polen sollte das erste Opfer sein, dann würde man weitersehen, ob zunächst die Westmächte geschlagen werden mussten, oder ob die Wehrmacht gleich nach Osten weitermarschieren konnte. Dort in den Weiten Russlands lag der ersehnte «Lebensraum im Osten», dessen Eroberung und Kolonisierung die Grundlage für eine deutsche Weltmachtposition liefern sollten.³

Der Nichtangriffspakt mit Stalin im August 1939 war der wohl grösste politische Überraschungscoup dieses Jahrhunderts gewesen. Mit der Rückendeckung seines langjährigen Erzfeindes konnte Hitler endlich den lang ersehnten Krieg beginnen. Die militärische Niederwerfung und Auslöschung des verhassten polnischen Staates wurden – wie erwartet – zur Blitzaktion; gleichwohl zögerten die Generale, sofort danach im Westen anzugreifen. An weitere schnelle Siege wollten sie nicht glauben. Ein internationaler Kräftevergleich unter Einbeziehung der USA verhiess im Falle eines langen Abnutzungskrieges angesichts der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges nichts Gutes. Die eigene Rüstung schien auf schwachen Beinen zu stehen.

So wurde die Westoffensive immer wieder verschoben, obwohl Hitler düstere Vorahnungen und das Gefühl des Zeitdrucks plagten. Wieder heraus aus dem Krieg wollte er auf keinen Fall, und da er um die «widerwillige Loyalität» der deutschen Bevölkerung⁴ besorgt war, bemühte er sich, die Belastungen des Krieges so gering wie möglich zu halten. Die rücksichtslose Ausbeutung der besetzten polnischen Gebiete und eine nur zögerliche, immer wieder abgebremste Mobilisierung der eigenen Rüstungskapazitäten schufen in Deutschland eine gespenstische «friedliche» Atmosphäre für fast zwei Jahre.

Engländer und Franzosen blieben im «drôle de guerre» oder, wie die Deutschen sagten, im «Sitzkrieg», fast ein halbes Jahr lang in ihren Bunkern und Stellungen fast wie gelähmt auf den tödlichen Schlag wartend. Im April/Mai 1940 war es dann soweit. In einem beispiellosen Siegeszug von Narvik bis zur Biskaya machte die Wehrmacht Tabula rasa, zerstörte sie das damals stärkste Militärpotenzial der Welt – die französische Armee sowie das britische Expeditionskorps.⁵ Einen ernsthaften Gegner gab es danach – so glaubte man im Generalstab – auf dem europäischen Kontinent nicht mehr. Die Rote Armee war nach ihrer «Enthauptung» durch Stalin, der Verhaftung und Ermordung von mehr als 50'000 Offizieren zwischen 1937 und 1940, kein ernstzunehmender Faktor.

Die Briten hatte man nach den siegreichen Feldzügen im Westen sowie in Dänemark und Norwegen an die Peripherie gedrängt, und nur zu gern hätte sich Hitler mit ihnen auf eine Teilung der Welt geeinigt, die ihm die Herrschaft über den Kontinent und den Angelsachsen die Kolonien in Übersee beliess. Aber in Winston Churchill, dem Nachfolger von Arthur Neville Chamberlain als britischer Premierminister, hatte er einen Gegenspieler gefunden, der nicht bereit war, Europa den «Nazi-Bestien» auszuliefern⁶ und sich – so wie Stalin ein Jahr zuvor – mit Hitler zu verständigen. Fast ein Jahr lang stand Grossbritannien allein und musste schwere Rückschläge hinnehmen. Aber der Kampf um die Luftherrschaft über England im Herbst 1940 wurde zur ersten und vermutlich entscheidenden Niederlage Hitlers. Eine Landung auf der Insel kam danach vorerst nicht mehr in Betracht. Die USA begannen gerade erst mit ihrer Aufrüstung und mussten aber längerfristig immer stärker ins Kalkül einbezogen werden. Präsident Roosevelt hatte zwar Mühe, seine isolationistisch eingestellte Bevölkerung von der Notwendigkeit eines Kriegseintritts zu überzeugen, zeigte sich aber entschlossen, die ungeheuren Ressourcen der USA zur Verteidigung der demokratischen Werte einzusetzen.

So liess Hitler keine Zeit versäumen und bereitete auf dem Höhepunkt seines Triumphes den nächsten, wie er meinte, entscheidenden Schlag vor. Während die Truppen in Paris einmarschierten, hatte der Generalstab schon von sich aus mit Planungen für einen Angriff gegen die Sowjetunion begonnen. Daraus wurde in den nächsten Monaten die Vorbereitung des grössten Feldzuges der Weltgeschichte, mit mehr als drei Millionen Soldaten, 500'000 Kraftfahrzeugen und der gleichen Anzahl von Pferden.⁷

Die kurzfristig improvisierten Feldzüge auf dem Balkan und gegen Griechenland im April 1941 verbesserten Hitlers Ausgangslage und Stellung in Europa, sicherten die Gefolgschaft einer Reihe von Staaten, die vom grossen Raubzug des Dreimächtepaktes Deutschland-Italien-Japan zu profitieren hofften. Das Eingreifen in Südosteuropa und im Mittelmeerraum erwies sich als notwendig, um die Briten auf Distanz zu halten und den schwächeren italienischen Bundesgenossen zu unterstützen. Die sich hier bietenden militärischen Chancen stärker zu nutzen, lehnte Hitler ab. Der Überfall auf die UdSSR hatte nach seiner persönlichen Entscheidung Vorrang.

Auf Japans direkte Mitwirkung gegen die Sowjetunion glaubte Hitler verzichten zu können. Die Soldaten des japanischen Kaisers sollten die USA im Pazifik beschäftigen. In den künftigen deutschen Ostkolonien hatten nach Hitlers Ansicht – bei aller «Freundschaft» – Asiaten nichts zu suchen. Dort wollte er allein entscheiden und walten können.

Das «Unternehmen Barbarossa» bildete den Wendepunkt des Zweiten Weltkrieges: Der europäische Krieg entwickelte sich zum Weltkrieg, und der Krieg selbst löste alle Fesseln von Humanität und Völkerrecht. Es begann eine Orgie von Gewalt und Vernichtung, der blutigste Kampf der Weltgeschichte, der das 20. Jahrhundert in eine neue Richtung stiess. Aber der geplante «Blitzkrieg» im Osten, mit dem Hitler den Durchbruch zur Weltmacht erzwingen wollte, war bereits nach wenigen Wochen – gemessen an den Zielsetzungen – gescheitert.

Die deutsche Wehrmacht geriet in einen erbarmungslosen Abnutzungskrieg. Mit der Niederlage vor Moskau im Dezember 1941 und dem gleichzeitigen Kriegseintritt der USA wurde offenkundig, dass der «Endsieg» in weite Ferne rückte. Und so überfielen Hitler düstere Vorahnungen, schürten zugleich aber auch seine Entschlossenheit zum «Durchhalten» um jeden Preis. Wenn, wie er meinte, ein «Patt» der Kräfte erreicht worden war, so kam es aus seiner Sicht darauf an, die Nerven zu bewahren, alle noch brachliegenden Kräfte zu mobilisieren und dem Gegner so schwere Verluste beizubringen, dass am Ende die Feindkoalition erlahmen würde. Hitler war bereit, dafür notfalls auch Frauen und Kinder zu opfern sowie alle Brücken hinter sich abzurechen. Einen politischen Weg aus dem Krieg sah Hitler, anders als manche seiner engsten Gefolgsleute, jedenfalls nicht.

Für welches Kriegsziel sollten also die Deutschen kämpfen und sterben? Die Verheissung einer neuen Siedlungspolitik im Osten verlor angesichts des erbitterten Widerstandes der Roten Armee rasch ihre Attraktivität.⁸ So blieb nur das antibolschewistische Feindbild, die Beschwörung der Gefahr aus dem Osten. In der «Festung Europa» sollten die Deutschen den Ansturm der Feinde erwarten und ausharren, bis die Genialität des «Führers», die «Vorsehung» oder neue «Wunderwaffen» die Wende des Krieges bringen würden. Der unbedingte Glaube an Adolf Hitler sollte also die wachsenden Zeichen einer drohenden Niederlage vertreiben.

Neue Offensiven, der Griff nach dem lebenswichtigen kaukasischen Öl – alles scheiterte trotz hoffnungsvoller Ansätze unter den Schlägen der übermächtigen Feindkoalition. Die Initiative ging verloren; politisch war sie schon im Frühjahr 1941, militärisch spätestens seit der Katastrophe von Stalingrad im Winter 1942/43 verspielt. Mit der alliierten Luftoffensive kam der Krieg seit 1943 immer stärker auch nach Deutschland. Städte und Industrieanlagen wurden mit seinen Spuren überzogen.

Über alle Krisen hinweg aber gelang es Hitler, die grosse Mehrheit seiner Untergebenen und Handlanger, der Minister, Funktionäre und Generale an seinen Willen zum Durchhalten zu binden. Anders als im Ersten Weltkrieg entwickelten die

deutschen Führungseliten wie die Bevölkerungsmassen keine Alternative zum Kriegskurs, setzte die stille Sehnsucht nach Frieden vieler sich nicht in politische Aktion um. Nur wenige fanden sich zum Widerstand gegen Hitler bereit⁹; dies war ein hoffnungsloses Unterfangen angesichts des noch immer effizienten Unterdrückungsapparates und der erzwungenen Passivität der Bevölkerungsmehrheit. Die Stützen des Regimes, Partei, Staatsapparat, Wehrmacht, Wirtschaft und SS, demonstrierten unerschütterlich Treue zum «Führer» und Bereitschaft zum «Durchhalten». Die kleine Gruppe von Offizieren um Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, die schliesslich am 20. Juli 1944 den Staatsstreich wagte, war isoliert und von Anfang an verloren. Einige Männer haben es gehaut und dennoch die Tat gewagt, um wenigstens das deutsche Ansehen zu retten.

Die Deutschen schafften es nicht, und die meisten wollten es wohl auch nicht, sich aus eigener Kraft von Hitler und seinem Regime zu befreien. Es bot sich ihnen keine Alternative an, seit die Alliierten 1943 eine bedingungslose Kapitulation gefordert hatten. So ging der Krieg auch nach der erfolgreichen Invasion der Alliierten vom Juni 1944 weiter, sogar noch als die geschlagene Wehrmacht auf die Reichsgrenzen zurückgetrieben wurde. Hitlers verzweifelte Bemühungen, die verschiedenen Fronten zu stabilisieren, waren auch im fünften Kriegsjahr vergeblich. So blieb ab Sommer 1944 nur noch die Hoffnung auf eine Zuspitzung der Krise im Feindlager, um die eigene Chance zu erhöhen und neue politische Konstellationen zu schaffen.

Sogar Hitlers fanatischste Gefolgschaft, Himmler und seine schwarzen SS-Schergen, hoffte, den Krieg zu überleben, versuchte selbst Friedenskontakte nach Ost und West zu knüpfen. Hitler freilich hielt von alledem nichts. Er wusste, dass keiner seiner Feinde mit ihm einen Waffenstillstand abschliessen würde. Die Casablanca-Forderung nach bedingungsloser Kapitulation des Reiches (vgl. Dokument 11, S. 175) kündigte die Auflösung des Nationalsozialismus, die Sühne der beispiellosen Verbrechen des NS-Regimes sowie die völlige Entmachtung und das Ende des Bismarckschen Nationalstaates an. Hitler wollte nicht wie Kaiser Wilhelm II. ins Exil gehen. Sich rechtzeitig selbst zu opfern, um das eigene Volk zu retten bzw. durch einen Rücktritt womöglich das Regime zu bewahren kam ihm gar nicht erst in den Sinn. Während andere, auch in seiner unmittelbaren Umgebung, nach einem Ausweg aus der drohenden Niederlage suchten, blieb ihm nur die Inszenierung eines eisernen Willen: Sieg oder Untergang.

So suchte er stets nach militärischen Erfolgen und Vergeltung, obwohl die Abwehr der Invasion im Westen scheiterte und die Ostfront unter den Sommeroffen-

siven der Roten Armee im Juni 1944 zerbrach. Trotz örtlich und zeitlich begrenzter Abwehrerfolge sowie eines erstaunlich hohen Rüstungsausstosses musste die Wehrmacht auf die Reichsgrenze zurückgehen. Im Dezember 1944 setzte Hitler noch einmal alles auf eine Karte. Der Vorstoss der mühsam zusammengekratzten Kräfte zur Schlacht in den Ardennen scheiterte jedoch.¹⁰ Hitler hatte endgültig verspielt. Die Alliierten setzten ab Jahresanfang 1945 zum Sturm auf Deutschland an. In ihrer Hand lag nun das Schicksal des Reiches, das schon längst zum blossen Objekt bei ihren Tagungen und Konferenzen geworden war.

Die Konferenz von Jalta

Auch wenn weder Deutschland noch das mit ihm verbündete Japan Anzeichen dafür zeigten, dass sie die seit 1943 geforderte bedingungslose Kapitulation akzeptieren würden, war für die Alliierten die Vollendung ihres Sieges Anfang 1945 nur eine Frage der Zeit. Die «Grossen Drei», nämlich der US-Präsident Franklin D. Roosevelt, der britische Premierminister Winston S. Churchill und der sowjetische Diktator Josef Stalin, verständigten sich deshalb darauf, die noch immer bestehenden offenen Fragen der künftigen Nachkriegsordnung bei einer neuen Zusammenkunft zu klären.¹¹

Ihr letztes Treffen in Teheran vom 28. November bis 1. Dezember 1943 lag bereits mehr als ein Jahr zurück. Nach der Wiederwahl Roosevelts und seiner Verteidigung auf eine neue Amtsperiode am 20. Januar 1945 war auch der amerikanische Partner wieder voll handlungsfähig. Auf Wunsch Stalins fand die neue Gipfelkonferenz der Anti-Hitler-Koalition in Europa in einer befreiten sowjetischen Stadt statt. So wurde Jalta, der ehemalige zaristische Kur- und Badeort auf der Krim, vom 4. bis 11. Februar 1945 zur Kulisse von Verhandlungen, die den Gang der Weltgeschichte für die nächsten vier Jahrzehnte bestimmen sollten.

Die Stadt erinnerte mit ihren noch sichtbaren Spuren des Krieges und der deutschen Besetzung die Konferenzteilnehmer sehr nachhaltig an das gemeinsame Kriegsziel: Die Vernichtung des NS-Herrschaftssystems in Europa. Ob die westlichen Abgesandten durch diese Szenerie tatsächlich so beeindruckt worden sind, dass sie den sowjetischen Forderungen mit allzu grosser Nachgiebigkeit begegneten, lässt sich wohl kaum mit Sicherheit sagen. Tatsächlich war das Ergebnis der Konferenz die Teilung Europas und der Welt.¹² In Jalta begann die Epoche der bipolaren Welt, dominiert von den neuen Supermächten USA und UdSSR, und die Konferenz symbolisierte das Ende einer eigenständigen welthistorischen Rolle

Europas. Das Klischee der «Bürde von Jalta» meint die damals vollzogene Auslieferung Ostmitteleuropas an das stalinistische Imperium.¹³

Diese Kriegsbeute wurde zur Grundlage des Aufstiegs der Sowjetunion zur Weltmacht. Damit wurde das Überleben des kommunistischen Systems für eine weitere Generation lang gesichert, obwohl es im eigenen Land seit fast drei Jahrzehnten Millionen von Menschenleben gefordert hatte. Der Sieg über Hitlers Armeen aber schien dem Stalinismus eine neue Legitimation und Zukunft zu verleihen. Erst späteren Historikern blieb die Einsicht vorbehalten, dass dieser Sieg nicht wegen sondern trotz des Stalinismus möglich geworden ist.¹⁴

Haben die westlichen Regierungschefs also in Jalta versagt, haben sie sich von Stalin übertölpeln lassen und sind sie bei der Durchsetzung ihrer eigenen Kriegsziele gescheitert? Betrachtet man das Konferenzergebnis nicht von seinen Folgen, sondern von seiner Vorgeschichte, von der sich erst allmählich herausbildenden und wiederholt veränderten alliierten Deutschlandplanung her, dann wird der Verlauf der Konferenz verständlicher und das Urteil über Churchill und Roosevelt differenzierter.

Als die USA am 7. Dezember 1941 in den Krieg eintraten, stand Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die deutsche Niederlage vor Moskau war in ihrem vollen Ausmass noch nicht klar erkennbar. Dafür hatten die Japaner mit ihrem Überfall auf die US-Flotte in Pearl Harbor einen spektakulären Erfolg errungen. Die westlichen Demokratien schienen ebenso bedroht zu sein wie die bereits schwer angeschlagene stalinistische Diktatur. Der gemeinsame Feind war Hitler, also mussten sich alle Anstrengungen auf seine Niederwerfung richten. Im Kampf gegen den japanischen Imperialismus standen die Westmächte allein. Sie hatten einen Zweifrontenkrieg zu führen, während Moskau an seinem Neutralitätsvertrag mit Japan festhielt und seine Kräfte an der Front gegen Hitler konzentrieren konnte.

Wo also konnten die gemeinsamen Ziele jenseits des angestrebten militärischen Sieges liegen? Roosevelt und Churchill hatten am 14. August 1941 in der Atlantik-Charta lediglich vage Vorstellungen formuliert. Es sollte keine Eroberungen und Annexionen geben. Mit der Ausschaltung Deutschlands als militärischer Macht sollte eine künftige Bedrohung des Weltfriedens verhindert und eine «bessere Zukunft der Welt» erreicht werden.¹⁵

Diese Formel erinnerte noch an Vorschläge, mit denen 1917 der US-Präsident Woodrow Wilson den Ersten Weltkrieg beenden wollte. Das Diktat von Versailles, mit dem Deutschlands erster Griff nach der Weltherrschaft beendet worden war, fiel zwar 1920 sehr hart aus, hatte aber das Wiederaufleben des deutschen Weltmachtstrebens unter Hitler nicht verhindern können. Eine Wiederholung von Versailles kam nach dieser Erfahrung also nicht in Betracht. Wollte man den «preussisch-deut-

schen Militarismus» endgültig zerschlagen, dann musste man das auch mit seiner eigentlichen Basis machen, dem Bismarck-Reich, jener Schöpfung aus Blut und Eisen. So waren im Laufe des Jahres 1942 in Washington erste Pläne für die Aufteilung Deutschlands in drei, fünf oder sieben einzelne Staaten entworfen worden.¹⁶ Offizielle politische Vereinbarungen wurden aber noch nicht getroffen, als Churchill und Roosevelt vom 14. bis 24. Januar 1943 erneut, diesmal in Casablanca, zusammentrafen. Dort stand die Formel von der «bedingungslosen Kapitulation» (= Unconditional Surrender) im Mittelpunkt.¹⁷ Stalin, der wegen der Schlacht um Stalingrad in Anspruch genommen war und nicht teilnehmen konnte, sollte mit dieser Formel in seinem Misstrauen beruhigt werden.

Der sowjetische Diktator fürchtete nämlich, dass seine westlichen Verbündeten mit der Errichtung der von ihm dringend geforderten «zweiten Front» absichtlich zögerten und womöglich mit einem Separatfrieden zu seinen Lasten liebäugelten. Dabei pokerte er selbst mit angeblichen Friedensführern in Richtung Berlin, um seine Verbündeten unter Druck zu setzen. Mit ihrer Forderung nach totaler und bedingungsloser Kapitulation Deutschlands wollten die Westmächte zugleich verhindern, dass die Deutschen später wieder zu einer «Dolchstosslegende» Zuflucht nehmen konnten. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg sollten die Deutschen die völlige Niederlage begreifen und diese Einsicht als Chance zu einem wirklichen demokratischen Neuanfang nutzen können. Vor allem aber gewährte diese Formel den Alliierten freie Hand bei der Gestaltung einer künftigen Friedensordnung in Deutschland und Europa.

Die westalliierten Aufteilungspläne waren im Laufe des Jahres 1943 innerhalb der US-Administration zum Streitfall geworden. Aussenminister Cordell Hull und Kriegsminister Henry Stimson lehnten sie ab. Auch auf der Konferenz der drei Aussenminister in Moskau im Oktober 1943 unterblieb eine exakte Abstimmung der Deutschlandpolitik. Man bekräftigte lediglich die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation und verständigte sich darauf, das Reich völlig zu besetzen, die deutschen Streitkräfte zu demobilisieren, das NS-Regime zu beseitigen und die deutsche Wirtschaft durch internationale Gremien zu kontrollieren.

Die Idee einer neuen Weltorganisation wurde zum eigentlichen Ziel des US-Präsidenten, das er auf den nachfolgenden Konferenzen hartnäckig verfolgte. Roosevelt konzentrierte sein Interesse auf die Verwirklichung dieses Traumes von der «Einen Welt». Den Schlüssel dazu sah er in der Gründung der «Vereinten Nationen» als einer Weltsicherheitsorganisation, die vor allem von den USA und der UdSSR getragen werden sollte.

Bei der ersten Kriegskonferenz der «Grossen Drei» in Teheran vom 28. November bis 1. Dezember 1943 sollten eigentlich die noch offenen Detailfragen, etwa über die Errichtung von Besatzungszonen und die Festlegung von Reparationen von Deutschland, geklärt werden. Einigkeit wurde zumindest darin erzielt, eine Europäische Beratungskommission (European Advisory Commission = EAC) mit Sitz in London zu gründen¹⁸, die sich darum kümmern sollte.

Die Gespräche in Teheran widmeten sich hauptsächlich der weiteren militärischen Zusammenarbeit und dem Problem der polnischen Nachkriegsgrenzen. Man ging davon aus, dass Polen «im Westen gewinnen solle, was es im Osten verliert».¹⁹ Churchill demonstrierte das Verfahren durch drei Streichhölzer, die auf der Landkarte «ganz einfach» nach Westen verschoben wurden. Obwohl Roosevelt diesem Abweichen von der Atlantik-Charta nicht ausdrücklich zustimmen wollte, verständigten sich Stalin und Churchill bereits auf die Oder als neue Westgrenze Polens.

Damit erkannte der Westen zwangsläufig die Annexionen an, die Stalin 1939/40 dank seines Paktes mit Hitler hatte durchführen können. Trotz dieses, wenn auch noch nicht förmlich besiegelten Zugeständnisses zeigte sich Stalin jedoch nicht geneigt, die in London residierende und westlich orientierte polnische Exilregierung zu akzeptieren. Beim Einmarsch der Roten Armee in Polen installierte er im Herbst 1944 vielmehr in Lublin ein eigenes Satellitenregime und dokumentierte so eindeutig seinen imperialen Herrschaftsanspruch.

Zu diesem Zeitpunkt, nach der erfolgreichen Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944, beschäftigte man sich in den USA mit gänzlich abgehobenen Vorstellungen zur Zukunft Deutschlands. Finanzminister Henry Morgenthau jr. hatte Präsident Roosevelt für die totale Entmilitarisierung und Zerstörung der Industrie des Reiches gewinnen können.²⁰ Ruhrgebiet, Rheinland und das Gebiet um den Nord-Ostsee-Kanal sollten internationaler Verwaltung unterstellt werden. Die Deutschen würden künftig nur noch von Ackerbau und Viehzucht leben.

Morgenthaus radikale Vorstellungen wurden aber schon im eigenen Regierungslager als «Pläne voll blinder Rache» charakterisiert und nicht zuletzt auch deshalb kritisiert, weil ein derartig zerstörtes Deutschland leicht zur Beute des Bolschewismus werden konnte. Obwohl Morgenthau und Roosevelt auf der Konferenz von Quebec (11. bis 16. September 1944) sogar Churchill für diese Idee gewinnen konnten, musste bald ein Rückzieher gemacht werden. Angesichts der heftigen Reaktionen in der öffentlichen Meinung beiderseits des Atlantiks entschloss sich Roosevelt, den Morgenthau-Plan aus dem Wahlkampf um seine Wiederwahl im November 1944 herauszuhalten. Man kam nicht wieder darauf zurück.²¹

Umso drängender wurde es zum Jahresende 1944 jedoch, sich mit Stalin endlich über die künftige Europa- und Deutschlandpolitik zu verständigen. Schon im Juli hatte Roosevelt eine neue Konferenz der «Grossen Drei» vorgeschlagen. Der Termin musste mehrmals verschoben werden. Athen, Konstantinopel und Jerusalem waren als Tagungsorte im Gespräch gewesen. Schliesslich hatte man sich Ende Dezember auf Jalta geeinigt.

Eine Grundlage für das Gipfelgespräch bildeten die Arbeitsergebnisse der EAC. Es lagen vor der Entwurf für die Urkunde zur bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, ein am 12. September 1944 unterzeichnetes Protokoll über die Aufteilung der drei Besatzungszonen mit einer Änderung vom 14. November sowie ein an diesem Tag verabschiedetes Abkommen über die Kontrolleinrichtungen im Nachkriegsdeutschland. Churchill hatte Wert darauf gelegt, zunächst eine britisch-amerikanische Vorkonferenz durchzuführen. Sie fand vom 30. Januar bis 2. Februar 1945 in Malta statt. Dieser Besprechung hatte Roosevelt aber nur sehr zögernd zugestimmt. Er fürchtete das Misstrauen Stalins, mit dem er gerade doch in Jalta ein offenes, unbelastetes Gespräch führen wollte.

Durch die Zurückhaltung der USA war also in Malta eine genaue Abklärung der angloamerikanischen Vorstellungen unterblieben. Roosevelt und Churchill flogen getrennt nach Jalta. Mit seiner Haltung kam der US-Präsident dem sowjetischen Diktator weit entgegen. Churchill stand mit seinen Bemühungen, eine europäische Balance herzustellen und das machtpolitische Ausgreifen der UdSSR einzudämmen, praktisch allein.²² Es war längst deutlich geworden, dass die militärische und ökonomische Stärke Grossbritanniens und Frankreichs im Nachkriegseuropa nicht ausreichen würde, um ein Gegengewicht zur Sowjetunion zu bilden. Jalta brachte dann zutage, dass London nicht mehr als gleichberechtigter Partner im Kreis der «Grossen Drei» agieren konnte. Als «Juniorpartner» musste sich der britische Premierminister letztlich nach den Leitlinien der USA richten. Die Delegation Roosevelts aber zeigte sich entschlossen, strittige Fragen über Deutschland bis auf die Zeit nach dem Kriegsende in Europa zu verschieben.

Durch den späten Termin des Gipfels hatte sich Stalins Position erheblich verbessert. Der neue Vorstoss der sowjetischen Streitkräfte am 12. Januar 1945 von der Weichsel zur Oder brachte die Rote Armee bis auf 60 km an Berlin heran, während die Westalliierten in den Ardennen erst die nochmals vorgedrungenen Deutschen zurückwerfen mussten. Es sah alles danach aus, dass es die Russen sein würden, die dem Hitler-Reich den Todesstoss versetzen würden. Moskau interpretierte dementsprechend den bevorstehenden Sieg als eigenes Verdienst; zudem beherrschte es inzwischen grosse Teile Osteuropas. Das von polnischen Kommuni-



Abb. 1: Am Ende der Konferenz von Jalta ist zwischen den drei grossen Alliierten der Keim der Zwietracht bereits gelegt. Von links nach rechts: Grossbritanniens Premierminister Winston Churchill, US-Präsident Franklin D. Roosevelt und der sowjetische Generalissimus, Marschall Josef Stalin.

sten auf Geheiss Stalins gebildete Lubliner Komitee war als provisorische Regierung bereits in Warschau etabliert worden, während die Westmächte noch immer versuchten, die Exilregierung in London ins Gespräch zu bringen.

Roosevelts Erwartung, die Konferenz von Jalta in einem Klima der Freundschaft, der gegenseitigen Achtung und des allgemeinen Vertrauens zu einem raschen Abschluss zu bringen, wurde enttäuscht. Stalin stimmte zwar dem Lieblingsprojekt des US-Präsidenten, der Gründung der Vereinten Nationen, zu; aber dafür verlangte er auf nahezu allen Gebieten Zugeständnisse der westlichen Alliierten zu seinen Gunsten. Unter der Wiederherstellung der Demokratie in Europa im Sinne der Atlantik-Charta verstanden beide Seiten nun einmal etwas anderes, auch wenn man in Jalta eine «Erklärung über das befreite Europa» verkündete.²³ Darin wurde

ein gemeinsames Vorgehen bei der Lösung der politischen und wirtschaftlichen Probleme des Kontinents «auf demokratischer Grundlage» vorgesehen.

Diese Prinzipien blieben aber von Anfang an nur papierne Absichtserklärungen. In der Realität setzte Moskau in den «befreiten» Staaten Ost- und Südosteuropas schrittweise eigene Marionettenregime ohne demokratische Legitimation ein, gestützt allein auf die Bajonette der Sowjetarmee. Für die britische Regierung war besonders der Fall Polen schmerzlich, denn man war schliesslich 1939 zur Verteidigung der Unabhängigkeit dieses Landes in den Krieg gezogen. Hinzu kam, dass nun den Kommunisten jene territorialen Kompensationen in Deutschland zugestanden werden mussten, die sich aus der Verschiebung der polnischen Ostgrenze ergaben. Das Ausmass dieser «Entschädigung im Westen» blieb jedoch umstritten. Die ursprüngliche Vereinbarung hatte die Oder als Grenze vorgesehen, doch nun verlangte Stalin die Anerkennung der erweiterten Oder-Neisse-Linie.

Um Churchills Einwände gegen diese Linie zu entkräften, stellten Stalin und der sowjetische Aussenkommissar Wjatscheslaw Molotow mehrmals im Verlauf der Konferenz die falsche Behauptung auf, dass die gesamte deutsche Bevölkerung aus den betroffenen östlichen Reichsgebieten bereits geflüchtet sei. Aber es ging bei diesem Schacher wohl nicht so sehr um moralische Skrupel oder humanitäre Bedenken. Churchill selbst formulierte zynisch seinen Zweifel, ob es klug sei, «wenn man die polnische Gans dermassen mit deutschem Futter mäste, dass sie an Verdauungsbeschwerden eingehe».²⁴ Man verständigte sich schliesslich darüber, zunächst die Meinung der polnischen Regierung einzuholen und die endgültige Westgrenze Polens erst auf der späteren Friedenskonferenz festzulegen. Daraus wurde dann im August 1945 bei der Potsdamer Konferenz die Anerkennung der von Moskau geschaffenen Realitäten und somit die Überlassung der Gebiete östlich der Oder-Neisse-Linie an die polnische Verwaltung.

Trotz seiner machtpolitisch-territorialen Erfolge hatte Stalin in Jalta allerdings auch selbst eine herbe Enttäuschung einstecken müssen. Er war bemüht gewesen, die Frage der Reparationen Deutschlands ins Gespräch zu bringen. Seine Forderung bezifferte er schon einmal auf zehn Milliarden Dollar, d.h. 50 Prozent der angenommenen Gesamtsumme von 20 Milliarden. Die Westmächte stimmten dieser Forderung aber nicht zu und überwiesen die Klärung der Frage an eine alliierte Reparationskommission, die – soweit das Zugeständnis an den drängenden Bundesgenossen – in Moskau eingerichtet werden sollte.

Auch bei den von westlicher Seite favorisierten Teilungsplänen (Dismemberment of Germany) kam man zu keiner Einigung. Ein weiteres spezielles Komitee



Karte 1: Die auf der Konferenz von Jalta besprochene Westverschiebung Polens (Kartographie Hermes)

sollte zunächst einmal detaillierte Entwürfe anfertigen. Der Grundsatz der Zerstückelung des Reiches wurde zwar im EAC-Entwurf für die Kapitulationsurkunde aufgenommen, doch eine praktische Folge ergab sich daraus nicht. Die Siegermächte zogen es nämlich später vor, an der Fiktion einer Einheit Deutschlands festzuhalten und die Aufteilung in Besatzungszonen nur als vorübergehende Lösung zu bezeichnen.

Neben der Frage der Vereinten Nationen hatte dem todkranken US-Präsidenten noch ein anderes Problem am Herzen gelegen. Auch hier fiel es Stalin leicht, dem

Wünsche Roosevelts entgegenzukommen. Es ging um den Krieg gegen Japan. In einem Geheimprotokoll sicherte Moskau zu, zwei bis drei Monate nach Abschluss des Krieges in Europa an der Seite der Westmächte in den Krieg gegen Japan einzutreten und damit den bilateralen Nichtangriffsvertrag mit dem fernöstlichen Kaiserreich zu brechen. Dieses Ergebnis ist später heftig kritisiert worden, denn militärisch erwies sich das sowjetische Eingreifen im August 1945 als überflüssig, da Japan – erst recht nach dem Einsatz der US-Atombombe – ohnehin am Ende war. Dagegen erhielt Stalin die Chance, auch im Fernen Osten den sowjetischen Einfluss erheblich zu erweitern. Roosevelt allerdings baute im Februar 1945 auf die Prognose seiner Militärs, dass der Krieg gegen Japan nach der Niederlage Deutschlands noch mehr als zwölf bis 18 Monate andauern könnte und hohe Verluste befürchtet werden mussten. Insofern buchte er Stalins Zusage als grossen Erfolg für sich.

Als zum Abschluss der Jalta-Konferenz eine Presseerklärung und ein Schlusskommunique veröffentlicht wurden (vgl. Dokument 13, S. 176 ff), waren die unterschiedlichen Standpunkte in vielen Fragen deutlich zu erkennen. Auch die Ankündigung, dass Frankreich künftig als vierte Besatzungsmacht in den Kreis der Siegermächte aufgenommen werden sollte, war kein Zeichen der Einigkeit, denn Stalin hatte dieser Regelung nur zugestimmt, weil sie zu Lasten Grossbritanniens und der USA ging. Roosevelts Bemühungen, die Sowjetunion in eine von westlichen Vorstellungen geprägte Weltfriedensordnung einzubinden, blieben illusionär. Zweifellos hatte der Präsident eine Teilung Europas nicht beabsichtigt, aber er war zu schwach gewesen, den machtpolitischen Gelüsten des überlegen agierenden sowjetischen Diktators entgegenzutreten.²⁵

Die Anti-Hitler-Koalition stand offenbar vor ihrer Auflösung, denn ausser dem gemeinsamen Feindbild verband die Alliierten praktisch nichts. Das Vertrauen, das Roosevelt als Vorschuss für ein künftiges Zusammengehen in Jalta eingebracht hatte, wurde von der anderen Seite nicht erwidert. Unter diesen Umständen aber musste der Traum einer Weltfriedensordnung auf den Trümmern des besiegten «Dritten Reiches» unerfüllt bleiben.

II. Alltag und Einsatz von Frauen in den letzten Kriegsmonaten

Eigentlich sollte die deutsche Frau nach der Ideologie der Nationalsozialisten einen umsorgten Platz als Hausfrau und Mutter in Heim und Familie haben. Doch als Hitlers Reich im Krieg stand, ging man von dieser Vorstellung Schritt für Schritt ab. Schliesslich stellte der Diktator am 2. März 1945 – als sich die militärische Niederlage bereits abzeichnete – unverhohlen fest, auch Frauen müssten für den Waffendienst genommen werden, um dadurch eine neue Front aufbauen zu können. Nun war ihm dieser früher abgelehnte Gedanke «völlig gleichgültig»; er erklärte: «Es melden sich jetzt so viele Weiber, die schiessen wollen, dass ich auf dem Standpunkt stehe: auch die muss man sofort nehmen.»¹ Diese Einstellung hätte man sich zuvor niemals träumen lassen: Bewaffnete Frauen und Mädchen sollten als letztes Angebot das «Tausendjährige» Reich, das bereits nach zwölf Jahren am Abgrund stand, verteidigen.

Kampf und Waffendienst galten nun einmal als Männersache in Deutschland, auch schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Die NS-Bewegung hatte sich von Anfang an als Männerbund verstanden. Konservativ und rückwärts gewandt, beharrte sie auf einem Rollenverständnis, das von der Vorherrschaft des Mannes ausging und den weiblichen Lebensbereich auf Familie, Kinder und Haushalt eingrenzte. Schon bei der ersten Mitgliederversammlung der Partei im Jahre 1921 wurde beschlossen, dass Frauen in der NSDAP keine Führungspositionen einnehmen durften.² Ferner wurde in Artikel 21 des 25 Punkte umfassenden Parteiprogramms der Mutterschutz als Hauptziel künftiger NS-Sozial- und Familienpolitik betont.

Viele Frauen hatten diese politische Entmündigung und die entwürdigende Reduzierung ihrer Persönlichkeit auf die biologische Funktion keineswegs als bedrückend empfunden. Sie schwärmten für den «Führer» Adolf Hitler, der als Idol der Massen ängstlich jeden Einblick in sein Privatleben vermied. Dankbar empfanden die Frauen die umfassenden sozialpolitischen Massnahmen des Regimes zur Förderung von Ehe, Mutterschaft und Hausfrauentätigkeit.⁴ Sie übersahen dabei zumeist die Kehrseite der Medaille: Eheverbote nach dem «Blutschutzgesetz», Sterilisierung angeblich minderwertiger Frauen, sittliche Entgleisungen der SS bei der Züchtung «rassisch wertvollen» Nachwuchses, die bis zum Kindesraub in den eroberten Ländern führten, und die verbrecherische Vernichtungspolitik gegen Millionen rassistisch unerwünschter Menschen im deutschen Machtbereich während des Zweiten Welt-

krieges – in der Mehrzahl Frauen und Kinder. Viele wussten davon oder ahnten doch zumindest das Ausmass dieser Verbrechen, von denen die Männer auf «Heimurlaub» während des Krieges unter dem Druck schwerer seelischer Belastung oder nur in Andeutungen berichteten, sofern sie Augenzeugen dieser verbrecherischen Aktionen geworden waren.

Die «Ritterlichkeit», mit der die Nationalsozialisten gern ihr Verhältnis zur deutschen, «arischen» Frau umschrieben, demaskierte sich gegenüber den Frauen in den eroberten Gebieten, den Fremdarbeiterinnen im Reich, weiblichen KZ-Innassen und jüdischen Frauen rasch in voller Brutalität. Neben Sklavenarbeit und «Vernichtung durch Arbeit» umfasste das entsetzliche Spektrum eine Vielzahl anderer verbrecherischer Massnahmen: Heranziehung als lebendes Objekt für medizinische Versuche, Folter, Erhängen, Erschiessen und Vergasen. Hier kehrten der Rassismus und die biologistische Denkweise der Nationalsozialisten seine menschenverachtenden, barbarischen Grundlagen bis zur letzten Konsequenz hervor.

Die Frauen der deutschen «Volksgemeinschaft» wurden dagegen auch während des Krieges mit ungewöhnlicher «Schonung» behandelt. Während z.B. in Grossbritannien und der Sowjetunion Frauen in den Produktionsprozess eingespannt wurden – ähnlich wie in Deutschland während des Ersten Weltkrieges –, verzichtete die NS-Führung darauf, das Potenzial von etwa fünf Millionen zusätzlichen weiblichen Arbeitskräften nutzbar zu machen. Neben der Rücksicht auf die Stimmung an der «Heimatfront» war es vor allem die Sorge um die Gebärfreudigkeit der deutschen Frauen, die für die Besiedlung des «Grossgermanischen Reiches» nach dem «Endsieg» benötigt wurde.

Appelle zum freiwilligen Arbeitseinsatz blieben ohne grosse Resonanz, wie der folgende Auszug aus dem Nachrichtendienst der Reichsfrauenführung zeigt:

Wir bekommen zum Einsatz immer nur die, die wissen, was arbeiten heisst. Wir bekommen auch die sogenannten oberen Zehntausend, vor allem Offiziersfrauen und Menschen, die man beim Ehrgefühl packen kann. Wir können gar nicht bekommen eine gewisse obere Mittelschicht. Frauen, die es früher gar nicht allzu gutgehabt, die nicht allzu viel gelernt haben, sich aber dann gut verheirateten, und nun auf ihrem guten bürgerlichen Glück sitzen und sich bei jedem Aufruf auch zum allereinfachsten Einsatz schwerhörig stellen. Es sind Menschen, die nach dem alten egoistischen Grundsatz leben: Jetzt haben wir uns das erarbeitet, jetzt sorgen wir erst einmal für uns, nach ein paar Jahren können wir uns ein Kind zulegen und dann vielleicht noch mal eins. Das wird so ineinandergerechnet, wie es am besten passt. Da wird der

Küchenschrank mit dem zweiten Kind verkoppelt und der Toilettenspiegel oder Radioapparat mit dem dritten Kind. Diese Menschen sind schwer für eine selbstlose und für die Gemeinschaft nützliche Idee zu gewinnen.⁵

Hitler sorgte dann dafür, dass der Platz der deutschen Frauen in den Rüstungsfabriken von rund zehn Millionen Kriegsgefangenen und ausländischen Zwangarbeitern eingenommen wurde. Hunderttausende ukrainischer Mädchen wurden ins Reich geholt, um in deutschen Haushalten auszuhelfen. So hatten dann viele deutsche Frauen teil am «Herrenmenschentum» und doch war die NS-Reichsfrauenführung besorgt um die weibliche «Konkurrenz» der Ostarbeiterinnen. Das russische Mädchen «wirke erfahrungsgemäss auf den deutschen Mann so anziehend und verlockend, dass sogar schon zahlreiche Parteigenossen eine Eheschliessung mit Russinnen oder Ukrainerinnen in Erwägung gezogen hätten. [...] Wo bliebe bei alledem die deutsche Frau und das deutsche Mädchen, die angesichts der gewaltigen Verluste an jungen Männern im gegenwärtigen Kriege nicht auf ihre Rechnung kommen könnten!» Das einzige Mittel dagegen sei, die Ostarbeiterinnen zu diffamieren und sie, «wenn man sie überhaupt aus dem Hause lasse, so schmutzig und ungepflegt herumlaufen zu lassen, dass sie einem deutschen Mann nicht gefährlich werden könne».⁶ Diese Forderungen wurden von der Nazi-Führung erfüllt.

Frauidienstpflicht und Frauenarbeit für den «totalen Krieg»

Selbst noch nach der Katastrophe von Stalingrad zögerte die NS-Führung vor der Einführung einer allgemeinen Frauidienstpflicht. Zwar versuchte sie, zumindest auf die Gruppe der berufslosen Frauen, die keine oder keine Kleinkinder zu betreuen hatten, Druck auszuüben. Dabei hatten aber die «Damen der Gesellschaft» die grössten Chancen, der Erfassung zu entgehen. Bezeichnend war ein Resümee des im März 1942 eingesetzten Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, NSDAP-Gauleiter Fritz Sauckel, von Ende 1943: Seit Beginn des Jahres seien 3,6 Millionen Frauen untersucht worden, davon seien 1,6 Millionen einsatzfähig. «Von diesen wurden nur halbtags beschäftigt 0,7 Millionen. Im Laufe des Jahres mussten von den zu Beginn eingestellten Frauen auf Grund ärztlichen Attests wieder 0,5 Millionen entlassen werden.»⁷

Die Inkonsequenz bei der Durchführung der Frauidienstpflicht beeinträchtigte verständlicherweise die Arbeitsmoral derjenigen Frauen, die entweder ihr Leben lang in den Fabriken gearbeitet hatten oder gedrängt worden waren, vom Büro in die Produktion überzuwechseln. Der starke Anstieg der Krankmeldungen und Zu-

sammenbrüche von Frauen war jedenfalls nicht nur auf unzureichende Ernährung oder auf körperliche und seelische Belastungen sowohl im Betrieb als auch in der Familie zurückzuführen. Soziale Unterschiede wurden deshalb im Zeichen des «totalen Krieges» und der prahlerischen Propaganda mit besonderer Verbitterung registriert. Der Groll richtete sich oft auch gegen die wachsende Zahl von Studentinnen. Obwohl das Studium schon längst jeden Anklang an alte «Studentenherrlichkeit» verloren hatte – überfüllte Hörsäle, Raumnot, verkürzte Lernzeiten, politische Schulungen, Pflichteinsätze in Lazaretten und bei der Ernte bestimmten den Studentenalltag –, unterstellte man gerade den Studentinnen gern, dass sie sich hauptsächlich vor der Dienstpflicht in den Rüstungsfabriken drücken wollten.

Die Nationalsozialisten schwankten in dieser Frage zwischen unumgänglichen Zugeständnissen und grundsätzlicher Ablehnung «bildungsversessener» Frauen. Ohne einen gewissen Bestand an wissenschaftlichen Fachkräften konnte man auch in der Kriegswirtschaft nicht auskommen, und die zum Kriegsdienst einberufenen männlichen Akademiker mussten momentan und auch in nächster Zeit ersetzt werden. Wenn man z.B. auf die Entwicklung neuer «Wunderwaffen» hoffte, dann brauchte man dafür eine grosse Zahl von Spezialisten und Forschern. Die Wehrmacht war deshalb im Herbst 1944 bereit, einige von ihnen wieder aus dem Kriegsdienst zu entlassen. Als eine «letzte Reserve für Berufe mit höherer Schulbildung» waren Frauen unentbehrlich geworden, wie Reichserziehungsminister Bernhard Rust erkannte.⁸

Den Gegenpol vertrat der Münchner NSDAP-Gauleiter Paul Giesler, der die Studentinnen aufforderte, anstelle des Studiums lieber dem «Führer ein Kind zu schenken». Sie sollten in jedem Universitätsjahr ein «Zeugnis» in Form eines Sohnes vorlegen und «wenn einige Mädels nicht hübsch genug sind, einen Freund zu finden, würde ich gern jeder einen von meinen Adjutanten zuweisen, und ich kann ihr ein erfreuliches Ergebnis versprechen».⁹ Einig war man sich letztlich darin, dass die Ausdehnung des Frauenstudiums nur vorübergehend sein sollte, bis «männlicher Nachwuchs wieder in ausreichendem Masse vorhanden» wäre.¹⁰

Immer wieder scheiterten Vorstösse Sauckels, die deutschen Frauen stärker für die Kriegswirtschaft heranzuziehen. Selbst noch Anfang 1944 lehnte Hitler es «brüsk und scharf» ab, dem Gauleiter Vollmachten «à la Stalin» zu geben und so eine Million Frauen zu rekrutieren. Er erklärte vielmehr, «dass unsere deutschen hochbeinigen, schmalen Frauen mit den ‚kurzstampfeten‘ primitiven und gesunden Russinnen nicht zu vergleichen seien». Mehr als «sanften moralischen Druck» durfte Sauckel nicht ausüben, um deutsche Frauen zur Arbeit heranzuziehen.¹¹

Deshalb war die Kritik von Reichspropagandaminister Goebbels an Sauckel unberechtigt, dem er vorwarf, bei der Mobilisierung von Frauen zu «lax» vorzugehen. Goebbels meinte: «Hier fehlt uns ein Stalin. Es müsste mit eiserner Hand durchgegriffen werden, damit die faulenzenden Frauenzimmer endlich einer wichtigen Kriegsarbeit zugeführt würden.»¹² Hitler war eben nicht Stalin, auch wenn er den russischen Diktator in anderen Bereichen an Radikalität und Entschlossenheit übertraf. Die Frauenfrage blieb für den deutschen Diktator hochgradig ideologisch befrachtet, und hier konnte er, trotz dringlichster Kriegsbedürfnisse, nicht über seinen Schatten springen.

Insgesamt erhöhte sich die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte während des ganzen Krieges im Vergleich zum Jahre 1939 nur geringfügig, auch wenn die Goebbelssche Propaganda eifrig das Bild der Briefträgerin, Strassenbahnschaffnerin, LKW-Fahrerin usw. verbreitete. Weitere Massnahmen, Männer durch Frauen zu ersetzen, brachten in der letzten Kriegsphase zwar einige Verschärfungen der Dienstpflichtbestimmungen, aber keine grundsätzliche Änderung. Noch im September 1944 gab es 1,3 Millionen Hausgehilfinnen. Die Propagandaformel von der «Volksgemeinschaft» wurde dadurch gerade in der Zeit des «totalen Krieges» ab 1942/43 unglaubwürdig denn je.

Krasse Unterschiede in der persönlichen Betroffenheit durch den Krieg kennzeichneten somit die Situation der Frauen und ihrer Familien. Unterschiede, die Göring als Gegner der allgemeinen Frauendienstpflicht zynisch rechtfertigte, als er im März 1942 gegenüber Sauckel erklärte, Frauen aus den unteren Schichten seien nun einmal zur Arbeit bestimmt, weil Arbeit für sie stets lebenswichtig gewesen sei. Frauen, die es nicht nötig hätten zu arbeiten, sollten vorrangig Kinder bekommen, denn «in der Pferdezucht unterscheidet man auch zwischen Arbeits- und Rassepferden. Wenn aber das eine zur Zucht bestimmte Rassepferd am Pflug eingespannt würde, verbrauche es sich schneller als ein Arbeitspferd.»¹³

Am schwersten hatten es die Bäuerinnen in Klein- und Mittelbetrieben, die ihren Hof zumeist allein bewirtschaften mussten, allenfalls unterstützt von Arbeitsmädchen des Reichsarbeitsdienstes und Pflichtjahrmädern oder Kriegsgefangenen. Arbeits- und Mutterschutzbestimmungen waren für sie ohne Bedeutung. Im Gegensatz zu den verbalen Verrenkungen der NS-Ideologie vom angeblichen «Blutquell» der Nation war die Geburtenrate auf dem Lande am niedrigsten; das war eine Folge der extrem langen und schweren Arbeitsbelastung. Auch der Aufruf zur letzten «Erzeugungsschlacht» im Frühjahr 1945 richtete sich in erster Linie an die allein stehende Bäuerin. Von ihr wurde erwartet, dass sie trotz der näherrückenden Kriegsfurie und mit völlig unzulänglichen Mitteln die Felder bestellte.

Für die Frauen in den Rüstungsfabriken und in den vom Bombenkrieg heimgesuchten Grossstädten war die Last der Entbehrungen nicht viel geringer. In den letzten Kriegsmonaten verschlechterte sich dann auch zunehmend die Situation der erwerbstätigen Frau in den Klein- und Mittelstädten sowie im Dienstleistungsbereich. Sie alle empfanden – will man den geheimen Stimmungsberichten des Sicherheitsdienstes glauben¹⁴ – die ungleiche Belastung im Vergleich zu den besser gestellten Kreisen, auch wenn diese vom Krieg keineswegs unberührt blieben. Im Juni 1944 hatte man zur Sicherstellung des weiblichen Kräftebedarfs in der Kriegswirtschaft den Geburtsjahrgang 1927 für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend gemustert. Ausgenommen wurden lediglich solche Mädchen, die bereits eine Ausbildung als technische Zeichnerin, chemisch-technische Assistentin, Chemotechnikerin oder Metallographin aufgenommen hatten. Da das Aufbringungssoll gegenüber dem Vorjahr erheblich vergrössert worden war, musste man für den Arbeitsdienst auch auf Dienstpflichtige aus der gewerblichen Kriegswirtschaft zurückgreifen, was wiederum Einbrüche in wichtigsten Fertigungen hervorrief.

Bei den herrschenden bürokratischen Wirrnissen und ideologischen Widersprüchen waren solche widersinnigen Massnahmen keine Seltenheit. Die ungleiche Arbeitsbelastung der Frauen verminderte sich trotz grosssprecherischer Parolen der Partei nur geringfügig. Während z.B. für Arbeiterinnen, deren Betriebe Aufträge des Jägerprogramms übernommen hatten, eine 54- bis 56-Stunden-Woche zur Pflicht gemacht wurde, hatten die Arbeitsämter grösste Schwierigkeiten, bisher zurückgestellte Frauen zu erfassen.

Angesichts der zusammenbrechenden Fronten verschärfte sich allerdings ab Jahresende 1944 der Druck gegen solche Vorbehalte und Rücksichten. Selbst die Schüler wurden nun partiell in die Kriegsproduktion eingespannt. Mitte Januar 1945 zog eine Referentin beim Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront vor Pressevertretern folgende Bilanz des Fraueneinsatzes in der Rüstung: Millionen Frauen seien aufgrund der verschärften Meldepflicht in die Betriebe gekommen, wo sich die Betriebsfrauenwaiterinnen ihrer annähmen, um ihnen zur Seite zu stehen und «die Angst vor dem Betriebe zu bekämpfen»; Halbtageinsatz werde kaum noch zugestanden; von den «Halbtagsfrauen» werde eine Mindestarbeitszeit von 30 Stunden pro Woche verlangt, ausserdem die Beteiligung am Luftschutzdienst sowie an der Nacharbeit, mit der die durch Fliegeralarm ausgefallenen Arbeitsstunden nachgeholt würden; die durch Familienpflichten stark gebundenen Frauen würden gedrängt, «Kriegsheimarbeit» mit einer Verpflichtung von täglich drei bis vier Stunden zu übernehmen und leichte, schnell erlernbare Einfachstfertigungen durchzuführen; neben der zahlenmässigen Steigerung des Fraueneinsatzes werde man in

den nächsten Monaten auch eine wertmässige Steigerung anstreben, und zwar durch systematische Anlernung, Erziehung zur Selbstständigkeit am Arbeitsplatz, durch Ausbildung zur vollwertigen Facharbeiterin und Unterführerin.¹⁵

«Alles muss eingesetzt werden!»

Mitte März 1945 liess Hitler dann alle Skrupel fallen. Um den eigenen Untergang hinauszuzögern und den Faktor Arbeitskraft zu steigern, sollte die gesamte Bevölkerung rücksichtslos eingesetzt werden; ob es sich dabei um Mädchen oder Frauen handelte, war ihm «ganz Wurscht: eingesetzt muss alles werden».¹⁶ Der Zusammenbruch der Produktion im Frühjahr 1945 verminderte allerdings den beabsichtigten Leistungsdruck auf die Frauen.

Unterschiedliche subjektive Betroffenheit durch den Krieg gab es nicht nur zwischen Frauen der verschiedenen Gesellschaftsschichten, sondern auch zwischen den Generationen. Die älteren Frauen erinnerten sich noch an die Not des Ersten Weltkrieges, die sich in dieser Form jedoch nicht wiederholte. Die mittlere Generation war geprägt von den Entbehrungen der Inflationszeit und der Weltwirtschaftskrise, aber auch von dem Aufschwung in den dreissiger Jahren, oft ihre persönlich schönsten Jahre, die sie an das NS-Regime banden. Obwohl die Jüngeren im Hitler-Staat aufgewachsen waren und in die Pflicht genommen wurden, z.B. im Bund Deutscher Mädel (BDM), im Arbeitsdienst, beim Geländemarsch, bei Heimatabenden und im Zeltlager, verstanden es nicht wenige, sich der geistigen und tatsächlichen Uniformierung zu entziehen.¹⁷ Die Vorliebe für modischen Chic und andere verpönte Attribute westlichen Lebensstils war unausrottbar, wenn auch unter Kriegsbedingungen zumeist nur eine Sehnsucht.

Vor allem bei der Jugend wuchs die Bereitschaft zu abweichenden Verhaltensweisen, eine Folge der zwangsläufig gelockerten sozialen Kontrolle in den Kriegswirrnissen und der häufig zerstörten Familien. Oft machte auch die drängende Not ein grösseres Mass an Selbstständigkeit zum Überleben erforderlich. Der Partei waren Erscheinungen wie die «Swing-Cliquen», Jugendliche, die für amerikanische Musik schwärmten, ein Dorn im Auge, und dort, wo abweichendes Verhalten in unterschiedliche Widerstandsformen übergang, wie z.B. bei den «Edelweiss-Piraten» in Köln, schlug sie erbarmungslos zu. Insgesamt aber war die Anpassung auch der weiblichen Jugend in so weitem Masse gelungen, dass die wenigen, die den Weg in den Widerstand gingen, isoliert blieben.

Wie sah der Alltag für die Frauen an der «Heimatfront» aus? Hier ist – neben der Arbeitspflicht für die Kriegswirtschaft – zunächst an die zunehmende Erschwe-

rung der Haushaltsführung durch die Rationierung von Lebensmitteln – obwohl diese nicht so knapp wurden wie in den meisten anderen europäischen Ländern – und die besonders schwierige Versorgung mit Konsumgütern zu denken. Selbst Schuhe und Babywäsche waren oft nur auf dem Schwarzen Markt zu bekommen. Stundenlanges Schlangestehen vor den wenigen geöffneten Verkaufsstellen, nächtliche Fliegeralarme, Kohlenmangel, Stromsperre usw. kamen noch hinzu.

Mit immer neuen Kampagnen und Appellen – die sich vor allem an die Frauen richteten – versuchte das Regime, das durch wachsende Not erschwerte Alltagsleben zu steuern und damit zum «Durchhalten» zu ermuntern. Frauen sollten z.B. «Waffen gegen den Kohlenklau» schmieden; gemeint war der Bau einer Kochkiste, ausgepolstert mit Papier, Stroh oder Heu, die insofern energiesparend war, als die Speisen nur kurz auf dem Herd angekocht werden mussten, um dann in der wärmeisolierenden Kiste fertig zu garen.

Zusammenrücken in den wenigen noch erhaltenen Wohnungen, waren die eine Seite, tägliche Belehrungen über das Verhalten bei Tieffliegerangriffen die andere Seite des Alltags. Während Aufrufe des Reichsführers SS Heinrich Himmler gegen «Drückeberger» – gerade die deutschen Frauen und Mädchen seien berufen, «diese Männer an ihrer Ehre zu packen, zur Pflicht zu rufen, ihnen statt Mitleid Verachtung entgegenzubringen und hartnäckige Feiglinge mit dem Scheuerlappen zur Front zu hauen»¹⁸ – in den letzten Kriegsmonaten wohl kaum noch ernst genommen wurden, war es doch empfehlenswert, weiterhin vor Nazi-Spitzeln auf der Hut zu sein. Denn auf Flüsterpropaganda konnte die Todesstrafe stehen.

Zu den drängenden Alltagssorgen gehörten vielfach die Erschütterungen der familiären und persönlichen Beziehungen, wenn der Ehemann oder Freund an der Front stand und die Frau jeden Tag mit dem Schlimmsten rechnen musste. Die langen Trennungen lösten zwangsläufig die Bindungen und führten nicht zuletzt auch zu sexuellen Problemen. Für die Männer wurden diese zwar von der Wehrmacht an der Front «geregelt», aber den Frauen in der Heimat brachte man kein Verständnis entgegen. Die Stimmungsberichte des Sicherheitsdienstes der SS waren voll von Klagen über den «unmoralischen» Lebenswandel vieler Frauen¹⁹, und das Regime versuchte, mit härtesten Strafen Kontakte mit Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern zu verhindern.

Der «totale Krieg» verschonte weder Frauen noch Kinder. Frauen im unmittelbaren Kriegsdienst – gegen diese Konsequenz hatten sich die NS-Machthaber lange Zeit gesperrt. Dennoch nahm die Zahl von Rotkreuz-Helferinnen und anderen Hilfskräften der Wehrmacht ständig zu, um Männer für den Frontdienst freizumachen. Zunächst vorwiegend im Nachrichten- und Stabsdienst eingesetzt, gerieten die



Abb. 2: Deutsche Frauen in Uniform bei ihrer Gefangennahme 1945 (Foto: Privatbesitz)

«Blitzmädel» immer stärker in den Strudel des Krieges. Die Gefahr, als «Offiziersmatratze» u. Ä. verleumdet zu werden, war wohl noch die geringste. Seit Sommer 1944 standen etwa 50'000 dienstpflichtige Mädchen des Reichsarbeitsdienstes an den Scheinwerferbatterien der Flak, und die Zahl der Wehrmachtshelferinnen erreichte Anfang 1945 ungefähr eine halbe Million.

Die ideologischen Barrieren schwanden, je näher die militärische Niederlage rückte. Frauen und Mädchen wurden, zum Teil aufgrund freiwilliger Meldungen, hinter der Hauptkampflinie als Hilfspersonal oder sogar als Melder eingesetzt. Am 23. März 1945 gab das Oberkommando der Wehrmacht dann bekannt, dass Hitler die Ausstattung von Frauen im freiwilligen Einsatz und zur Selbstverteidigung mit Handfeuerwaffen und Panzerfäusten genehmigt habe.²⁰ Die Panzerfaust wurde von der NS-Propaganda als «Waffe der Frau» gepriesen. Um den eigenen Untergang hinauszuzögern, liess Hitler die letzten Skrupel fallen: Er genehmigte die versuchsweise Aufstellung von Frauenbataillonen.²¹ Davon versprach er sich eine «entsprechende Rückwirkung auf die Haltung der Männer».²² Dazu ist es allerdings infolge der Kriegseignisse zum Glück nicht mehr gekommen.

Die heimliche Trauung Adolf Hitlers mit seiner langjährigen Geliebten Eva Braun am 28. April 1945, kurz bevor beide im «Führerbunker» Selbstmord beginnen, ist in diesem Zusammenhang von einer tiefen Symbolik. In ihr kommt die Be-

fangenheit, Zwiespältigkeit und Heuchelei zum Ausdruck, die das Verhältnis Hitlers und seines Regimes gegenüber den Frauen charakterisieren; sie kennzeichnet zugleich aber auch die Bereitschaft, im Strudel des Untergangs alle bisherigen Grundsätze über Bord zu werfen.

Der von den Nationalsozialisten entfesselte Krieg schlug letztlich mit voller Gewalt auf die deutsche Zivilbevölkerung zurück. Die meisten Frauen hatten – ob freiwillig oder gezwungen – in den vergangenen fünf Jahren ihre Ehemänner, Söhne und Freunde zum Bahnhof gebracht für einen Krieg, der sich in fernen Ländern abspielte. Im Rahmen der Kriegswirtschaft – am Pflug, an den Maschinen, beim Stricken von Wollsachen usw. – hatten sie ihren eigenen Teil zur Kriegführung beigetragen. Hitlers «Paradefrau», die «Reichsfrauenführerin» Gertrud Scholtz-Klink, hatte das 1941 so ausgedrückt: «Unsere Männer haben zu den Waffen gegriffen, und wir Frauen reichen ihnen diese Waffen zu, bis der letzte Sieg errungen ist.»²³ Diese Frauen mussten nun erleben, dass die Welle der Gewalt, die im deutschen Namen über die Nachbarvölker gebracht worden war, zurückflutete. In den ersten Wochen des sowjetischen Vormarsches auf deutschem Boden kam es zu entsetzlichen Massakern und zu zahllosen Vergewaltigungen. Die Willkür der Sieger war im Osten sicher härter als im Westen, aber auch dort unübersehbar.

So bezahlten am Ende auch deutsche Frauen den Krieg mit dem Verlust von Heimat und Habe, mit Entehrung und Tod. Viele verloren ihre Männer – es gab 1945 etwa 1,2 Millionen Kriegerwitwen –, ihre Kinder oder andere Angehörige. Da die überlebenden Männer zumeist für mehrere Jahre in den Gefangenenlagern verblieben, hatten die Frauen auch die Last des Überlebenskampfes nach Kriegsende und den ersten Wiederaufbau zu tragen. Die Trümmerfrau wurde dafür zur Symbolfigur.

Sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen, dazu waren viele Frauen ebenso wenig bereit wie ein Grossteil der Deutschen, zumal ihnen jahrelang indoktriniert worden war, die Frau habe kein politisches Verständnis. Der im Krieg mögliche und zum Teil unvermeidliche Emanzipationsschub war von den Nationalsozialisten mit allen Mitteln eingedämmt worden. Dennoch hatten viele Frauen durch das Erleiden von Not, Todesangst und Sorgen soviel Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit gewonnen, dass sie auch nach dem Kriege daran festhielten. Obwohl sich dieser Impuls für gesellschaftliche Strukturveränderungen alsbald wieder abschwächte, begünstigte er den Neuaufbau nach 1945 in erheblichem Masse. Als dann der Krieg und die grösste Nachkriegsnot als Ausnahmesituationen wieder vorbei und die Männer zurückgekehrt waren, trat die Mehrzahl der Frauen auf den Platz zurück, der ihnen erneut als angeblich «angestammt» zugewiesen wurde.

III. Der totale Luftkrieg bis zum Ende

Die unterschiedliche, vielfältige Heranziehung zum Kriegsdienst und die unmittelbare Lebensbedrohung beim Einmarsch feindlicher Truppen waren jedoch nicht die einzigen Erschwernisse und Auswirkungen des «totalen Krieges» für den Alltag der Frauen und der übrigen Zivilbevölkerung. Ebenso schwerwiegend, beängstigend und gefährlich zum Teil sogar lebensbedrohlich für jeden Einzelnen waren die Folgen des alliierten Luftkrieges gegen die deutsche Heimatfront ab 1942/43. Denn obwohl die Regierungen in Berlin, London und Paris bei Kriegsbeginn dem Appell des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt zugestimmt hatten, keine Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung durchzuführen, kam es im Verlauf des Krieges gleichwohl zu umfangreichen und verheerenden militärischen Kampfmassnahmen aus der Luft auf die jeweilige Zivilbevölkerung des Landes.

Wie war es zu diesem rücksichtslosen «Krieg der Bomber»¹ gekommen? International anerkannte vertragliche Abmachungen über die Beschränkung der Luftkriegführung gab es bei Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht. Schon bei der Eroberung Warschaws im September 1939 durch die deutsche Wehrmacht offenbarte sich die Unmöglichkeit, zwischen zivilen und militärischen Zielen oder so genannten «offenen und unverteidigten» sowie befestigten Städten zu unterscheiden. Die gleichen Erfahrungen machten die Briten, als sie bis zum Frühjahr 1940 Bombenangriffe gegen deutsche Küstenanlagen und Schiffsziele in Norddeutschland flogen.

Die Eskalation zum strategischen Luftkrieg

Als der deutsche Angriff gegen Frankreich und die Benelux-Staaten am 10. Mai 1940 begann, wurde irrtümlicherweise die Stadt Freiburg im Breisgau von deutschen Flugzeugen bombardiert. Unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Tote und Verletzte. Fortan erklärte die NS-Propaganda, mit Freiburg hätten die Westmächte die Bombardierung der Zivilbevölkerung begonnen – dies war eine Lüge, die bis Kriegsende aufrechterhalten wurde, obwohl Hitler, Göring und Goebbels wussten, dass die eigene deutsche Luftwaffe versehentlich die Breisgau-Stadt bombardiert hatte.²

Nach dem Regierungsantritt Churchills beschloss das britische Kriegskabinett am 11. Mai 1940, den Bombenkrieg durch strategische Einsätze in das Innere Deutschlands zu tragen. Wenige Tage darauf bombardierte die deutsche Luftwaffe

Rotterdam, um die rasche Übergabe der Stadt zu erzwingen. Die Eskalation des Luftkrieges führte ab Sommer 1940 zu verstärkten Angriffen auf die Städte im Hinterland. Hitler wollte die britischen Städte «ausradieren» und liess während der Luftschlacht um England London, Birmingham, Portsmouth, Southampton und Liverpool angreifen. Grossen Schaden richtete die schwere Bombardierung von Coventry am 14. November 1940 an. Als Vergeltung flogen die Briten grössere Angriffe auf Berlin.

Damit setzten sich jene schon nach dem Ersten Weltkrieg entwickelten Luftkriegstheorien des italienischen Generals Giulio Douhet durch, bei denen der Terror- und Vernichtungskrieg gegen die Zivilbevölkerung im Rahmen des «totalen Krieges» die massgebliche Rolle spielte.³ Als der britische Luftmarschall Arthur Harris, später berüchtigt als «Bomber-Harris»⁴, im Februar 1942 den Befehl über das Bomber-Kommando der «Royal Airforce» (RAF) übernahm, lag bereits die Entscheidung des britischen Kriegskabinetts vom 14. Februar 1942 vor, in erster Linie nicht-militärische Einzelobjekte, sondern die Arbeiter-Wohngebiete der deutschen Industriestädte als Zielpunkte auszuwählen. Dabei ging man ab Frühjahr 1942 zum bewussten Flächenbombardement (area bombing) über, um die Kampfmoral der deutschen Zivilbevölkerung in der Heimat zu brechen. Harris bewies mit schweren Luftangriffen auf Lübeck und Rostock im März und April 1942 sowie den «Tausend-Bomber-Angriffen» auf Köln (30/31. März 1942), Essen (1. Juni 1942) und Bremen (25./20. Juni 1942), dass Flächenbombardements zu verheerenden Ergebnissen führen konnten.

Auf der Casablanca-Konferenz vom 14. bis 26. Januar 1943 verständigten sich die alliierten Stabschefs darauf, «die Militärmaschinerie, Industrie und Wirtschaft Deutschlands konsequent zu zerstören und zu vernichten sowie das deutsche Volk zu demoralisieren bis zu einem Punkt, an dem seine Widerstandskraft gebrochen ist».⁵ Die dabei vereinbarte «kombinierte Bomberoffensive» erfolgte im Rahmen einer britisch-amerikanischen Arbeitsteilung, wonach die Briten nachts und die US-Amerikaner tagsüber ihre Luftangriffe flogen. Die deutsche Flak sowie die Tag- und Nachtjäger der Luftwaffe konnten die fast pausenlosen Einflüge schon lange nicht mehr abwehren, sodass die alliierten Luftstreitkräfte freie Angriffsmöglichkeiten hatten. Mit Hilfe von Umquartierungen im Rahmen des «Reichsevakuiierungsplanes» suchte die NS-Führung die Bedrohung für Frauen und Kinder – besonders im Westen des Reiches – zu mildern.⁶

Zweifelhaft ist jedoch, ob es den Alliierten gelang, mit diesen Flächenbombardements Moral und Kampfgeist des deutschen Volkes zu brechen, wenn auch das «Unternehmen Gomorrha», d.h. die mehrmaligen, vernichtenden Grossangriffe auf

Hamburg im Juli 1943⁷, die totale Zerstörungskraft eines konzentrischen Luftangriffs mit Brandbomben auf ein dichtes Wohngebiet eindrucksvoll demonstrierte. Weitere Grossangriffe auf Dortmund, Leipzig, Braunschweig, Augsburg und Schweinfurt sowie auf die Reichshauptstadt während der «Battle of Berlin»⁸ bis zum Frühjahr 1944 forderten grosse Verluste und Opfer unter der deutschen Zivilbevölkerung.

Da diese schweren Verluste nicht verheimlicht werden konnten, versuchte die NS-Führung, die Bevölkerung mit Worten und speziellen Sprachregelungen zu beruhigen. Reichspropagandaminister Goebbels verfügte im Dezember 1943, dass das Wort «Katastrophe» im Zusammenhang mit Meldungen über feindliche Luftangriffe und entsprechende Rettungsmassnahmen aus dem Sprachgebrauch der Wehrmacht und offiziellen Berichten zu streichen sei – sogar bei Meldungen über Rettungsmassnahmen im «Katastropheneinsatz» –, da es «psychologisch und politisch unerfreulich» sei; anstelle von «Katastropheneinsatz» musste deshalb einheitlich die Bezeichnung «Soforthilfe» verwendet werden.⁹ Das neue Wort setzte sich jedoch nicht überall durch, sodass man die Katastrophe auch trotz dieser Anordnung weiterhin beim Namen nannte.

Im Februar 1944 wurde den Stadtoberhäuptern des Deutschen Reiches von der NS-Führung sogar eine positive Einstellung zur Luftbombardierung ihrer Städte durch die Westalliierten abverlangt, als der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, in seiner Eigenschaft als Reichsinnenminister die deutschen Oberbürgermeister und Bürgermeister zu einem kommunalpolitischen Kongress nach Posen zusammenrief. Diese Reichsversammlung diente der Information über die mit den schweren Bombenangriffen der Alliierten verbundenen Probleme in den Städten. Himmler belehrte die Oberbürgermeister persönlich über die sich aus einer Bombardierung ergebenden «Vorteile» für ein nationalsozialistisches Stadtoberhaupt: Die Bombenangriffe hätten auch «ihr Gutes». Denn die Städte und Gemeinden könnten danach «ohne die Bausünden des 19. und 20. Jahrhunderts, wo regellos und ohne Sinn liberalistisch gebaut wurde», im Sinne echter NS-Architektur neu errichtet werden. Die Stadtoberhäupter, so erklärte Himmler unverblümt, könnten dadurch «ihren Namen in die Geschichte ihrer Stadt einmalig einschreiben».¹⁰

Nach den Stimmungsberichten des Sicherheitsdienstes war es jedoch den Bewohnern der jeweiligen Städte besonders im Westen des Reiches verständlicherweise angenehmer, wenn sie auf diese «gute» Sache verzichten konnten. Sie hofften immer wieder, dass ihre jeweilige Heimatstadt von den Luftangriffen des «totalen Krieges», wie ihn Goebbels propagiert hatte, verschont würde. Die Arbeiter und

Bewohner der westdeutschen Industriestädte empfahlen denn auch den Westalliierten in einem für die Stimmung symptomatischen Spruch von Mund zu Mund: «Lieber Tommy, fliege weiter, wir sind alle Bergarbeiter. Fliege weiter nach Berlin, die haben alle ‚ja‘ geschrien!»¹¹

Ab Sommer 1944 – nach der Landung der Alliierten in der Normandie – sank bei jedem Tag- und Nachtangriff der Westalliierten ein Wohngebiet nach dem anderen, auch von mittleren und kleineren Städten, in Schutt und Asche, so z.B. am 28./30. August Königsberg und Stettin, am 11./12. September Darmstadt, am 5. Oktober Saarbrücken, am 14./15. Oktober Duisburg, am 23./24./25. Oktober Essen, am 4./5. November Bochum und Solingen, am 27. November Freiburg, am 4. Dezember Heilbronn und Karlsruhe, am 9. Dezember Stuttgart und am 17. Dezember Ulm.

Die Moral der Bevölkerung wurde dadurch jedoch nicht gebrochen. Dafür sorgten schon der Terror des NS-Systems und dessen durchaus erfolgreiche Propaganda sowie der Glaube an den «Führer» und den «Endsieg». Der schon bald in der deutschen Bevölkerung aufkommende Ruf nach Vergeltung konnte allerdings nicht in die Tat umgesetzt werden. Weder die von Hitler befohlenen «Wunderwaffen»-Einsätze der V1- und V2-Geschosse auf London ab Juni 1944 noch die ersten Jagdeinsätze von Turbinen-Düsenmaschinen (Me 262 und Me 163) konnten die Luft-herrschaft der Alliierten erschüttern, die planmässig ihre Ziele für die Flächenbombardierungen auswählen und angreifen konnten. Vergeblich blieb auch das letzte Aufbäumen der deutschen Luftwaffe im «Unternehmen Bodenplatte» Anfang Januar 1945, als mit fast 900 Flugzeugen und zum Teil frischen Besatzungen noch einmal die alliierten Flugplätze, Radaranlagen und Stützpunkte im Westen angegriffen wurden. Ein Drittel der dabei eingesetzten Maschinen ging verloren – viele sogar durch eigene Flak.

Flächenbombardements als Terrorangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung

Die deutsche Luftwaffe hatte danach in den Januar- und Februar-Wochen den Grossangriffen der Angloamerikaner nichts mehr entgegenzusetzen. Am 13. und 14. Februar 1945 legten deren Luftstreitkräfte durch drei schwere Luftangriffe unmittelbar nacheinander Dresden, die Kunstmetropole an der Elbe, in Schutt und Asche.¹² Nach dem Einbruch der Roten Armee in die östlichen Provinzen Deutschlands hatten sich in der Stadt Tausende von Flüchtlingen versammelt, die auf ihrem Weg nach Westen hier Zwischenstation machten. Rund 950'000 Menschen lebten

zu dieser Zeit in der Stadt. Es stellt sich die Frage, ob vielleicht gerade diese flüchtenden Menschen das direkte Ziel der Alliierten waren?

Zur Unterstützung ihrer Landoperationen an der Ostfront hatte die Sowjetführung die Westalliierten wiederholt um Bombardierung deutscher Verkehrsknotenpunkte im Raum Berlin oder Leipzig gebeten. Kurz vor der Jalta-Konferenz wollte der britische Premierminister Churchill diesem Wunsch ausdrücklich entsprechen, um dem östlichen Verbündeten die britische Militärmacht und Schlagkraft zu demonstrieren. Er bestimmte dafür Dresden als Ziel eines demonstrativen Panikangriffes, ohne dass die Moskauer Führung ausdrücklich um die Bombardierung dieser Stadt ersucht hatte.

Die Dresdner Luftabwehr- und Luftschutzmassnahmen waren für einen solchen Doppelschlag der RAF und US-Air Force nicht gerüstet. Das RAF-Bomber-Kommando unter der Leitung von Luftmarschall Harris warf in der Nacht vom 13./14. Februar in zwei Angriffswellen mit 772 schweren Lancaster-Bombern rund 2'650 Tonnen Bomben, darunter 650'000 Brandbomben, auf die Wohngebiete der Dresdner Innenstadt. Innerhalb weniger Minuten glich der grösste Teil des Stadtzentrums einer tosenden, brennenden Hölle; ein Feuersturm wütete mit orkanartiger Gewalt. Als am nächsten Tag der dritte Angriff durch die 8. US-Luftflotte in der Mittagszeit erfolgte, stand über Dresden bereits eine dichte Staub- und Rauchwolke. Die 316 US-Bomberwarfen nochmals 781 Tonnen Spreng- und Brandbomben.

Über die Zahl der Toten gab es immer wieder heftige Debatten. Sie ist nicht exakt feststellbar, da sich viele Flüchtlinge unregistriert in der Stadt aufhielten. Nach neueren Forschungsergebnissen schätzt man 35'000 bis 70'000 Tote. Fast 7'000 Leichen mussten auf Stahlrosten mitten in der Stadt auf dem Altmarkt möglichst rasch und zum Teil nicht identifiziert verbrannt werden, um den Ausbruch von Epidemien und Seuchen zu vermeiden.

Mehr als Dreiviertel des Zentrums von Dresden wurde völlig vernichtet; 15 bis 20 Quadratkilometer des Stadtgebietes waren nach dem Tag- und Nachtangriff nur noch ein grosses Schutt- und Trümmergebiet. Viele Kunst- und Kulturdenkmäler – wie Oper, Hofkirche, Zwinger, Frauenkirche und Schloss – wurden zerstört oder schwer beschädigt.

Der britische Rundfunk BBC in London berichtete bereits in seiner Abendmeldung am 14. Februar 1945, dass im Zentrum von Dresden aufgrund des erfolgreichen konzentrischen alliierten Angriffes «Brände von vernichtender Konzentration» wüteten.

Die NS-Führung zögerte anfangs, das ganze Ausmass des Infernos für die eigene Propaganda zu nutzen und es somit auch der eigenen Bevölkerung bekannt zu

geben. Der deutsche Wehrmachtsbericht meldete am 14. Februar nur kurz: «Die Briten richteten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Dresden.»¹³ Am nächsten Tag wurde ergänzt, dass in den Wohnvierteln durch weitere Tagesangriffe «umfangreiche Schäden» entstanden und «unersetzliche Bau- und Kunstdenkmäler vernichtet» worden seien.

Anfang März liess Goebbels dann doch in der NS-Wochenzeitung «Das Reich» einen schonungslosen Bericht abdrucken, der nunmehr allein die Alliierten für den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung verantwortlich machte: Die Angriffe auf Dresden hätten die «radikalste Vernichtung eines grossen, zusammenhängenden Stadtgebietes und im Verhältnis zur Zahl der Einwohner und der Angriffe die weit-aus schwersten Verluste an Menschenleben hervorgerufen. Eine Stadtsilhouette von vollendeter Harmonie ist vom europäischen Himmel gelöscht. Zehntausende, die unter ihren Türmen werkten und wohnten, sind in Massengräbern beigesetzt, ohne dass der Versuch einer Identifizierung möglich gewesen wäre.» Das Stadtgebiet sei nun «mensenleer», es gebe darin nur Tote und «Lebende nur, um Tote zu bergen und Vermisste zu suchen». Mit der Zerstörung Dresdens sei die Absicht der Alliierten offenkundig geworden, die deutsche Bevölkerung «durch Massenmord zur Kapitulation zu zwingen».¹⁴

Als kurz darauf die Presse in den neutralen Staaten Europas das Ausmass der Vernichtung sowie die vermutlichen hohen Totenzahlen meldete und dabei auch nach dem militärischen Sinn dieser Aktion fragte, schien die Goebbelssche Propaganda international Erfolg zu erzielen. Die Diskussion irritierte auch die Öffentlichkeit in England. Am 6. März kam der strategische Bomberkrieg der Westalliierten im britischen Parlament zur Sprache; die Regierungsvertreter hatten Mühe, angesichts der Zerstörung Dresdens die Praxis des westalliierten Luftkrieges zu verteidigen. Churchill erkannte sogleich die Gefahr eines Stimmungsumschwunges zu Ungunsten der Westmächte. Mit Hilfe eines ungewöhnlichen persönlichen Memorandums an den Stabschef der britischen Luftstreitkräfte versuchte er am 28. März 1945, die eigene Regierung aus der Schusslinie der öffentlichen und internationalen Kritik zu nehmen und einen politischen Kurswechsel einzuleiten. Er schrieb deshalb an RAF-Luftmarschall Sir Charles Portal: «Mir scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, dass man das Problem der Bombardierung deutscher Städte um des wachsenden Terrors willen – denn darum geht es doch, auch wenn andere Motive vorgeschoben werden – neu überdenken sollte. Sonst werden wir in den Besitz eines völlig zerstörten Landes kommen.» Ergänzend bemerkte der Premierminister, «die Zerstörung von Dresden hinterlässt einen ernsten Zweifel an der Art und Wei-

se des alliierten Bombenkrieges. Ich bin der Meinung, dass in Zukunft militärisch wichtige Ziele verstärkt in Erwägung gezogen werden müssen, weit mehr in unserem eigenen Interesse als in dem des Gegners.» Er halte «eine genauere Konzentration der Angriffe auf militärisch relevante Ziele, wie Ölanlagen und Verkehrswege unmittelbar hinter der Front, für notwendiger als weitere Terrorakte und zügellose Zerstörung, so eindrucksvoll diese auch sein mögen».¹⁵

Dies war eine bemerkenswerte Stellungnahme und Anweisung Churchills, nachdem die britische Regierung all die Jahre seit 1942 konsequent den Flächen-Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung verlangt und die Terrorangriffe auf deren Städte ausdrücklich unterstützt hatte. Die Forderung Churchills führte allerdings noch nicht zur Beendigung des totalen Luftkrieges: Noch kurz zuvor war Würzburg am 16. März 1945 durch einen schweren Nachtangriff der 5. RAF-Bomber-Gruppe zu 85 Prozent zerstört worden. 5'000 Menschen kamen in dem Feuersturm um. Dresden, das Symbol für den totalen Luftkrieg, wurde am 17. April noch einmal von der 8. US-Luftflotte mit Bomben belegt. Am 22. März fiel das Zentrum von Hildesheim, am 27. März grosse Teile von Paderborn und am 14. April der historische Stadtkern von Potsdam weiteren schweren Luftangriffen zum Opfer. Ganz offensichtlich sollte durch die Zerstörung Potsdams die preussische Militärmacht symbolisch vernichtet werden. Bremen und Kiel waren die letzten grossen deutschen Städte, die noch am 22. April und am 3. Mai 1945 bombardiert wurden.

Nach Churchills Memorandum protestierten die britischen Luftmarschälle einhellig gegen die einseitige Schuldzuweisung an die Militärs durch den Premierminister. Churchill musste sein Telegramm vom 28. März 1945 korrigieren; danach schrieb er am 1. April 1945 – seine Formulierungen vom 28. März abschwächend – «mir scheint, dass der Zeitpunkt gekommen ist, da man die Frage des sogenannten Flächenbombardements im Hinblick auf unsere eigenen Interessen überprüfen sollte. Wenn ein gänzlich ruiniertes Land unter unsere Kontrolle gelangt, wird es dort einen grossen Mangel an Unterbringungsmöglichkeiten für uns und unsere Alliierten geben, und wir werden nicht in der Lage sein, Baumaterial für unseren eigenen Bedarf aus Deutschland bekommen zu können, weil eine zeitweilige Versorgung für die Deutschen selbst gewährleistet werden müsste. Wir müssen darauf achten, dass unsere Angriffe auf lange Sicht uns selbst nicht mehr schaden als den unmittelbaren Kriegsanstrengungen des Feindes. Bitte lassen Sie mich Ihre Ansichten wissen.»¹⁶

Erst danach wurde die strategische Luftoffensive am 16. April von den Vereinigten Stabschefs für abgeschlossen erklärt. Leider kam die veränderte Bomben-

politik für viele deutsche Städte zu spät. Wie Dresden sahen bei Kriegsende fast alle grösseren Städte des Reiches aus.¹⁷ Das Gesamtergebnis des modernen, hoch technisierten Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung war erschütternd: Rund 3,6 Millionen Häuser wurden in Deutschland durch Luftangriffe zerstört, über 7,5 Millionen Obdachlose hinterliess der Krieg. In Deutschland starben etwa 600'000¹⁸, in Grossbritannien ca. 60'000 Menschen im Bombenhagel; noch in den letzten drei Kriegsmonaten fanden 120'000 Deutsche den Tod.

Aber nicht die Flächenbombardements von Luftmarschall Harris führten zur deutschen Kapitulation, sondern erst die strategische Bombardierung der deutschen Kriegs- und Treibstoffindustrie sowie die raschen Landoperationen und Erfolge der britischen, US-amerikanischen und sowjetischen Armeen ab Sommer 1944. Nach wie vor ist die Bewertung des Erfolges der angloamerikanischen Nachtangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung und insbesondere die Notwendigkeit der weiteren konsequenten Durchführung in den letzten Kriegswochen, als die Niederlage des Dritten Reiches bereits erkennbar war, auch in Grossbritannien und in den USA umstritten. Die von beiden Seiten durchgeführten Bombenangriffe auf Frauen, Kinder und Greise gehören gleichwohl zu den schrecklichsten Ereignissen der totalen Kriegführung im Zweiten Weltkrieg.

IV. Letzte Aufgebote und Anstrengungen für den «Endsieg»

Lange Zeit glaubte Hitler, den selbst entfesselten Zweifrontenkrieg ohne umfangreiche Hilfe von Verbündeten und ohne völlige Ausschöpfung aller personellen Reserven und materiellen Ressourcen führen und zudem rasch gewinnen zu können. Mehrmals äusserte er in seinen «Tischgesprächen» während des Krieges die Befürchtung, eine totale Mobilisierung im Reich sowie kriegsbedingte Einschränkung bei der Versorgung der Zivilbevölkerung könne zu Unruhen und sogar grösseren Aufständen gegen sein Regime führen. Die Revolution des Jahres 1918 bezeichnete er dabei wiederholt als warnendes Beispiel.¹ Dagegen hatten die Feindmächte in grösster Not und Bedrängnis – so London im Sommer 1940 und Moskau im Sommer 1941 – die Aufstellung von so genannten Heimatschutzverbänden («Home Guards» mit «Local Defence Volunteers» bzw. Volkswehr-Divisionen) durchgeführt. Das waren Miliztruppen im Rahmen einer umfassenden Heranziehung des gesamten Wehrpotenzials der Bevölkerung, um den bevorstehenden oder erfolgten deutschen Einfall abwehren zu können.

Nach den geglückten Offensiven der Alliierten in Italien, in der Normandie und im Mittelabschnitt der Ostfront sowie deren Vorstösse zur Reichsgrenze stand Hitler im Herbst 1944 vor einer ähnlichen Situation: Am 21. Oktober 1944 fiel Aachen in die Hand der US-Armee und die sowjetischen Truppen erreichten Ostpreussen. Hunderttausende deutscher Soldaten waren mittlerweile in Kriegsgefangenschaft geraten. Viele Wehrmachtseinheiten waren personell und materiell völlig unzureichend ausgestattet, um dem Ansturm der Roten Armee und der westalliierten Streitkräfte zu widerstehen.

«Volk steh auf, Sturm brich los!»

Angesichts der grossen Personalverluste an allen Fronten besann man sich im «Führerhauptquartier» auf die Möglichkeit, gemäss Wehrgesetz von 1935 den Kreis der Wehrpflichtigen in Kriegs- und Notzeiten auch über das 45. Lebensjahr auszudehnen², um die letzten Reserven für die Reichsverteidigung aufzubieten. Schon ab Anfang September 1944 war die Zivilbevölkerung – ähnlich wie die Angehörigen des weiblichen Reichsarbeitsdienstes – zu Schanzarbeiten für die vom Generalstab des Heeres erwünschte Wiederherstellung der alten Befestigungsanlagen an der

Ost- und Westgrenze (Westwall) zwangsverpflichtet worden. Mit der Durchführung dieser Schanz- und Baumaßnahmen waren die NSDAP-Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare beauftragt worden. Um die Grenzbefestigungen überhaupt personell besetzen zu können, wurde schliesslich der «Deutsche Volkssturm» als eine Art Landsturm früherer Zeiten aufgestellt. Er sollte die in den bedrohten Ostprovinzen zur Front abgezogenen Festungstruppen ersetzen sowie Panzersperren errichten und Sicherungsdienste übernehmen.

Da Hitler den militärischen und staatlichen Dienststellen schon seit längerer Zeit misstraute, beauftragte er den «Sekretär des Führers», den neuen mächtigen Mann in der Parteizentrale, NSDAP-Reichsleiter Martin Bormann³, mit der Aufstellung des Deutschen Volkssturms als Parteiformation im gesamten Reichsgebiet. Fanatischer Wille war Hitler bei der Reichsverteidigung wichtiger als militärische Erfahrung. Die Führer des neuen Volkssturms sollten sich dann auch in erster Linie nicht durch militärisches Wissen und Können, sondern durch «Treue zum Führer und nationalsozialistische Standhaftigkeit» ausweisen.⁴

Zum Einsatz im Deutschen Volkssturm wurden alle wehrfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren aufgerufen. In seiner Proklamation zur Gründung des Volkssturmes machte Hitler verlogen und fälschlicherweise das «Versagen aller europäischen Verbündeten» dafür verantwortlich, dass der Gegner nunmehr «in der Nähe oder an den deutschen Grenzen» stehe.⁵ Es gelte deshalb, dem «jüdisch-internationalen Feind den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegenzusetzen» und einen unerbittlichen Kampf überall dort zu führen, «wo der Feind den deutschen Boden betreten will».

Hitlers Erlass vom 25. September 1944 wurde aus Propagandagründen jedoch erst anlässlich des Jahrestages der Völkerschlacht von Leipzig am 18. Oktober 1944 publik gemacht und zwei Tage später offiziell verkündet, als die ersten Volkssturmvverbände bereits wirksam in Erscheinung treten konnten; denn auf die Propaganda kam es den Nationalsozialisten sehr an. Mit nationalem Pathos und Fanfarenstimme proklamierte Goebbels dann auch die dem Dichterwort von Theodor Körner entnommene Losung: «Nun Volk steh auf, Sturm brich los!» Ebenso wurde die Aufstellung des Volkssturmes von der Reichspost durch eine Sonderbriefmarke mit dem besonderen Motto «Ein Volk steht auf» (vgl. Abb. 3, S. 46) und von der Ufa-Filmgesellschaft durch den Durchhaltefilm «Kolberg», der den verzweifelten Endkampf der Zivilbevölkerung einer eingeschlossenen Stadt heroisierte, propagandistisch unterstützt.

Die NS-Führer Bormann, Himmler und Sauckel propagierten in ihren Reden und Aufrufen den Volkssturm sogleich als «letztes und entscheidendes Aufgebot»⁶ für den seit Kriegsbeginn von 1939 nunmehr anstehenden «zweiten Grosseinsatz»

des ganzen deutschen Volkes. Der Kampf der NS-Volksgemeinschaft sollte «mehr und mehr den Charakter eines geschichtlich beispiellosen Volkskrieges annehmen», wie der NSDAP-Gauleiter Robert Wagner anlässlich des Vereidigungssapells des ersten Volkssturmbataillons aus Baden-Elsass in Strassburg am 12. November 1944 erklärte.⁷

Nach den Plänen der Partei wurden vier altersmässig und waffentauglich bedingte Aufgebote des Volkssturms aufgestellt⁸: Das erste Aufgebot umfasste alle tauglichen und waffenfähigen Männer der Jahrgänge 1884 bis 1924. Die aus ihnen gebildeten Volkssturmbataillone konnten auch ausserhalb des Heimatgaus eingesetzt werden. Das zweite Aufgebot bildeten die bisher noch am Arbeitsplatz in der Heimat verbliebenen sogenannten «uk (unabkömmlich)-gestellten» Männer von 25 bis 50 Jahren. Das dritte Aufgebot betraf die Jahrgänge 1925 bis 1928, soweit deren Angehörige nicht schon bei der Wehrmacht oder Waffen-SS Dienst taten. Der Jahrgang 1928 (16 Jahre) sollte bis zum 31. März 1945 in den Wehrrüchtigungslagern der Hitlerjugend (= HJ) und des Reichsarbeitsdienstes (= RAD) militärisch ausgebildet werden. Das vierte Aufgebot umfasste alle Männer, die zum Waffendienst untauglich waren, jedoch für Wach- und Sicherungsaufgaben herangezogen werden sollten. In der Regel wurden in den nächsten Monaten aber nur die beiden ersten Aufgebote gebildet und aufgestellt.

Reichsleiter Bormann wachte eifersüchtig darüber, dass der Volkssturm eine Angelegenheit der Partei und deren Gliederungen blieb. Die einzelnen NSDAP-Gauleiter, die SA-Führung unter SA-Stabschef Wilhelm Schepmann und die Führung des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps unter NSKK-Korpsführer Werner Kraus hatten die Aufstellung und Ausbildung durchzuführen. Die Parteikanzlei verstand den jeweiligen Gauleiter als «unbeschränkten Herrn» und «obersten Gerichtsherrn»⁹ der Volkssturmbataillone seines Gaues. Dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, der nach dem Attentat Graf Stauffenbergs vom 20. Juli 1944 von Hitler als neuer Befehlshaber des Ersatzheeres eingesetzt worden war, oblagen Bewaffnung, Ausrüstung und Kampfeinsatz. Erst im letzten Moment des Einsatzes sollten die Volkssturmeinheiten unter den jeweiligen Kampfauftrag der Wehrmacht treten.

Mit der Bewaffnung des Volkssturms war es allerdings nicht weit her. Es war zum Jahresende 1944 unmöglich, die fast sechs Millionen volkssturmpflichtigen Männer ausreichend auszurüsten. Für die beiden ersten Aufgebote wären etwa vier Millionen Karabiner (98 K) und über 200'000 Maschinengewehre notwendig gewesen. Doch woher sollten diese Waffen kommen? Nachdem viele Produktionsstätten in Feindeshand gefallen waren und das Verkehrs- und Transportsystem durch die ständigen alliierten Bombenangriffe weitgehend zerschlagen war, konnte



Abb. 3: Sonderbriefmarke der Deutschen Reichspost mit dem Volkssturm-Motiv, Februar 1945
(Foto: Ueberschär)

seit Januar 1945 nicht einmal mehr der Ersatzbedarf an Waffen für die Wehrmacht gedeckt werden. Zahlreiche Volkssturmeinheiten waren folglich nur mit Jagd- und Sportflinten oder mit veralteten italienischen, belgischen oder sonstigen Beutewaffen aller Art ausgestattet. Munition und schwere Infanteriewaffen fehlten fast immer. Zum Teil standen nur fünf bis zehn Schuss Munition pro Mann zur Verfügung.

Um den Waffenmangel notdürftig zu beheben, wurde mit der Produktion eines neuen, vereinfachten und aus Blechteilen gebauten «Volksgewehrs» und einer materialsparenden «Volksmaschinenpistole» begonnen sowie eine «Volkshandgranate» entwickelt. Relativ günstig war dagegen die Ausstattung mit den neu entwickelten Panzernahbekämpfungsmitteln «Panzerfaust» und «Ofenrohr». Der Volkssturm wurde dann auch in der Propaganda als spezielles Panzerjägerkommando herausgestellt: Mut und Panzerfaust würden jeden Panzer besiegen, so liess Goebbels grosssprecherisch verkünden.

Weil zudem keine Uniformen mehr vorhanden waren, mussten viele Volkssturmsoldaten ihren Dienst – auch im Kampfeinsatz – in Zivil versehen. Durch eine Armbinde mit dem Aufdruck «Deutscher Volkssturm – Wehrmacht» waren sie wenigstens als Kombattanten im Sinne des Kriegsvölkerrechts entsprechend der Haager Landkriegsordnung von 1907 gekennzeichnet und konnten im Falle einer Gefangennahme die vertragsgemässe Behandlung nach dem Völkerrecht erwarten.

Um die kümmerliche Ausstattung des Volkssturms zu verbessern, liess Bormann vom 7. bis 28. Januar 1945 eine Volksofopfer-Sammlung durchführen. Die Bevölkerung solle «ihr Letztes» (wie z.B. Altspinnstoffe, Wäscheteile und Kleidungsstücke aller Art, alte Schützenuniformen und Uniformteile, Schuhe und private Zelte, Kochgeschirre und Ferngläser) abgeben. In der Bevölkerung stiess der Volkssturm-Aufruf auf zwiespältige, die unzureichende Bewaffnung überwiegend

auf kritische Reaktion. Ironisch erzählte man sich unter der Hand, dass mit dem Taschenmesser oder der Sense wohl kaum erfolgreich gegen moderne Kampfpanzer oder viermotorige Bomber zu kämpfen sei.

Der Volkssturm konnte denn auch gegen die hohe Schlagkraft der überlegenen und modern ausgerüsteten alliierten Truppen wenig ausrichten. Bedingt durch die mangelhafte Bewaffnung, Ausrüstung und viel zu kurze Ausbildung war sein Kampfwert relativ gering. Die Mobilisierung von Kranken, Jugendlichen und Unausgebildeten war keine Kriegführung im bisherigen Sinne mehr, eher ein unverantwortliches Hinführen zur «Schlachtbank» des Krieges. Schon im Dezember 1942 hatte Hitler davon gesprochen, dass er notfalls die 14-jährigen einziehen lassen werde, denn es «wäre immer noch besser, sie fielen im Kampf gegen den Osten als dass sie bei einem verlorenen Kriege zermartert oder in niedrigster Sklavensarbeit zerschunden würden».¹⁰ Die NS-Führung ging bei ihrer Vorstellung vom «Volkskrieg» nach wie vor von dem Wunschdenken aus, den bereits verlorenen Kampf für eine bestimmte Zeit weiterführen zu können, um dadurch das Erscheinen neuer «Wunderwaffen» oder die veränderte politische Situation nach dem erhofften Zerwürfnis zwischen den Westalliierten und Moskau abwarten zu können. Zudem konnten die waffenfähigen Männer durch die Einberufung zum Volkssturm als Potenzial für einen Umsturzversuch gegen das NS-Regime in der Heimat «neutralisiert» und vielmehr für die eigenen Zwecke gebunden werden.

Im Osten kam es infolge des schnellen Vorstosses der Roten Armee ab Jahresanfang 1945 zum vorzeitigen und überstürzten Einsatz der seit Oktober 1944 aufgestellten, jedoch noch immer unzureichend ausgebildeten und ausgerüsteten Volkssturmbataillone. Dennoch vollbrachten sie dort erstaunliche Leistungen. Während die Volkssturmeinheiten im Osten wesentlich dazu beitragen konnten, den raschen Durchbruch der Sowjetarmee auf Berlin zu verhindern, wirkte sich ihr Einsatz im Westen in keiner Weise verzögernd auf die Operationen der Alliierten aus, obwohl den Volkssturmeinheiten dort längere Ausbildungszeiten zur Verfügung gestanden hatten und sie frühzeitig in die Heeresverbände eingegliedert worden waren.

Angesichts der offenkundigen Material- und Personalüberlegenheit der Angloamerikaner wurde besonders im Westen die weitere Zerstörung der Heimat durch fortgeführte Kampfhandlungen als sinnlos und der rasche Einmarsch der Westalliierten sogar als wünschenswert angesehen. Viele auf sich allein gestellte Volkssturmeinheiten lösten sich beim Erscheinen des Feindes und nach Verlust des heimatischen Wohngebietes auf.

In den letzten Kriegswochen liess im gesamten Reichsgebiet die Begeisterung für den «fanatischen Endkampf» sehr rasch nach. Der Sicherheitsdienst der SS kon-

statierte in seinen letzten Stimmungsberichten und «Meldungen aus dem Reich» von Ende März 1945: «Die eingehenden Meldungen lassen ein Umsichgreifen der Vertrauenskrise zur Führung erkennen [...] Die Zweifel an der Führung nehmen auch die Person des Führers nicht aus.»¹¹

«Volksdivisionen» für den «Volkskrieg»

Um die Niederlage des Reiches möglichst lange hinauszuschieben, waren den Nationalsozialisten alle Mittel recht. Zur Bekräftigung der Propaganda vom «Volkskrieg» waren schon seit Sommer 1944 so genannte «Volksgrenadierdivisionen» (an Stelle der bisherigen Infanteriedivisionen) gebildet worden. Sie sollten mit ihrer besonderen Bezeichnung die enge Verbindung zwischen Bevölkerung und Partei dokumentieren. Wurden sie anfangs noch aus regulären Heeres- und Ersatzeinheiten aufgestellt, so waren sie in den letzten Kriegsmonaten aus versprengten Soldaten und hastig ausgebildeten Alarm- und Volkssturmverbänden zusammengesetzt. Schliesslich wurden sogar Luftwaffensoldaten und Matrosen der Kriegsmarine zur Luftwaffenfeld- und Marineinfanterie-Divisionen sowie zu Kampfbrigaden für den Infanterieeinsatz zusammengefasst und den alliierten Truppen entgegengeworfen.

Ab Februar 1945 wurde bereits der Jahrgang 1928 zum Wehrdienst eingezogen. In letzter Not ordnete Berlin schliesslich am 5. März die Einberufung des Jahrganges 1929 an. 16-jährige sollten als junge Soldaten in Ersatz- und Ausbildungsdivisionen im Rahmen der Aktion «Heimat an die Front» ebenso wie völlig unausgebildete Hitlerjungen das «Tausendjährige Reich» vor dem Untergang bewahren. Jugendliche Freiwillige aus der Hitlerjugend standen schon seit Sommer 1944 in der 12. SS-Panzerdivision «Hitlerjugend» an der Invasions-Front; sie kämpften unter schweren Verlusten bis zum Kriegsende in Ungarn und Österreich.

Ohne Rücksicht auf mangelnde Ausrüstung und Bewaffnung liess Hitler immer neue, eilig zusammengeraffte Kampfeinheiten bilden. Er redete sich ein, die unausgebildeten und unzulänglich bewaffneten Verbände, die er als Volksdivisionen, Volkswerber-Brigaden und Volksartilleriekorps bezeichnete, könnten die Masse der modern ausgerüsteten alliierten Truppen, deren Stärke er mehrmals verächtlich als «Bluff» und «Täuschung» abtat, aufhalten. Als letzte Neuaufstellungen des Heeres sollten schliesslich Verbände mit klangvollen Namen nach «berühmten Deutschen», wie die Divisionen «Albert Leo Schlageter», «Theodor Körner», «Scharnhorst», «Ulrich von Hutten», «Ferdinand von Schill» und «Clausewitz», zum fanatischen Kampf um die Heimat anspornen. Sie waren jedoch ebenso wie das im April

1945 aus fanatisierten NS-Funktionären gebildete «Freikorps Adolf Hitler» nur mit alten Gewehren, Panzerfäusten und ohne jede Artillerie, Panzer, Sturmgeschütze sowie ohne Pioniergerät ausgestattet und für den von Hitler zu seiner Befreiung befohlenen «Endkampf um Berlin» völlig ungeeignet.

Ähnlich wie Hitler versuchte auch Himmler durch Aufstellung immer neuer fremdländischer Kampfverbände seiner Waffen-SS die militärische Niederlage aufzuhalten. Auch nicht germanische Soldaten wurden in Himmlers SS eingereiht. Ungarische, kroatische, russische, italienische, lettische, estnische, ukrainische, weissruthenische, albanische, holländische, belgische, französische und Kosaken-Einheiten wurden als SS-Freiwilligen- und Waffen-Grenadier-Divisionen der SS aufgestellt. Zum Teil wurden dabei Kriegsgefangene zum deutschen Waffendienst gezwungen; entsprechend gering war ihr Kampfwert. Dies erkannte auch Hitler in seiner Lagebesprechung vom 23. März 1945, als er Zweifel am Kampfwert jener Divisionen äusserte: «Ich will nicht behaupten, dass man mit diesen Fremdländischen nichts machen kann. Damit kann man schon etwas machen. Aber man braucht Zeit dazu [...] Aber wenn man sie kriegt und die Gebiete (der Fremdländischen) irgendwo drüben (hinter der Front) liegen – warum sollen die dann überhaupt noch kämpfen?»¹² Dementsprechend liess die Einsatzbereitschaft mancher Ost- und sonstiger SS-Hilfstruppen dann auch sehr rasch nach; andere Einheiten kämpften dagegen verlässlich an der Seite der Wehrmacht und Waffen-SS bis zum bitteren Ende in Berlin.

Die Aufstellung des «Werwolfs» für den Kampf ohne Ende

Als Ausdruck des fanatischen Kampfwillens der für «Freiheit und Ehre» des deutschen Volkes kämpfenden NS-»Freiheitskämpfer« wurde ferner im Herbst 1944 der «Werwolf» als eine «aus nationalsozialistischem Geist geborene Organisation» zur Durchführung besonderer Aufgaben hinter den feindlichen Linien auf deutschem Boden gebildet.¹³ Sie stand unter geheimer Leitung des SS-Obergruppenführers und «Reichswerwolfs», Hans Prützmann, im Stabe Himmlers.

Nach erfolgter Besetzung durch gegnerische Truppen sollte der «Werwolf» im Rücken des Feindes den Sabotagekampf und Kleinkrieg ohne Beschränkung in den Mitteln aufnehmen sowie die deutsche Bevölkerung von jeglicher Zusammenarbeit mit den Alliierten abhalten. Plakate mit der Aufschrift «Der Werwolf ist da, wer sich ergibt, wird erschossen!» hingen in den letzten Kriegstagen an vielen Hauswänden des westlichen Reichsgebietes, um insbesondere vor der vielerorts festge-

stellten – und von Goebbels sehr beklagten – Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den angloamerikanischen Besatzungstruppen zu warnen.

Durch einen Rundfunkappell wurde der «Werwolf» auf Anweisung von Goebbels am Ostersonntag, dem 1. April 1945, als angeblich «spontane Untergrundbewegung» in den besetzten deutschen Gebieten bekannt gemacht.¹⁴ Das Motto der über den «Werwolf»-Sender verkündeten Proklamation lautete: «Hass ist unser Gebet und Rache ist unser Feldgeschrei»; alle Mittel seien recht, dem Feind zu schaden, so hiess es. Die Terrorakte der fanatischen, meist jugendlichen «Werwolf»-Leute standen ausserhalb des Kriegsvölkerrechts. Sie blieben jedoch vereinzelt Aktionen und entwickelten sich nicht zu einem umfassenden «Volks»- und Guerilla-Krieg, den die NS-Führung erhofft hatte.

Als spektakulärste kriminelle Aktion ist die auf Himmlers Befehl von einem hinter der Westfront abgesetzten «Werwolf»-Kommando durchgeführte Ermordung des Aachener Oberbürgermeisters Franz Oppenhoff am 25. März 1945 zu verzeichnen. Sie erfolgte, weil sich dieser angeblich als Verräter in der seit 21. Oktober 1944 von den Alliierten besetzten Stadt dem Gegner zur Verfügung gestellt hatte. Die Täter konnten erst 1949 bestraft werden. Glücklicherweise fanden die Aufrufe zur Bildung des «Werwolfs» unter der Bevölkerung und den Soldaten kein grosses Echo, obwohl NSDAP-Reichsleiter Bormann die Gauleiter bedrängte, mit Hilfe zuverlässiger Parteigenossen Personal für die «Werwolf»-Organisation zu benennen.

Noch Anfang April 1945 führte auch die Luftwaffenführung eine spektakuläre «Werwolf»-Aktion durch. Als selbstmörderisches Rammjäger-Unternehmen liess sie einen Einsatz gegen die an Zahl weit überlegenen alliierten Bomber fliegen, ohne aber den Strom der einfliegenden Feindflugzeuge aufhalten zu können.¹⁵ Erst nach Hitlers Tod wurden schliesslich von der Regierung Dönitz am 5. Mai 1945 weitere «Werwolf»-Aktionen im westlichen Gebiet des Reiches als illegale Kampf-tätigkeit untersagt.

Im März und April 1945 häuften sich noch einmal die Durchhalteappelle der NS-Führung. Mehrfach rief Hitler zu «Sein oder Nichtsein» auf. Reichsleiter Bormann feuerte aus Berlin zum heroischen Kampf an. Anfang April verkündete er: «Der Kampf gegen den im Reich eingedrungenen Gegner ist überall mit aller Unnachgiebigkeit und Unerbittlichkeit zu führen. Gauleiter und Kreisleiter [...] kämpfen in ihrem Gau und Kreis, siegen oder fallen. Ein Hundsfott, wer seinen vom Feind angegriffenen Gau ohne ausdrücklichen Befehl des Führers verlässt, wer nicht bis zum letzten Atemzug kämpft.»¹⁶

Zur Unterstreichung der Forderung nach unerbittlicher «Kampfschlossenheit und Hingabe bis zum Äussersten» wurden am 15. Februar 1945 auf Befehl Hit-

lers durch den Reichsjustizminister Otto Thierack in den feindbedrohten Gebieten Standgerichte gebildet, die von Parteifunktionären ernannt und eingesetzt wurden (vgl. Dokument 3 auf S. 163 f.).¹⁷ Sie waren für alle Straftaten zuständig, «durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfesgeschlossenheit gefährdet» wurde, und bestanden aus einem Strafrichter, einem politischen Leiter der NSDAP oder sonstiger Parteigliederung sowie einem Offizier der Wehrmacht oder Führer der Waffen-SS und Polizei. Himmler liess ab 26. Februar 1945 noch zusätzliche «Sonderstandgerichte zur Bekämpfung von Auflösungserscheinungen» einrichten.

Am 9. März setzte Hitler zudem ein besonderes «Fliegendes Standgericht» unter Generalleutnant Rudolf Hübner ein, das ihm direkt unterstellt war und die «Aufträge» von ihm persönlich erhielt. Es war für alle strafbaren Handlungen von Angehörigen der Wehrmachtsteile und der Waffen-SS ohne Unterschied des Ranges zuständig und besass ein uneingeschränktes Bestätigungsrecht für alle Urteile, um diese sofort vollstrecken zu können.¹⁸ Die ersten Todesurteile dieses mobilen Mordapparates wurden am 13. März nach dem militärischen Verlust der Rhein-Brücke von Remagen gegenüber den angeblich verantwortlichen Offizieren gefällt und sofort vollstreckt. Tausende Bürgerinnen, Bürger und Soldaten fanden durch diese Nazi-Gerichte, die kaum etwas mit Recht und Gerechtigkeit zu tun hatten, noch bis zum Kriegsende den Tod. Unter diesen Ermordeten befanden sich auch Volkssturmänner und Zivilisten, die den weiteren nutzlosen Kampf und die unnötige Zerstörung ihrer Heimatorte und -gemeinden angesichts der heranrückenden Alliierten verhindern wollten und dann noch – wie z.B. im Falle von Brettheim – wenige Tage vor dem Kriegsende von fanatischen SS-Angehörigen durch ein Standgericht zum Tode verurteilt wurden. In den letzten Kriegsmonaten wurden etwa monatlich 500 Todesurteile gefällt, von denen viele sofort vollstreckt wurden; während des gesamten Ersten Weltkrieges waren es vergleichsweise ca. 150 Todesurteile gewesen.

Hitler will aus Deutschland eine Wüste machen

Wäre es allein nach Hitlers Willen gegangen, wären die Zahl der Toten und das Ausmass der Zerstörungen bei Kriegsende allerdings noch erheblich grösser gewesen. Denn er hatte einen teuflischen Plan gegen das eigene Volk ausgeheckt, um dessen verzweifelten Schlusskampf zu steigern und ihm keinen Ausweg zur Beendigung des Krieges zu lassen. Was hatte Hitler vor? Am 19. März 1945 verkündete er seinem Rüstungsminister Albert Speer, der an diesem Tag seinen 40. Geburtstag feierte:

«Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil es ist besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschliesslich die Zukunft. Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen!»¹⁹ Damit bezog Hitler deutlich Stellung gegen eine ihm gerade von Speer übergebene Denkschrift, die den endgültigen Zusammenbruch der Produktion in vier bis acht Wochen voraussagte, entsprechende politische Konsequenzen anmahnte sowie die Einstellung unnötiger weiterer Zerstörungen beim Rückzug verlangte.²⁰

Am nächsten Morgen präzisierte Hitler seine düstere Ankündigung der staatlichen und ökonomischen Selbstzerstörung. Im berühmten «Nero»-Befehl vom 19. März 1945 ordnete er die totale Vernichtung des wirtschaftlichen Lebens in Deutschland an (vgl. Dokument 5, S. 165 f.).²¹ Alle Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sollten zerstört werden. Speer wurde teilweise entmachtet und die NSDAP-Gauleiter mit der Durchführung dieses «Nero»-Befehls beauftragt. Dies war das Prinzip «Verbrannte Erde», wie es bereits seit 1943 bei den deutschen Rückzügen im Osten praktiziert worden war.²² Mehr als 250'000 Güterwaggons mit «Räumungsgut» waren damals ins Reich geschafft, Hunderttausende als Zwangsarbeiter verschleppt worden; selbst Kinder wurden in spezielle Lager gebracht oder als Flakhelfer missbraucht. Man hatte dem Feind eine Wüste überlassen, und Hitler war fest entschlossen, mit Deutschland auch nicht anders zu verfahren.

Eigentlich wollte Speer, der Rüstungsminister des Dritten Reiches, der auch als Hitlers Lieblingsarchitekt dem «Führer» so nahe stand wie kaum ein anderer in der NS-Hierarchie, mit seinem Vorstoss das Gegenteil von Hitlers Zerstörungsbefehl erreichen. Er hatte deshalb den Zeitpunkt seines 40. Geburtstages sorgfältig als günstige Übergabemöglichkeit der eigenen Denkschrift gewählt. Der Inhalt der Denkschrift war allerdings so brisant, dass sie dem Baumeister des deutschen «Rüstungswunders» nicht nur die Sympathie seines väterlichen Freundes, sondern leicht auch das Leben kosten konnte.²³ Andererseits gab sich Speer als treuer Anhänger seines «Führers» und machte ihm Hoffnung, den Feind durch ein letztes Aufgebot an Rhein und Oder aufhalten zu können.

Am Vorabend hatte es eine stürmische Lagebesprechung im Bunker unter der Reichskanzlei gegeben, bei der es um die Verteidigung des Saargebietes ging. Hitler bestand trotz aller Einwendungen hartnäckig darauf, dass die Parteistellen die gesamte Saar-Bevölkerung zwangsweise evakuierten. Schon in den letzten Wochen war Speer bemüht gewesen, Hitlers häufige regionale Zerstörungsbefehle soweit

wie möglich zu hintertreiben, um die industrielle Substanz und die Lebensmöglichkeiten für die Bevölkerung der betroffenen Gebiete über das bevorstehende Kriegsende hinaus zu erhalten. «Wir haben kein Recht dazu», so schrieb er dann auch in seiner Denkschrift, «in diesem Stadium des Krieges von uns aus Zerstörungen vorzunehmen, die das Leben des Volkes treffen könnten.»²⁴

Schon knapp drei Jahre zuvor, am Jahreswechsel 1941/42, hatte Speers Vorgänger, Fritz Todt, in einer ähnlich dramatischen Situation den «Führer» beschworen, eine politische Beendigung des Krieges herbeizuführen, da nach dem militärischen Scheitern des «Unternehmens Barbarossa» vor Moskau und dem Kriegseintritt der USA keine Aussicht mehr bestand, den Krieg zu gewinnen.²⁵ Hitler hatte seinem damaligen Rüstungsminister erklärt, dass es einen politischen Ausweg nicht gab; es blieb nur der verzweifelte Kampf um Sieg oder Untergang. Todt kam bald darauf unter mysteriösen Umständen ums Leben, und mit der Einsetzung seines Architekten Speer als Rüstungsminister fasste Hitler wieder Mut.

Speer setzte mit grossem Erfolg die eingeleiteten organisatorischen Änderungen Todts fort. Auch wenn seine Produktionsrekorde nicht immer das hielten, was Speer dem «Führer» mit fantastischen Zahlen, Statistiken und Prognosen vorgaukelte, so blieb er doch der unersetzliche Organisator der deutschen Rüstung. Sein System der Selbstverwaltung der Wirtschaft, das den Unternehmern einen grösstmöglichen Freiraum gab, um die gestellten Aufgaben zu erfüllen und sie vor Eingriffen der Wehrmacht, Partei und SS weitgehend schützte, hatte sich bewährt. Von den Ideologen war es wegen seiner erkennbaren Anlehnung an angloamerikanische Vorbilder in der Wirtschaftsordnung stets argwöhnisch betrachtet worden.²⁶

Die deutsche Wirtschaft lieferte Hitler die Waffen zur Fortsetzung seines Krieges, obwohl dieser längst sinnlos geworden war und immer mörderischer wurde. Mehr als sieben Millionen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene arbeiteten unter teilweise unmenschlichen Bedingungen in Bergwerken und Fabrikhallen.²⁷ Viele von ihnen fanden dabei den Tod. Speer wusste davon. Aber auch die deutsche Bevölkerung wurde in immer stärkerer Masse in den Produktionsprozess einbezogen. Bestandteil dieser Kriegswirtschaft war schliesslich auch der «Sklavenstaat» der SS.²⁸ Millionen politisch Verfolgter und rassistisch «Minderwertiger» gingen dort ihrer «Vernichtung durch Arbeit» im Rahmen der Kriegsproduktion entgegen. Die deutsche Industrie war darin tief verstrickt. Es gab aber auch Konflikte, da die SS im Verständnis Speers «unrationell» arbeitete und mit ihrem Machtanspruch eine zunehmende Bedrohung des Rüstungsministers und seiner Schützlinge darstellte.

Im Herbst 1944 zeichnete sich der wirtschaftliche Zusammenbruch bereits in aller Deutlichkeit ab: Zunehmende Produktionsausfälle, ein dem Zerfall preisgegebener Verkehrsnetze, monatlich fast 25'000 total zerstörte Wohngebäude durch den Luftkrieg, Millionen Menschen, die alles Hab und Gut verloren hatten, und ein immer grösserer Mangel an lebenswichtigen Versorgungsgütern.

Die zentrale Lenkung der Wirtschaft wurde daraufhin gelockert, die einzelnen Regionen des Reiches sich selbst überlassen und durch Bevollmächtigte und Einsatzstäbe wirtschaftlich verwaltet. Sogar der Schwarze Markt, auf dem sich die Not leidende Bevölkerung versorgte, wurde nun amtlich toleriert. Die Lösung hiess nicht mehr Konzentration auf die leistungsfähigsten Grossbetriebe, sondern Streuung der Rüstungsproduktion auf zahlreiche kleine und kleinste Fertigungsbetriebe sowie Mobilisierung der Heimarbeit. Auch Lazarettinsassen wurden eingespannt. In unterirdischen Anlagen wurden die wichtigsten Waffen montiert. Hunderte von mittelständischen Betrieben der Gebrauchsgüterindustrie in wenig luftkriegsgefährdeten Gebieten entgingen auf diese Weise der drohenden Stilllegung. Statt Betten wurden Munitionspackgefässe, statt Haushaltsgeräte Panzerfauste produziert.²⁹

Der Zusammenbruch der Kohleversorgung beendete aber nicht nur diese letzten Anstrengungen, sondern verschärfte zugleich auch die schlechten Lebensbedingungen der Bevölkerungsmehrheit.³⁰ Am stärksten betroffen waren die Ausgestossenen der «Volksgemeinschaft», politische Gefangene, Häftlingen in den Konzentrationslagern, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die auf der untersten Stufe des Versorgungssystems standen.

Im Februar und März 1945 befand sich die deutsche Wirtschaft bereits in tiefer Agonie. Das Millionenheer der Flüchtlinge aus dem Osten brachte neues Elend. Während im «Führerhauptquartier» noch immer fiktive Rüstungspläne geschmiedet wurden, kämpften die Arbeiter in den Betrieben, die Landbevölkerung, die Opfer des Bombenkrieges und der ersten Vertreibungen einen verzweifelten Kampf ums Überleben.³¹

Die Industriellen und Wirtschaftsführer bereiteten sich auf diese Situation schon seit Monaten vor. Von den einzelnen Betrieben und Branchen ausgehend, hatten sich im vorausgegangenen Jahr verschiedene Gremien mit dem Problem des Übergangs von der NS-Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft befasst.³² Man suchte nach Lösungen, um jeden abrupten Bruch zu vermeiden und das Abkoppeln vom Nationalsozialismus langsam zu vollziehen. Die Bewahrung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, das zeigten die Erfahrungen des Zusammenbruchs am Ende des Ersten Weltkrieges und der nachfolgenden Revolution

deutlich, hing entscheidend davon ab, dass es gelang, die wirtschaftlichen Probleme nach Kriegsende rasch in den Griff zu bekommen.

Schwierigste Bereiche waren die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen sowie die Schuldenkonsolidierung. Mit der aufgestauten, verdeckten Inflation war praktisch die Vermögenssubstanz des deutschen Volkes aufgezehrt. Überall stiessen die Planer, unter ihnen auch der spätere «Vater des westdeutschen Wirtschaftswunders», Ludwig Erhard³³, auf die dominante Rolle der USA. Ohne Hilfe von aussen, soviel war sicher, würde es keine Chance geben, sich aus der dirigistischen Zentralverwaltungswirtschaft zu lösen und den Weg in eine freie Wirtschaftsform zu finden. Obwohl Erwägungen auf US-Seite, Deutschland nach dem Plan des Finanzministers Henry Morgenthau rücksichtslos in ein reines Agrarland zu verwandeln³⁴, durchaus ernst zu nehmen waren und damit gerechnet werden musste, dass sich die Sowjetunion einen Anteil an der politisch-wirtschaftlichen Neuordnung Deutschlands sichern würde, waren doch zumindest die materiellen Voraussetzungen für ein Überleben der gewachsenen Wirtschaftslandschaft nicht ungünstig. Denn der Rüstungsboom hatte innerhalb der deutschen Wirtschaft einen enormen Modernisierungs- und Konzentrationsschub bewirkt. Zukunftsorientierte Branchen wie Elektrotechnik und Chemie hatten sich stark entwickeln können. Das Facharbeiterpotenzial war vergrössert worden und rationelle Fertigungsmethoden wie die Fließbandproduktion hatten sich durchgesetzt. Der Schaden, den der Bombenkrieg der Alliierten anrichtete, wurde durch die Erweiterungen der Produktionsanlagen wettgemacht, sodass die Industrie insgesamt nur auf den Stand von 1939 zurückgeworfen wurde.³⁵

Die anderen europäischen Industrien jedoch, soweit sie unter deutscher Herrschaft gestanden hatten, waren durch Stilllegungen, Zerstörungen und Ausschachtungen für deutsche Zwecke erheblich schwerer betroffen. Damit konnte die Überlegenheit der deutschen Industrie als gefestigt in die Nachkriegsplanungen einkalkuliert werden. Wenn es zudem gelang, die mit den USA nach dem Ersten Weltkrieg geknüpfte Partnerschaft auch nach dem Zweiten Weltkrieg aufzunehmen, boten sich also günstige Aussichten.

Auch die sich abzeichnende Aufteilung Deutschlands in mehrere Besatzungszonen der Siegermächte barg keinen lähmenden Schrecken, da Art und Dauer noch nicht absehbar waren. Die Dezentralisierung der Kriegswirtschaft nahm die Selbstständigkeit einzelner Regionen quasi teilweise schon vorweg, erhöhte unternehmerische Spielräume und sicherte sie gegen die Einwirkung von Partei, Staat und Wehrmacht, da Unternehmer gleichsam die Verantwortung für ganze Wirtschafts-

regionen übernahmen. Bereits im Geheimen verliefen Bemühungen, Anlagen und Betriebsteile der Rüstungsfertigung, die von einer späteren feindlichen Demontage bedroht waren, abzustossen, um nicht das Gesamtunternehmen zu gefährden. Parallel dazu wurden wehrmachtseigene Betriebe getarnt privatisiert, um eine Beschlagnahme durch den Feind zu verhindern, und Vermögenswerte ins neutrale Ausland verschoben. Es gab sogar eine partielle Wiederaufnahme der zivilen Fertigung, wie z.B. beim Bau von Landmaschinen.

Über diese stille Umorientierung auf den Frieden, zu einem Zeitpunkt, als die Rüstungsproduktion einen ungeahnten Höhepunkt erlebte, gibt es bislang nur wenige Untersuchungen. Die Indikatoren für einen solchen Prozess sind aber deutlich zu erkennen. So konnte z.B. die angeordnete Untertageverlagerung der wichtigsten Rüstungsanlagen, obwohl die Aktion in enger Zusammenarbeit mit der SS erfolgte, von der Industrie genutzt werden, um den wertvollen Maschinenpark zu vergrössern und über den Krieg zu retten, ohne die Rüstungsziele des Diktators zu erfüllen.³⁶ Dazu gehörten auch Bemühungen, die Betriebe möglichst lange durch Rüstungsaufträge intakt zu halten, Rohstoffe trotz Strafandrohungen zu horten und bei Betrieben im Operationsgebiet Zerstörungen durch die Sprengtruppen der Wehrmacht zu verhindern. Speer wusste die Betriebsführer hinter sich. Im Bereich der Wehrmachtsstellen und vor allem im Einflussgebiet der NSDAP-Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare konnten Hitlers Vernichtungsbefehle jedoch verheerende Auswirkungen zur Folge haben. Es kam deshalb darauf an, das in allerletzter Minute beabsichtigte Inferno zu verhindern.³⁷ Tatsächlich gelang es Speer und anderen Stellen – teilweise durch einschränkende eigene Anordnungen –, die Durchführung des Hitlerschen Vernichtungsbefehls grösstenteils zu verhindern. Aber es blieb für die Betroffenen und Engagierten bis zum Ende ein riskantes Spiel.

Bis in den April 1945 hinein verfügte der Diktator zudem über ein weiteres Mittel im Kampf für den erträumten «Endsieg», das die Wirkung von herkömmlichem Sprengstoff bei weitem übertraf: Das ungeheure Arsenal chemischer Kampfstoffe, deren Einsatz den Untergang Deutschlands wohl tatsächlich herbeigeführt hätte. Aber solange sich Hitler in seinem Bunker in Berlin an die Hoffnung einer eigenen letzten Überlebenschance klammerte, zögerte er, diesen Einsatz zu wagen. Als es dann schliesslich zu raschen Zerfalls- und Auflösungserscheinungen im Partei- und staatlichen Bereich sowie zum Zusammenbruch der inneren Ordnung des NS-Staates kam und Hitler in der eingeschlossenen Reichshauptstadt den Tod ins Auge fassen musste, war diese letzte furchtbare Waffe nicht mehr einsatzbereit und das Leben der deutschen Bevölkerung sowie seine Existenzgrundlagen gerettet.³⁸

V. Die Eroberung und Besetzung des Reiches durch die Alliierten

Hitlers Wehrmacht war die wohl «tüchtigste» Armee in der deutschen Militärgeschichte. Niemals zuvor seit der Einrichtung einer stehenden Armee waren in Deutschland so viele Männer für den Krieg mobilisiert und in ganz Europa eingesetzt worden. Fast sechs Jahre kämpfte sie als stählerner Garant des NS-Staates einen letztlich aussichtslosen Kampf. Als Hitlers Schwert schob die Wehrmacht völkerrechtliche Bindungen und soldatische Traditionen beiseite, um den rassenideologischen Vernichtungskrieg und den Aufstieg zur Weltmacht führen zu können.¹ Als Schild eines verbrecherischen Regimes schützte sie ein einmaliges System von Lagern, Folterkammern und Mordfabriken.

Militärisch war die Wehrmacht effizienter und erfolgreicher als die Armeen des deutschen Kaiserreiches. Die jungen Leutnante und Hauptleute von 1914-1918 erkämpften als Hitlers Generale seit 1939 noch mehr Siege, und waren doch nach vier Jahren Kampf – im Sommer 1943 – ebenso am «Ende ihres Lateins» wie im Sommer 1918. Doch anders als damals fügte man sich nicht in die absehbare Niederlage. Der sinnlose Krieg wurde gegen die erdrückende Übermacht der Gegner fortgesetzt – weitere zwei Jahre eines Gemetzels, das mehr Deutschen an der Front und in der Heimat den Tod kostete, als die Jahre zuvor.

Der Marsch in den Untergang geschah nicht ganz freiwillig. Allzu grosse Mühe, seine Generale zum Weitermachen zu veranlassen, hatte der «Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht» aber nicht aufzuwenden. Das Bündnis von Eisernem Kreuz und Hakenkreuz war fest geschmiedet. Die Armee hatte ihren guten Ruf längst ruiniert und ihre Moral verkauft – was für manche Befehlshaber wörtlich zu nehmen ist, zumal sie Hitlers Dotationen und Geschenke bereitwillig empfingen.² Der Ausweg von 1918, sich nämlich vom politischen System zu lösen und als Träger der staatlichen Kontinuität die absehbare Niederlage zu überdauern, blieb auch angesichts der Beteiligung an den NS-Verbrechen verschlossen.

Seit auf den Schlachtfeldern nicht mehr gesiegt wurde, wuchs Hitlers Groll über seine Generale. Immer heftiger wurden seine Vorwürfe. Doch trotz ihres Wankens und Weichens stand die Mehrzahl der Generale und Admirale zu ihrem «Führer», mochte auch der Zweifel auf beiden Seiten anwachsen. Im Februar 1944 mahnte Hitler seine militärischen Gefolgsleute zur Treue. Wenn es dereinst zum letzten Ge-

fecht kommen sollte, so erklärte er, dann vertraue er darauf, dass seine Feldmarschälle sich mit dem Degen in der Hand um ihn scharen würden.³ Und das versprachen sie ihm auch.

Die kleine Gruppe von militärischen Verschwörern des 20. Juli 1944 blieb allein und weitgehend isoliert. Ihre mutige Tat riss die Mehrheit der Wehrmacht nicht von der Seite des «Führers» los. Trotz der Schauprozesse gegen die gescheiterten Kameraden blieb die Loyalität der meisten Generale und Admirale zum NS-Regime ungebrochen. Selbst jene Offiziere, die sich nicht als Nationalsozialisten verstanden, glaubten sich als Patrioten in der Pflicht, nun, da der Feind vor der Grenze stand, das Reich mangels Alternativen notgedrungen auch mit Hitler zusammen zu verteidigen zu müssen.

Die Verteidigung des Reiches bildete freilich nur den Schlussakt eines verbrecherischen Krieges. Dadurch, dass sich Hitlers geschlagene Armeen an der Reichsgrenze noch einmal zur Schlacht aufstellten, erhielt der Krieg keine neue Legitimation, wandelte er sich nicht zur sinnvollen und legitimen Landesverteidigung. Das spürten wohl auch die meisten kriegsmüden Soldaten, die unter dem verschärften Druck von Standgerichten Bunker und Schützengräben bezogen anstatt das zu tun, was sie viel stärker bewegte: Heimkehren zu können zu ihren Familien in den bombenzerstörten Städten. Auch die meisten derjenigen, die aus falschem Pflichtgefühl oder Heimatliebe zum Kampf entschlossen waren und auf ein «Wunder» hofften, dachten ans Überleben und nicht an den «Heldentod», den der «Führer» von ihnen erwartete.

Den Kampf zwischen Rhein und Oder zur Verteidigung des Reiches hatte die Wehrmacht nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg fast 20 Jahre lang in Manövern und Kriegsspielen geprobt, bis sich dann die Verteidigungsplanung in den dreissiger Jahren zur Offensivplanung entwickelte.⁴ Die umfangreichen Befestigungsanlagen an den natürlichen Verteidigungslinien im Osten und Westen waren während des Zweiten Weltkrieges vernachlässigt und materiell ausgeschlachtet worden. Ihr zweifelhafter Wert im modernen Kriegsgeschehen litt zusätzlich durch das Fehlen operativer Reserven und den Verlust der Luftherrschaft. Es war auch Ende 1944 nicht mehr die *gesamte* Wehrmacht, die sich – entsprechend früheren Verteidigungsplänen – zum Schutz des Reiches hinter diesen starren Linien zum Kampf aufstellen konnte.

Rein zahlenmässig standen allerdings beträchtliche Kräfte dafür bereit. Noch immer umfasste die Wehrmacht, obwohl sie bereits ein Drittel ihrer ursprünglichen Mannschaftsstärke verloren hatte, rund zehn Millionen Mann. Das war doppelt so viel wie bei Kriegsbeginn (1.9.1939: 4,5 Millionen) und rund 30 Prozent mehr als

auf dem Höhepunkt der deutschen Siege im Sommer 1941 (15.6.1941: 7,3 Millionen).⁵ Viele Verbände des Feldheeres waren aber durch die Rückzüge des Jahres 1944 auf die Reichsgrenze schwer angeschlagen und durch die alliierten Luftkriegeinsätze nahezu unbeweglich geworden. Die enormen Verluste hatte man durch die Einberufung von ungeübten jungen und alten Männern nur zahlenmässig ausgleichen können. Auch der Verlust schwerer Waffen und moderner Kriegstechnik liess sich durch ein neues «Rüstungsnotprogramm» bei weitem nicht ersetzen.⁶

Das Ersatzheer, mit seinen Schulen und Ausbildungseinrichtungen unverzichtbares Rückgrat einer organisierten Verteidigung, hatte Hitler inzwischen weitgehend aufgelöst und in das Feldheer überführt. So standen über weite Frontabschnitte unerfahrene Volkssturm- und Ersatzeinheiten, schlecht bewaffnet und demoralisiert, einem weit überlegenen Feind gegenüber. Görings Luftwaffe, mit fast zwei Millionen Mann und mehr als 8'000 Maschinen doppelt so stark wie zur Zeit der Luftschlacht um England im August 1940, war gleichwohl vom Himmel praktisch verschwunden und stellte sich nur noch selten zum Kampf. In den Flakbatterien standen vor allem Schulkinder als «Luftwaffenhelfer» im Einsatz.⁷ Die Kriegsmarine konnte sich nur noch in der Ostsee einigermassen sicher bewegen.

Unter diesen Umständen ist es schwer verständlich, weshalb Hitler die Masse seiner kampfkraftigsten und erprobtesten Verbände nicht zur Verteidigung des Reiches an Rhein und Oder einsetzte. Dabei handelte es sich um mehr als zwei Millionen Mann, die in Kurland (400'000), in Norwegen (400'000), in Österreich und Ungarn (600'000), in Jugoslawien (400'000) und in Italien (400'000) das Vorfeld des Reiches sicherten. Sie fehlten bei der Verteidigung der Reichsgrenzen. So standen dem Diktator zur Verteidigung im eingeschlossenen Berlin am Ende weniger als 100'000 Bewaffnete zur Verfügung.

Da Hitler und die Wehrmachtführung schon längst nicht mehr an einen militärischen «Endsieg» glauben konnten, blieb allenfalls die Hoffnung auf ein Auseinanderbrechen der feindlichen Koalition. Dann konnten vielleicht die noch gehaltenen strategischen Positionen zu Faustpfändern werden, um mit einer Seite, vorzugsweise den Westmächten, ins Geschäft zu kommen. So bedeutete jeder Tag des Widerstandes zwischen Rhein und Oder einen wichtigen Zeitgewinn für diese Illusion.

Und Hitler unternahm alles, um die Widerstandskraft zumindest moralisch zu stärken. Planmässige Vorbereitungen für eine Evakuierung der Zivilbevölkerung in den Grenzgebieten lehnte er ab, denn er wollte einen fanatischen «Volkskrieg» notfalls auch im Rücken des Feindes entfesseln. Die NSDAP-Gauleiter sollten als

Reichsverteidigungskommissare die Bevölkerung zur Verteidigung an Ort und Stelle zwingen. Kein Befehlshaber vom Divisionskommandeur aufwärts durfte nun irgendeinen Rückzug durchführen, ohne diese Absicht vorher von Hitler genehmigt zu bekommen. Der Diktator griff noch stärker als bisher in die Operationen ein. So verkündete er grosssprecherisch der ganzen Welt seine Entschlossenheit zum Widerstand und weckte in seiner Neujahrsansprache an das deutsche Volk vom 1. Januar 1945 neue Illusionen:

Wir sind zu allem entschlossen. Die Welt muss wissen, dass daher dieser Staat niemals kapitulieren wird, dass das heutige Deutsche Reich, wie alle grossen Staaten der Vergangenheit, auf seinem Weg Rückschlägen ausgesetzt sein mag, [...] Millionen Deutsche aller Berufe und aller Lebensstände, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, bis herab zu Kindern haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen. Tausende von Volkssturm-Bataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen sind neu aufgestellt, Volks-Artillerie-Korps, Werfer- und Sturmgeschütz-Brigaden sowie Panzerverbände wurden aus dem Boden gestampft [...].⁸

Eine Strategie, wie dieser Kampf gewonnen werden konnte, hatte Hitler allerdings nicht mitzuteilen. Vielleicht vertraute er insgeheim darauf, wenigstens einige Schlüsselpositionen im Lande halten zu können – wie z.B. das Ruhrgebiet, den Berliner Raum und die im Aufbau befindliche «Alpenfestung». Dann konnte man darauf hoffen, dass die in Kürze Deutschland überflutenden feindlichen Armeen zusammenstiessen und den lange erwarteten Zwist im feindlichen Lager hervorruufen würden. Für den «Endkampf», wie immer er sich entwickeln würde, liess Hitler seit Herbst 1944 einen neuen «Führerbunker» bauen, das Projekt «Olga» in Jonastal/Ohrdruf in Thüringen, wo 30'000 KZ-Häftlinge 25 Stollen in das Kaligestein treiben mussten. Bis zum 20. April 1945, Hitlers nächstem Geburtstag, sollte der Bunker fertig sein. Das war Himmlers Versprechen gewesen.

Beim Vorstoss der Alliierten nach Deutschland ging es um die künftige Machtverteilung in Europa. Ein militärischer Wettlauf nach Berlin zeichnete sich ab. Den kürzesten Weg hatten die Sowjets. Im Oktober 1944 war ihre Sommeroffensive an der Weichsel und an der Grenze Ostpreussens zum Stehen gekommen. Zwar konnten die schwer angeschlagenen Ostarmeen Hitlers kaum noch organisierten Widerstand am sogenannten Ostwall, der reaktivierten Befestigungslinie entlang von Narew, Weichsel und San, leisten; aber auch die erschöpfte Rote Armee brauchte

Zeit, um sich nach dem gewaltigen Geländegewinn eine neue Versorgungsbasis für den Einmarsch nach Deutschland zu schaffen. Da Stalin seinen westlichen Verbündeten nicht traute, war es aus seiner Sicht vermutlich empfehlenswert, den Aufmarsch mit aller Gründlichkeit vorzubereiten, um nicht mit letzter Kraft auf die Bundesgenossen zu treffen bzw. womöglich von Hitler gebremst zu werden. Ausserdem nahm die militärische Bereinigung der Lage auf dem Balkan und in Finnland die Rote Armee in Anspruch – für Stalin gleichfalls strategisch wichtige Positionen bei der Neuverteilung der Macht in Europa.

Die Westmächte hatten bereits im Oktober 1944 bei Aachen die Reichsgrenze erreicht, mussten aber noch erhebliche Anstrengungen unternehmen, um die linksrheinischen Stellungen der Wehrmacht zu zerschlagen und das Rheinufer auf voller Länge zu besetzen.⁹ Hitlers überraschender Vorstoss in die Ardennen im Dezember 1944 verzögerte ihren Aufmarsch erheblich.¹⁰ Für die britische und US-Regierung kam es darauf an, den Krieg in Europa möglichst schnell und ohne grosse Verluste zu beenden, um sich dann vorrangig dem pazifischen Kriegsschauplatz zuwenden zu können. Das Risiko eines Rückschlages musste aus ihrer Sicht unbedingt niedrig gehalten werden. Der NS-Führung traute man alles Schlimme zu, sogar den selbstmörderischen Einsatz von Giftgas, Bakterien oder anderen «Wunderwaffen». Daher lief der strategische Bombenkrieg mit unverminderter Härte weiter. Das alliierte Oberkommando wollte, wenn es gelang, den Rhein zu überschreiten, die Wehrmacht am Laufen halten und den Deutschen keine Zeit für den Einsatz unkonventioneller Kampfmittel oder raffinierter Schachzüge lassen.

Der Angriff der Roten Armee zur Oder

Am 8. Januar 1945 hatte Hitler die Genehmigung für den Rückzug der deutschen Angriffstruppen in den Ardennen geben müssen. Vier Tage später trat die Rote Armee nach langer Vorbereitung zum Angriff an, um den «Ostwall» an der Weichsel zu überwinden und ins Reich vorzustossen. Voraussagen des eigenen militärischen Geheimdienstes über das Kräfteverhältnis an der Ostfront und die zu erwartende massive Winteroffensive der Sowjetarmee hatte Hitler geringschätzig als «grössten Bluff seit Dschingis Khan» bewertet.¹¹ Gleichwohl verlegte er am 16. Januar sein «Führerhauptquartier» von Ziegenberg in Hessen nach Berlin in den Bunker unter der Reichskanzlei, denn er wollte nun den militärischen Kampf an der Ostfront persönlich führen und lenken.

Mit mehreren Heeresgruppen (1., 2. und 3. Belorussische Front, 1. und 4. Ukrainische Front) traten die sowjetischen Streitkräfte am 12./14. Januar 1945 aus ihren Brückenköpfen an der Weichsel bei Baranow, Magnuszew und Pulawy zum Angriff

an. Bis Ende Januar entfaltete sich die mit starken Panzerkräften geführte Grossoffensive über die gesamte Ostfront. Den beiden angeschlagenen deutschen Heeresgruppen «Mitte» (Generaloberst Georg-Hans Reinhardt) und «A» (Generaloberst Josef Harpe) war eine auch nur hinhaltende Abwehr nicht möglich, weil sie über keinerlei Reserven verfügten. Die Rote Armee durchstieß rasch die vordere Verteidigungslinie und zerschlug grosse Teile der 3. und 4. deutschen Panzerarmee sowie der 2. Armee. Schon nach vier Tagen gab es keine zusammenhängende deutsche Abwehrfront mehr. Die polnische Hauptstadt musste am 17. Januar, Krakau am 19. Januar von der Wehrmacht geräumt werden. Am gleichen Tage erreichte die Rote Armee die schlesische Grenze. Posen, Thorn und Graudenz wurden eingeschlossen und von Hitler sogleich zu «Festungen» erklärt. Das kriegswichtige Industriegebiet Oberschlesiens fiel den sowjetischen Truppen Ende Januar nahezu unzerstört in die Hände.¹²

Auch in Ostpreussen liessen sich die überlegenen sowjetischen Panzerverbände nicht mit zusammengewürfelten Ersatz- und Etappenverbänden, Landeschützen- und Volkssturmeinheiten, Polizei und Hitlerjugend aufhalten.¹³ Bei der Infanterie war das Kräfteverhältnis 9 bis 11:1 und bei der Artillerie sogar 10 bis 20:1 zugunsten der Roten Armee. Die sowjetischen Streitkräfte besetzten am 21. Januar das symbolträchtige Tannenberg, den Ort des deutschen Sieges über die Russische Armee im Jahre 1914. Die dort beigesetzten Gebeine Hindenburgs hatte man rechtzeitig über die Ostsee in den westlichen Teil des Reiches evakuiert und das Siegesdenkmal gesprengt. Am 29. Januar 1945 schlossen die Sowjets die alte preussische Festung und Krönungsstadt Königsberg ein. Kurz darauf erreichte die Rote Armee bei Küstrin die Oder. Am letzten Januartag gelang es ihr, sogar einen strategisch wichtigen Brückenkopf über den Fluss zu erzwingen. Breslau wurde Mitte Februar eingeschlossen. Durch Volkssturmverbände und eilig zusammengeraffte Wehrmachtseinheiten konnte die zur «Festung» erklärte Stadt bis zum 6. Mai 1945 hartnäckig verteidigt werden.¹⁴

Trotz des offensichtlichen Zusammenbruchs seiner Ostfront sandte Hitler die aus den Ardennen abgezogene 6. SS-Panzerarmee (unter SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich) nicht an die Oder, sondern an den Plattensee. Nach einer notwendigen Auffrischung sollte dort in Ungarn eine neue Offensive gestartet werden, um die wichtigen Ölfelder zu halten, vor allem aber, um den möglichen Verlust von Wien zu verhindern. Inwieweit sich Stalin dadurch auch von Berlin ablenken lassen würde, musste sich erweisen. Verstärkung bekam die Ostfront vor allem in Gestalt treu ergebener Generale und fanatischer Parteiführer: Generaloberst Ferdinand Schörner sollte mit der Heeresgruppe «Mitte» (bisher «Süd»), unterstützt durch

DER ANGRIFF DER ROTEN ARMEE ZUR ODER 63



Karte 2: Die Lage an der Ostfront von November 1944 bis April 1945
(aus: Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 954)

NSDAP-Gauleiter Karl Hanke, Schlesien und Böhmen verteidigen; Generaloberst Lothar Rendulic übernahm die neue Heeresgruppe «Nord» (bisher «Mitte») und hatte mit NSDAP-Gauleiter Erich Koch die Verteidigung von Ostpreussen zu organisieren; der Reichsführer SS Heinrich Himmler schliesslich wurde zum Oberbefehlshaber der neu gebildeten Heeresgruppe «Weichsel» ernannt und sollte Pommern verteidigen. Gleichzeitig hatte er «hinter der gesamten Ostfront auf deutschem Boden die nationale Verteidigung» zu gewährleisten¹⁵ – ein Freibrief für Mord und Terror durch so genannte Standgerichte gegenüber der Zivilbevölkerung sowie wankelmütigen Soldaten.

Mit diesem Personalwechsel liess sich die Front jedoch nicht halten. Es war eben nicht, wie Hitler in den letzten Monaten immer wieder erklärte, eine Sache des «eisernen Willens». Ohne eine ausreichende Zahl einsatzbereiter Soldaten und moderner Waffen konnte auch die deutsche Wehrmacht mit ihrer viel beschworenen Führungskraft keine Wunder gegenüber einem personell und materiell weit überlegenen Feind vollbringen. Weder Schlesien noch Ostpreussen oder Pommern konnten gehalten werden. Am 22. Februar bereits musste Posen kapitulieren, am 26. Februar erreichte die Rote Armee bei Kolberg die Ostsee.¹⁶ Die eingeschlossene Stadt wurde zur «Festung» erklärt. In den Kinos des noch unbesetzten Teils Deutschlands lief derweil das gerade noch rechtzeitig fertig gestellte Propaganda-Epos von der Verteidigung Kolbergs gegen Kaiser Napoleon I. im Jahre 1807. Trotz wiederholter Verteidigungsbefehle Hitlers musste die Stadt freilich am 18. März aufgegeben werden. Am 28. März fiel Gdingen und am 30. März Danzig, das seit dem 14. März eingeschlossen war.

Den mit unzulänglichen Kräften geführten Abwehrkämpfen in Ostdeutschland folgten in den strengen Wintertagen hohe Verluste unter der Zivilbevölkerung. Das war aber nicht Ergebnis eines fanatischen Volkswiderstandes, den die Nationalsozialisten eigentlich organisieren wollten. Die antibolschewistische Hass- und Gräuelpropaganda hatte nicht den Widerstandswillen gestärkt, sondern zu einer unorganisierten Fluchtbewegung von Millionen Menschen geführt. Da sie zu spät, oft erst in letzter Minute erfolgte, wurden viele Flüchtlinge direkt in die Kämpfe verwickelt oder auf der Flucht von sowjetischen Panzern eingeholt und getötet. Grossspurig angekündigte «Gegenoffensiven», die aber ausblieben oder scheiterten, hatten bei vielen die Hoffnung genährt, der näherrückenden Front durch ein vorübergehendes Verlassen der Heimorte entgehen zu können.

Hohe Verluste forderten auch die militärisch sinnlosen Strassenkämpfe in den zu «Festungen» erklärten Städten. Als Breslau am 6. Mai kapitulierte, waren 70

Prozent der Gebäude durch Artilleriebeschuss vernichtet oder schwer beschädigt. Auch Königsberg war nahezu vollständig zerstört, als es am 9. April von der Roten Armee erobert wurde.¹⁷ Gauleiter Koch hatte sich rechtzeitig aus der Stadt abgesetzt und war auf einem Eisbrecher über die Ostsee nach Dänemark geflüchtet. Er wusste, dass ihn die Sowjetführung als ehemaligen «Reichskommissar für die Ukraine» zur Rechenschaft ziehen würde. Auch Schlesiens Gauleiter Hanke liess – allen Durchhalteparolen zum Trotz – seine «Mitkämpfer» in Breslau schmähhlich im Stich und rettete sich mit dem Flugzeug in den Westen.

Der sowjetische Vorstoss zur Einschliessung Berlins

Ende Januar 1945 hatten sowjetische Truppen an einigen Stellen die Oder, das letzte natürliche Hindernis vor Berlin, erreicht und sogleich Brückenköpfe auf dem westlichen Ufer gebildet.¹⁸ Wiederholte deutsche Gegenangriffe scheiterten. Strategisch wichtig für den Vorstoss auf die 70 km entfernte Reichshauptstadt war die erfolgreiche Ausweitung des Brückenkopfes bei Küstrin. Damit war die gesamte Oderfront aus deutscher Sicht gefährdet, die von der bereits geschlagenen Heeresgruppe «Weichsel» verteidigt werden musste.

Die «Nibelungenstellung» entlang von Oder und Neisse sollte nach früheren Überlegungen des deutschen Generalstabs als «Rückhalt im entscheidenden Kampf um den Kern des Deutschen Reiches dienen».¹⁹ Der Ausbau eines Verteidigungssystems wurde aber viel zu spät in Angriff genommen. Erst am 9. März 1945, als der Beginn der Entscheidungsschlacht an der Oder bereits unmittelbar bevorstand, erging ein Befehl zum Bau befestigter Stellungen in und um Berlin, als Rückhalt für drei Stellungssysteme an Oder und Neisse.

In aller Eile wurde die Bevölkerung angetrieben, Panzergräben und tief gestaffelte Stellungen. Besonders stark befestigte man die Seelower Höhen, die den kürzesten Weg nach Berlin versperrten. Alle noch verfügbaren Reserven wurden zur Auffüllung des Abwehrriegels genutzt und grosse Minenfelder angelegt. Obwohl ihm ausreichende Reserven fehlten, um etwaige Durchbrüche abriegeln zu können, gab sich Hitler Mitte April zuversichtlich, dass die Schlacht vor Berlin mit einem vollen «Abwehrsiege» enden werde.²⁰ Dafür hatte er sogar die Kräfte in der Reichshauptstadt geschwächt. In seinem «Tagesbefehl an die Kämpfer der Ostfront» vom 16. April 1945, der auch in allen noch erscheinenden Zeitungen des Reiches publiziert wurde, fand er beschwörende Worte zum Durchhalten:

Zum letzten Male ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wisst zu einem hohen Teil heute bereits selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen und Kindern droht. Während die Alten, Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien.²¹

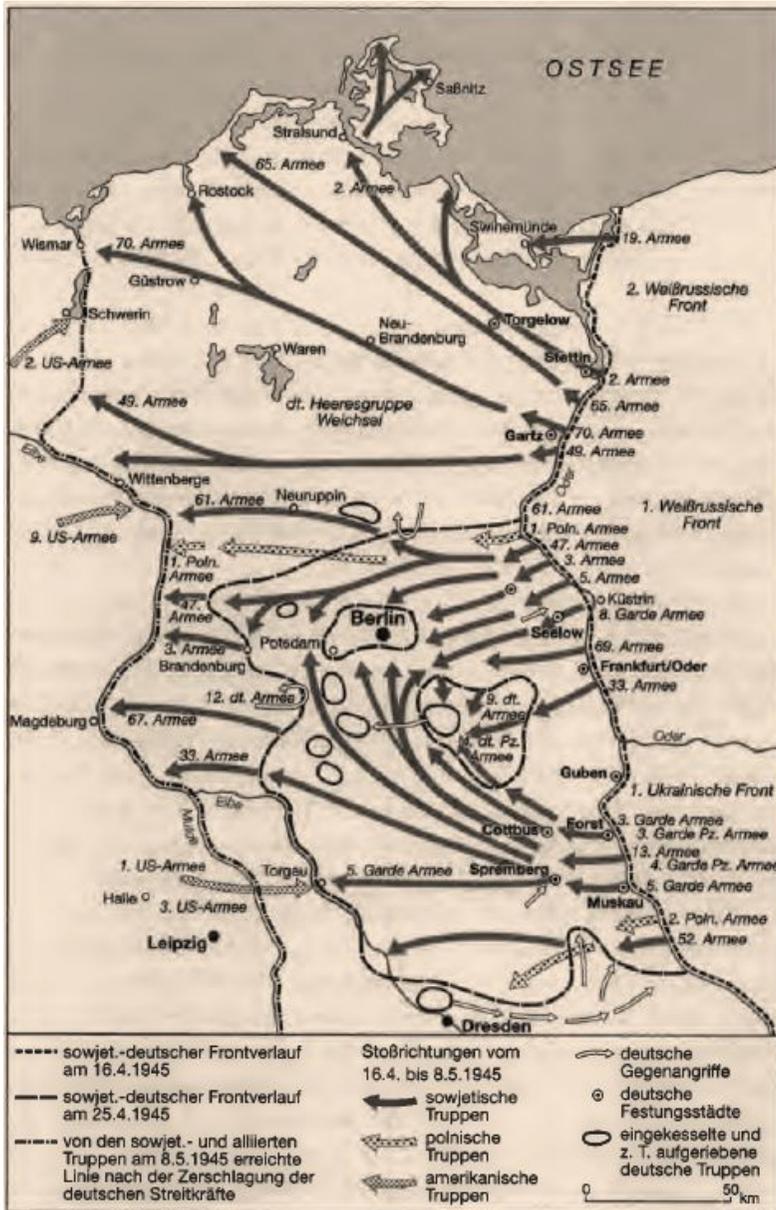
Auch die Rote Armee bereitete sich auf den entscheidenden Angriff mit grosser Intensität vor. In den Oderbrückenköpfen bei Frankfurt und Küstrin wurden grosse Mengen an Artillerie zusammengezogen. Zahlreiche Brücken konnten, teilweise unter Wasser gelegen und so gegen Fliegersicht geschützt, unter vergeblichem deutschem Beschuss im eiskalten Fluss gebaut werden. Die Sowjetstreitkräfte wollten durch eine grossräumige Operation die feindliche Verteidigung durchbrechen und Berlin einschliessen. Innerhalb von zwei Wochen sollte die Elbe erreicht werden. Den schwierigsten Auftrag hatte die 1. Belorussische Front unter Marschall Georgi K. Schukow, die im Frontalangriff über die Seelower Höhen Berlin einnehmen sollte.²²

Am 16. April 1945 begann der sowjetische Grossangriff mit einem gewaltigen Trommelfeuer. Nach ersten Geländegewinnen blieb der Vorstoss auf Seelow aber in blutigen Kämpfen mit der deutschen 9. Armee und den hier stationierten Verbänden der Berliner Flak liegen. Lange konnte die geschwächte 9. Armee aber nicht standhalten. Nach wenigen Tagen brach die deutsche Abwehrfront der Heeresgruppe «Weichsel» unter Generaloberst Gotthard Heinrici unter den sowjetischen Schlägen auseinander.²³

Erfolgreich war auch der gleichzeitige Angriff der 1. Ukrainischen Front unter Marschall Iwan S. Konjew südlich an der Lausitzer Neisse bei Muskau. Unter der Wucht sowjetischer Massenangriffe wurde die schwache Front der 4. Panzerarmee, die den linken Flügel der Heeresgruppe «Mitte» bildete, aufgerissen. Da auf deutscher Seite keine Reserven zur Abriegelung mehr bereitstanden, stiessen Tausende von sowjetischen Panzern und mehrere Infanterie-Armeen nach Sachsen hinein sowie in nordwestlicher Richtung zur Einschliessung Berlins und nach Westen in Richtung Elbe vor. Mühsam versuchte die Heeresgruppe «Mitte» einen Gegenangriff in nördlicher Richtung zu organisieren und konnte doch den Vorstoss der Verbände Konjews auf Cottbus nicht verhindern.

Der sowjetische Vormarsch vollzog sich mit solcher Geschwindigkeit, dass das Oberkommando des Heeres sein Quartier bei Zossen Hals über Kopf räumen musste. Sowjetische Panzer erschienen am 20. April – Hitlers Geburtstag – südlich

DER SOWJETISCHE VORSTOSS ZUR EINSCHLIESSUNG BERLINS 67



Karte 3: Sowjetische Operationen zur Einschliessung Berlins, April-Mai 1945 (Kartographie Hermes)

von Berlin an der Autobahn und bedrohten den Rücken der 9. Armee. Eine Zurücknahme dieser Armee an der Hauptstadt vorbei, um zusammen mit der 3. Panzerarmee eine neue Verteidigungsfront östlich der Elbe aufzubauen, wurde von Hitler untersagt. Mit aller Macht wollte er eine Verteidigungslinie beiderseits Berlins wiederherstellen. Zersprengte Reste deutscher Einheiten und Flüchtlingskolonnen zogen dennoch verzweifelt nach Westen. Am 21. April war die 9. Armee südostwärts von Berlin eingeschlossen. Ihr letzter Kampf im «Kessel von Halbe» dauerte bis Anfang Mai.²⁴

Auch die 4. Panzerarmee konnte sich in ihrer dünnen Verteidigungsfront im südlichen Sachsen nicht lange halten. Am 25. April 1945 trafen bei Torgau an der Elbe Truppen der 69. US-Infanteriedivision und der 58. sowjetischen Gardedivision zusammen. Die Vereinigung der alliierten Verbände in Mitteldeutschland symbolisierte als «historische Begegnung» den Sieg der Anti-Hitler-Koalition über das «Dritte Reich», zugleich aber auch das Hineindrängen der beiden Flügelmächte USA und UdSSR nach Europa sowie die Teilung Deutschlands.

Mit dem Zusammentreffen der 1. Belorussischen und 1. Ukrainischen Front bei Ketzin nordwestlich von Potsdam am selben Tag konnte zudem der Belagerungsring um Berlin geschlossen werden. In den letzten Apriltagen begann die 1. Ukrainische Front mit der Umgruppierung ihrer Kräfte zum Vorstoss auf Dresden und Prag. Hitlers Befehl an die 4. Panzerarmee in der letzten Aprilwoche, einen Endastungsangriff aus dem Raum Dresden über 200 km in Richtung Berlin zu führen, war völlig illusorisch. In heftigen Abwehrkämpfen zog diese sich von einer Auffangstellung zur anderen nach Süden, in Richtung auf den noch intakten böhmischen Raum zurück.

Am 20. April 1945 trat die 2. Belorussische Front am Unterlauf der Oder zur nördlichen Umfassung an. Trotz schwieriger Geländebedingungen gelang unter heftigen Gegenangriffen die Bildung eines Brückenkopfes südlich von Stettin. Beide Seiten erlitten schwere Verluste. Die Deutschen büssten dabei ihre letzten Reserven ein. Der 3. Panzerarmee drohte von beiden Flanken her eine Umfassung, denn auch bei Seelow war die 1. Belorussische Front unter hohen Verlusten mittlerweile durch das deutsche Verteidigungssystem gestossen. Die Rote Armee verlor dort 30'000 Mann und 727 Panzer.

Im schnellen Vorstoss auf Berlin und nördlich an Berlin vorbei rissen die Truppen des Marschalls Schukows die Flanke der 3. Panzerarmee auf.²⁵ Die Bildung neuer Auffanglinien misslang. Selbst Eliteverbänden lösten sich auf deutscher Seite auf und suchten den Weg nach Westen. Ein Stosskeil der 2. Belorussischen Front suchte in Richtung Pritzwalk zur Elbe vorzudringen und traf am 3. Mai bei Grabow

mit britischen Soldaten zusammen. Unter Einbeziehung der Mecklenburger Seenplatte sollten die Reste der 3. Panzerarmee und der 21. Armee zusammen mit eilig aus Kurland herbeigeschafften Verstärkungen eine neue Verteidigungsfront bilden.²⁶ Drei weitere Stosskeile der Russen in Richtung Ostseeküste machten diesen Plan jedoch rasch wieder zunichte. Am 30. April wurde Greifswald besetzt, am 1. Mai Stralsund, einen Tag später Rostock. Am 3. Mai begegneten sich südwestlich von Wismar ebenfalls sowjetische und britische Soldaten.

Nach dem Durchbruch der Oderfront hoffte man im deutschen Hauptquartier auf die Stärke des Berliner Verteidigungssystems. Darüber hinaus bemühte man sich, unter Aufbietung weiterer Reserven die Front vor Berlin zu stabilisieren. Gegenangriffe an verschiedenen Frontabschnitten sollten die Hauptstadt entlasten und den Feind schwächen. Um jeden Preis wollte man Zeitgewinnen. Im Hauptquartier dachte mancher insgeheim daran, dass es besser wäre, die Front im Westen zu öffnen, um der deutschen Bevölkerung den russischen Einmarsch zu ersparen und womöglich mit den Westmächten eine Front gegen den Bolschewismus zu bilden. Welches «Wunder» konnte es geben, um die Niederlage aufzuhalten?

Bringen «Wunderwaffen» die Wende?

Anfang April 1945, als sich die Wehrmacht an der Oder auf die letzte Offensive der Russen vorbereitete und die Angloamerikaner nahezu ungehindert in Richtung Elbe marschierten, traf Hitler eine lebenswichtige Entscheidung. Er ordnete an, dass die so genannten Spitzenkampfstoffe, d.h. die modernsten und tödlichsten chemischen Kampfstoffe, nicht in Feindeshand fallen durften. Sie sollten sowohl auf der Elbe als auch auf der Donau auf Kähne gelagert werden und dort unter seiner Kontrolle verbleiben. Wollte Hitler also seine letzte Schlacht mit der furchtbarsten Massenvernichtungswaffe schlagen, die damals in der Welt bekannt war, oder brauchte er sie als Faustpfand?

Über «Wunderwaffen», die eine Wende des Krieges bringen würden, raunte die deutsche Propaganda schon seit der Niederlage in Stalingrad Anfang 1943. Immer wieder hatte man auf diese Weise den Widerstandswillen der Wehrmacht und der deutschen Bevölkerung zu stärken versucht. Die Ankündigung von «Wunderwaffen» sollte wohl auch die anderen Mächte beeindrucken und die Feindkoalition von einer Verschärfung der Kriegführung abhalten. Auch wenn diese Propaganda nicht wenige Deutsche zeitweilig zu blenden vermochte, im Grossen und Ganzen jedoch blieb ihre Wirkung gering.

Was Hitler von Zeit zu Zeit an neuen Waffen auf das Schlachtfeld zum Einsatz brachte, ob das moderne Sturmgewehr, den Tiger-Panzer oder die sensationellen Düsenjäger, reichte mengenmässig nicht aus, eine durchschlagende militärische Wende herbeizuführen. Der technische Vorsprung auf einzelnen Gebieten zahlte sich nicht aus, da der Gegner meist rasch nachzog und in seiner quantitativen wie qualitativen Überlegenheit nicht zu erschüttern war. «Wunder» konnten die neuen Waffen also nicht bewirken. Sie waren im Verlauf des Jahres 1944 bereits auf dem Schlachtfeld ausgereizt worden, und zwar ohne den erhofften durchschlagenden Erfolg.

Das galt ebenso für die so genannten Vergeltungswaffen (V-Waffen), die modernen Flugbomben und Fernraketen «V 1» und «V 2».²⁷ Auch sie hatten nicht die Erwartungen erfüllt, die von deutscher Seite bei der Vorbereitung ihres Einsatzes gehegt worden waren. Seit dem Beginn der alliierten Bomberoffensive 1943 hoffte Hitler brennend darauf, eine Vergeltungswaffe in die Hand zu bekommen. Das Mitte Juni 1944 einsetzende Bombardement auf London löste, wie Goebbels notierte, einen Freudentaumel in der deutschen Bevölkerung aus.²⁸ Mit den Fernwaffen konnte Hitler zwar den Briten schmerzhaft «Nadelstiche» zufügen, für eine militärische Wende reichte das aber nicht aus. Bis zum 31. Dezember 1944 waren 13'714 Flugbomben «V1» und 1'561 «V 2»-Raketen abgefeuert worden, im Frühjahr 1945 dann nochmals 9'000 Flugbomben und 1913 Raketen. Am 27. März war in London die letzte «V 2» detoniert, am 5. April im alliierten Nachschubhafen Antwerpen.²⁹

Auf alliierter Seite fürchtete man nicht zu Unrecht, dass die Deutschen über noch stärkere Waffen verfügten, die als «Waffen der letzten Entscheidung» zwar den Nazis nicht zum Sieg verhelfen, aber den bislang konventionellen Charakter des Krieges verändern konnten. Immerhin hatte Deutschland seit dem Ersten Weltkrieg auf dem Gebiet der chemischen Kampfstoffe eine traditionell führende Stellung.¹⁰ Die Wehrmacht verfügte in der Tat über riesige Bestände an Gasmunition und über entsprechende Fabrikationsanlagen. Es war ihr sogar gelungen, mit den neuen Nervenkampfstoffen eine chemische Superwaffe zu entwickeln, die den Alliierten unbekannt geblieben war.

Solange die Wehrmacht in der ersten Kriegshälfte auf dem Vormarsch war, hatte man einen möglichen Einsatz dieser Massenvernichtungswaffe als unpraktisch eingestuft, aber in der Abwehr boten sich neue Einsatzchancen. Aus dem Blickwinkel der Alliierten stellte sich die Lage natürlich umgekehrt dar. Sie brauchten diese Waffen nicht für die Eroberung Deutschlands, mussten aber einen deutschen Verzweiflungsschlag fürchten. Hitler hatte im Frühjahr 1944 die Vorbereitungen für den Gaskrieg erheblich intensivieren lassen. Doch im Wettlauf der Entwicklung

neuer Superwaffen war er längst ins Hintertreffen geraten. Seine Gaswaffe wurde durch die glaubhafte Androhung einer Vergeltung mit neu entwickelten biologischen Waffen der Briten und durch die kurz vor dem Abschluss stehende Entwicklung von Atombomben der USA zu einem stumpfen Schwert. Die eigene Entwicklung von biologischen und atomaren Waffen steckte noch in den Anfängen und war von Hitler ohne den nötigen Nachdruck betrieben worden³¹

Eine erste sich anbietende Gelegenheit, die neue chemische «Wunderwaffe» einzusetzen, war während der Invasion in der Normandie ungenutzt geblieben. Auch die zweite Option, zu der Hitler von Goebbels und anderen führenden Nationalsozialisten gedrängt worden war, nämlich die Ostfront mit Hilfe von Giftgas zu stabilisieren, hatte der Diktator ausgeschlagen. Er wusste, dass er mit diesen Waffen keinen «Endsieg» erreichen konnte, sondern lediglich einen begrenzten Überraschungserfolg. Eine vernichtende Vergeltung durch den Feind wäre aber gewiss gewesen. So blieb nur die verzweifelte Hoffnung auf einen Zerfall der gegnerischen Koalition. Dann hätte der Besitz einer Superwaffe ein geeignetes Verhandlungsobjekt sein können. Zumindest bot sie Hitler einen gewissen Schutz davor, von den Alliierten in seinem Bunker vergast zu werden – eine offensichtlich traumatische Vorstellung des Diktators, der deshalb die Schutzbelüftung sorgsam verbessern und permanent überwachen liess. Die Gaswaffe erfüllte in dieser Hinsicht ihre Abschreckungsfunktion. Im Falle eines feindlichen Einsatzes wäre er sogar bereit gewesen, eine grosse Zahl alliierter Kriegsgefangener erschiessen zu lassen.

So ist zu verstehen, dass die modernsten Anlagen zur Herstellung der Nervenkampfstoffe Tabun und Sarin im März 1945 nicht rechtzeitig zerstört worden waren. Die Fertigungen in Dyhernfurth an der Oder nördlich von Breslau und in Falkenhagen östlich von Berlin liefen auf vollen Touren, obwohl die Rote Armee in Reichweite war. Ihr Besitz war, wenn es gelang, die Oderfront zu halten, von unschätzbarem Wert. Darüber hinaus blieb man bemüht, die aus Posen evakuierten Anlagen zur Herstellung von bakteriologischen Waffen, insbesondere von Pesterregern, in Thüringen wieder aufzubauen. Atomare Anlagen hatte man nach Süddeutschland verlegt.

Hitlers bereits erwähnter Befehl von Anfang April 1945 zielte also darauf ab, die in Niedersachsen und Mitteldeutschland gelagerten Vorräte von «Spitzenkampfstoffen» vor dem Zugriff der Angloamerikaner zu bewahren. Ihr Abtransport in Richtung Hamburg bzw. Donau abwärts schuf die Möglichkeit, in den sich abzeichnenden Verteidigungsräumen der Wehrmacht im Norden und Süden des Reiches die letzten «Wunderwaffen» zu deponieren. Diese Aufgabe erhielt deshalb, trotz der nur noch äusserst knappen Transportmittel, höchste Priorität.

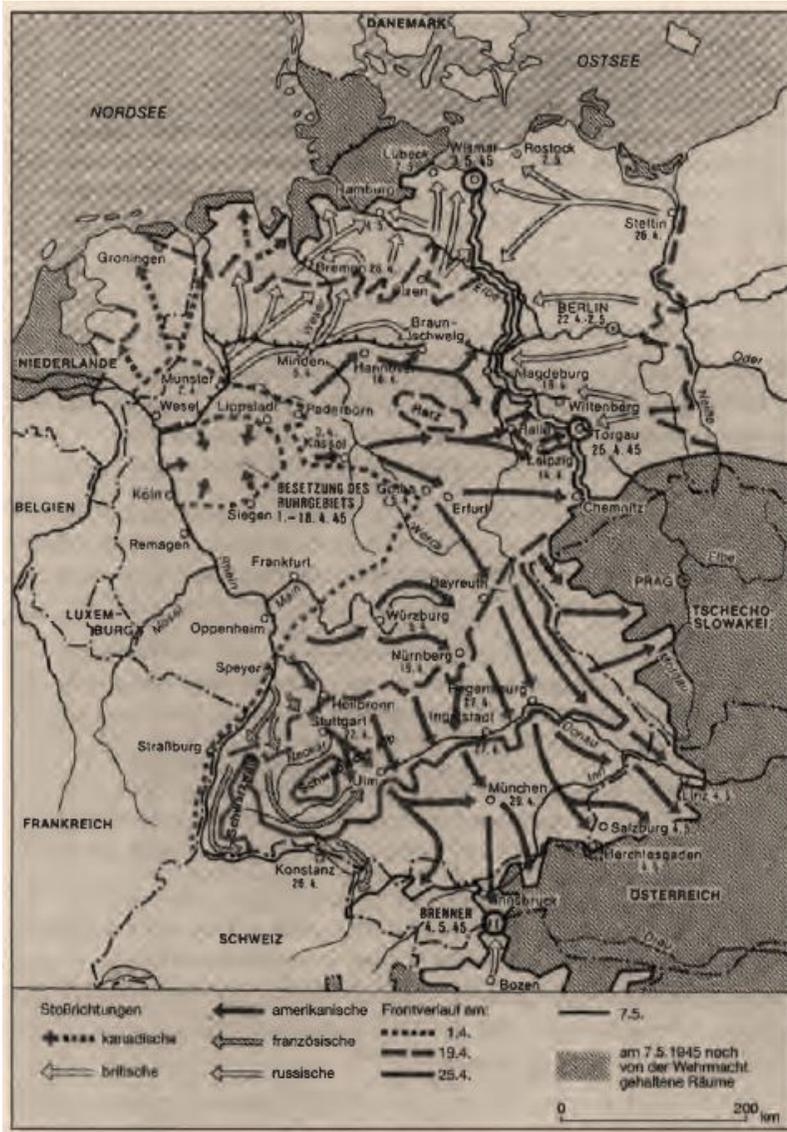
Dass damit eine erhebliche Gefährdung der Bevölkerung verbunden sein würde, spielte bei den Erwägungen im «Führerhauptquartier» keine Rolle. Wie gefährlich die Lage werden konnte, zeigen teilweise dramatische Entwicklungen, die im Chaos des Zusammenbruchs zwangsläufig zu erwarten waren. Einzelne Anlagen und Lager konnten nicht mehr rechtzeitig geräumt werden und wurden in Kampfhandlungen einbezogen. Bei der Räumung eines der wichtigsten Vorratslager mit rund 20'000 Tonnen chemischer Munition, zu der auch die Bevölkerung der Umgebung herangezogen wurde, kam es am 8. April im thüringischen Lossa zu einem gefährlichen Zwischenfall. Durch einen amerikanischen Jagdbomberangriff auf den Verladebahnhof wurden Kampfstoffe freigesetzt. Es gab Tote und Verletzte, das Gelände im Umkreis von 20 km wurde vergiftet.³² Das war nur ein Vorgeschmack dessen, was der Bevölkerung Mittel- und Norddeutschlands drohte.

Schon längst hatte sich aber in deutschen Führungskreisen eine Gruppe von Männern gebildet, die entschlossen war, den sinnlosen Einsatz von Giftgas und Bakterien zu verhindern. Zu ihr gehörte Rüstungsminister Albert Speer und der Generalstab des Heeres. Auch der Wehrmachtführungsstab stellte Mitte April 1945 neue Überlegungen an, um die riskanten Verlagerungen zu beenden. Es gehe vor allem darum, so hiess es in einer Vortragnotiz, dem Feind keinen Vorwand zu bieten, um gegen das restliche Reichsgebiet mit seiner eng zusammengedrängten Bevölkerung einen Gaskrieg grössten Stils zu eröffnen.³³ Vorgeschlagen wurde daher die Abgabe einer Erklärung gegenüber dem neutralen Ausland, dass Deutschland keinen Gaskrieg beabsichtige. Dem Feind sollten die Vorratslager zur Kenntnis gebracht und geordnet übergeben werden. Der Chef des OKW trug diese Anregungen am 16. April dem Diktator vor, vergeblich, denn Hitler blieb bei seinen Anordnungen. Der Schutz der eigenen Bevölkerung war für ihn, der in der Weltuntergangsstimmung seines Bunkers in Berlin bereits unmittelbar von sowjetischen Truppen bedroht war, kein bedenkenwerter Gesichtspunkt. Mit dem Einsatz dieses Massenvernichtungsmittels ein letztes Fanal zu setzen, in Deutschland tatsächlich eine «Verbrannte Erde» zu hinterlassen, blieb ihm zum Glück aus Mangel an technischen Einsatzmöglichkeiten versagt.

Der Vormarsch der westalliierten Armeen zur Elbe

Knapp vier Wochen nach der Roten Armee setzten auch die britischen und US-Truppen zum Sturm auf das Reich an. Am 8. Februar 1945 eröffneten die 21. englische Armeegruppe unter Feldmarschall Bernard L. Montgomery und die 12. US-Armeegruppe unter General Omar N. Bradley zusammen mit kanadischen Verbän-

DER VORMARSCH DER WESTALLIIERTEN ARMEEN 73



Karte 4: Die West- und Südfront 1945 (aus: Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 900)

den den Angriff.³⁴ Nach wenigen Tagen mussten die deutschen Truppen das linksrheinische Gebiet aufgeben und sich hinter den Rhein zurückziehen. Am 6. März ging Köln verloren. Einen Tag später erreichte die 9. US-Panzerdivision die unzerstörte Eisenbahnbrücke bei Remagen und konnte sogleich einen Brückenkopf am Ostufer des Rheins bilden. Der Vorstoss war so überraschend erfolgt, dass die strategisch wichtige Brücke über den Rhein auch trotz letzten Einsatzes von Kampfschwimmern der Kriegsmarine und des Reichssicherheitshauptamtes nicht mehr gesprengt werden konnte. An demselben Tage begannen die 3. US-Armee unter General George S. Patton sowie die nach Süden einschwenkende 1. französische und die 7. US-Armee der 6. US-Armeegruppe unter General Jacob L. Devers den saarpfalzischen Raum zu besetzen. Das Saargebiet, Kaiserslautern und Bingen wurden von den Alliierten eingenommen.

Zwei Wochen später, am 23./24. März 1945, setzten die Angloamerikaner zum Hauptangriff an. Der alliierte Oberbefehlshaber General Dwight D. Eisenhower hatte sich entschieden, die auf Norddeutschland gerichtete Konzentration seiner Kräfte aufzulösen.³⁵ Den Hauptstoss sollte Bradleys 12. US-Armeegruppe weiter in Richtung Dresden-Leipzig führen. Die nördliche Flanke hatten die Briten unter Montgomery durch einen Vorstoss in Richtung Hannover-Lübeck zu decken. An der südlichen Flanke sollte die 6. Armeegruppe mit US- und französischen Verbänden nach Süddeutschland und Österreich vorstossen. Nicht Berlin, sondern die so genannte «Alpenfestung» wollte Eisenhower möglichst rasch erobern.

Für den US-Oberbefehlshaber standen dabei militärische Zielsetzungen im Vordergrund. Es ging ihm darum, die deutschen Armeen an der Westfront in zwei Teile zu spalten und gründlich zu zerschlagen. Von besonderer Bedeutung war die Einnahme des Ruhrgebietes, der traditionellen Rüstungsschmiede des Reiches, sowie des mitteldeutschen Industrieviers, dem Zentrum der modernen Rüstungsfertigung. Darüber hinaus war Eisenhower besorgt über Meldungen, dass die Deutschen in der «Alpenfestung» starke Verteidigungsanlagen anlegen wollten.

Der britische Premierminister Churchill protestierte heftig gegen diese Absage an einen schnellen Vorstoss auf Berlin. Er konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Mit seiner Entscheidung zum Vorstoss nach Süden überliess es Eisenhower der Roten Armee, den Berliner Raum freizukämpfen. Für die sowjetischen Soldaten hatte die Eroberung der Reichshauptstadt zweifellos grosse symbolische Bedeutung. Es stellte für sie den grössten Triumph dar.

Aus dem Brückenkopf bei Remagen trat Bradleys Armeegruppe am 23./24. März zum Angriff nach Osten an. Bereits am 29. März war die im Ruhrgebiet un-

ter dem Befehl von Generalfeldmarschall Walter Model kämpfende Heeresgruppe «B» ohne Verbindungen zu ihren Nachbarn. Ein Entlastungsvorstoss der Deutschen aus dem Raum Kassel blieb vergeblich, denn die Amerikaner sicherten schneller als erwartet die Flanken ihrer Panzerverbände mit kampfkraftigen Infanteriedivisionen ab. Nach schweren und verlustreichen Kämpfen im Raum Paderborn gegen SS-Verbände konnte Bradley schliesslich am 1. April mit der Einnahme von Lippstadt den Ring um Models Verbände schliessen.

Mehr als 20 Divisionen mit rund 325'000 Mann, grösstenteils unbeweglich und mit geringer schwerer Bewaffnung, sollten auf Hitlers Befehl im Ruhrkessel ausstehen. Model galt als bester Abwehrspezialist des Heeres und besass das uneingeschränkte Vertrauen des Diktators.³⁶ In teilweise erbitterten Kämpfen drangen die US-Truppen in die Ballungszentren vor. Die Versorgung der Zivilbevölkerung in den dicht besiedelten und seit Jahren bombardierten Städten war längst zusammengebrochen. Zehntausende von waffenlosen versprengten Soldaten tauchten in den schwer zerstörten Grossstädten unter. Rüstungsminister Speer bemühte sich im Einvernehmen mit einigen Industriellen darum, weitere Zerstörungen zu verhindern. Doch Model lehnte jedes Kapitulationsangebot ab. Seine Heeresgruppe löste sich jedoch schliesslich auf und stellte am 25. April den Kampf ein. Der Oberbefehlshaber flüchtete in den Selbstmord, mehr als 317'000 Soldaten gaben sich gefangen.

Schon während der Zerschlagung des Ruhrkessels setzte Bradley mit seinen vier Armeen und 1,3 Millionen Soldaten den Vormarsch in die mehr als 200 km breite Lücke nach Osten fort. Das Ziel war, Leipzig einzunehmen und an die Elbe heranzurücken. Pattons 3. US-Armee übernahm nach der Einnahme von Darmstadt, Frankfurt und Aschaffenburg die Spitze mit einem tiefen Vorstoss über Fulda nach Thüringen hinein. Da die 9. US-Armee noch im Teutoburger Wald im Kampf mit deutschen Fallschirmjägern festhing, musste Patton anhalten, bis die Flanken gesichert waren.

Nach dem Verlust der Werra- und Fuldalinie befahl Hitler die Bildung der «Festung Harz». In ihrem Schutz sollte sich eine neue Armee formieren und anschliessend einen Gegenstoss führen. Fast zwei Wochen brauchten die US-Truppen, um in heftigen Waldgefechten die 11. deutsche Armee bis zum 23. April zu zerschlagen. Bereits am 5. April war die 9. US-Armee mit Teilkraften nach Niedersachsen hineingestossen, hatte im Kampf gegen grössere deutsche Flakverbände am 10. April Hannover eingenommen und erreichte einen Tag später die Elbe. Am 13. April setzten die US-Verbände südlich von Magdeburg über den Fluss. Widerstand

wurde von deutschen Truppen kaum noch geleistet. Selbst Parteifunktionäre hielten sich nur noch selten an die aus Berlin über Funk oder Telefon gegebenen Appelle zum fanatischen Durchhalten. Im «Führerbunker» musste der Eindruck entstehen, zunehmend ins Nichts hinein zu agieren.

Der Vorstoss nach Thüringen hatte den USA einen weiteren, sicher nicht unwillkommenen Vorteil verschafft. Dort befand sich nämlich die geheime Schatzkammer des Reiches. In zahlreichen unterirdischen Räumen waren die wertvollsten Museumsstücke aus allen Reichsgebieten eingelagert worden. Noch am 6. März 1945 hatte Hitler angeordnet, die Kunstschatze der Museen und Schlösser im bedrohten Berlin mit grösster Eile zu evakuieren. Daraufhin war der Goldschatz der Reichsbank und zahllose wertvollste Kunstgüter mit Hilfe der SS nach Thüringen transportiert worden. Auch in einer Saline nahe Helmstedt nahm man Einlagerungen vor. Bei den Verantwortlichen spielte dabei die Überlegung eine nicht unwesentliche Rolle, diese eigenen Schätze sowie die während des Krieges in den von Deutschland besetzten Gebieten geraubten Kunstschatze als Faustpfand für separate Friedensverhandlungen mit den Westmächten oder für einen späteren Friedensvertrag nutzen zu können. Die Rechnung ging selbstverständlich nicht auf. Bereits am 12. April 1945 besichtigten Eisenhower, Bradley und Patton im Depot Kaiserroda/Merkers in Thüringen die erbeuteten deutschen Pretiosen. Bei der späteren Übergabe des Gebietes an die Rote Armee versäumten die US-Dienststellen nicht, diese Schätze rechtzeitig wegzuführen – viele unersetzliche Kunstgüter sind auch 60 Jahre danach noch spurlos verschwunden³⁷, wenn auch die Masse von den westalliierten «collecting points» aus den ursprünglichen Besitzern zurückerstattet wurde. Bei der Rückgabe von «herrenlosen» jüdischen Kunstschatzen haben manche anderen Länder fragwürdige Praktiken angewandt und sie dem eigenen Staatseigentum zugeführt – ein Tabu, das erst in jüngster Zeit gebrochen worden ist.

Montgomery hatte mit seinen Truppen am 23./24. März bei Wesel den Rhein überschritten und war ins Emsland vorgestossen.³⁸ Im Raum der «Festung Holland» gelang es der Heeresgruppe «H» unter Generaloberst Johannes Blaskowitz, organisierten Widerstand zu leisten und den Vormarsch von Briten und Kanadiern zu verzögern. Die persönliche Rivalität zwischen Eisenhower, Bradley und Montgomery spielte bei diesem Ergebnis keine geringe Rolle.³⁹ So konnte ein Durchbruch der Westalliierten zur Nordseeküste vorerst verhindert werden. Die britische 2. Armee erreichte am 10. April Celle und befreite das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Am 9. April stiessen die Briten bei Lauenburg bis zur Elbe vor. Mit dem Gebiet der

«Festung Holland», dem Besitz der wichtigen Nordseehäfen und dem Zugang nach Dänemark und Norwegen verblieb der Wehrmacht kurz vor Kriegsende allerdings noch immer ein straff organisiertes Kräftezentrum im Nordraum.

Die Besetzung Süddeutschlands und der «Alpenfestung»

Zur südlichen Abdeckung des amerikanischen Hauptvorstosses nach Mitteldeutschland war die 6. alliierte Armeegruppe unter General Devers eingesetzt. Seit der Räumung des deutschen Brückenkopfes um Colmar am 9. Februar 1945 stand die ganze linksrheinische Seite bis zur pfälzischen Grenze unter der Kontrolle der westlichen Alliierten.

Die 3. US-Armee unter General Patton setzte am 22./23. März bei Oppenheim/Mainz über den Rhein.⁴⁰ Mit der Eroberung von Mannheim am 29. März und der kampflosen Einnahme von Heidelberg begannen die US-Truppen, die deutsche Rheinfront durch eine Schwenkung von Norden nach Süden aufzurollen.

Die 3. US-Armee setzte ihren Vorstoss entlang der Main-Linie in Richtung Nürnberg fort. Dadurch wurde die deutsche Heeresgruppe «G» am Oberrhein in ihren Verbindungen zur nördlich stehenden 7. Armee gefährdet. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, SS-Oberstgruppenführer Paul Hausser, beantragte vergeblich einen allgemeinen Rückzug nach Süden und Südosten. Hitler liess ihn ablösen und verlangte vom neuen Oberbefehlshaber, General der Infanterie Friedrich Schulz, mehrere Wochen Widerstand in Süddeutschland zu leisten. Dann würden sich durch den Masseneinsatz von Strahlflugzeugen die Kriegsbedingungen entscheidend verändern.⁴¹

Obwohl Schulz alle verfügbaren Kräfte mobilisierte und bei Aschaffenburg sowie bei Crailsheim die nach Süden einschwenkenden Teile der 7. US-Armee abzufangen versuchte, brach die bislang geschlossene Front der Heeresgruppe «G» Mitte April auseinander. Die nun folgende Absetzbewegung nach Osten und Südosten artete rasch in einen fluchtartigen Rückzug aus. Anlass dazu bot die Überflügelung der Heeresgruppe durch die 3. US-Armee, die in Richtung Thüringen vorstieß und dabei mit Teilen in südlicher Richtung nach Coburg-Bayreuth eindrehte. Darüber hinaus näherten sich die Verbände der 7. US-Armee und der 1. französischen Armee Ulm und Stuttgart, nachdem die Franzosen im Rheintal vorgedrungen waren und am 4. April Karlsruhe eingenommen hatten.

Nach Absprache des alliierten Oberkommandos sollten die Truppen de Gaulles die deutschen Verbände passiv am Oberrhein binden und erst später nach erfolgrei-

chem Vorstoss der US-Armeen Südwestdeutschland besetzen. Der französische Staatschef war aber aus machtpolitischen Gründen nicht mit dieser defensiven Aufgabe zufrieden. Er gab dem Oberbefehlshaber der 1. französischen Armee, General Jean de Lattre de Tassigny, den Auftrag, möglichst rasch und notfalls ohne Zustimmung der US-Oberkommandos über den Rhein vorzustossen und Südwestdeutschland durch eine eigene Offensive zu erobern.⁴²

Die am Oberrhein stehende 19. deutsche Armee unter General Erich Brandenberger hatte seit ihrem Rückzug aus dem Elsass mehrere kampfkraftige Divisionen an die nördlich stehende, schwer angeschlagene 1. deutsche Armee abgegeben. Da die deutsche Führung damit rechnete, dass die Franzosen aus «Prestige Gründen» einen Vorstoss über den Rhein unternehmen könnten, wurde die 19. Armee durch Volkssturm-Bataillone aus dem Gau Baden aufgefüllt. Bezeichnend für den Mangel an regulären Heeresverbänden war die Zusammensetzung des in Südbaden eingesetzten XVIII. SS-Armee Korps. Dessen drei Divisions-Kampfgruppen bestanden aus ukrainischen Ostfreiwilligen, Zollgrenzschutz, infanteristisch eingesetzten Luftwaffensoldaten und den Männern des Volkssturms. Ende März wies der Kommandierende General des Korps daraufhin, dass er in seinem 120 km (!) langen Abschnitt lediglich ein reguläres Grenadier-Bataillon einsetzen konnte.⁴³

Dennoch schickten Hitler, Bormann und Himmler immer wieder Durchhaltebefehle aus Berlin. Sie verlangten, dass der Westwall unter allen Umständen zu halten sei. Der badische Gauleiter Robert Wagner forderte den «Endkampf» bis zum «letzten Atemzug».⁴⁴ Strafandrohungen und öffentliche Hinrichtungen sollten der rapide sinkenden Kampfmoral entgegenwirken. Mit allen Mitteln sollte insbesondere die «Schwarzwaldrand-Stellung» am Rhein und die «Schwarzwaldkamm-Stellung» auf den Höhen gehalten werden. Die Bemannung der alten Bunkeranlagen sowie die Anlage von «Verteidigungsbereichen» und «Ortsstützpunkten» stärkte aber keineswegs die ohnehin geringe Kampfkraft der 19. Armee.

Unter dem Drängen de Gaulles entschloss sich General de Lattre, am 31. März 1945 bei Speyer mit dem II. französischen Korps über den Rhein zu gehen und auf diese Weise die Oberrhein- und Schwarzwaldrand-Stellung von Nordwesten zu umgehen. Die Franzosen stiessen zudem von Karlsruhe, das sie am 4. April eingenommen hatten, nach Süden vor und machten die nach Westen ausgerichteten Riegelstellungen der Deutschen wertlos. Damit drohte der 19. deutschen Armee die Einkesselung. Sie bemühte sich, eine neue Nordfront zu bilden, wofür es ihr allerdings an verfügbaren Kräften mangelte. Am 13. April wurde Baden-Baden kampfflos be-

setzt. Ein Antrag auf Rücknahme der Front vom Rhein auf die Höhen des Schwarzwaldes wurde der 19. Armee vom Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall Albert Kesselring⁴⁵, verweigert. Sie musste daher – trotz mehrerer Haltebefehle – ständig hinhaltend kämpfend nach Süden ausweichen.

Mitte April setzten die Franzosen zusätzlich mit einem Korps bei Strassburg über den Rhein und gingen in Richtung Offenburg-Freudenstadt vor. Den konzentrischen Angriffen aus mehreren Richtungen hielten die deutschen Verbände nicht länger stand. Ab 19. April drückten Amerikaner und Franzosen die gesamte Nordfront der Armee mit Übermacht nach Süden. Tübingen wurde am gleichen Tag erobert.⁴⁶ Hier wie auch in anderen badischen Städten kam es durch französische Kolonialtruppen zu erheblichen Exzessen gegenüber der Zivilbevölkerung und zu Geislerschiessungen.⁴⁷ Am 21. April wurde durch die am Rhein entlang vorstossenden Verbände Freiburg eingenommen und am 24. April erreichten die Franzosen bei Lörrach die schweizerische Grenze.⁴⁸

Die dann endlich erteilte Erlaubnis zum Rückzug kam für das XVIII. SS-Armeekorps im Südschwarzwald zu spät. Ein Ausbruchversuch nach Osten in Richtung Bodensee scheiterte nicht zuletzt auch am Mangel an beweglichen Kräften gegenüber den weit überlegenen motorisierten und gepanzerten Feindverbänden. Das Korps löste sich am 26. April auf. Andere Reste der 19. Armee versammelten sich bis zum 27. April am Alpennordrand bei Bregenz.⁴⁹

Nach der Eroberung von Stuttgart und Ulm am 22. und 24. April hatte General Eisenhower den Schwerpunkt der Offensive in Süddeutschland auf den linken Flügel verlegt und entlang der Donau in Richtung Linz angegriffen. Nach erbittertem Kampf drangen die US-Truppen am 20. April (Hitlers Geburtstag) in Nürnberg, der «Stadt der Reichsparteitage der NSDAP» ein. Mit raschem und breit gefächertem Stoss setzten sie die Offensive nach Süden in Richtung München, Regensburg und Passau fort. Freising wurde am 29. April kampflos den US-Truppen übergeben; München, die «Hauptstadt der nationalsozialistischen Bewegung», fiel am 30. April in ihre Hand.⁵⁰

Teile der 3. US-Armee stiessen über den Böhmerwald in Richtung Karlsbad und Pilsen vor. Sie waren aber zu schwach, um Prag noch vor der Roten Armee einnehmen zu können. Die 7. US-Armee rückte in breiter Front auf die Alpen vor. Bei Vorstössen in Richtung Tirol und Kärnten kam ihr die 11. alliierte Armeegruppe aus Oberitalien entgegen. Nach der völligen Zertrümmerung der deutschen 19. Armee in Südwestdeutschland standen zur Verteidigung des nördlichen Alpenrands keine nennenswerten Truppen mehr bereit. Der «uneingeschränkte Besitz der Al-

penfestung», wichtiges Ziel der deutschen Kriegführung, um noch einige Monate durchhalten zu können, war dadurch nicht mehr gewährleistet.

Die Vorbereitungen in der «Alpenfestung» waren ohnehin nur halbherzig durchgeführt worden. Es fehlte an ausreichenden Vorräten für die Versorgung der Bevölkerung und eine hinreichende materielle Ausstattung für die Truppen. Die Reste der deutschen Verbände in Norditalien lösten sich bereits auf und ihre Führer suchten ein Arrangement mit den USA. In Österreich wurde die Heeresgruppe «Ostmark» von den sowjetischen Truppen schwer bedrängt.⁵¹ Am 3. Mai stand die 7. US-Armee in Innsbruck und traf zwei Tage später am Brenner auf die aus Italien vorrückenden alliierten Verbände. Am 6. Mai stellte schliesslich die Heeresgruppe «G» für die noch verbliebenen deutschen Truppen den Kampf in Süddeutschland ein.

So kam auch für Hitler ein mögliches Ausweichen von Berlin in die Alpen nicht mehr in Betracht. Resignierend erklärte er am 25. April in einer Lagebesprechung im Bunker der Reichskanzlei: «Es ist völlig zwecklos, im Süden zu sitzen, weil ich dort keinen Einfluss und keine Armee habe. Ich wäre dort nur mit meinem Stabe. Einen süddeutsch-ostmärkischen Gebirgsblock könnte ich nur halten, wenn auch Italien als Kriegsschauplatz behauptet werden könnte.»⁵²

Die endgültige Zerschlagung der Wehrmacht im März/April 1945 zwischen Rhein und Oder bedeutete für den Diktator den Verlust seiner letzten Machtmittel. Auf die verbliebenen «Inseln» im Norden und Süden hatte er, wie er es selbst empfand, kaum noch Einfluss. Ihr militärischer Wert war ohnehin gering. Daraus politische Faustpfänder zu machen, dieses zweifelhafte Geschäft überliess er lieber anderen. Auch ein Umzug in den fast fertig gestellten «Endkampf»-Bunker in Thüringen kam nun nicht mehr in Betracht. Hitler zog es vor, trotz in Berlin – in seiner neuen «Festung» – auszuharren und dort, anstatt in der Einsamkeit des Thüringer Waldes, das Ende zu erwarten.

VI. Der Zusammenbruch des europäischen Faschismus

Die Beseitigung von Nationalsozialismus und Faschismus in Europa war das erklärte Kriegsziel der Anti-Hitler-Koalition, d.h. sowohl der westlichen Demokratien als auch des totalitären Stalin-Regimes. Dabei hatte der sowjetische Diktator mit seinen «Führer-Kollegen» in Berlin und Rom anfangs gut zusammenarbeiten können, und auch der Kampf gegen die japanischen «Militaristen» war ihm bis August 1945 kein dringliches Anliegen gewesen. Mit der Niederwerfung der Wehrmacht als dem äusseren Schutzschild und dem militärischen Sieg über das Deutsche Reich war das Hauptziel noch längst nicht erreicht. Bevor die Siegermächte an die Zerschlagung der inneren Kräfte und Strukturen des NS-Systems gehen konnten, mussten noch seine beiden stärksten Bollwerke fallen.

Die eigentliche Seele des weiteren militärischen Kampfes und der Kriegsverlängerung war der deutsche Diktator. Während andere Kräfte seines Regimes schon seit längerem nach Möglichkeiten eines Arrangements mit den Siegermächten suchten, beharrte Adolf Hitler, der diesem System seit 1933 seinen Stempel aufgedrückt hatte, auf die Fortsetzung des Krieges bis zum «Endsieg». Solange dieser Mann lebte, das hatten ein Jahr zuvor auch die Verschwörer vom «20. Juli» gewusst, gab es kaum Chancen, den Nationalsozialismus aus Deutschland zu vertreiben. Auch nach Hitlers Tode würde es schwer genug fallen, die Relikte dieser Ideologie und des «Führer-Mythos» zu beseitigen. Ihm aber, wie dem Deutschen Kaiser 1918, eine Überlebenschance zu gewähren, kam gerade nach den Erfahrungen von damals und in Anbetracht der Zählebigkeit der Kräfte des preussisch-deutschen Militarismus sowie der immer deutlicher zu Tage tretenden Menschheits-Verbrechen seiner Herrschaft nicht in Betracht.

Die stärkste Stütze des Diktators bildete, neben Wehrmacht, Partei und Staatsapparat, die SS Heinrich Himmlers. Sie hatte sich während des Krieges zum Staat im Staate entwickelt und hielt das Land mit einem einzigartigen System von Terror und Vernichtung fest im Griff. Hitlers persönliches Regiment und Himmlers SS-Staat mussten fallen, um den Nationalsozialismus als Gefahr für die Menschheit auslöschen zu können.

Hitler, der Nationalsozialismus und das «Dritte Reich» bildeten zugleich den Kern des faschistischen Systems in Europa. Seit Mussolinis «Marsch auf Rom» im Jahre 1922 hatten sich in vielen Ländern Europas faschistische Bewegungen und

Parteien entwickelt. Die Zeit von 1920 bis 1945 ist auch als «Epoche des Faschismus» charakterisiert worden.¹ In unterschiedlichen Graden und Ausprägungen waren faschistische bzw. autoritäre Staaten entstanden, für die Hitler und der deutsche Nationalsozialismus keineswegs immer das Vorbild gewesen sind, bei denen aber in vielen Fällen der deutsche Diktator als Geburtshelfer gewirkt hatte. Abgesehen von Spanien und Portugal setzten sich diese Regime im Zweiten Weltkrieg dann aktiv auf der Seite Deutschlands ein. Allein waren sie alle nicht lebensfähig. Mit der Beseitigung Hitlers und seines «Dritten Reiches» zerfiel auch zwangsläufig das faschistische System in Europa.

Hitlers Tod in Berlin

Als Hitler am 20. April 1945 seinen 56. Geburtstag feierte, zeichnete er im Garten seiner Reichskanzlei Angehörige der Jugend, die seinen Namen trug, mit dem Eisernen Kreuz aus. Sie wurden als letzte in den sinnlosen Kampf geworfen, um mit ihrem Opfer dem Diktator noch einige Tage Überleben zu sichern. Das Schlachtfeld dieser Jugend lag nicht in der Ferne. An diesem Tage traf die Bewohner Berlins ein schweres Luftbombardement der Angloamerikaner, und die Panzerspitzen der 1. Ukrainischen Front standen bereits 20 km südlich der Stadt bei Zossen, wo das Oberkommando des Heeres mit seinem Hauptquartier schleunigst Reissaus nehmen musste.

Die Bomben der Angloamerikaner und die Artillerie der Sowjets spürte Hitler allerdings wenig. Er befand sich im Anschluss an seine Geburtstagszeremonie im Garten wieder 16 Meter unter der Erde hinter meterdicken Betonwänden und -decken im so genannten «Führerbunker».² Dort konnte er den aufmunternden Worten seines Propagandaministers lauschen, der sich, wie in den Jahren zuvor, am Vorabend des Geburtstages über den Rundfunk an die «Volksgenossen» und «Volksgenossinnen» gewandt hatte. Joseph Goebbels, der als einziger der alten Weggefährten und Paladine Hitlers in Berlin geblieben war, sprach melodramatisch von der «letzten Prüfung».³ Das hofften wohl auch die meisten Berliner, allerdings in dem Sinne, dass endlich der Krieg aufhörte. Der Minister jedoch wollte erreichen, dass die Deutschen in diese bevorstehende «schwerste Probe» hineingingen «voller Hoffnung und in einer tiefen unerschütterlichen Gläubigkeit» an das «Genie» Hitlers. Den «Führer» bezeichnete er noch einmal als den «grössten Staatsmann» seiner Zeit. Er leugnete nicht, dass sich der Krieg dem Ende zuneigte. Dieser «Wahnsinn», den «die Feindmächte über die Menschheit gebracht» hätten, so behauptete er, habe «seinen Höhepunkt bereits überschritten». Aber nicht Deutschland, sondern der

Gegner werde am Ende «zerschmettert» werden. Deshalb gelte die alte Parole: «Führer befehl, wir folgen!»

Ähnliche Beschwörungsformeln richtete Goebbels in den nächsten Tagen an die eingeschlossene Berliner Bevölkerung. Als NSDAP-Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar war er jetzt auch für die Verteidigung der Reichshauptstadt als «Frontstadt» zuständig. Er rief zum Kampf «mit fanatischer Verbissenheit» auf. Die Stadt werde «bis zum Letzten verteidigt». In einer Extraausgabe der Berliner Zeitungen verkündete er, an allen Punkten werde «härtester und fanatischster Widerstand» geleistet. An den Mauern Berlins werde und müsse «der Sturm der Bolschewisten» gebrochen werden. Diese Schlacht sollte zum Fanal für den Kampf der «ganzen deutschen Nation» werdend

Mit solchen hysterischen Superlativen seiner Propagandasprache überdeckte Goebbels aber lediglich seine eigenen Zweifel und die deprimierende Einsicht des kurz bevorstehenden Untergangs. Er hat sich sicher keine Illusionen über die Wirksamkeit seiner Propagandaformeln gemacht. Seit mehr als einem Jahr hatte er seinem Tagebuch die niederschmetternden Erkenntnisse über den Zerfall der Ostfront und den Niedergang der Kampfmoral anvertraut.⁵ Er musste also wissen, dass weder von den Soldaten noch von der Bevölkerung «Wunder» des Heldenmuts zu erwarten waren. Das eigentliche Wunder hatte er in den letzten Wochen deshalb auch von einem Zerfall der feindlichen Koalition erwartet. Nachdem diese Erwartungen fehlgeschlagen waren, blieb ihm nur noch die Inszenierung des Untergangs.

Goebbels war es dann auch, der Hitler in seinem Entschluss bestärkte, in Berlin zu bleiben. Nach Beendigung der makabren Geburtstagsfeier erklärte der «Führer» seine Absicht, selbst die Leitung der Verteidigung Berlins zu übernehmen. Seinen Gefolgsleuten erlaubte er, sich nach Nord- und Süddeutschland abzusetzen. Grossadmiral Karl Dönitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, ging nach Plön in Schleswig-Holstein. Heinrich Himmler fuhr nach Hohenlychen in Norddeutschland, und «Reichsmarschall» Hermann Göring liess sich von seiner Luftwaffe nach Berchtesgaden bringen. Auch Rüstungsminister Albert Speer zog es vor, sich aus Berlin herausfliegen zu lassen und im Westen Deutschlands das Kriegsende abzuwarten. Dort konnte er mit Hilfe bekannter Industriellen noch am ehesten eine neue Zukunft erwarten.

Zusammen mit der politischen Führungsspitze gliederte sich auch die Wehrmachtführung um. Das Oberkommando der Kriegsmarine hoffte, gestützt auf seine noch weitgehend feindfreien Basen an der Nord- und Ostsee sich durch Verhandlungen mit den Briten glimpflich aus der Niederlage davonstehlen zu können. Mit

allen Mitteln wollte man eine Wiederholung der «Schmach» von 1918, als eine meuternde Marine das Signal zur Revolution gab, verhindern. Das Oberkommando der Luftwaffe löste sich auf, da es keine Luftstreitkräfte mehr zu kommandieren gab. Das Oberkommando des Heeres wurde mit dem Oberkommando der Wehrmacht zusammengelegt. Der jahrzehntelange, verbissene Streit um die militärische Spitzengliederung war angesichts der unübersehbaren Katastrophe belanglos geworden. General Hans Krebs, der letzte Generalstabschef des Heeres, blieb als Gehilfe Hitlers bis zum Ende in der Nähe des Diktators. Das Oberkommando der Wehrmacht unter seinem Chef Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel teilte sich in Führungsstäbe jeweils für den Nord- und den Südraum. Die einen würden sich auf die Briten, die anderen auf die USA einzustellen haben. Direkte Verhandlungen mit der Sowjetführung strebte niemand an.

Als am 22. April 1945 die letzte grössere Lagebesprechung tief unter der Erde im «Führerbunker» stattfand, musste Hitler erkennen, dass seine verzweifelten Befehle, Berlin durch Entlastungsangriffe von aussen zu retten, zu keinem Erfolg geführt hatten. Ihre Durchführung wurde von den Befehlshabern zumeist nicht einmal ansatzweise versucht, weil die verfügbaren Kräfte für grössere militärische «Operationen» schon längst nicht mehr ausreichten. Hitler, mitderweile durch seinen körperlichen und psychischen Verfall sowie die übermässige Einnahme von Medikamenten und Drogen in schlechter Verfassung, erlitt bei dieser Besprechung einen Zusammenbruch. Durch seine Krankheit zitternd und regelrecht zusammengesunken gab er nun endlich den Krieg für verloren. Die Schuld an der Niederlage schob er den «Verrätern» zu, die ihn jahrelang umgeben hätten. Kapitulieren wollte er aber nicht. Er verkündete seinen Entschluss, sich zu erschiessen. Die Reichshauptstadt Berlin sollte jedoch weiter verteidigt werden. Ihre Millionenbevölkerung wollte der Diktator offenbar mit in seinen Untergang hineinziehen.

Doch die im Bunker versammelten Gefolgsleute machten ihm noch einmal Mut. Sie redeten ihm ein, es bestünde noch Hoffnung durch einen Entsatzangriff der im März neu aufgestellten 12. Armee unter General Walther Wenck. Sie sollte aus westlicher Richtung auf den Einschliessungsring vorstossen, ebenso wie die «Armeegruppe Steiner» (III. SS-Panzerkorps unter SS-Obergruppenführer Felix Steiner) aus dem Norden. Beide Armeen besaßen allerdings ihre volle Kampfstärke nur noch auf dem Papier. Sie waren ausserstande, die Belagerungskräfte der Sowjetmarschälle Schukow und Konjew wirkungsvoll anzugreifen. Am 23. April ernannte Hitler den Kommandierenden General des LVI. Panzerkorps, General der Artillerie Helmuth Weidling, der sich mit seinen Resttruppen eigentlich nach We-

sten zurückziehen wollte, überraschend zum Kampfkommandanten und «Befehlshaber des Verteidigungsbereichs von Berlin». Mit den darauf in die Stadt zurückgenommenen Kampftruppen des Panzerkorps konnte die bereits an den Stadtrand-siedlungen verlaufende Frontlinie nochmals verstärkt werden.

Am selben Tag geschah etwas Ungeheuerliches – aber für den Zerfall des NS-Systems zugleich Symptomatisches: Göring sandte aus Berchtesgaden einen Funk-spruch, in dem er mitteilte, er wolle als Hitlers Nachfolger die Macht übernehmen. Er berief sich darauf, dass Hitler selbst ihn am 29. Juni 1941 zu seinem Stellvertre-ter und designierten Nachfolger ernannt hatte und der «Führer» jetzt in Berlin nicht mehr frei handeln könne. Kurz darauf erfuhr Hitler aus einer im Bunker mitgehörten Meldung der britischen Nachrichtenagentur Reuter, dass Himmler über den schwe-dischen Grafen Folke Bernadotte den Angloamerikanern die Kapitulation der West-front angeboten hatte.

Hitler und die im Bunker verbliebenen NS-Führer tobten. Göring und Himmler wurden vom Diktator, der – den eigenen Selbstmord bereits vor Augen – dieses Handeln nur noch als feigen Verrat interpretieren wollte, ihrer Ämter enthoben. Bormann sandte an Grossadmiral Dönitz und die SS-Stelle am Obersalzberg Funk-sprüche, wonach gegen beide mit schärfsten Mitteln vorgegangen werden sollte. Ihre Festnahme wurde befohlen. Himmlers ständiger Verbindungsoffizier bei Hit-ler, SS-Gruppenführer Hermann Fegelein, wurde als Mitwisser und, da man ihn bereits in Zivilkleidung aufgegriffen hatte, im Hof der Reichskanzlei erschossen. Es nützte ihm nun auch nichts, dass er mit der Schwester von Eva Braun verheiratet war. In einer waghalsigen Aktion liess Hitler ausserdem den Generaloberst Robert Ritter von Greim nach Berlin kommen. Er wurde zum Generalfeldmarschall und an Stelle Görings zum Oberbefehlshaber der nicht mehr existenten Luftwaffe ernannt.⁶ Nachdem der Flugplatz Gatow am Wannsee bereits von sowjetischen Truppen er-obert worden war, gelang der bekannten Pilotin Hanna Reitsch am 29. April der Rückflug mit Greim aus Berlin nur mit Mühe von der Ost-West-Achse, die zur be-helfsmässigen Start- und Landebahn hergerichtet worden war.

Wenige Tage zuvor, am 25. April, hatten sich Verbände der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front nordwestlich von Potsdam bei Ketzin vereinigt. Da-nach begann der eigentliche «Endkampf» um das eingeschlossene Berlin mit einem mehrstündigen Trommelfeuer durch die Artillerie der Roten Armee und pausenlose Jagdbomberangriffe auf die inneren Stadtviertel.⁷ In Berlin standen Alarm- und Volkssturmeinheiten sowie die Reste des LVI. Panzerkorps und Flakverbände als Verteidigungskräfte zur Verfügung. Das waren rund 45'000 Soldaten aller Waffen-

gattungen, darunter auch viele Freiwillige der Waffen-SS aus Frankreich, Holland, Norwegen, Belgien und Lettland, sowie 40'000 Angehörige des Volkssturms und 4'000 Hitlerjungen. An schweren Waffen gab es nur 40 bis 50 Kampfpfanzter. Für eine regelrechte Verteidigung als «Festung» reichten die Vorbereitungen nicht aus. Auf der anderen Seite waren weit überlegene sowjetische Streitkräfte mit rund 2,5 Millionen Mann aufmarschiert, die eine schnelle Besetzung der Metropole anstrebten.

Durch schweres Artilleriefeuer, Einschläge der Panzerkanonen und Einsätze mit den gefürchteten Mehrfachraketen («Stalinorgeln») und Flammenwerfern der Roten Armee kam es zu grossen Verlusten unter der Zivilbevölkerung. Die Berliner lebten seit Tagen, zum Teil seit Wochen, wegen der alliierten Bombenangriffe in Kellern und Ruinen unter erschwerten Bedingungen, da die Versorgung mit Lebensmitteln, Strom, Gas und Wasser ausgefallen war.⁸ Am 27. April gab Hitler den folgenschweren Befehl, die Schleusen der Spree zu öffnen und die S-Bahn-Tunneldecke sowie die Schottenkammern des Landwehrkanals zwischen Schöneberger- und Möckernbrücke zu sprengen. Auf diese Weise sollten die S- und U-Bahn-Schächte, in die sowjetische Soldaten immer wieder eindringen konnten, geflutet werden. Der Preis war hoch, denn viele verwundete deutsche Soldaten und Zivilisten, die unter dem Anhalter und dem Potsdamer Bahnhof Schutz gesucht hatten, kamen dabei ums Leben.

Trotz hartnäckiger Strassenkämpfe, bei denen es teilweise zu einem Kampf «von Dachstuhl zu Dachstuhl» kam, mussten sich die Verteidiger allmählich auf das Stadtzentrum zurückziehen. Hier war um den «Führerbunker» der engere Verteidigungsbereich «Zitadelle» unter dem Kommando von SS-Brigadeführer Wilhelm Mohnke gebildet worden. Ihm unterstanden im Abschnitt «Unter den Linden» die auf deutscher Seite kämpfenden Franzosen der 33. Waffen-Grenadier-Division der SS «Charlemagne» und die lettischen Freiwilligen der 15. Waffen-Grenadier-Division der SS. Bei ihnen zog die politische Parole vom «Krieg Europas gegen den Bolschewismus» noch am ehesten.⁹ Sie hatten aber auch als Kollaborateure nichts mehr zu verlieren. Der Weg in die Heimat war ihnen auf alle Fälle versperrt. Grossspurig hatte Dönitz die Unterstützung der Kriegsmarine versprochen, wofür sich Hitler dankbar zeigte. Den Preis zahlten rund 250 junge Marinekadetten, die noch am 25. April 1945 mit grossen Transportflugzeugen nach Berlin eingeflogen wurden. Dort erlitten sie bei der Verteidigung der Reichskanzlei hohe Verluste.¹⁰

Mit Waffen und Munition konnten die Verteidiger nicht ausreichend versorgt werden. Dafür erhielten sie den «Panzerbären» ausgeteilt, das «Kampfblatt für die Verteidiger von Gross-Berlin». Goebbels und sein Staatssekretär Werner Naumann

veröffentlichten darin ihre letzten verlogenen Durchhalte-Appelle. Sie schürten die Illusionen um den Entsatzversuch der «Armee Wenck»¹¹ und ermahnten die Berliner, die Hoffnung auf den «Endsieg» nicht aufzugeben. In der letzten Ausgabe vom 28. April proklamierte Goebbels: «Unsere Aufgabe ist klar: Wir stehen und halten! Bei uns ist der Führer! Wo aber der Führer ist, ist der Sieg!»¹² Das war sicher ein schwacher Trost, selbst für fanatische Nationalsozialisten, denn vom «Endsieg» war nichts zu sehen. Am Tag zuvor waren Potsdam und Spandau verloren gegangen und das Oberkommando der Roten Armee hatte schon den ersten sowjetischen Stadtkommandanten von Berlin, Generaloberst Nikolai E. Bersarin, ernannt.

Dennoch zwangen fanatische Parteifunktionäre und junge SS-Führer Bevölkerung und Soldaten mit Hilfe von fliegenden Standgerichten und Exekutionskommandos zum Weiterkämpfen.¹³ Der sinnlose «Endkampf» um die Millionenstadt wurde dadurch nur unnötig verlängert. Einen von General Weidling entworfenen Ausbruchplan lehnten Hitler und Goebbels ab. Der Diktator erklärte dazu: «Wenn schon das Ende kommt, dann in der Reichskanzlei. Es gibt für mich keinen Kompromiss. Die Gefangennahme schon gar nicht. Ich bleibe in Berlin.»¹⁴ Das entsprach seiner seit Kriegsbeginn eingenommenen Haltung. Doch nun, tief unter der Erde im «Führerbunker», blieb nichts übrig von den immer wieder beschworenen Phrasen einer «Götterdämmerung» oder vom bevorstehenden «Heldentod des Führers». Im Angesicht des nahen Endes war Hitler schliesslich sogar bereit, seine langjährige heimliche Geliebte Eva Braun zu heiraten. Sie befand sich seit dem 15. April 1945 in der Reichskanzlei und hatte eine Flucht aus Berlin abgelehnt. Am späten Abend des 28. April fand die Trauung im Bunker statt. Ein Mitarbeiter des Propagandaministeriums spielte bei der gespenstischen Szene den Standesbeamten.

Am nächsten Tag beschoss die sowjetische Artillerie bereits das Gelände der Reichskanzlei. General Weidling erklärte nun dem Diktator, dass er den Kampf mit seinen Truppen nur noch 24 Stunden fortsetzen könne. Daraufhin verfasste Hitler sein politisches und privates Testament (vgl. Dokumente 8 und 9, S. 170 ff. und S. 172 ff.).¹⁵ Wichtigste Bestimmung war die Ernennung von Grossadmiral Karl Dönitz zu seinem Nachfolger als Reichspräsidenten und Goebbels zum Reichskanzler. Am Morgen des 30. April bestätigte das Oberkommando der Wehrmacht per Funk, dass ein Entsatz Berlins nicht mehr möglich sei.

Gegen Mittag stürmten sowjetische Soldaten der Schützenregimenter Nr. 380, 674 und 756 zum nahegelegenen Reichstag. Um 14.25 Uhr konnten sie auf der Kup-

pel des zerstörten Gebäudes die Rote Fahne hissen. Um 15.30 Uhr zerbrach Hitler, bis zuletzt selbstgerecht und voller Vorwürfe gegen andere, die ihn angeblich verraten hatten, eine Zyankalikapfel und erschoss sich oder liess sich zusätzlich von einem Diener erschiessen, was bis heute nicht ganz klar ist; seine Frau starb durch die Giftkapfel. Wie es Hitler zuvor befohlen hatte, verbrannten SS-Adjutanten die beiden Leichen im Garten der Reichskanzlei. Dadurch sollte verhindert werden, dass sie sowjetischen Soldaten in die Hände fielen und möglicherweise – wie Tage zuvor die Leiche Mussolinis und seiner Geliebten in Norditalien – öffentlich zur Schau gestellt wurden. Gleichwohl fiel Hitlers Leichnam in die Hand der Roten Armee, womit eine groteske Odyssee mit Hitlers sterblichen Überresten beginnen sollte. Jahrzehntlang versteckten später sowjetische Dienststellen die aufgefundenen Leichenreste. Heute soll nur noch ein Unterkiefer Hitlers im Besitz des russischen Geheimdienstes sein.¹⁶

Nach Absprache mit dem neuen «Reichskanzler» Goebbels fuhr General Krebs am 1. Mai zu dem sowjetischen Armeegeneral Wassili I. Tschuikow, um ihm den Waffenstillstand anzubieten.¹⁷ Da die sowjetische Seite aber die bedingungslose Kapitulation verlangte, wurden die Gespräche vorerst ergebnislos abgebrochen. Martin Bormann, als Hitlers persönlicher Sekretär bisher die «graue Eminenz» des Regimes, funkte erst jetzt an Dönitz, er sei von Hitler zum Nachfolger ernannt worden, ohne dem Admiral jedoch mitzuteilen, dass der Diktator bereits tot war. Am Abend dieses dramatischen Tages kam aus dem «Führerhauptquartier» endlich die offizielle Meldung über den Tod Hitlers. Auch diese letzte Meldung war wie viele zuvor eine Lüge. Sie gab an, der «Führer» – den man doch schon lange nicht mehr mit einer Waffe in der Hand gesehen hatte – sei in der Reichskanzlei «bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend für Deutschland gefallen».¹⁸

Kurz darauf vergiftete sich Joseph Goebbels mit seiner ganzen Familie. Die Generale Krebs und Burgdorf erschossen sich. Noch in der Nacht zum 2. Mai versuchten mehrere Kampfgruppen unter SS-Brigadeführer Mohnke mit NSDAP-Reichsleiter Bormann, Reichsjugendführer Arthur Axmann und Staatssekretär Naumann, aus Berlin auszubrechen. Dabei ist Bormann nach Augenzeugenberichten gefallen.¹⁹ Noch Jahrzehnte hielten sich dennoch Legenden über eine angeblich gelungene Flucht nach Südamerika. Anderen gelang es tatsächlich, noch bis nach Schleswig-Holstein ins Hauptquartier von Dönitz zu kommen. In den ersten Stunden des 2. Mai akzeptierte endlich General Weidling als Kampfkommandant von

Berlin die Forderung General Tschuikows nach bedingungsloser Kapitulation. Sie trat um 15 Uhr in Kraft.²⁰

Am Abend dieses 2. Mai 1945 schoss man in der sowjetischen Hauptstadt Freudensalut. Gerade die Moskauer Bevölkerung jubelte aus verständlichen Gründen über die Einnahme Berlins. Vor dreieinhalb Jahren, im Dezember 1941, als deutsche Truppen die Vororte von Moskau erreicht hatten, war sie nur knapp ihrer völligen Vernichtung, so wie sie Hitler angeordnet hatte, entgangen.²¹

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtete am 4. Mai, während noch immer an vielen Stellen geschossen und gestorben wurde, in einer Meldung aus dem Hauptquartier von Grossadmiral Dönitz im gewohnten Nazi-Pathos: «Der Kampf um die Reichshauptstadt ist beendet. In einem einmaligen heroischen Ringen haben Truppen aller Wehrmachtsteile und Volkssturmeinheiten ihrem Fahneid getreu bis zum letzten Atemzuge Widerstand geleistet und ein Beispiel besten deutschen Soldatentums gegeben.»²² Kein Wort war von den Generalen und Admiralen darüber zu hören, wie sehr dieses Soldatentum von Hitler bis zuletzt für sein persönliches Machtstreben missbraucht worden war und dass sich die Repräsentanten dieses Soldatentums tief in Hitlers verbrecherische Kriegführung verstrickt hatten. Die meisten Deutschen, die bei den letzten sinnlosen Kämpfen ums Leben kamen oder ihre Gesundheit verloren, waren ohnehin keine «Soldaten», sondern Zivilisten!

Ende des SS-Staates und NS-Morde bis zum Schluss

Hitlers Aufrufe zum fanatischen Widerstand «bis zum letzten Atemzug» waren trotz des Terrors der Standgerichte in den letzten Kriegswochen von der Mehrheit der Deutschen nicht befolgt worden. Das galt auch für seine «treuesten» Anhänger, die sich nicht scheuten, andere als angebliche Defätisten und Deserteure zu ermorden, und dabei doch bereits selbst nach einer Fluchtmöglichkeit aus dem befohlenen Untergang suchten. Heinrich Himmler, der «treue Heinrich», wie er sich gern titulieren liess, hielt seinen SS-Staat mit aller Strenge zusammen, konnte aber nicht verhindern, dass sein «Schwarzer Orden» zerfiel und Tausende von SS-Männern den Kampf einstellten oder vor den feindlichen Angriffen flohen.

Der Reichsführer SS, uneingeschränkter Herr dieses zerbröckelnden Imperiums der Konzentrationslager und Folterkammern²³, hatte sich als militärischer Oberbefehlshaber am Oberrhein und in Pommern gründlich blamiert. Auch er persönlich konnte nun einmal, ebenso wie seine SS-Soldaten, keine «Wunder» vollbringen. Da-

nach versuchte er mit allen Mitteln, seinen Kopf zu retten. Er, der seinen Männern das Motto «Unsere Ehre heisst Treue» auf das Koppelschloss hatte prägen lassen, warf alle Prinzipien über Bord und klammerte sich verzweifelt an die Illusion, er könnte sich aus dem Untergang freikaufen.

Sein Faustpfand, wie er meinte, waren die Konzentrationslager mit Hunderttausenden von Gefangenen. Noch galt Hitlers Befehl, die Lager beim Herannahen des Feindes rücksichtslos zu evakuieren oder mitsamt ihren Insassen in die Luft zu sprengen.²⁴ Betroffen waren Menschen aus allen Teilen Europas, auch NS-Gegner aus Deutschland, zu deren Befreiung die alliierten Truppen angetreten waren.

Im Juli 1944 hatten sowjetische Truppen das zerstörte Vernichtungslager Majdanek in Polen betreten, der erste Einbruch in das gigantische System der Versklavung und Vernichtung, mit dem Himmlers SS ganz Europa überzogen hatte.²⁵ Am frühen Nachmittag des 27. Januar 1945 befreiten dann Rotarmisten Auschwitz, das zweite grosse Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten, Symbol des NS-Rassenwahns und des Völkermords an den europäischen Juden. Die «Fabrik des Todes» mit ihren Gaskammern und Krematorien, den Baustellen und Rüstungsfabriken war in aller Eile von den SS-Wachmannschaften nur halb zerstört worden. Für rund 8'000 zurückgelassene Häftlinge endete ein unvorstellbares Martyrium somit doch noch mit der Befreiung. Die Masse der Arbeitssklaven von Auschwitz befand sich – ebenso wie Häftlingskolonnen anderer Lager – Anfang 1945 auf dem Weg in das rückwärtige Reichsgebiet. Es ist kaum möglich, die furchtbaren Bedingungen dieser Transporte zu beschreiben. Bald begannen auch die Räumungen und Liquidierungen im Westen des Reiches.

Während die SS an den zusammenbrechenden Fronten und im Hinterland weiterhin durch Terror und Massenmord ihr Schreckensregiment praktizierte, hatte ihr allmächtiger Reichsführer bereits seine Fühler ausgestreckt, um sich mit den Westmächten zu arrangieren. Eine Schlüsselrolle bei diesen Kontakten spielte in der letzten Kriegsphase sein Leibarzt Felix Kersten. Er übte auf Himmler grossen Einfluss aus und besass über Schweden Verbindungen sogar zu internationalen jüdischen Organisationen.²⁶ Seinen grössten Erfolg erreichte Kersten am 12. März 1945. Himmler unterzeichnete eine schriftliche Vereinbarung, in der er seine Bereitschaft erklärte, die Durchführung des «Führerbefehls» zur Zerstörung der Konzentrationslager zu verhindern. Die Lager sollten «ordnungsgemäss» übergeben und jede weitere Tötung von Juden unterlassen werden. Ausgerechnet innerhalb

der SS schien sich also in letzter Minute die «Vernunft» durchzusetzen, was in der Wehrmacht, z.B. im Hinblick auf die Räumung der Giftgaslager und der möglichen Bildung von Sanitätszonen²⁷, nicht möglich war.

Die Aktion der SS lief zunächst erfolgreich an. Um die Durchführung seiner Anordnungen sicherzustellen, ernannte Himmler am 6. April 1945 den SS-Standartenführer Kurt Becher zum «Reichssonderkommissar» für die Lager. Knapp eine Woche später, am 11. April, konnten US-Truppen das erste grosse Konzentrationslager in Deutschland, Buchenwald bei Weimar, kampflös befreien.²⁸ Becher wandte sich sofort einem anderen Lager zu, dessen Name – neben Auschwitz – zum Symbol für die Grauen des SS-Staates geworden ist: Bergen-Belsen.

Anfang 1943, nach der Niederlage von Stalingrad, war – im Anschluss an ein grosses Kriegsgefangenenlager – auf Anregung des Auswärtigen Amtes ein Speziallager in der Lüneburger Heide errichtet worden.²⁹ Die Idee der Diplomaten: Juden mit Pässen neutraler und überseeischer Staaten, insbesondere mit britischer und US-Staatsangehörigkeit, sollten aus dem systematischen Völkermord herausgehalten werden. Man wollte sie in einem «Aufenthaltslager» zur Verfügung haben, um sie als Tauschobjekte für Deutsche in alliierten Internierungslagern nutzen zu können.

Die SS entwickelte diese Idee schliesslich weiter. Adolf Eichmann, der Regisseur des Holocaust, wollte im Herbst 1944 die ungarischen Juden, derer die Deutschen nach dem Staatsstreich in Budapest habhaft geworden waren, gegen 10'000 US-Lastkraftwagen austauschen. Dieses wie auch viele andere Projekte, die letztlich nur dazu dienten, mit den Westmächten ins «Geschäft» zu kommen, scheiterte. Nur 357 der etwa 5'000 «Austauschjuden» gelangten auf diesem Weg in die Freiheit, ausserdem Ende 1944 noch einmal 1'685 ungarische Juden, die für rund 1'000 US-Dollar pro Kopf freigekauft worden waren.³⁰

Mitte 1944 war das Lager Bergen-Belsen zu einem so genannten Erholungs- lager erweitert worden. Häftlinge vieler Nationalitäten, die beim Kommando «Dora», einer riesigen unterirdischen Fabrikationsstätte für V-Waffen im Harz, schwer erkrankt waren, wurden – sofern man sie nicht direkt zur Ermordung ins Lager Majdanek schickte – nach Bergen-Belsen gebracht. Das «Erholungslager» war aber nichts anderes als ein Sterbelager, wo man die Kranken und Schwachen praktisch sich selbst überliess.

Seit dem Herbst 1944 kam eine weitere Funktion hinzu. In ununterbrochenem Strom trafen Überlebende der Evakuierungstransporte aus den östlichen Lagern ein. Innerhalb von drei Monaten verdreifachte sich dadurch die Zahl der Lagerinsassen,

worden waren. Ein französischer ohne dass entsprechende Vorkehrungen getroffen
scher Häftlingsarzt beschrieb die Situation in den letzten Monaten:

Belsen war das Lager, wo man die Greuel mit Scheinheiligkeit verübte. Hier gab es keine Massen-
hinrichtungen am Galgen; hier gab es keine Gaskammern. Man starb langsam, aber sicher.
Der peinigende Hunger, die organisierte Vernachlässigung der Hygiene, die gewollten Epide-
mien, die Überfüllung der Unterkünfte, die Misshandlungen, das Gefühl einer totalen Ernied-
rigung – das alles sicherte dem Krematorium die Erfüllung seines massiven und regelmässigen
Solls.

Häftlinge, die andere deutsche Konzentrationslager kannten, nannten es den «wahr-
scheinlich schmutzigsten und verkommensten Platz, der je die Oberfläche der Erde
verunzierte»³¹

Im März 1945 kamen noch die Transporte aus dem südwestdeutschen Raum
dazu. Mehrere KZ-Aussenkommandos der Lager Natzweiler (Elsass) und Dachau
(Bayern) konnten noch aus Baden und Württemberg evakuiert werden. Sie bildeten
einen Teil des Wirtschaftsimperiums der SS³² Im Zeichen des «Totalen Krieges»
waren kriegswichtige Produktionsstätten teilweise unter die Erde verlagert worden.
Bei den Bauarbeiten und auch zur Rüstungsfertigung setzte die SS Tausende von
Häftlingen ein oder verlieh sie an private Unternehmer. Zwei der wichtigsten Pro-
jekte im Südwesten waren der Ölschieferabbau auf der Schwäbischen Alb bei
Schömberg und der Stollenbau bei Überlingen am Bodensee gewesen. Nach dem
verheerenden Luftangriff auf Friedrichshafen hatte Hitler befohlen, die Produktion
dieses wichtigsten Rüstungszentrums in Südwestdeutschland in unterirdischen
Stollen wieder aufzunehmen. Die mit dem Bau beauftragte Münchener Firma setzte
dazu 2'000 KZ-Häftlinge aus Dachau ein, ohne aber die Vorgabe – Fertigstellung
in 100 Tagen – erfüllen zu können.³³

Hier zeigte sich wie in vielen anderen Fällen eine letzte Metamorphose des SS-
Staates in dem Wechselspiel von Zwangsarbeit, Ausbeutung und Vernichtung. Ei-
nes der schrecklichsten Beispiele war die unterirdische Rüstungsfabrik «Mittelbau
Dora» in Thüringen.³⁴ Dort wurden seit 1943 in Serienfertigung Hitlers Raketen
montiert. Die Aufgabe hatte Himmler dem SS-Brigadeführer Dr. Hans Kammler
übertragen. Schon während der Bauphase war ein grosser Teil der aus dem KZ Bu-
chenwald herantransportierten Häftlinge ums Leben gekommen. Als wahrhaft
«menschenmordend» erwiesen sich die Arbeitsbedingungen. Tausende von Häft-
linge mussten in den Gesteinsstollen Schwerstarbeit vollbringen, die meisten von

ihnen Russen, Franzosen und Polen. Schwer kranke Gefangene wurden in mehreren Sammeltransporten zur Ermordung nach Majdanek und schliesslich nach Bergen-Belsen verschleppt. Die katastrophalen Arbeitsbedingungen sorgten dafür, dass diese Transporte nicht aufhörten.

Tag und Nacht wurden weitere Hallen ausgesprengt. Gase und Gesteinsstaub wurden beständig aufgewirbelt, legten sich auf die Schlafstellen und wirkten verheerend auf Augen und Lungen der Häftlinge. Der Lärm der Detonationen beeinträchtigte ihre wenigen Schlafmöglichkeiten [...] Die Bettstellen waren aus Brettern gefügt und 4fach übereinander montiert, bei einem Abstand von nur 60 cm, der es den Häftlingen unmöglich machte, sich aufzusetzen. Als Unterlage dienten Strohsäcke, die infolge der unbeschreiblich schmutzigen und unhygienischen Verhältnisse in den Stollen sowie der mangelnden Entlausungsmöglichkeiten binnen kurzem von Ungeziefer wimmelten [...] In den Stollen gab es weder Wasch- noch Trinkwasser. Bis zu vier Monaten lang lebten und arbeiteten die Häftlinge ohne irgendeine Wasch- oder Bademöglichkeit. Ein Teil urinierte aus Verzweiflung in die Hände, um sich den Kalkstaub wenigstens aus dem Gesicht zu waschen. Eine Wasserleitung lief durch den Tunnel, doch wer sich mit Leckwasser zu waschen versuchte, wurde von den SS-Wachen geschlagen. Die Abortanlagen bestanden aus halbierten Benzinfässern. Diese Latrineneimer waren nach Zahl und Beschaffenheit so unzureichend, dass man allerorten in den Stollen auf menschliche Exkremete stiess.³⁵

In der Schlussphase des Krieges steigerten sich Terror und Grauen in einem unvorstellbaren Ausmass. Obwohl der SS eigentlich im Interesse steigender Produktionszahlen daran gelegen sein musste, die Häftlinge zumindest notdürftig am Leben zu erhalten, gingen die Todeszahlen kaum zurück. In der Zeit von Januar bis März 1945 trafen zusätzlich fast 18'000 Gefangene aus dem geräumten Auschwitz im Lager ein. Mit über 40'000 Insassen war das KZ Mittelbau nun hoffnungslos überfüllt. In den Monaten Februar und März starben rund 5'000. Das Krematorium reichte nicht aus, die unter den Schlägen oder infolge von Hunger und Krankheiten gestorbenen Menschen zu verbrennen. Massenexekutionen von skelettartig abgemagerten Gefangenen sollten Ausbruchversuche verhindern.

Mitte März traf die Anweisung ein, dass kein Häftling der näher rückenden alliierten Truppe lebend in die Hände fallen dürfe.³⁶ Die Gefangenen sollten in den Stollenanlagen vergast oder auf dem Appellplatz erschossen werden. Nachdem sich ein Teil der SS-Besatzung abgesetzt hatte, verhinderte lediglich der Streit unter den

Wachen die Ausführung des Befehls. Verstärkt durch ein bewaffnetes Kommando von Berufsverbrechern wurde schliesslich Anfang April 1945 die Evakuierung des Lagers durchgeführt. Die mörderischen Transportbedingungen führten noch einmal zu einem Massensterben von Gefangenen.

Wir fuhren in Sonderzügen drei Tage lang in der Gegend herum, ohne ein Ausfahrtgleis zu finden, da viele Strecken durch Tiefflieger inzwischen zerstört waren. In den Viehwaggons, in die wir bis zu 150 Mann hineingepresst waren, spielten sich furchtbare Szenen ab. Die Häftlinge durften nicht austreten, um ihre Notdurft zu verrichten. Viele erstickten in der qualvollen Enge. Dabei hatten die Häftlinge seit vielen Tagen nicht die geringste Nahrung mehr bekommen. In den Russenwaggons fielen die Häftlinge über ihre sterbenden Kameraden her und schnitten sich Fleischstücke heraus, die sie roh verzehrten. Schliesslich musste der Transport zu Fuss fortgesetzt werden [...] Wer aus Müdigkeit zurückblieb, wurde von der SS abgeschossen. Die SS hatte zahlreiche kriminelle Häftlinge bewaffnet, [...] die sich eine Lust daraus machten, politische Häftlinge abzuknallen.³⁷

Die Reste des Häftlingszuges erreichten am 11. April das KZ Bergen-Belsen. Überlebende Insassen der Nebenlager trafen in Gardelegen ein. Dort wurden auf Anordnung des Kreisleiters der NSDAP über 1'000 Häftlinge in einer Scheune abgesondert. Unter Mitwirkung von Angehörigen der Wehrmacht, des Volkssturms und des Reichsarbeitsdienstes zündete man die Scheune an. Als US-Truppen am 14. April in Gardelegen eintrafen, war erst die Hälfte der Opfer verscharrt worden.³⁸ Auch an vielen anderen Stellen in Deutschland versuchte die SS, die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen.

Himmlers Beauftragter Kurt Becher war am 10. April 1945 in Bergen-Belsen eingetroffen. Nach einem Bericht über die Lage erteilte der Reichsführer SS die Vollmacht, das ganze Lagergebiet der anrückenden britischen Armee zu übergeben. In dem riesigen Areal der Truppenübungsplätze Bergen und Munsterlager, zu dem nicht nur das KZ, sondern auch die geheimsten Produktionsstätten für neue Nervengase gehörten, hatte sich die Wehrmacht bereits zur Verteidigung eingerichtet. Gegen den anfänglichen Widerstand der Offiziere erreichte Becher schliesslich die Übergabeverhandlungen mit den Briten. Es wurde ein förmlicher Waffenstillstand für den Raum Belsen abgeschlossen. Die SS-Mannschaften durften sogar ungehindert abziehen.

Am 15. April übernahmen die Briten das Lager. Der Anblick, der sich ihnen bot, war grauenhaft. Überall befanden sich Leichenberge. Die Gräben der Kanalisa-



Abb. 4: Gedenktafel in Rheinsberg bei Neuruppin/Brandenburg zum Todesmarsch von KZ-Häftlingen aus Sachsenhausen im April 1945 (Foto: Ueberschär)

tion waren mit Leichen gefüllt, selbst in den Baracken lagen Tote. Fast 50'000 Menschen waren in den letzten Wochen ums Leben gekommen. Tausende von Häftlingen lagen schwerkrank oder zu Tode erschöpft und apathisch in den Blocks. Die meisten von ihnen überlebten die nächsten Tage nicht. Von den Briten gemachte Aufnahmen gingen durch die ganze Welt. Belsen, ein bisher unbekannter Name, wurde so zum Symbol für den verbrecherischen Charakter des SS-Staates.³⁹

Vielleicht erkannte auch Himmler plötzlich, dass auf diese Weise kein Geschäft mit den Westmächten zu machen war. Einen Tag vor der Übergabe von Bergen-Belsen hatte er sich offenbar eines anderen besonnen. In einem Funkbefehl an alle anderen noch bestehenden Lager verlangte er, dass kein Häftling lebend in Feindeshand fallen dürfe. In dem grossen süddeutschen Konzentrationslager Dachau, bislang Auffangstation für das aufgelöste KZ Natzweiler im Elsass und die südwestdeutschen Aussenkommandos, begannen die Evakuierungsmärsche der entkräfte-

ten Gefangenen in Richtung «Alpenfestung». Die nicht transportfähigen Häftlinge in den Aussenkommandos bei Landsberg wurden in Erdhöhlen getrieben und lebendig verbrannt.⁴⁰ Im Norden evakuierte die SS das grosse Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück mit einem barbarischen Fussmarsch, der sich in einem Chaos auflöste. Nach der Befreiung wurden Frauen dann sogar von Rotarmisten vergewaltigt.⁴¹

Einem Blutausch der SS fielen in den letzten Tagen des Krieges vor allem die politischen Gefangenen zum Opfer, darunter auch die noch verbliebenen inhaftierten Angehörigen des deutschen Widerstandes. Ihnen sollte die Befreiung und der Triumph über die braunen Machthaber nicht gegönnt werden. Furchtbare Szenen spielten sich dann noch einmal am 3. Mai 1945 ab, als britische Kampfflugzeuge in der Lübecker Bucht die «Cap Arcona» und andere Schiffe versenkten, auf denen ca. 8'000 evakuierte Häftlinge aus dem KZ Neuengamme zusammengepfercht worden waren.⁴²

In seinem politischen Testament rühmte sich Hitler seiner erfolgreichen Vernichtungspolitik gegenüber den Juden und versties zugleich Heinrich Himmler, seinen Vollstrecker, weil er von dessen Westkontakten erfahren hatte. Himmler erlitt ein erbärmliches Ende. In Wehrmachtuniform wurde er in einem britischen Gefangenenlager entdeckt und beging Selbstmord. Einigen seiner engsten Mitarbeiter erging es besser. Ihnen gelang – teilweise mit Unterstützung katholischer Priester und westlicher Geheimdienste – die Flucht nach Südamerika. Die Fälle Adolf Eichmann und des ehemaligen Gestapochefs von Lyon, Klaus Barbie, der erst 40 Jahre später nach Frankreich ausgeliefert und dort endlich verurteilt wurde, sind die bekanntesten einer langen Reihe.

Hitlers Appell an die Deutschen, den Kampf gegen die Juden fortzusetzen, fand zwar keinen Widerhall. Aber es dauerte nach Kriegsende viele Jahre, bis man das volle Ausmass des Völkermordes an den europäischen Juden zu begreifen begann. Dieses von Deutschen begangene Verbrechen geht nicht nur auf das Konto der SS. Im bürokratischen Prozess der «Endlösung der Judenfrage», wie es die Nationalsozialisten nannten, blieb kaum eine Behörde unbeteiligt. Nicht wenige Deutsche haben davon gewusst oder durch Gerüchte davon erfahren, manche haben profitiert und sich beteiligt. Die Erinnerungsfeier am 21. April 1985 in Bergen-Belsen in Anwesenheit des US-Präsidenten und des deutschen Bundeskanzlers hat hier einen, wenn auch von Misstönen begleiteten Anstoss geliefert, sich diesem unauslöschlichen Brandmal eines menschenverachtenden Systems zu stellen und sich offen mit den dunklen Schatten der deutschen Geschichte auseinander zu setzen.

Hitlers Verbündete und Kollaborateure

In den letzten Wochen seines Lebens hatte Hitler im «Führerbunker» unter der Reichskanzlei noch einmal Gelegenheit, seinem «letzten Getreuen» Martin Bormann politische Reflexionen mitzuteilen, die er als sein Vermächtnis für die Nachwelt verstand. Von eigenen Fehlern war dabei allerdings nicht viel die Rede. Weder die Anzettelung des Zweiten Weltkrieges noch den befohlenen Völkermord an den Juden betrachtete Hitler als falsche Entscheidung. Nein, sein grösstes Missgeschick sei es gewesen, so meinte er, sich während des Krieges auf «unzuverlässige Verbündete» verlassen zu haben.

Vor allem bereute er als «Fehler» seine angebliche «unverbrüchliche Freundschaft» und «Bündnistreue» zum «Duce», Benito Mussolini. Dabei bildete das faschistische Italien seit Mitte der dreissiger Jahre die wichtigste Stütze des «Dritten Reiches». Es ist bezeichnend, dass Hitler als Erklärung für seine Enttäuschung auf tiefstehende rassische und kulturelle Vorurteile zurückgriff. Der Krieg, so meinte er, habe die «unaufhaltsame Dekadenz der romanischen Völker» bewiesen. Frankreich, das er 1940 niedergeworfen und gedemütigt hatte, mit dem ein mögliches Zusammengehen gegen England ihm aber dennoch zeitweilig als wünschenswert erschien, wurde in Hitlers Rückschau zur «Hure» und galt ihm als eine «abgetakelte Kurtisane». Auch der italienische Bundesgenosse sei ihm «rundheraus gesagt überall im Wege» gewesen. «Dass wir mit den Italienern verbündet waren, lähmte uns» – «Wir haben wirklich kein Glück mit den Romanen», so lamentierte Hitler im Februar 1945.⁴³

Der gescheiterte Welteroberer zögerte nicht, den angeblichen Verrat der Bundesgenossen öffentlich anzuprangern. Das war eine wohlfeile Erklärung für seine Niederlage. In seinem Neujahrsaufruf zum 1. Januar 1945 hatte er in diesem Sinne verkündet: «Wir sind uns [...] im Klaren, dass die Festung Europa im einstigen Umfang von deutschen Kräften allein nicht verteidigt werden kann. Wir waren daher gezwungen, als Opfer des Verrats unserer Verbündeten ganze Fronten einzuziehen und andere zu verkürzen.» Obwohl er erkannt habe, dass er sich an «Schwächlinge» gebunden habe, so erklärte er wenig später gegenüber Bormann, sei er doch immer bemüht gewesen, die Verbündeten «von gleich zu gleich zu behandeln».⁴⁴

Sollte Hitler das wirklich ernst gemeint haben, dann belog er sich – wie so oft – selbst. Denn die Beziehungen zu den Staaten, die mit dem Deutschen Reich verbündet waren bzw. sich an deutscher Seite am Krieg beteiligten (Italien, Japan, Finnland, Rumänien, Ungarn, Kroatien, Slowakei), hatten sich ganz anders entwickelt. Es gab keine offene, fest vereinbarte Partnerschaft oder zumindest eine abge-

stimmte politische Übereinkunft über die gemeinsamen Ziele. Schon der vor Kriegsbeginn am 22. Mai 1939 abgeschlossene «Stahlpakt» zwischen Berlin und Rom hatte weniger eine gemeinsame Strategie zum Ziel als vielmehr die Abgrenzung der jeweiligen Interessenzonen. Auch das «weltpolitische Dreieck» Berlin-Rom-Tokio entsprach keineswegs der festen Allianz eines Militärbündnisses, wie die NS-Propaganda behauptete.⁴⁵

Weder informierte Hitler seinen «Partner» Mussolini über die Absicht, im Sommer 1939 den Krieg zu eröffnen, noch unterrichtete der italienische «Duce» den deutschen «Führer» ein Jahr später über seinen Angriff auf Griechenland. Diesen Schachzug der Italiener beurteilte Hitler später in seinen Gesprächen mit Bormann als «idiotisch, unzeitgemäss und dilettantisch». Mussolinis kriegerischer Ehrgeiz zwang ihn nämlich dazu, dem Verbündeten im Mittelmeerraum bei dessen Parallelkrieg sowohl auf dem Balkan als auch in Nordafrika mit starken militärischen Kräften auszuhelfen.⁴⁶

Hitlers Bemühungen nach dem Sieg über Frankreich, einen Kontinentalblock gegen die Angloamerikaner zu bilden, waren ebenfalls unvollendet geblieben. Zwar kam es im September 1940 zum Abschluss des Dreimächtepaktes und zu Sondierungsgesprächen mit den spanischen und französischen Staatschefs Francisco Franco und Philippe Pétain; beide verstanden es aber, sich der Umarmung Hitlers zu entziehen. Den spanischen Caudillo (= Führer) charakterisierte der deutsche Diktator in seinen Tischgesprächen abwertend als «marokkanischen Teppichhändler», der mit ihm um den gewünschten Kriegseintritt Spaniens gefeilscht habe.

Mit seinem Vorbild Bismarck konnte sich Hitler eben doch nicht messen. Nicht die Diplomatie war sein bevorzugtes Metier, sondern der Krieg. Den allerdings betrieb er in den ersten Kriegsjahren so erfolgreich, dass sich die kleineren Staaten zeitweilig um seine Gunst bemühten. Als Hitler am 22. Juni 1941 die UdSSR überfiel, war die Teilnahme Finnlands, Rumäniens und Ungarns fest einkalkuliert. Die Anfangserfolge im Osten führten dann zu einer regelrechten Inflation von Kriegszielvorstellungen auch in anderen Ländern. Viele Regierungen Europas wollten es nicht versäumen, auf der Seite des vermeintlichen Siegers – d.h. Hitlers – zu stehen und sich am Aufbau eines «Grosswirtschaftsraums Europa» unter der Führung von Nationalsozialisten und Faschisten zu beteiligen. Die propagandistische Aufforderung zur Teilnahme am «heiligen Krieg», am «Kreuzzug Europas gegen die UdSSR» fiel in vielen Staaten auf fruchtbaren Boden.⁴⁷

«Kollaboration» wurde bald zum Begriff, meist als Schimpfwort, für die Zusammenarbeit einheimischer Regierungen mit der deutschen Besatzungsmacht in

den besetzten Ländern Frankreich, Belgien, Norwegen, Griechenland, Jugoslawien, Dänemark und in den Niederlanden.⁴⁸ Pro-nazistische und pro-faschistische Führer wie Pierre Laval, Marcel Déat, Jacques Doriot, Léon Degrelle, Gustave de Clercq, Vidkun Quisling, Ante Pavelic und Anton Mussert – umstrittene Politiker ohne ausreichende Legitimation in ihren Ländern – erlagen der Illusion, sich durch Teilnahme am Krieg auf Hitlers Seite einen herausgehobenen Platz im neuen Europa zu verschaffen. Dafür war man bereit, sich auch der NS-Vernichtungspolitik gegenüber fremdrassigen Minderheiten und Bevölkerungen zu öffnen, sich an den Verbrechen gegen die Juden zu beteiligen und die Terrorpolitik gegen die eigene Bevölkerung zu unterstützen.

Im eigentlichen Sinne aber wollte Hitler überhaupt keine Kollaboration, sondern Unterwerfung und Unterordnung. Was er brauchte, war freie Hand für seine Ausbeutungs- und Machtpolitik auch für die Zeit nach dem Siege. Deshalb befürchtete er, dass sich andere Staaten lediglich an der Verteilung des im Osten von der Wehrmacht eroberten «Kuchens» beteiligen wollten. Hitler war daher nicht bereit, mit seinen Verbündeten politische Vereinbarungen über die Kriegsziele einzugehen. Er vermied es bewusst, den ausländischen «Waffenbrüdern» Klarheit über die deutschen Zielvorstellungen und Absichten zu verschaffen. Eine Diskussion über sein rassenideologisches Programm und daraus möglicherweise resultierende Kompromisse lehnte er ab.

Ähnlich wie Italien im Mittelmeer führte auch Finnland im Norden von Anfang an einen nahezu eigenständigen Sonderkrieg. Eine regelrechte Koalitionskriegführung konnte unter diesen Umständen nicht zustande kommen, da Hitler bis zum Ende des Krieges nicht bereit war, durch Zugeständnisse und Rücksichten die Bündnisbeziehungen zu stabilisieren und auszubauen. Die Zusammenarbeit auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet bewegte sich stets in begrenztem bilateralem Rahmen und beruhte letztlich nur auf dem unmittelbaren Einvernehmen der politischen Repräsentanten sowie nachgeordneten Kommandostellen.

Gleichwohl zeigte sich Hitler persönlich tief betroffen, als einige Verbündete nach dem militärischen Desaster von Stalingrad und angesichts der sich abzeichnenden deutschen Niederlage von ihm abrückten und selbst einen Weg aus dem Krieg zu suchen begannen. Der Vertrauensverlust in sein «Genie» nahm noch rapide zu, als sich zeigte, dass die Deutschen ausser der Maxime des sturen Weiterkämpfens keinerlei aussenpolitisches Konzept mehr besaßen. So wie Hitler die Zweifel am «Endsieg» im eigenen Lande mit einer brutalen Terrorpolitik bekämpfte, ging er auch gegen seine ausländischen Verbündeten vor. Mit skrupello-

sen Erpressungsmassnahmen wollte er das Weiterkämpfen an seiner Seite erzwingen. Nur wenigen Regierungen – wie dem finnischen Kabinett unter Marschall Freiherr Carl Gustav von Mannerheim im Herbst 1944 – gelang es, sich rechtzeitig von Berlin zu lösen und durch Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten ihren Ländern den von Hitler verlangten «fanatischen Endkampf» mit seinen Zerstörungen und Opfern zu ersparen.

Wo immer es möglich war, verhinderte das NS-Regime das Ausscheren von Verbündeten durch eine militärische Besetzung. Als Mussolini im Sommer 1943 nach der Landung der Angloamerikaner in Sizilien vom eigenen «faschistischen Grossrat» und vom König abgesetzt und gefangen genommen wurde, überfielen deutsche Truppen das Land. Ihre bisherigen italienischen Kameraden wurden mit Heimtücke dazu gebracht, ihre Waffen kampflös niederzulegen. Entgegen allen Versprechungen wurden mehr als 600'000 so genannte Militärinternierte nicht nach Hause entlassen, sondern als Arbeitsklaven ins Reich gebracht.⁴⁹

Die Wehrmacht besetzte Norditalien, befreite Mussolini und machte es dem Duce möglich, eine neue faschistische «Republik von Salo» von Hitlers Gnaden zu proklamieren. Die Folge war die Fortsetzung des Krieges bis zum bitteren Ende und ein mörderischer Partisanenkrieg, dem schliesslich Mussolini selbst zum Opfer fiel, als er am 28. April 1945 mit seiner Geliebten Claretta Petacci am Comer See gefangengenommen und von Partisanen erschossen wurde.⁵⁰

Um schwankende Verbündete und Kollaborateure an sich zu binden, betonte die NS-Führung ab 1943/44 stärker denn je den «Abwehrkampf gegen den Bolschewismus» und die «Gefahr der Bolschewisierung Gesamteuropas». Propagandaminister Goebbels bezeichnete den Antibolschewismus als sein «bestes Pferd im Stall». Bormann betrachtete diese Parole als eine «Walze», die man «in immer neuer Spiegelung ablaufen lassen könnte», um so die Fortsetzung des Kampfes zu legitimieren, die eigenen Reihen zu festigen und die feindliche Koalition zu spalten.⁵¹

An der Seite von Wehrmacht und SS kämpften aber nicht nur eigenständige ausländische Truppenkontingente. Hunderttausende von Ausländern trugen deutsche Uniformen, die meisten von ihnen erstaunlicherweise Bürger der Sowjetunion.⁵² «Germanische Freiwillige» aus den besetzten Gebieten West- und Nordeuropas bildeten innerhalb der Waffen-SS gesonderte Verbände. Seit Herbst 1944 durften die früher als «Untermenschen» abqualifizierten slawischen Völker unter der Schirmherrschaft Himmlers sogar eine russische Befreiungsarmee (Russkaja Osvoboditel'naja Armija = ROA) unter Führung von General Andrei A. Wlassow

und eine erste Russische Nationalarmee unter Generalmajor Boris A. Graf Holmston-Smyslowsky bilden, ein letztes Aufgebot von einigen zehntausend «Kämpfern gegen den Bolschewismus».⁵³

Den meisten Kollaborateuren und Verbündeten blieb die Rache ihrer Landsleute, wie im Falle Mussolinis, nicht erspart. Nur einigen gelang es – wie dem kroatischen Poglavnik (= Führer), Ante Pavelic⁵⁴, dem ungarischen Reichsverweser Admiral Miklos Horthy sowie dem belgischen «Führer» der Rexistenbewegung und Wallonischen Legion, Leon Degrelle⁵⁵ –, sich mit Hilfe anderer autoritärer Regime und westlicher Geheimdienste ins neutrale Ausland oder nach Südamerika abzusetzen.

Dagegen wurde der rumänische «Staatsführer» (= Conducatorul), Marschall Ion Antonescu, noch vor dem Einmarsch der Roten Armee von König Michael von Rumänien abgesetzt und nach Kriegsende im Juni 1946 als Kriegsverbrecher erschossen. Der von Hitler eingesetzte norwegische Ministerpräsident und «förer der Nasjonal Sämling», Vidkun Quisling, wurde im Mai 1945 verhaftet, wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 24. Oktober 1945 hingerichtet.⁵⁶ Die Mitglieder des bulgarischen Regentschaftsrates unter Prinz Kyrill wurden nach der Besetzung des Landes durch die Sowjetarmee im Februar 1945 von den Russen erschossen. Anton Mussert, der von Berlin anerkannte «Führer des niederländischen Volkes» sowie der «Nationaal-Socialistischen Beweging der Nederlanden» (NSB), wurde wegen Kollaboration zum Tode verurteilt und am 7. Mai 1946 in Holland hingerichtet.⁵⁷ Ebenfalls hingerichtet wurden der von den USA an die Tschechoslowakei ausgelieferte frühere Staatspräsident der Slowakei, Josef Tiso, und der ehemalige ungarische Ministerpräsident und «Führer der Pfeilkreuzler», Ferenc Szalasi. General Wlassow, der Führer der «Russischen Befreiungsarmee», wurde von den USA nach seiner Gefangennahme in Nordböhmen an die Sowjetführung überstellt. Stalin liess ihn im August 1946 in Moskau hinrichten. Auch seine Anhänger und Soldaten wurden von den britischen und US-Stellen der Roten Armee übergeben und verschwanden als Gefangene des «Archipel Gulag» oder wurden gleich erschossen.⁵⁸

Bezeichnend für die Illusionen und den Irrweg der Kollaboration mit Hitler ist das Ende der mit Berlin verbündeten französischen Gruppe um Marcel Déat, Jacques Doriot und Fernand de Brinon. Während sich der französische Staatschef Marschall Philippe Pétain und sein Ministerpräsident Pierre Laval nach der alliierten Landung in Frankreich und der anschliessenden Verschleppung durch die Deutschen nach Beifort und Sigmaringen jeder weiteren Zusammenarbeit mit Berlin ent-

zogen, bildeten die zur Fortsetzung bereiten französischen Faschisten in Sigmaringen eine «Regierungskommission zur Wahrung der französischen Interessen».

Nach der Übersiedlung auf die Insel Mainau im Bodensee im Januar 1945 gründeten sie ein so genanntes Befreiungskomitee unter Doriot, der zur Fortsetzung des Kampfes an der Seite Hitlers gegen den US-Imperialismus, den Bolschewismus und die Juden aufrief.⁵⁹ Politische Bedeutung erlangte das Komitee allerdings nicht mehr. Doriot starb am 22. Februar 1945 bei einem alliierten Tieffliegerangriff. Laval und de Brinon wurden von den Franzosen nach der Gefangennahme zum Tode verurteilt und hingerichtet. Der greise Marschall Pétain wurde noch von deutschen Stellen zur Schweizer Grenze gebracht, kehrte jedoch freiwillig über die Schweiz nach Frankreich zurück, um sich den gegen ihn erhobenen Vorwürfen in einem Prozess zu stellen. Nach dem Todesurteil wurde der «Held von Verdun» aus dem Ersten Weltkrieg zu lebenslanger Haft begnadigt. Pétain starb 1951 auf der Insel Yeu. Seine Persönlichkeit und seine Politik sind bis heute in Frankreich umstritten.⁶⁰

Das gilt ähnlich auch für die anderen Verbündeten und Kollaborateure Hitlers, die eben nicht nur willfährige Handlanger der Nazis gewesen sind, sondern Repräsentanten faschistischer und autoritärer Strömungen, die in fast allen europäischen Ländern seit dem Ersten Weltkrieg aufgetreten waren. Die Beseitigung Hitlers und anderer prominenter «Führer» dieser Bewegung bedeutete daher noch keineswegs das völlige Verschwinden faschistischer Relikte und Denkweisen. Der Sieg der Demokratie erstreckte sich 1945 zudem nur auf West- und Mitteleuropa. In Osteuropa wurde die faschistische Spielart totalitärer Herrschaft für 45 Jahre von der kommunistischen abgelöst. Dort ging der Zweite Weltkrieg erst 1990 wirklich zu Ende.

VII. Die Kapitulation unter der «Regierung Dönitz»

Hitlers Selbstmord in Berlin und die Eroberung der Reichshauptstadt durch die Rote Armee bedeuteten noch nicht das Ende des Krieges in Europa. Vielmehr hatte Hitler seinen Nachfolger als Obersten Befehlshaber der Wehrmacht zum Weiterkämpfen verpflichtet. Hitlers Entscheidung, Grossadmiral Karl Dönitz, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und «Held» des U-Boot-Krieges, als Nachfolger einzusetzen, war keine echte Überraschung. Es mag auf den ersten Blick absonderlich erscheinen, dass der politische Fanatiker und Demagoge ausgerechnet einen militärischen Führer als Nachfolger auserkor, hatte doch Hitler in den vergangenen Kriegsjahren in zunehmender Distanz zur militärischen Führungsspitze gestanden. Misstrauen und Verachtung hatten seine Einstellung zur Generalität und zu den drei Oberkommandos der Wehrmachtteile geprägt. Allerdings war es nicht seine Art, überraschende Personalentscheidungen zu treffen. Stets bewegte er sich dabei im Kreis seiner Vertrauten. Und Admiral Dönitz gehörte zweifellos zu den wenigen Spitzenmilitärs, die Hitler in unbedingter Loyalität und Gesinnungstreue ergeben waren.

Die Illusion der Kontinuität des Dritten Reiches

Als Befehlshaber der U-Boot-Waffe hatte Dönitz seine Männer in einen aussichtslosen und mörderischen Kampf geführt.¹ Als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hatte er nach dem Attentat am 20. Juli 1944 Hitler sofort die besondere Treue der Marine erklärt und die Offiziere um Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg als «wahnsinnige kleine Generalsclique» gebrandmarkt.² Dönitz war ein gläubiger und skrupelloser «Führerverehrer», ein Durchhaltefanatiker und Englandhasser, zugleich aber auch ein eiskalter Technokrat des Krieges, so sehen ihn nicht zu Unrecht seine Kritiker. Von ihm konnte Hitler erwarten, dass er den Kampf in seinem Sinne fortsetzte und sich bemühen würde, das Regime und seine nationalsozialistische Ordnung zu bewahren. Vorsichtshalber hatte Hitler seinen Propagandaminister Joseph Goebbels zum Reichskanzler und Martin Bormann, seinen politischen Sekretär, zum neu geschaffenen Parteiminister ernannt (vgl. Dokument 8, S. 168 ff.). Mehr als eine symbolische Geste konnte dies aber nicht sein, denn die Rote Armee stand bereits vor der Tür der Reichs-

kanzlei, in deren Tiefbunker beide mit dem «Führer» eingeschlossen waren. Goebbels beging denn auch nach Hitlers Tod im Bunker Selbstmord, und Bormanns Ausbruchversuch aus dem brennenden Berlin scheiterte; er kam dabei ums Leben.³

Nur Grossadmiral Dönitz in Schleswig-Holstein verfügte noch über ein Stück Handlungsfreiheit. Goebbels und Bormann sandten erst am 1. Mai 1945 einen Funkspruch nach Flensburg, dass der «Führer» am 30. April, 15.30 Uhr verschieden sei. Das Testament vom Tag zuvor übertrage Dönitz das Amt des Reichspräsidenten. Dönitz ergriff nach dem Funkspruch sofort die Initiative. In einem Tagesbefehl an die Wehrmacht erklärte er, dass Hitler, der «grösste Held deutscher Geschichte», kämpfend gegen den Bolschewismus gefallen sei.⁴ Er wusste zwar zu diesem Zeitpunkt nicht, dass der «Führer» Selbstmord begangen hatte, aber diese Wahrheit über Hitler hätte auch nicht in sein Weltbild gepasst. Dönitz befahl den Soldaten, den Kampf unter allen Umständen fortzusetzen, nunmehr unter der Zielsetzung, «deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den vordringenden bolschewistischen Feind zu retten». Im Westen sollte nur solange weitergekämpft werden, wie die Alliierten diese vorrangige Absicht behinderten.

In einer Rundfunksendung am 2. Mai um 22.30 Uhr richtete Grossadmiral Dönitz als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht folgenden Tagebefehl an die Soldaten:

Deutsche Wehrmacht, meine Kameraden. Der Führer ist gefallen. Getreu seiner grossen Idee, die Völker Europas vor dem Bolschewismus zu bewahren, hat er sein Leben eingesetzt und den Heldentod gefunden. Mit ihm ist einer der grössten Helden deutscher Geschichte dahingegangen. In stolzer Ehrfurcht und Trauer senken wir vor ihm die Fahnen.

Der Führer hat mich zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt und als Oberster Befehlshaber der Deutschen Wehrmacht bestimmt. Ich übernehme den Oberbefehl über alle Teile der Deutschen Wehrmacht mit dem Willen, den Kampf gegen die Bolschewisten fortzusetzen, bis die kämpfende Truppe und bis Hunderttausende von Familien des deutschen Ostraumes vor der Versklavung und der Vernichtung gerettet sind.

Gegen Engländer und Amerikaner muss ich den Kampf so weit und so lange fortsetzen, wie sie mich an der Durchführung des Kampfes hindern.

Die Lage erfordert von Euch, die Ihr schon so grosse geschichtliche Taten vollbracht habt, und die Ihr jetzt das Ende des Krieges herbeisehnt, weiteren, bedingungslosen Einsatz. Ich verlange Disziplin und Gehorsam. Nur durch vorbehaltlose Ausführung meiner Befehle werden Chaos und Untergang vermieden. Ein Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht ent-

zieht, und damit deutschen Frauen und Kindern Tod oder Versklavung bringt. Der dem Führer von Euch geleistete Treueid gilt nunmehr für jeden Einzelnen von Euch ohne Weiteres mir, als dem vom Führer eingesetzten Nachfolger.

Deutsche Soldaten tut Eure Pflicht! Es gilt das Leben unseres Volkes.⁵

Hitlers Auftrag war an sich klar: «Weiterkämpfen bis zum Endsieg». Eine Hoffnung hatte ihn und andere Nazis in den letzten Wochen belebt: Der mögliche Zerfall des Feindbündnisses. Der überraschende Tod des US-Präsidenten Roosevelt am 12. April hatte noch einmal Spekulationen in diese Richtung belebt. Durch eine gemeinsame Front mit den Westmächten gegen die Sowjetunion hoffte man, der bedingungslosen Kapitulation doch noch entgehen zu können. So absurd diese Vorstellung angesichts der alliierten Erklärungen, mit Deutschland unter keinen Umständen einen Separatfrieden abzuschliessen und auf die bedingungslose Kapitulation (Unconditional Surrender) zu bestehen⁶, auch klang: Das neue Oberhaupt des Deutschen Reiches und sein Generalstab übernahmen sie und suchten sie zu realisieren.

Aus ihrer Sicht musste die Lage an die Situation am Ende des Ersten Weltkrieges erinnern. Auch damals hatte die Oberste Heeresleitung trotz eines Waffenstillstandes im Westen versucht, ihre Truppen im Osten als Faustpfand und Verhandlungsobjekt zu benutzen, mit dem Ziel, eine gemeinsame Front gegen den Bolschewismus zu bilden und sich so aus den Konsequenzen der Niederlage herauszumogeln. Die Revolution in Deutschland und der schliesslich 1920 abgeschlossene Friedensvertrag von Versailles waren zwar schmerzhaft gewesen. Der Fortbestand von Reich und Armee war damals aber immerhin erreicht worden.

Dönitz verfolgte eine ähnliche Linie: Im Innern Auflösungserscheinungen und Umsturzgefahren zu bekämpfen und die vorgeschobenen Stützpunkte im Osten (Kurland, Breslau, Danziger Bucht) mit allen Mitteln zu halten. Dort wurde dann auch weitergekämpft und weitergestorben. Nach dem britischen Vorstoss auf Lübeck kontrollierte die neue Führung in Flensburg Anfang Mai noch die Küste der Deutschen Bucht, Teile Nordhollands, Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen, dazu die geschlagenen Heeresgruppen in Süddeutschland, im Alpenraum, in Böhmen und im nördlichen Jugoslawien. Die von der Wehrmacht noch immer verteidigten Atlantikfestungen und einige griechische Inseln waren ohne Bedeutung (vgl. Karte auf Seite 106).

Das erklärte Ziel der Regierung Dönitz war die Rettung von Menschenleben vor dem Bolschewismus. Als Sinn des weiteren Kampfes und als Rechtfertigung für die geforderten Opfer war dies zumindest für diejenigen überzeugend, die in diesen Tagen



Karte 5: Die von deutschen Truppen noch am Tage der Kapitulation gehaltenen Positionen ausserhalb Deutschlands, 9.5.1945 (aus: Dollinger/Jacobsen, Die letzten hundert Tage, S. 279)

nach Westen zu gelangen suchten. Aber die Evakuierung von einigen Zehntausend Zivilisten und Soldaten kostete in den letzten Kriegswochen unzähligen anderen das Leben.

Was immer auch Dönitz und seine ihn beeinflussende Umgebung an tatsächlichen oder nur vorgeschobenen Motiven und Absichten bewegten, feststand: Sie wollten den Krieg nicht sofort beenden, sondern Zeit gewinnen, vor allem aber die bedingungslose Kapitulation an allen Fronten verhindern. Durch ein Angebot von Teilkapitulationen gegenüber den Westmächten sollte die Wehrmacht zumindest an anderen Abschnitten in ihren kampfkraftigen Teilen erhalten und Zeit gewonnen werden. Die Dönitz-Regierung hoffte darauf, als Verhandlungspartner vom Westen anerkannt zu werden, um die Kontinuität der staatlichen Autorität in Deutschland zu erhalten und eine politische Neuordnung zu verhindern oder zumindest in geordneten Bahnen durchzuführen.⁷

Überall in den von den Alliierten besetzten Gebieten regten sich bereits Wurzeln eines demokratischen Neubeginns. Antifaschistische Ausschüsse, Parteigruppen und Gewerkschaften verhandelten mit den Besatzungsmächten um neue Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn die Repräsentanten des bankrotten NS-Regimes diesen Bestrebungen zuvorkommen wollten, dann musste es ihnen gelingen, die Westmächte auf ihre aussenpolitische Linie festzulegen, also über die Niederlage der Wehrmacht und das begangene Unrecht still hinwegzugehen und im Bolschewismus die gemeinsame Bedrohung zu erkennen.

Hitlers Gefolgsleute und Erben als Partner anzunehmen, das war allerdings eine arge Zumutung für die Sieger. Ein gewisses Misstrauen gegenüber dem sowjetischen Bundesgenossen war bei den Westalliierten durchaus vorhanden. Vor allem in London machte man sich grosse Sorgen über die politische Entwicklung Europas nach dem bevorstehenden Kriegsende und die Ausbreitung des sowjetischen Einflusses. Die US-Regierung hingegen beharrte auf der gemeinsam beschlossenen Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, da sie auf Stalins Hilfe bei der noch ausstehenden Niederwerfung Japans rechnete. Allerdings gab es auch auf amerikanischer Seite einflussreiche Kräfte, die sich auf den Zerfall der Anti-Hitler-Koalition einstellten und die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Weltmacht vorbereiteten.

Ein solcher Mann im Hintergrund war Alan F. Dulles, in den fünfziger Jahren Chef des CIA-Dienstes. Im Frühjahr 1945 hatte er von der Schweiz aus Kontakte mit Vertretern der deutschen Heeresgruppe «C» in Norditalien geknüpft. Am 29. April, einen Tag vor Hitlers Selbstmord, konnte in Caserta bei Neapel nach vorausgegangenen Geheimverhandlungen mit Hilfe Schweizer Kontaktleuten und Nach-

richtendienstoffizieren in Ascona die militärische Kapitulation aller Wehrmachts- und SS-Verbände unter dem Kommando von Generaloberst Heinrich von Vietinghoff-Scheel und SS-Obergruppenführer Karl Wolff gegenüber den Engländern abgeschlossen werden.⁸ Am 2. Mai schwiegen in Italien die Waffen. Dönitz billigte diesen Schritt und wollte den Weg solcher Teilkapitulationen fortsetzen.

Glück hatte auch die «Armee Wenck», jener neu aufgestellte Verband von rund 100'000 Soldaten, der Hitler in Berlin befreien sollte und sich nun in harten Kämpfen nach Westen auf die Elbe zurückzog.⁹ Verhandlungen mit der 9. US-Armee führten ebenfalls zu einer geordneten Kapitulation – nicht gegenüber den nachdrängenden Truppen der Roten Armee, sondern hinhaltend kämpfend über die Elbe hinweg in US-Gewahrsam.

Solche örtlichen Übergabeverhandlungen einzelner Verbände und Kampfgruppen blieben aber letztlich ohne politischen Nutzen, und daher zog Dönitz die Sache an sich. Er leitete die Übergabe des norddeutschen Raumes als weiteren Teilschritt ein.¹⁰ Der britische Feldmarschall Montgomery zeigte sich nicht abgeneigt, wollte auch den Übertritt einzelner Soldaten der Ostfront über die Demarkationslinie nach Westen zulassen, verlangte aber die Ausdehnung der Kapitulation auf Holland und Dänemark sowie die Übergabe aller Schiffe in diesem Bereich. Am 4. Mai willigte Dönitz widerstrebend ein.

Seit zwei Tagen verhandelte auch Generalfeldmarschall Albert Kesselring als Oberbefehlshaber «Südwest» mit den Amerikanern. Dönitz überliess ihm aber nur die Kapitulation der Heeresgruppe «G» (Nordalpen), die am 4. Mai in Haar bei München vereinbart wurde. Das Schicksal der Heeresgruppe «E» in Jugoslawien blieb ungewiss.¹¹ Dönitz wollte wegen der Truppen, die dort noch gegen die Rote Armee kämpften, mit dem alliierten Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower direkt verhandeln.

Dass es Dönitz nicht darum ging, in erster Linie das NS-Regime und den verbrecherischen Krieg rasch zu liquidieren sowie einen Neuanfang für Deutschland einzuleiten, zeigt sehr deutlich seine «Regierungstätigkeit».¹² Heinrich Himmler, der ihn tagelang in seinem Vorzimmer belagerte, wollte er verständlicherweise nicht weiterverwenden. Auch andere exponierte Nazis wie Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop verloren ihre Posten. Ansonsten aber bildete er eine Regierung aus bewährten Fachleuten und strammen Parteigenossen. Der neue geschäftsführende Reichskanzler, Lutz Graf Schwerin von Krosigk, der Prototyp des preussischen Beamten, bis zuletzt unter Hitler Reichsfinanzminister, schien noch am wenigsten belastet zu sein. Das Oberkommando der Wehrmacht aber funktionierte ohne Veränderungen weiter. Die NSDAP wurde weder verboten noch aufge-

löst. Hitler-Bilder blieben in den Amtsstuben hängen. Die Wehrmacht entbot nach wie vor den nach dem 20. Juli 1944 eingeführten «Hitler-Gruss». Standgerichte erledigten wie bisher ihr blutiges Handwerk, und selbst die unsinnige «Werwolf»-Organisation durfte vorerst im Osten mit Hitlerjungen weiterhin den Partisanenkrieg vorbereiten.

Wichtigstes Problem für Dönitz war das Schicksal der zwischen Ost und West eingeklemmten Heeresteile, nicht die weiter im Osten kämpfenden Vorposten. In Mecklenburg, Böhmen und in Nordjugoslawien hofften Hunderttausende von Soldaten darauf, den Weg in sowjetische Gefangenschaft vermeiden zu können. Nach allem, was die Wehrmacht im zuvor besetzten Osteuropa angerichtet hatte, war dies mehr als verständlich. Also musste man versuchen, Zeit zu gewinnen, um sich mit der Masse vom sowjetischen Feind zu lösen und geordnet über die Linien zu den Westmächten treten zu können.

Eine besonders kritische Lage entwickelte sich in Böhmen. Dort schürten die unterworfenen Tschechen den Aufstand. Hitlers Statthalter in Prag, Reichsprotektor und Staatsminister, SS-Gruppenführer Karl-Hermann Frank, eilte zu Dönitz, erhielt aber von diesem keine klaren Anweisungen. Am 5. Mai brach in der «Goldenen Stadt» an der Moldau der Aufstand aus.¹³ Es kam zur blutigen Rache an den Deutschen. Einige Tausend bislang als Freiwillige in der so genannten Wlassow-Armee auf deutscher Seite kämpfenden früheren Sowjetsoldaten wechselten die Front und hofften bei den tschechischen Nationalisten eine neue Zukunft finden zu können. So wie Wlassow vertraute auch Dönitz darauf, mit dem Westen ins Geschäft kommen und den Konsequenzen der Niederlage gegenüber dem Hauptgegner, der Sowjetunion, entfliehen zu können.

Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg, der Nachfolger von Dönitz als letzter Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der zuvor mit Montgomery die Gespräche geführt hatte, fuhr im Auftrag von Grossadmiral Dönitz nach Reims in Eisenhowers Hauptquartier. Dieser hatte aber, von der bevorstehenden Ankunft eines deutschen Unterhändlers unterrichtet, bereits die Sowjets verständigt. Die Alliierten hatten im Herbst 1944 eine Urkunde zur staatlichpolitischen Kapitulation Deutschlands entworfen. Eisenhowers Vorschlag, den deutschen Offizieren jetzt eine rein militärische bedingungslose Gesamtkapitulation vorzulegen¹⁴, fand die Billigung des sowjetischen Generalstabs. Ein Vertreter Moskaus in Reims wurde bestellt.

Als von Friedeburg eintraf, konfrontierte man ihn mit der Forderung nach gleichzeitiger bedingungsloser Kapitulation an allen Fronten. Das wollte Dönitz eigentlich verhindern. Zur Unterstützung von Friedeburgs entsandte er daher den Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Alfred Jodl, nach Reims. Seine Instruktion laute-



Abb. 6: Unterzeichnung der deutschen Kapitulation in Reims am 7.5.1945
(Foto: Privatbesitz)

te: Eisenhower für eine weitere Teilkapitulationen zu gewinnen und auf die anti-bolschewistische Linie zu bringen. Sollte dieser Versuch misslingen, wollte Jodl wenigstens eine grössere Zeitspanne zwischen der verlangten Einstellung der Kampfhandlungen und der Beendigung aller Truppenbewegungen herauschlagen. Auf diese Weise könnten sich möglichst viele deutsche Soldaten über die Linien nach Westen zu den Angloamerikanern retten. Es war ein letzter verzweifelter Versuch, den Kopf aus der gesamtalliierten Schlinge zu ziehen. Würden die Amerikaner dabei mitmachen?

Die bedingungslose Kapitulation

General Eisenhower erkannte jedoch das Bemühen, die alliierte Koalition zu spalten. Er verlangte deshalb ultimativ die Gesamtkapitulation an allen Fronten und eine endgültige Waffenruhe zum 9. Mai, Null Uhr. Ansonsten, so drohte er, würden die Westalliierten alle deutschen Soldaten, die über ihre Linien zu kommen versuchten, als Kriegsgefangene an die Rote Armee zurückweisen und den Bombenkrieg wieder aufnehmen. Jodl blieb somit kein Spielraum, weitere Zeit zu gewinnen. Er funkte am 7. Mai, 1 Uhr an Dönitz: «Ich sehe keinen Ausweg mehr als Chaos oder Unterzeichnung.»¹⁵ Vor diese Alternative gestellt, erklärte sich Dönitz schliesslich doch mit der Gesamtkapitulation einverstanden.

Um 2.41 Uhr setzte dann Jodl, der in Begleitung von Generaladmiral von Friedeburg erschien, seine Unterschrift unter die von Eisenhower vorbereitete Kapitulationsurkunde. Anwesend waren Offiziere aller vier Siegermächte, (siehe Bild 6, S. 110). Diese «Urkunde militärischer Übergabe» enthielt eine Kapitulationserklärung sowohl gegenüber dem Obersten Befehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte als auch gleichzeitig gegenüber dem Oberkommando der Sowjettruppen. Sie sah vor, dass die deutschen Streitkräfte bis zum Ende des nächsten Tages alle Kampfhandlungen einstellten und in ihren Stellungen verblieben, die sie zu diesem Zeitpunkt einnahmen.

Als Leitender Minister der geschäftsführenden Dönitz-Regierung gab Graf Schwerin von Krosigk am 7. Mai, 12.45 Uhr die Kapitulation über den «Reichssender Flensburg» bekannt¹⁶. Eine Fortsetzung des Krieges, so erklärte er, würde nur «unnütze Zerstörung und sinnloses Blutvergiessen» bedeuten, eine Erkenntnis, die wohl den meisten Deutschen schon sehr viel früher gekommen war.

Während die verschiedenen Kommandostellen der Wehrmacht fieberhaft bemüht waren, die noch verbleibende äusserst knappe Zeit zu nutzen, um die an der sowjetischen Front gebundenen Truppen nach Westen zu lenken, war der Streit unter den Siegern schon da. Stalin traute seinerseits den Westmächten nicht über den Weg. Die von den Alliierten eingesetzte Europäische Beratungskommission (EAC) hatte schon im Juli 1944 einen offiziellen Kapitulationstext vorbereitet. Nur eine veränderte, gekürzte Fassung war nun in Reims von den Amerikanern verwendet worden. Für Stalin bot dies Anlass, eine Wiederholung der Zeremonie mit dem alten Text zu fordern. Von deutscher Seite sollten ausserdem das Oberkommando der Wehrmacht und die höchsten Repräsentanten der drei Wehrmachtteile daran teilnehmen.

Also versammelte man sich noch einmal am 9. Mai um 0.16 Uhr, nun im Hauptquartier Marschall Georgi Schukows in Berlin-Karlshorst. Das Dokument war auf den 8. Mai 1945 datiert (vgl. Dokument 10, S. 173 f.), da die Bestimmungen entsprechend der Urkunde von Reims nach Ablauf dieses Tages bereits in Kraft getreten waren. Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel unterzeichnete als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpf, Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich, in Vertretung für den verhinderten Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Robert Ritter von Greim. Auf alliierter Seite unterschrieben Marschall Georgi Schukow, der britische Luftmarschall Arthur W. Tedder als Vertreter Eisenhowers, der französische General Jean de Lattre de Tassigny und US-General Carl Spaatz.

Bis zum Inkrafttreten der Kapitulation waren deutsche Schiffe im Pendelverkehr auf der Ostsee unterwegs gewesen, um eine möglichst grosse Zahl von Flüchtlingen und Soldaten aus den noch gehaltenen Stützpunkten in der Danziger Bucht und in Kurland nach Westen zu bringen. Andere Massenfluchten vollzogen sich über die Elbe und aus Böhmen in Richtung Bayern. Etwa 1,8 Millionen deutsche Soldaten entzogen sich auf diese Weise der sowjetischen Gefangenschaft. Obwohl während des ganzen Krieges die Masse der Wehrmacht an der Ostfront gekämpft hatte, befanden sich am Ende von den rund zehn Millionen deutscher Kriegsgefangener nur 30 Prozent in sowjetischem Gewahrsam.

Der letzte deutsche Widerstand gegenüber der Roten Armee wurde am 9. Mai in der Tschechoslowakei, in Österreich und im Baltikum eingestellt. Die bisherige Heeresgruppe «Kurland» unter Generaloberst Carl Hilpert trat mit 180'000 Mann den Weg in die sowjetische Gefangenschaft an. Etwa 35'000 deutsche Soldaten ergaben sich in noch verteidigten Brückenköpfen der Danziger Bucht. Einen Tag später, am 10. Mai, kapitulierten die deutschen Garnisonen in den Atlantikfestungen St. Lorient, St. Nazaire, La Palisse und La Rochelle vor Engländern und Franzosen. Erst am 11. Mai ergaben sich die deutschen Garnisonen in der Ägäis, auf Rhodos, Milos und Leros mit ca. 20'000 Mann und schliesslich am 12. Mai die deutschen Truppen auf Kreta.

Der Krieg in Europa war damit zu Ende, aber noch nicht das Dritte Reich. Sein militärisches Oberkommando entliess das Millionenheer der Geschlagenen, Verführten und Missbrauchten mit stolzen Worten. Der letzte Wehrmachtbericht vom 9. Mai 1945 bescheinigte ihnen «einmalige» Leistungen und treue Pflichterfüllung:

Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen.

Auf Befehl des Grossadmirals hat die Wehrmacht den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt. Damit ist das fast sechsjährige Ringen zu Ende. Es hat uns grosse Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht. Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen.

Der deutsche Soldat hat getreu seinem Eid, im höchsten Einsatz für sein Volk für immer Unvergessliches geleistet. Die Heimat hat ihn bis zuletzt mit allen Kräften unter schwersten Opfern unterstützt.

Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden.

Den Leistungen und Opfern der deutschen Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird auch der Gegner die Achtung nicht versagen. Jeder Soldat kann deshalb die Waffe aufrecht und

stolz aus der Hand legen und in den schwersten Stunden unserer Geschichte tapfer und zuversichtlich an die Arbeit gehen für das ewige Leben unseres Volkes.

Die Wehrmacht gedenkt in dieser Stunde ihrer vor dem Feind gebliebenen Kameraden.

Die Toten verpflichten zu bedingungsloser Treue, zu Gehorsam und Disziplin gegenüber dem aus zahllosen Wunden blutenden Vaterland.¹⁷

Fast 50 Millionen Tote und unendliches Leid hatte dieser Krieg, den Hitler am 1. September 1939 vom Zaune gebrochen hatte, gekostet.¹⁸ Die Mitverantwortlichen aber glaubten, zur «Geschäftsordnung» übergehen zu können. Der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, meinte sogar, in den ersten Tagen nach Hitlers Tod als dessen Nachfolger auftreten zu können. Dönitz, seine Regierung und sein militärischer Stab nahmen an, nun in Zusammenarbeit mit den Westmächten den Wiederaufbau Deutschlands beginnen zu können.

Es sah fast so aus, als ob sie die Chance dazu bekommen sollten. Angesichts des drohenden Chaos im Lande schienen die Westalliierten bereit zu sein, die Dönitz-Regierung als «Notverwaltung» vorerst zu dulden. Die deutschen Heeresverbände in britischem Gewahrsam waren zwar entwaffnet, aber in militärischer Ordnung unter Führung deutscher Offiziere belassen worden. Für Churchill war dies eine Art von Versicherung für den Fall, dass die sowjetischen Truppen überraschend weiter nach Westen vorstossen sollten.¹⁹ Allerdings erwiesen sich solche Hoffnungen und Erwartungen als illusionär und realitätsfern, wenn man die zum Teil rücksichtslose Behandlung deutscher Kriegsgefangener in den Gefangenen- und Hungerlagern der Westalliierten betrachtete.²⁰

Da der Sowjetführung eine heimliche Allianz der geschlagenen Wehrmacht mit den anderen «kapitalistischen» Mächten möglich erschien, drängte Moskau immer wieder auf die Beseitigung der Dönitz-Regierung sowie auf die Auflösung und vollständige Entwaffnung aller Wehrmachtverbände. Als Verhandlungspartner kam aber Dönitz für die Westmächte keineswegs ernsthaft in Betracht. Das verhinderte schon seine Entschlossenheit, am Nationalsozialismus als Grundlage für die weitere Existenz des deutschen Volkes festzuhalten. Für den demokratischen Neubeginn im Lande hatte er kein Verständnis. Demokratie und Parteienherrschaft waren für ihn eine «vom Feind auferlegte Lebensform».²¹

Mit seinem militanten antisowjetischen Kurs fand Dönitz nicht immer Zustimmung. Vermeintlich schlechte Behandlung durch die Briten weckte bei einigen Offizieren vorübergehend die Überlegung, dass man daran denken könne, notfalls mit

der Sowjetführung zusammenzugehen – dies behauptete jedenfalls Dönitz in seinen Gesprächen mit den Briten.²²

Die Westmächte unterstellten schliesslich die Dönitz-Regierung einer alliierten Kontrollkommission, und zumindest Churchill blieb geneigt, eine zentrale «Verwaltung Dönitz» fortbestehen zu lassen, um die Ordnung im Reich aufrechtzuerhalten.²³ Auf sowjetischen Druck erteilte Eisenhower dann jedoch den Befehl, Dönitz und seine Leute in Flensburg am 23. Mai 1945 zu verhaften. Generaladmiral von Friedeburg beging dabei Selbstmord. Heinrich Himmler, der nach dem 9. Mai unter falschem Namen in der Uniform eines Feldwebels unterzutauchen versuchte, hatte sich am 21. Mai nach seiner Festnahme durch die britische Armee mit Zyankali vergiftet.

Mit der Einsetzung des Alliierten Kontrollrates für Deutschland, bestehend aus den vier Oberbefehlshabern der Besatzungsmächte, mit Sitz in Berlin und mit Verkündung der «Berliner Deklaration» vom 5. Juni 1945 (vgl. Dokument 15, S. 180 ff.) übernahmen die Siegermächte offiziell die Regierungsgewalt in Deutschland. Sie betonten dabei, dass dies keine Annexion oder Auflösung Deutschlands bedeutete.

Die Berliner Deklarationen waren symbolischer Ausdruck der totalen Niederlage des Deutschen Reiches und des deutschen Nationalstaates Bismarckscher Prägung – und zwar nicht nur einer militärischen, sondern auch einer politisch-moralischen. Mit «Blut und Eisen» war das «Reich» in mehreren Kriegen 75 Jahre zuvor gegründet worden. Im Herzen Europas hatte diese Machtzusammenstellung immer wieder Konflikte und Kriege hervorgerufen. Die führenden Kreise der preussisch-deutschen Grossmacht hatten oft genug keine Politik des Gleichgewichts geführt und zudem danach getrachtet, die bestehenden Grenzen zu verändern und ihren «Griff nach der Weltmacht»²⁴ zu verwirklichen.

Für die Nachbarn war Deutschland deshalb in erster Linie kaum noch das Land der «Dichter und Denker» gewesen; es schien vielmehr durch Pickelhaube und schliesslich durch das Hakenkreuz symbolisiert zu werden. Die beherrschende Strömung eines aggressiven Nationalismus hatte demokratische Gegenkräfte im Lande wiederholt niedergeworfen oder zurückgedrängt.

Die bedingungslose Kapitulation des Dritten Reiches vom 8. Mai 1945 machte folglich auch den Weg frei für die Gründung eines lebensfähigen demokratischen Staatswesens im Kreise der europäischen Völker – auch wenn erst einmal eine Besatzungszeit durch die Siegermächte bevorstand. Der Verlust der staatlichen Einheit durch die neue Grenze zwischen Ost und West in der Mitte Europas und Deutschlands blieb für 45 Jahre ein schmerzhafter, aber am Ende dann doch nicht endgültiger Preis dafür.

VIII. Das Ende des Wahns vom «Tausendjährigen Reich»

Als Hitler am 19. März 1945 gegenüber Reichsminister Speer erklärte, dem «stärkeren Ostvolk» gehöre die Zukunft¹, war dies das Eingeständnis des totalen Scheiterns der langjährigen nationalsozialistischen Siedlungs- und Besatzungspolitik im Osten. Es war nicht gelungen, die Völker Osteuropas dauerhaft zu unterwerfen und die UdSSR zu besiegen. Verbittert meinte der Diktator deshalb auch, der eigenen Bevölkerung brauche man nur eine Wüste zu hinterlassen; man könne beim «Endkampf» um das Reich alle lebenswichtigen Wirtschafts- und Industrieanlagen zerstören.

Die Idee vom deutschen Ostimperium

Diese Enttäuschung und Verbitterung wird verständlich, wenn man berücksichtigt, dass der Kampf im Osten, der sich im März 1945 dem Ende zuneigte, von Hitler stets als die zentrale Auseinandersetzung im Zweiten Weltkrieg verstanden wurde. Und die Entscheidung über Sieg oder Niederlage des Dritten Reiches wurde vom Kampf in den weiten, fruchtbaren und rohstoffreichen Ebenen der Ukraine und Südrusslands beeinflusst.

Schon in den frühen zwanziger Jahren hatte Hitler die Eroberung von «Lebensraum im Osten» zum Kernpunkt seines politischen Programms erklärt und dies auch in seinen programmatischen Schriften von 1925 und 1928 festgehalten.² Er stand damit durchaus in einer gewissen Tradition. Der «Drang nach Osten» verband ihn mit den alten Eliten des Reiches und den deutschen Kriegszielen im Ersten Weltkrieg.³ Bei ihm wurden sie aber durch eine übersteigerte rassistische Komponente, den militanten Antibolschewismus und extreme Herrschaftsziele noch erweitert. Die NS-Führung wollte das Fundament für eine deutsche Weltmachtstellung durch die Herrschaft über die Kornkammer Ukraine, die Kohle- und Erzlager des Donetzgebietes und die Ölquellen des Kaukasus blockadefest machen und für ihr «Tausendjähriges Reich» zementieren.

Der konkrete Entschluss zum Überfall auf die UdSSR, dem «Unternehmen Barbarossa», wurde von Hitler im Sommer 1940 gefasst. Nichts schien damals die siegreiche Wehrmacht aufhalten zu können. In einem Blitzfeldzug von wenigen Wochen wollte Hitler den «tönernen Koloss» des Stalinschen Imperiums niederwerfen. Politische, völkerrechtliche oder humanitäre Rücksichten glaubte man nicht neh-

men zu müssen. Der Ostkrieg wurde als ein beispielloser Vernichtungskrieg geplant und durchgeführt.⁴ Er richtete sich nicht nur gegen die Rote Armee, sondern auch gegen grosse Teile der Zivilbevölkerung. Kommunisten und Kommissare, Juden und andere angeblich rassistisch minderwertige Bevölkerungsgruppen sollten schon beim Einmarsch ermordet werden. Das europäische Russland galt als künftige Kolonie des Grossdeutschen Reiches, die hemmungslos ausgebeutet werden konnte. Dazu gehörten auch die Versklavung und teilweise Dezimierung der einheimischen Bevölkerung, um «Lebensraum» für die deutschen Siedler zu schaffen.⁵

Über den verbrecherischen Charakter der deutschen Kriegführung im Osten waren sich Goebbels und Hitler im vertraulichen Gespräch einig. Dem Reichspropagandaminister erklärte der «Führer» in den Tagen vor dem Überfall, der auf den 22. Juni 1941 festgesetzt worden war: «Und haben wir gesiegt, wer fragt uns nach der Methode. Wir haben soviel auf dem Kerbholz, dass wir siegen müssen, weil sonst unser ganzes Volk, wir an der Spitze mit allem, was uns lieb ist, ausradiert würden.»⁶

Die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland hatte auf die Kriegsausweitung nach Osten hin allerdings keineswegs begeistert reagiert. Sorgen und Ängste sollten sich bald als berechtigt erweisen. Mehr als drei Millionen deutscher Soldaten und verbündeter Hilfstruppen gelang es trotz spektakulärer Anfangerfolge nicht, die Sowjetunion zu besiegen. Nach drei Jahren härtester Kämpfe von unvorstellbarer Brutalität zogen sich 1944 die geschlagenen Verbände der Wehrmacht auf die Reichsgrenze zurück.⁷ Sie hinterliessen ein verbranntes, ausgeplündertes Land. Mehrere Millionen Sowjetbürger waren ums Leben gekommen oder nach Deutschland verschleppt worden. Deutsche Dokumente bestätigen, dass Teile der Wehrmacht, Waffen-SS, des SD und der Ordnungspolizei eine menschenverachtende Besatzungsherrschaft ausübten. Plünderungen, Vergewaltigungen, willkürliche Erschiessungen und andere Verbrechen wurden dabei von eigenen Dienststellen registriert.⁸ Nur wer diese Vorgeschichte zur Kenntnis nimmt, kann für das Verhalten der Roten Armee beim Überschreiten der Reichsgrenze Erklärungen finden. Es geht dabei nicht um Aufrechnung, sondern um das Erkennen der Zusammenhänge und ihr Verständnis.

Die Wehrmacht selbst hatte nach eigenen Schätzungen rund 960'000 Gefallene, 3,8 Millionen Verwundete und 1,2 Millionen Vermisste zu beklagen. Hinzu kamen noch die Verluste bei den Eisenbahnern, Postschutzangehörigen, Ingenieuren, Beamten und Parteiführern sowie sonstigen politischen Leitern der NSDAP, die dem Partisanenkrieg im Hinterland zum Opfer gefallen waren, und die Toten der SS und des SD.

Im Sommer 1944 waren mehrere Armeen der Heeresgruppe «Mitte» unter den Schlägen der Roten Armee zusammengebrochen. Hunderttausende gerieten in sowjetische Gefangenschaft – mehr als bei der Katastrophe in Stalingrad.⁹ Ein riesiges Loch entstand an der Ostfront. Während die sowjetischen Truppen auf das ungeschützte Ostpreussen und in Richtung Weichsel vorstießen, traf Hitler eine verhängnisvolle Entscheidung. Seit Herbst 1944 war die Heeresgruppe «Nord» am nördlichen Abschnitt zurückgewichen.¹⁰ Sie hatte zuvor fast 900 Tage lang Leningrad belagert, um die Stadt nach dem Willen Hitlers auszuhungern und zu vernichten. Nun drohte ihren Armeen die Einkesselung im Baltikum. Anstatt die 30 kampfkraftigen Divisionen, fast ein Drittel des damaligen gesamten Ostheeres, zum Schutz der ostpreussischen Grenze zurückzuziehen, befahl Hitler ihren Verbleib auf der Halbinsel Kurland.¹¹ Überzeugende militärische Gründe gab es dafür nicht. Der hoffnungslose Kampf sollte ihm offenbar ein Sprungbrett nach Osten erhalten, falls sich das militärische Blatt wieder wenden würde.

Ein anderer Verdacht ist allerdings nicht völlig auszuschliessen. Hitler konnte annehmen, die bedrohte Ostgrenze vernachlässigen zu können, weil er um den Kampfeswillen des Ostheeres nicht zu fürchten brauchte, wohl aber um den der Verbände im Westen. Vielleicht hoffte er auch darauf, die Angloamerikaner irgendwie doch noch zum Zusammengehen gegen die «Bolschewisten» bewegen zu können und wollte deshalb die Heeresgruppe im Baltikum als Faustpfand und Operationsbasis dort belassen.

Flucht und Rückzug aus dem Osten

Kurz nach der Abtrennung der Heeresgruppe «Nord» im Baltikum betraten jedenfalls schon im Oktober 1944 Rotarmisten zum ersten Mal deutschen Boden. Eine jahrelange Hasspropaganda in der Roten Armee gegen die deutschen Aggressoren, durch ständige Anschauung in den befreiten Gebieten bestätigt, trug nun Früchte.¹² Sie richtete sich nach Überschreiten der Reichsgrenze gegen die deutsche Zivilbevölkerung. In der sowjetischen Armeezeitung schrieb der Schriftsteller Ilja Ehrenburg:

«Jetzt ist die Gerechtigkeit in dieses Land eingezogen. Wir befinden uns in der Heimat Erich Kochs, des Statthalters der Ukraine – damit ist alles gesagt. Wir haben es oft genug wiederholt: das Gericht kommt! Jetzt ist es da.»¹³

Etwas später wies er daraufhin:

Wir vergessen nichts. Wir marschieren durch Pommern, vor unseren Augen liegt aber das zerstörte blutende Weissrussland. Den penetranten Brandgeruch, der in unsere Soldatenmäntel in Smolensk und in Orel drang, wollen wir jetzt nach Berlin tragen. Vor Königsberg, vor Breslau und vor Schneidemühl denken wir an die Ruinen von Woronesch und von Stalingrad. Rotarmisten, die zurzeit deutsche Städte stürmen, vergessen nicht, wie in Leningrad Mütter ihre toten Kinder auf kleinen Handschlitten fortschafften. Für die Qualen Leningrads hat Berlin uns noch nichts bezahlt.

Die Ausschreitungen der sowjetischen Soldaten auf deutschem Boden nahmen folglich ein entsetzliches Ausmass an. Die Sowjetarmee übte eine barbarische Schreckensherrschaft unter der Zivilbevölkerung aus. Besonnene Männer konnten sich in der Roten Armee meist nicht durchsetzen. Alexander Solschenizyn, damals junger Hauptmann, wurde wegen seiner scharfen Kritik verhaftet und verschwand für acht Jahre in den Straflagern Stalins. Nicht viel besser erging es Lew Kopelew, einem anderen Frontoffizier. Ihre Schilderungen rufen die furchtbaren Szenen eindrucksvoll in Erinnerung.¹⁴

Das Massaker an der deutschen Bevölkerung im kleinen ostpreussischen Dorf Nemmersdorf war im Herbst 1944 nur der Anfang. Willkürlich wurden Frauen und Mädchen vergewaltigt, verstümmelt und ermordet. Die vorübergehende Rückeroberung durch die Wehrmacht enthüllte das grauenvolle Geschehen, das die NS-Stellen für ihre Propaganda entsprechend zu nutzen verstanden.¹⁵

Die erste Welle von Flüchtlingen¹⁶ – mehr als 200'000 Volksdeutsche aus dem Baltikum und aus Russland, ausserdem Kollaborateure der ehemaligen Besatzungsmacht – strömte damals bereits nach Westen. Auf die Schreckensmeldungen über die Mord- und Gräueltaten der aufgehetzten Sowjettruppen hin setzte eine zweite Welle in den ostdeutschen Grenzgebieten ein. Mit Beginn der sowjetischen Winteroffensive zu Jahresanfang 1945 strebten vier bis fünf Millionen deutscher Zivilisten aus dem Warthegau, Ostpreussen, Danzig, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg nach Westen. Sie flüchteten vor den Exzessen der Roten Armee und ihren Racheaktionen für die deutschen Verbrechen in den ehemals besetzten sowjetischen Gebieten, fürchteten aber auch, willkürlich zur Zwangsarbeit nach Sibirien verschleppt zu werden.

Die Befürchtungen waren nicht grundlos, denn die Gräueltaten an zurückgebliebenen Greisen, Frauen und Kindern hörten nicht auf. Die Übergriffe und Morde einer teilweise rachedurstigen und verwilderten sowjetischen Soldateska, die in Ostpreussen begonnen hatten, nahmen auch in Pommern, Ostbrandenburg und

Schlesien kein Ende. Es vergingen 45 Jahre, bis dieses Unrecht auch in der sowjetischen Presse offen benannt werden konnte.¹⁷ Viele Deutsche wurden gewaltsam zur Arbeitsleistung in weit entfernte Gebiete der UdSSR deportiert.¹⁸ Mehr als 100'000 Verschleppte kamen bei diesem Zwangs-Fronddienst ums Leben. Die unorganisierte, spontane Fluchtbewegung der deutschen Zivilbevölkerung wurde von fanatischen NSDAP-Funktionären behindert, die den Widerstand bis zum letzten Moment zu organisieren versuchten, und anschliessend selbst meist rechtzeitig das Weite suchten. Nicht selten kam es danach zur völlig unvorbereiteten, panikartigen Flucht aus der Heimat, in die dann eine Rückkehr nie mehr möglich war.

Währenddessen wurden in Kurland von den dort abgeschnittenen Armeen sechs verlustreiche Schlachten geschlagen. Unterstützung brachte nur die Kriegsmarine; sie half durch den Abtransport von Verwundeten und Flüchtlingen sowie durch das Eingreifen ihrer schweren Schiffsartillerie bei den Landkämpfen von See her. Der Preis war hoch. Wegen fehlender Luftunterstützung wurde nahezu die gesamte deutsche Ostseeflotte zerstört. Nur die beiden Kreuzer «Prinz Eugen» und «Nürnberg» waren Ende April 1945 noch einsatzfähig.

Aus spontanen Anfängen entwickelte sich sehr bald eine grosse Rettungsaktion über die Ostsee, an der unter dem Kommando von Konteradmiral Conrad Engelhardt fast 1'000 Militär-, Handels- und Passagierschiffe, sogar kleine Kutter, beteiligt waren.¹⁹ Nach dem Einbruch der Sowjets in Ostpreussen Anfang 1945 wurden vor allem aus der Danziger Bucht Flüchtlinge und Soldaten abtransportiert. Bis Mai 1945 konnten so über 2,5 Millionen Menschen über See evakuiert werden. Etwa ein Prozent von ihnen – rund 25'000 – kam dabei ums Leben.

Am bekanntesten ist der Untergang des früheren KdF-Schiffes «Wilhelm Gustloff» auf seiner Fahrt von Gotenhafen nach Westen am 30. Januar 1945.²⁰ Das mit ca. 6'600 Flüchtlingen beladene ehemalige Kreuzfahrtschiff wurde vor der pommerschen Küste von Torpedos eines sowjetischen U-Bootes getroffen. An Bord des langsam sinkenden Schiffes kam es zu dramatischen Szenen. Die Ostsee war bewegt, die Wassertemperatur betrug kaum zwei Grad, das Deck war mit Eis überzogen und die Rettungsboote festgefroren. Nur 838 Menschen konnten schliesslich von anderen Fahrzeugen des Geleitzuges gerettet werden. Weitere Unglücke ereigneten sich mit dem als Krankentransporter eingesetzten früheren Passagierschiff «General Steuben» bei der Abfahrt von Pillau nach Westen am 10. Februar 1945 und mit dem Motorschiff «Goya» am 16. April 1945, bei denen zusam-

men etwa 7'500 Menschen ertranken. Trotz solcher Katastrophen setzte die Kriegsmarine die Aktion bis zum letzten Tag fort. Noch am 8. Mai 1945 kamen 25'000 Soldaten aus der Danziger Bucht, wo sich einige kleine Kesselstellungen der Wehrmacht bis zum Schluss hielten²¹, in Schleswig-Holstein an.

Die Zurückgebliebenen erwarteten Gefangenenlager und Zwangsarbeit in der UdSSR. Der Weg über Land, soweit er nicht von den vorstossenden sowjetischen Verbänden versperrt wurde, war meist noch gefährlicher. Über vereiste Strassen und durch heftige Schneestürme behindert, zogen die zahllosen Trecks dahin. Oft wurden sie von Frauen und bisherigen Kriegsgefangenen geführt. Pferde glitten immer wieder aus, Wagen brachen zusammen. Viele zogen nur einen Handwagen mit ihrer letzten Habe hinter sich her. Nach dem Durchbruch der Sowjetarmeen zur Ostsee mussten viele Flüchtlingstrecks über das eisbedeckte Frische Haff zu den Ostseehäfen ziehen, um von dort durch die Schiffe der Kriegsmarine evakuiert zu werden. Manche Pferdewagen versanken mit ihren Insassen für immer in das durch Tieffliegerbomben aufgerissene Wasser.

Es war ein unvorstellbarer Kampf gegen die Verzweiflung. Nahrungsmittel, vor allem Milch für die Kleinkinder, gab es kaum. Dazu tauchten immer wieder Tiefflieger auf. Hinzu kam die Angst, von den feindlichen Panzern überrollt zu werden. Nicht wenige, insbesondere Alte und Kranke, gaben auf und fanden den Tod. Wem immer es gelang, ins Innere des Reiches zu entkommen, der erfuhr auch dort oft einen schmerzlichen Mangel an Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft. Für viele war es zudem eine trügerische Sicherheit, so für die Flüchtlinge aus Schlesien, die im Januar und Februar 1945 in Dresden Zuflucht gesucht hatten und dann im Inferno des westalliierten Bombenkrieges umkamen.

Derweil begann im bedrohten Berlin der «Führer» zu resignieren, wie seine oben angeführte Bemerkung gegenüber dem Rüstungsminister zeigt. Wenn auch dem «stärkeren Ostvolk» die Zukunft gehören würde, wie er meinte, so glaubte er aber doch, zumindest einen wichtigen «historischen» Erfolg erreicht zu haben: die Vernichtung der Juden. Dieser Triumph ist in seinem politischen Testament noch deutlich spürbar (vgl. Dokument 8, S. 168 ff.).²²

Schon in seinem Buch «Mein Kampf» hatte er von dem neuen «Germanenzug» nach Osten gesprochen. Geschichte als Kampf der Rassen – in diesem Verständnis schien es nur konsequent zu sein, dass sich die Slawen nicht nur die neuen Ostkolonien Hitlers zurückholten, sondern auch jene Gebiete, die von den Deutschen in früheren Jahrhunderten besiedelt worden waren. Besonders schmerzlich war es für

das Selbstbewusstsein der deutschen Bevölkerung, dass sie nun ausgerechnet vor jenen Soldaten aus ihrer Heimat flüchten musste, die man noch vor kurzem als slawische «Untermenschen» hingestellt hatte.

Die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten

Der sowjetischen Führung war es sehr recht, wenn möglichst viele Deutsche vor der heranziehenden Roten Armee aus ihrer Heimat im Osten nach Westen flohen. Denn dann standen Land und Verwaltung gleichsam zur freien Disposition, sodass Moskau gleichsam unbehindert von lokalen Faktoren sofort seine eigene Militär- und Zivilverwaltung einsetzen und danach die Ostgebiete des Reiches an die provisorische Regierung Polens übergeben konnte. Denn es war das erklärte Ziel Stalins, deutsches Territorium dem wieder errichteten polnischen Staat als Entschädigung für dessen Gebietsverluste an der weissrussischen und ukrainischen Grenze zu überlassen.

Diese Form des speziellen «Kuhhandels» zwischen den alliierten Siegern, d.h. der Verschiebung des polnischen Staatsgebietes um mehrere 100 km nach Westen, war schon im Frühjahr 1943 vereinbart worden, als man sich darauf verständigte, dass die Sowjetunion die von ihr 1939 eroberten Ostgebiete Polens nach dem Sieg über das Reich behalten und dafür Ostpreussen an Polen fallen solle.²³

Die schliesslich auf der alliierten Kriegskonferenz in Teheran vom 28. November bis 1. Dezember 1943 akzeptierte Westverschiebung des polnischen Staates hatte zur Folge, dass möglichst ebenso umfangreiche Gebiete vom Reich abgetrennt und an Polen übergeben werden sollten. Es wurde ferner einkalkuliert, dass es dabei auch zur umfangreichen Vertreibung deutscher Bevölkerungsteile kommen würde.

Die Vorstellung, durch Bevölkerungstransfers und -aussiedlung bestehende nationale und ethnische Konflikte zu bereinigen, wurde schon nach dem Ersten Weltkrieg als internationales Lösungsmittel praktiziert, als man Umsiedlungen zwischen Griechen und Türken in Kleinasien vornahm. Mit der gewaltsamen Abtrennung der rein deutsch besiedelten Ostprovinzen vom Reich wurden Vertreibung und Umsiedlung allerdings als Allheilmittel zukünftig möglicher ethnischer Konflikte angesehen, denn die dort verbliebene deutsche Bevölkerungsgruppe wäre zweifellos zur grossen Minorität innerhalb der neuen Grenzen der ostmitteleuropäischen Staaten geworden. Gerade dies wollte man aber verhindern.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Polen und der Errichtung des kommunistischen «Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung» in Lublin war es

das Ziel Stalins und der Warschauer Kommunisten, die deutschen Ostgebiete östlich der Oder-Neisse-Linie vom Reich abzutrennen und an Polen anzugliedern, wie es sich aus dem geheimen Grenzabkommen zwischen der Sowjetführung und der provisorischen polnischen Regierung vom 27. Juli 1944 als territorial-politisches Resultat ergab. Diese Absicht verlor Stalin fortan nicht mehr aus den Augen.

Für die Position der Westalliierten war bezeichnend, dass Churchill am 15. Dezember 1944 öffentlich im britischen Unterhaus erklärte, ihn beunruhige der Gedanke einer gewaltsamen «völligen Vertreibung der Deutschen» aus den abzutretenden Ostprovinzen nicht.²⁴ Diese Haltung resultierte aus machtpolitischen Erwägungen, um nach dem Kriegsende einen dauerhaften Frieden in Europa aufrechtzuerhalten und neue deutsch-polnische Minderheitenstreitereien – d.h. «endlose Unannehmlichkeiten», wie es Churchill nannte.²⁵ – zu verhindern. Moralische Aspekte für die Betroffenen blieben dabei unberücksichtigt und interessierten nicht. Deshalb schockierten die beabsichtigten Umsiedlungen den britischen Premierminister auch nicht. «Reiner Tisch wird gemacht werden», so bekräftigte er deutlich. Insgesamt standen die Westalliierten somit «dem Gedanken des Bevölkerungstransfers mit Sympathie gegenüber».²⁶

Im Vorfeld der Konferenz von Jalta missbilligten jedoch die beiden angloamerikanischen Aussenminister Edward R. Stettinus und Sir Robert Eden bei ihren Vorbesprechungen in Malta am 1. Februar 1945 allzu weit gehende Territorialwünsche Warschaus bis zur Oder und Görlitzer Neisse als neue polnische Grenze²⁷; denn schon die Westverschiebung bis zur Oder hatte Umsiedlungen und Vertreibung von Millionen Menschen zur Folge. Allerdings war die Festlegung des neuen Grenzverlaufes für die Westmächte kein vordringliches Verhandlungsthema in Jalta. Es ging ihnen vielmehr darum, die völlige Souveränität und demokratische Neugestaltung Polens, das von Moskau politisch unabhängig wiederhergestellt werden sollte, sicherzustellen.

Zwar fand es Churchill auf der Konferenz einerseits höchst bedauerlich, «wenn man die polnische Gans dermassen mit deutschem Futter mäste, dass sie an Verdauungsbeschwerden eingehe»²⁸, doch schien er sich andererseits mit Stalins verlogener Erklärung abzufinden, es seien «alle» Deutschen bereits vor der Roten Armee aus dem Land im Osten «geflohen». Dies war eindeutig eine Lüge, denn es lebten noch ca. fünf Millionen Deutsche dort, während schon ca. vier Millionen geflüchtet waren.²⁹ Gleichwohl wollte Churchill nicht definitiv die Görlitzer Neisse als neue Grenzlinie akzeptieren, sondern nur die Oder-Linie, damit nicht noch mehr

Deutsche umgesiedelt werden müssten, deren Ernährung im besetzten westlichen Reichsgebiet grosse Probleme für die Sieger und zukünftigen Besatzungsmächte schaffen würde. Dadurch blieb die Frage, wie weit die Gebietsentschädigung für Polen im Westen (bis zur Oder oder Lausitzer Neisse) gehen sollte, auf der Krimkonferenz in der Schwebe. Es kam darüber zu keiner festen, bindenden Übereinkunft.

Die Westmächte protestierten allerdings auch nicht, als Stalin die polnische Marionettenregierung verkünden liess, sie habe bereits damit begonnen, die deutschen Ostgebiete verwaltungsmässig in das polnische Staatsgebiet einzugliedern.³⁰ Denn die unklare Situation ermunterte die sowjetischen und polnischen Verwaltungsstellen, vollendete Tatsachen zu schaffen. So wurden im März 1945 aus den deutschen Provinzen und Gebieten Pommern, Ostbrandenburg, Westpreussen, Schlesien und südliches Ostpreussen die fünf neuen polnischen Woiwodschaften Masuren, Pommern, Ober- und Niederschlesien sowie Danzig errichtet und faktisch von der Roten Armee in die Obhut der Warschauer Regierung übergeben. Damit wurde der östliche Teil des Deutschen Reiches zugleich aus der späteren sowjetischen Besatzungszone ausgegliedert.

Die neuen polnischen Behörden gingen sofort daran, die ansässige deutsche Bevölkerung brutal und gewaltsam auszusiedeln. Diese «wilden» Vertreibungen in den Monaten April bis August 1945 erfolgten ohne Zustimmung der Westmächte bis zur Oder-Neisse-Linie.³¹ Die Betroffenen mussten Raub, Plünderungen, Vergewaltigungen und Mordtaten erdulden. Etwa 300'000 Deutsche wurden von den Polen aus den Gebieten östlich von Oder-Neisse vertrieben, bevor darüber auf der beabsichtigten Konferenz der Alliierten in Potsdam entschieden wurde.

Vor dem Hintergrund dieser illegalen Aktion erklärte dann Stalin bei der Potsdamer Konferenz, als das Vertreibungsthema zwischen den Alliierten kontrovers erörtert wurde, erneut, fast alle Deutschen seien schon aus den Ostgebieten «geflogen», sodass ein ausdrücklicher Umsiedlungsbeschluss keine weiteren Schwierigkeiten und Bevölkerungsverschiebungen für die anderen alliierten Besatzungszonen in Deutschland mit sich bringe. Da die Gebiete sonst ohne Organisation gewesen wären, seien sie deshalb von der UdSSR an Polen übergeben worden. Auch hier belog der Kremldiktator seine Alliierten. Denn noch während der Konferenz waren die gewaltsamen Vertreibungen in vollem Gange.

Als jedoch auf der Konferenz ein Kompromiss über die Frage der deutschen Reparationen erzielt wurde, liess man das Vertreibungsproblem als Streitthema rasch wieder fallen und bestand nicht auf Einstellung der «wilden» Vertreibung.

Man akzeptierte sie vielmehr als «unschöne, aber unvermeidliche Folge der Neuordnung Europas nach dem Willen der Grossmächte»³² Ein besonderer Ausschuss arbeitete dann die am 2. August 1945 in Artikel XIII des Potsdamer Abkommens festgehaltene alliierte Übereinkunft zur Massenvertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten, aus der Tschechoslowakei und Ungarn aus. Er bestimmte unter der verharmlosenden Überschrift «geordnete Überführung deutscher Bevölkerungsteile»:

Nachdem die drei Regierungen die Frage nach allen Gesichtspunkten geprüft haben, erkennen sie an, dass die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung oder Teile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss. Sie sind sich darin einig, dass Umsiedlungen, die stattfinden, in geordneter und humaner Weise erfolgen sollen.

Da der Zustrom einer grossen Zahl von Deutschen nach Deutschland die bereits bestehende Belastung der Besatzungsmächte vergrössern würde, sind sie der Auffassung, dass der Alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll. Sie erteilen dementsprechend ihren jeweiligen Vertretern im Kontrollrat Weisung, ihren Regierungen so bald wie möglich darüber zu berichten, in welchem Umfang solche Personen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn bereits nach Deutschland gekommen sind, und unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage in Deutschland eine Schätzung darüber vorzulegen, in welcher Zeit und in welchen Abständen weitere Umsiedlungen durchgeführt werden können. Die tschechoslowakische Regierung, die polnische Provisorische Regierung und der Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von Vorstehendem in Kenntnis gesetzt und ersucht, inzwischen weitere Ausweisungen auszusetzen, bis die betreffenden Regierungen die Berichte ihrer Vertreter im Kontrollrat geprüft haben. (Siehe Dokument 18, S. 189 f.)

Diese Regelung gestattete es letzten Endes den neuen Machthabern, in den betroffenen Ländern aufgrund des militärischen Sieges der Alliierten und der totalen Niederlage des Reiches die deutsche Bevölkerung, die nun für den selbst vom Zaun gebrochenen Eroberungskrieg mit dem Verlust der alten Heimat bezahlen musste, weiterhin rücksichtslos zu vertreiben. Der Hinweis auf eine humane und geregelte Durchführung war eine Farce. Denn die Praxis sah anders aus. Bis Jahresende 1945

erfolgte sie weiterhin inhuman und brutal; erst 1946 und 1947 wurde die Vertreibung einigermassen geregelt durchgeführt.

Churchill und US-Präsident Harry S. Truman zeigten sich später sehr enttäuscht über die Vertreibungspraktiken der sowjetischen, polnischen und tschechoslowakischen Stellen und darüber, dass das in Potsdam vereinbarte Moratorium nicht eingehalten wurde, obwohl sie die deutsche Vertreibung aus politischen Gründen in Potsdam billigend in Kauf genommen hatten. Als «Tragödie ungeheuren Ausmasses» – wie es Churchill nachträglich in einer Rede als Oppositionsführer im britischen Unterhaus bezeichnete³³ – wurde die Vertreibung der Deutschen aus der Heimat ebenso rücksichtslos, inhuman und menschenverachtend wie die von deutscher Seite während des Krieges verübten gewaltsamen Vertreibungs- und Umsiedlungsverbrechen an anderen Völkern durchgeführt.

Dass die Westalliierten in vergleichbaren Kategorien rücksichtsloser Machtpolitik wie die Diktatoren Hitler und Stalin dachten, zeigt sich insbesondere im Falle der Vertreibung der Sudetendeutschen. Denn hier war es gerade die britische Regierung unter Churchill und Eden, die durch insgeheime Anregungen und Ermunterungen die anfangs humanen Vorstellungen der Exilregierung des ČSR-Präsidenten Eduard Beneš vom einer begrenzten Teilumsiedlung und Gebietsabtretung verschärfte, sodass sie durch radikale Lösungsvorschläge zur totalen Vertreibung aller 3,4 Millionen Sudetendeutschen abgelöst wurden. Im Grundsatz billigte dann auch die US-Administration unter Präsident Franklin D. Roosevelt diesen totalen Bevölkerungstransfer, ohne nach humaneren Lösungen zu suchen.

Die ČSR-Exilregierung griff die von London angeregte radikale Vertreibungsabsicht in ihrem Memorandum von 23. November 1944 auf, in dem sie die Vertreibung der volksdeutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei verlangte. Immerhin wies sie im Rahmen dieses grösseren Vertreibungsplans auf die beispiellosen Verbrechen und «Akte der Barbarei» hin, welche die Deutschen als Besatzungsmacht während des Krieges in Böhmen und Mähren begangen hatten.³⁴

Auch in der ČSR begann nach der deutschen Kapitulation und der Besetzung der deutschen Siedlungsgebiete durch die siegreichen Alliierten die erste Phase der rücksichtslosen Abrechnung in Form von spontanen und pauschalen Austreibungen der Sudetendeutschen. Die Aktionen waren von Vergeltung, Rache und Hass bestimmt. Bis zur Konferenz von Potsdam wurden etwa 800'000 Deutsche aus dem Sudetenland gewaltsam vertrieben, wobei es zu teilweise grässlichen Ausschreitungen und grauenvollen Exzessen kam.³⁵ Die Opfer waren überwiegend hilflose Frauen, alte Männer

und unschuldige Kinder. Symbolhaft für diese Gewalttaten waren das Massaker an den Deutschen in Aussig am 31. Juli 1945³⁶ sowie die Pogrome in Prag, Brünn und Znaim.

Als Ergebnis der räuberischen Hitlerschen Eroberungspolitik im Osten zu Kriegsbeginn 1939 standen am Ende, im Jahre 1945, verzweifelte Flucht und rücksichtslose Vertreibung von etwa 14 Millionen Reichs- und Volksdeutschen aus der alten Heimat in Mittel- und Osteuropa (vgl. die Zahlen in der Tabelle auf S. 128). Etwa zwei Millionen Menschen überlebten diese erzwungene und gewaltsame Austreibung nicht.³⁷

Letzdich bezahlten die Vertriebenen für die Hybris des Deutschen Reiches mit realem Unglück und Leid. Es war der konkrete Wunsch der Alliierten, die deutsche Nation kollektiv zu bestrafen, denn die Versprechungen der «Atlantik-Charta» von 1941 für eine gerechte und humane Welt nach Hitler wurden im Falle des Schicksals der Vertriebenen achtlos beiseite geschoben.³⁸ Für Deutschland wurden die Vorsätze absichtlich nicht angewandt, sodass mit Zustimmung der siegreichen Alliierten die kulturelle Entwicklung und das wirtschaftliche Wirken der deutschen Bevölkerung von sieben Jahrhunderten in Ost- und Mitteleuropa abrupt beendet und gewaltsam vernichtet wurde.

Die leidvollen und persönlichen Auswirkungen für den einzelnen Betroffenen lassen sich hier in gedrängter Form ebenso wenig darstellen wie die Folgen der NS-Verbrechen im Rahmen des Holocausts. Das ganze Ausmass des Leidens dokumentiert sich nicht selten in einer einzigen Zeugenaussage über das Erlebte und Erlittene. So berichtete ein US-Korrespondent im Oktober 1945:

Eine andere Frau mit Narben von Peitschenhieben quer über dem Gesicht sagte, als die Gruppe, mit der sie in Oberschlesien zur Eisenbahn marschierte, durch Sagan kam, standen polnische Zivilisten links und rechts der Strasse, und die Flüchtlinge wurden systematisch beraubt und geschlagen, als sie vorübergingen. [...] Sie schloss ihre Aussage mit der Vermutung, sie sei schwanger. Auf der Reise nach Berlin war sie dreissigmal vergewaltigt worden.³⁹

Um die schriftliche Darstellung und Bewahrung der Vertriebenenschicksale und -erlebnisse bemühte sich nach dem Krieg die im Auftrag der Bundesregierung verfasste mehrbändige «Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa», sodass sie dort zusammengefasst nachgelesen werden können.⁴⁰ Die sowjetischen Gräueltaten im Osten sollten allerdings nicht den Eindruck erwecken, dass es bei der Eroberung deutscher Städte und Gebiete im Westen nicht ebenso zu

einzelnen Straftaten oder vergleichbaren Exzessen anderer alliierter Soldaten gekommen ist.⁴¹

Die Vertreibungen erfolgten auch noch mehrere Monate nach Kriegsende. So legte der Alliierte Kontrollrat am 26. November 1945 einen Plan für die weitere Vertreibung von 3,5 Millionen Deutschen aus den Ostgebieten und 2,5 Millionen Sudetendeutschen aus der ČSR fest. Damit zerschlug sich auch eine insgeheim gehegte Hoffnung der Deutschen, der Alliierte Kontrollrat würde gleichsam als zentrale Verwaltungsspitze des besiegten Deutschland den fortgesetzten Zuzug neuer Vertriebener in die vier Besatzungszonen unterbinden und dadurch die schwierige – aber letztlich erfolgreiche – Integration der Vertriebenen in den deutschen Reststaat erleichtern.⁴²

Der US-Senator James O. Eastland bezeichnete die Vertreibung in seinem Bericht an den US-Senat als «eines der schrecklichsten Kapitel in der menschlichen Geschichte».⁴³ Sie machte den moralischen Anspruch der Sieger, gerechter und humaner als die NS-Regierung zu sein, öffentlich zunichte. Im Oktober 1945 schrieb der britische Philosoph und spätere Nobelpreisträger Bertrand Russell an die «Times»: «In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massendeportationen in einem unerhörten Ausmass durchgeführt, und man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, dass man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen schmerzhaften Hungertod ausliefert. Das gilt nicht als Kriegsakt, sondern als Teil einer bewussten ‚Friedens‘ politik.»⁴⁴ Deutlicher konnte man die – im Hinblick auf das angestrebte Ziel einer humaneren Welt – gescheiterte Friedensordnung am Ende des Zweiten Weltkrieges kaum umschreiben.

Flucht und Vertreibung der Deutschen

Deutsche Bevölkerung im Osten im Jahre 1939 und 1945:

Ostgebiete des Deutschen Reiches		9 575 000
davon		
Ostpreussen	2 472 000	
Ostpommern	1884 000	
Ost-Brandenburg	642 000	
Schlesien	4 577 000	
Tschechoslowakei (Sudetengebiete)		3 477 000
Baltische Staaten und Memelland		250 000
Danzig		380 000
Polen (Posen, Westpreussen)		1371000
Ungarn		623 000
Jugoslawien (Banat)		537 000
Rumänien (Siebenbürgen)		786 000
	zusammen	16 999 000
Geburtenüberschuss		+ 659 000
Gesamtzahl deutsche Ost-Bevölkerung 1939		17 658 000
Kriegsverluste von 1939 bis 1945		- 1100 000
Deutsche Ost-Bevölkerung bei Kriegsende:		16 558 000

Flüchtlinge und Vertriebene:

aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches		6 944 000
aus der Tschechoslowakei		2 921000
aus den übrigen Ländern		1 865 000
		11 730 000

Tote und Vermisste während der Flucht und *Vertreibung*:

in den Ostgebieten des Deutschen Reiches		1 225 000
in der Tschechoslowakei (Sudetengebiet)		267 000
in den übrigen Ländern		619 000
		2 111 000

In der Heimat *Verbliebene*:

in den Ostgebieten des Deutschen Reiches		1 101 000
in der Tschechoslowakei		250 000
•in den übrigen Ländern		1 294 000
		2 645 000

Quelle: Zayas, Die Anglo-Amerikaner, S. 23 f; Bundesministerium für Vertriebene 1967.

IX. Vom Kriegsende zur Nachkriegszeit

Zwei Monate nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa trafen sich die «Grossen Drei» erneut zu einer Konferenz. Vieles hatte sich seit Jalta verändert. US-Präsident Roosevelt war im April 1945 gestorben. Sein nachgerückter Vizepräsident Harry S. Truman musste sich in der Aussenpolitik erst noch bewähren und verfügte nicht über die politische Statur seines Vorgängers.¹ Auch die Vertretung Grossbritanniens stand vor einem Wechsel. Winston Churchill, der alte konservative Haudegen der Kriegsjahre, war gezwungen, noch während der neuen Konferenz seinen Platz zu räumen. Sein Nachfolger, Premierminister und Labourführer Clement Attlee, vertrat zudem eine andere politische Richtung. Lediglich Stalin repräsentierte die Kontinuität der Politik seines Landes. Nach dem Triumph über Deutschland war seine Herrschaft so gefestigt wie nie zuvor.

Grundlegend verändert hatte sich die Situation des Krieges in Europa. Das nationalsozialistische Deutschland und seine faschistischen Satelliten waren vernichtend geschlagen worden. Durch die bedingungslose Kapitulation des Dritten Reiches vom 8./9. Mai konnten die Sieger mit ihm nach Belieben verfahren. Jetzt liessen sich aber auch die ungelösten Probleme in der Allianz und die unterschiedlichen Auffassungen über die neue Friedensordnung nicht länger verdecken. Politische Spannungen und Interessenkonflikte zwischen den Mächten einer Siegerallianz waren nicht ungewöhnlich. Auch der Wiener Kongress nach dem Sieg über Kaiser Napoleon I. von 1815 und die Konferenz von Versailles nach dem Sieg über das deutsche Kaiserreich 1920 waren von solchen Auseinandersetzungen überschattet gewesen. Doch diese Friedenskonferenz am Ende des Zweiten Weltkrieges stand von Anfang an unter derartigen Belastungen, dass der Bruch der Siegerallianz und die Herausbildung einer neuen Konfrontation zu erwarten waren.

Deutschland und die Nachkriegsordnung auf der Potsdamer Konferenz

Der Wille zur Verständigung war unter den Verantwortlichen durchaus vorhanden. Anfang Mai 1945 hatte Churchill dem neuen US-Präsidenten vorgeschlagen, die offenen Fragen, die sich im Hinblick auf die weitere Behandlung Deutschlands und die politische Entwicklung Europas stellten, nicht durch langwierige Telefonate und Korrespondenzen zu lösen. Er drängte auf eine persönliche Zusammenkunft und Aussprache der «Grossen Drei». Nur auf diese Weise hoffte er, die Politik der vollendeten Tat-

sachen, die Stalin verfolgte, bremsen zu können. Das sowjetische Vorgehen in Osteuropa war für ihn ein Verstoss gegen die Beschlüsse von Jalta.² Ein «eiserner Vorhang», so schrieb Churchill am 12. Mai an Truman, sei vor der russischen Front in Mitteleuropa niedergegangen, und man wisse nicht, was dahinter vor sich gehe.³

Was war geschehen? Wie gravierend musste das Vertrauensverhältnis der Siegermächte untereinander gestört sein, dass der britische Premier sogar vorschlug, die westalliierten Truppen weiterhin in jenen Gebieten stehen zu lassen, die nach den früheren Absprachen eigentlich zum sowjetischen Besatzungsgebiet gehörten, um militärisch-politische «Faustpfänder» zu schaffen? Es war vor allem das Vorgehen der Sowjetführung in den eroberten Ländern Osteuropas, was Churchill beunruhigte. Im Hinterland der vormarschierenden Roten Armee hatte Moskau in Polen, Rumänien und Bulgarien kommunistische Regierungen eingesetzt sowie auch in Ungarn und der Tschechoslowakei den Kommunisten einen massgeblichen Einfluss auf die politische Neuordnung dieser Länder verschafft. Stalin erwartete nun, dass die Westmächte diese Marionetten-Regierungen als «frei» und legitim anerkannten.⁴

Damit war ein bisher verdeckter Interessenkonflikt offen ausgebrochen. Die USA und Grossbritannien hatten zwar diese Staaten in einem machtpolitischen Kuhhandel der sowjetischen Einflussosphäre zugeschlagen, aber in der Erklärung von Jalta Anfang 1945 zugleich auch die Formulierung durchgesetzt, dass man gemeinsam ein freies Europa «auf demokratischer Grundlage» schaffen wolle. Was Stalin unter «Demokratie» verstand, konnte eigentlich nach den Erfahrungen von 1939/40, als er sein Terrain zum ersten Male erweiterte, nicht unklar sein. Gerade Churchill in seinem langjährigen Kampf gegen den Kommunismus dürfte sich darüber keine Illusionen gemacht haben.⁵

Wenn er sich dem kaum camouflierten Vorgehen Stalins dennoch entgegenstellte, dann bedeutete dies, dass er Ostmitteleuropa eben doch nicht ganz verloren geben, sondern nach Möglichkeit zur Politik des Cordon sanitaire der zwanziger Jahre zurückkehren wollte. Es ging darum, den sowjetischen Machtbereich so eng wie möglich abzustecken sowie die jeweiligen Einflussosphären weiträumig auszubauen. In diesen beiderseitigen Bestrebungen lag der Keim einer neuen Konfrontation, und Ostmitteleuropa wurde zum ersten Streitfall.

Das Beharren auf nationalen Sicherheitsinteressen und machtpolitischen Einflusszonen stand eigentlich im Widerspruch zu den guten Vorsätzen, die Ende April 1945 bei der Gründung der UNO in San Francisco beschworen worden waren.⁶ Noch ganz im Geiste der Vorstellungen Roosevelts über eine allgemeine Weltfriedensordnung hatten die Diplomaten gerade erst damit begonnen, neue Formen der

Zusammenarbeit auf internationaler Ebene zu entwickeln. Aber auf beiden Seiten war – auch nach vier Jahren Bündnis – das gegenseitige Misstrauen viel zu stark ausgeprägt, um nach der Niederwerfung des gemeinsamen Feindes die Rückkehr zu den alten Mustern der Machtpolitik auch im gegenseitigen Verhältnis zu verhindern.

Deshalb beharrte Stalin auf einem Vetorecht der Hauptsiegermächte, um sich nicht einer künftigen Mehrheit der Staatenwelt beugen zu müssen. Die am 26. Juni 1945 von 50 Ländern unterzeichnete UN-Charta⁷ konnte unter diesen Umständen nicht die Nachkriegsordnung in Europa beeinflussen, wie Roosevelt es gehofft hatte. Moskau blieb davon überzeugt, dass der Kapitalismus «gesetzmässig» zum Imperialismus neigte und letztlich die Vernichtung des «ersten sozialistischen Staates» der Erde zum Ziel hatte, während die westlichen Demokratien die kommunistische «Weltrevolution» fürchteten und in Stalin den Vertreter eines sowjetischen Imperialismus sahen.⁸

Vor diesem Hintergrund einer sich allmählich herausbildenden Konfliktlage wird verständlich, dass die Regelung der deutschen Verhältnisse zum Testfall für den Fortbestand der Kriegskoalition werden musste. Würde es gelingen, durch eine gemeinsame Kontrolle Mitteleuropas einen Interessenausgleich zu schaffen oder würde Deutschland zum künftigen «Schlachtfeld» eines Ost-West-Gegensatzes werden? Churchill sah es als «lebenswichtig» an, die westlichen Machtpositionen zu befestigen und auf dieser Basis eine Verständigung mit Moskau über die europäischen Probleme herbeizuführen. Deshalb wollte er mit dem Rückzug auf die vorgesehenen Besatzungszonen und dem Beginn einer allgemeinen Demobilmachung so lange warten, bis Stalin eingelenkt hatte. Truman allerdings verfolgte die Absicht, die bisher mit Moskau getroffenen Vereinbarungen strikt einzuhalten, um die Zusammenarbeit mit der UdSSR nicht noch weiter zu erschweren. Er vertraute darauf, Stalin notfalls durch wirtschaftlichen Druck und durch eine «atomare Diplomatie» zum Einlenken zu zwingen. Die Zündung der Atombombe während der geplanten Konferenz war daher als Überraschungseffekt willkommen. Der sowjetische Diktator war aber schon längst über die Entwicklung durch seinen Geheimdienst unterrichtet. Auch diese Rechnung konnte also kaum aufgehen.⁹

Churchills Kalkül trug ebenfalls nur wenige Früchte. Die Bereitschaft, durch die Annahme von Teilkapitulationen grössere Teile der Wehrmacht vor dem Zerfall zu bewahren und nach der Gesamtkapitulation zunächst sogar die Dönitz-Regierung als Verhandlungspartner zu akzeptieren, musste das Misstrauen in Moskau verstärken und Stalin veranlassen, seine Interessen um jeden Preis wahrzunehmen. Noch aber hielt das

vereinbarte gemeinsame Vorgehen in der deutschen Frage. Nach der von sowjetischer Seite erzwungenen Verhaftung der Dönitz-Regierung am 23. Mai 1945 verkündeten die vier alliierten Zonenbefehlshaber am 5. Juni 1945 die «Berliner Erklärung der Siegermächte über die Niederlage Deutschlands» (vgl. Dokument 15, S. 180 ff.). Gestützt auf die bedingungslose Kapitulation Deutschlands wurde darin die Übernahme der obersten Regierungsgewalt und Souveränitätsrechte für das Deutsche Reich durch die Hauptsiegermächte proklamiert. Gleichzeitig kündigte man die Aufnahme der Tätigkeit des Alliierten Kontrollrates an und bestätigte die Aufteilung in die vier Besatzungszonen, wie sie in Jalta Anfang des Jahres vereinbart worden waren.

US-Präsident Truman sah sich nun veranlasst, Stalin den Rückzug aus Mecklenburg, Thüringen, Sachsen und der westlichen Tschechoslowakei auf das festgelegte Besatzungsgebiet der Westalliierten für Ende Juni 1945 anzukündigen. Damit sollte erreicht werden, dass endlich «geregelte Besatzungsregime» eingesetzt werden konnten. Ausserdem konnten danach westliche Einheiten im Gegenzug als Garnisons truppen in Berlin einmarschieren. Dieser Stellungswechsel wurde schliesslich Anfang Juli durchgeführt. Mit dem Vormarsch der Roten Armee bis an die Zonengrenze entlang von Elbe, Harz und Thüringer Wald hatte der Westen die von Churchill geforderten «Faustpfänder» aus der Hand gegeben. Truman war gleichwohl überzeugt, auf der neuen Gipfelkonferenz die anstehenden Konflikte im persönlichen Gespräch mit Stalin bereinigen zu können. Er zeigte sich sogar bereit, dies durch eine Vorkonferenz allein mit Stalin zu versuchen, liess diesen Plan jedoch fallen, als ihm Churchill zu verstehen gab, dass er selbst dann an der Konferenz – gleichsam als geringwertiger «Juniorpartner» – nicht teilnehmen werde.

Anders als im Vorfeld der Jalta-Konferenz konnte also auf westlicher Seite kein koordiniertes Vorgehen erreicht werden. Dafür schuf die Sowjetführung, bis die «Berliner Konferenz der Drei Mächte», so die offizielle Bezeichnung, schliesslich Mitte Juli begann, konsequent und entschlossen weitere Fakten, die für die politische Nachkriegsentwicklung Europas entscheidend waren: In den besetzten osteuropäischen Staaten setzten sich die Kommunisten in der provisorisch installierten Regierung durch; die polnische Regierung begann im Vorgriff auf erwünschte Gebietserweiterungen nach Westen mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Ost- und Westpreussen, Pommern, Schlesien und Danzig – mit ausdrücklicher Billigung Moskaus; seit Februar 1945 war in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neisse-Linie, mit Ausnahme des von der UdSSR beanspruchten nördlichen Teils von Ostpreussen um Königsberg, mit dem Aufbau einer polnischen Verwaltung begonnen worden.¹⁰

Die Regelung der deutschen Frage wurde somit in erster Linie ein Problem der deutsch-polnischen Beziehungen. Die Ende Juni in Warschau gebildete «Provisorische Regierung der nationalen Einheit» unter Edward Osobka-Morawski stützte sich weitgehend auf die Mitglieder des ehemaligen kommunistischen Lubliner Komitees. Auf Drängen der Westalliierten waren auch einige wenige Vertreter aus demokratischen Gruppen sowie aus der früheren Londoner Exilregierung Polens, wie z.B. Stanislaw Mikolajczyk, hinzugenommen worden. Deren Einfluss auf die polnische Politik blieb jedoch gering. Dennoch wurde diese Regierung nun von allen Alliierten als alleinige Vertretung Polens anerkannt. Auch wenn die weitere Konsolidierung der neuen Regierung in Warschau auf der bevorstehenden Konferenz in Berlin nach wie vor ein wichtiges Thema sein würde, stand doch fest, dass Polen künftig mit «sowjetischer Zunge» sprechen würde, polnische Vorteile gegenüber Deutschland somit zugleich einen Zugewinn Stalins bedeuteten.

Nach ihrer Ankunft in Berlin nahmen Churchill und Truman bei improvisierten Stadtrundfahrten das «Trümmerfeld Deutschland» in Augenschein. War es für den Westen besonders erstrebenswert, sich diese «Leiche» ans Bein zu binden? Wem nutzte die Herrschaft über die Ruinenlandschaft und um welchen Preis? Wie konnte der Westen seine Interessen innerhalb eines gemeinsamen Besatzungsregimes wahrnehmen und zugleich die Ausbreitung des kommunistischen Einflusses verhindern? Auf solche Fragen musste die nach Schloss Cecilienhof in Potsdam, dem früheren Landsitz des deutschen Kronprinzenpaares, einberufene Konferenz der «Grossen Drei» Antworten finden.

Churchill, der bislang Stalin am stärksten misstraut und widersprochen hatte, erschien in Begleitung des britischen Oppositionsführers Clement Attlee, denn das Ergebnis der Unterhauswahlen vom 5. Juli stand zwar noch aus, die Kontinuität der Verhandlungsführung musste aber gewährleistet sein. Am 29. Juli löste ihn Attlee tatsächlich als neuer Premierminister und Konferenzteilnehmer ab.¹¹ Für die USA sah die Ausgangsposition erfreulicher aus, denn Präsident Truman erhielt unmittelbar vor Konferenzbeginn die Nachricht, dass am 16. Juli in Alamogordo in New Mexico/USA der erste Atombombentest erfolgreich verlaufen war. Die Ergebnisse übertrafen alle Erwartungen und bestätigten die Auffassung Trumans, über die Möglichkeit verfügen zu können, mit dem moralischen Anspruch der stärksten Macht der Welt die allgemein anerkannten Regelungen für Freiheit, Frieden und Demokratie auch gegenüber Stalin durchzusetzen.

Konkretes Nahziel für Truman war es ferner, durch eine neue Übereinkunft der Siegermächte die schnelle Rückführung der US-Truppen über den Atlantik zu er-



Karte 6: Die Besatzungszonen in Deutschland 1945 (Kartographie Hermes)



möglichen und so den innenpolitischen Erwartungen an seine Administration zu entsprechen. Das aber wollte Churchill möglichst verhindern, weil Grossbritannien allein nicht den übermächtigen Russen auf dem Kontinent Paroli bieten konnte. Er drängte deshalb auf die Heranziehung Frankreichs als vierte Besatzungsmacht nach Potsdam, um mit Paris ein gewisses Gegengewicht in der Mitte Europas zu bilden.

Die Konferenz begann am 17. Juli 1945. Ihre Codebezeichnung «Terminal» (= Endstation) offenbarte symbolhaft die Bedeutung für das Ende des Zweiten Weltkrieges, obwohl der Kampf in Ostasien gegen die Japaner noch nicht abgeschlossen war.¹² Der Sieg in der grössten militärischen Kraftanstrengung der Weltgeschichte war errungen worden. Nun ging es in dreizehn Plenarsitzungen zwischen der britischen (Churchill, Sir Antony Eden, Attlee und Ernest Bevin) sowie der US-amerikanischen (Truman, James F. Byrnes, William D. Leahy und Joseph E. Davies) und sowjetischen Delegation (Stalin, Molotow, Andrei J. Wyschinski und Andrei A. Gromyko) darum, die deutsche und die damit verwobene polnische Frage als Fundament für die weitere politische Entwicklung Europas zu lösen.¹³

Sowohl bei den Treffen der drei Aussenminister als auch in den Unterausschüssen entwickelten sich darüber kontroverse Diskussionen. Churchills Frage «Was bedeutet Deutschland heute?» geriet zunächst in den Mittelpunkt der Erörterungen. Truman schlug vor, den Begriff «Deutschland innerhalb der Grenzen von 1937» als formalen Ausgangspunkt für die weiteren Regelungen zu nehmen. Dennoch beharrte Stalin darauf, dass für ihn die Annexion des nördlichen Ostpreussens nicht mehr zur Disposition stand und er jede deutsche Verwaltung in Königsberg sofort «von dort verjagen» würde. Faktisch wurde die Festlegung, was denn nun unter «Deutschland» zu verstehen sei, vertagt – ein erstes schwerwiegendes Manko der Konferenz.¹⁴

Die Verlagerung der Diskussion auf die Frage nach den Demarkationslinien für die vier Besatzungszonen führte ebenfalls nicht zu der gewünschten Klarheit. Das galt hauptsächlich für die Frage der polnischen Westgrenze. Immerhin war in Jalta bereits eine Vergrösserung Polens nach Westen und Norden auf Kosten des Deutschen Reiches in Aussicht gestellt worden. Durch die von sowjetischer Seite geschaffenen Tatsachen östlich der Oder-Neisse-Linie geriet man nun in Zugzwang. Stalin wollte eine endgültige Bestätigung dafür, dass Polen die Gebiete östlich der Linie «westlich von Swinemünde die Oder aufwärts zur Einmündung des Flusses westliche Neisse bis zur tschechoslowakischen Grenze» erhielt. Zur Rechtfertigung behauptete er, alle neun Millionen Deutsche in diesen Gebieten seien bereits geflohen und es seien dort nur Polen verblieben.¹⁵

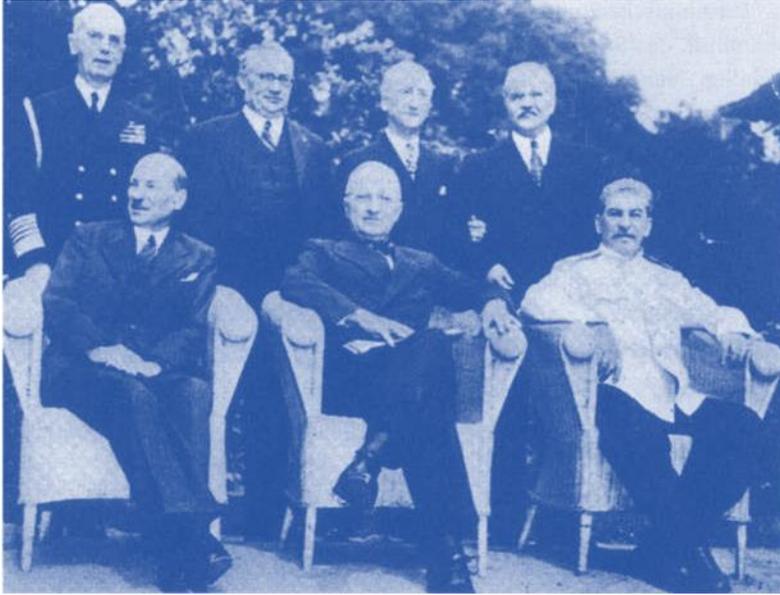


Abb. 7: Die «Grossen Drei» von links nach rechts: der britische Premierminister Clement Attlee, der US-Präsident Harry S. Truman und der sowjetische Generalissimus Josef Stalin vor Schloss Cecilienhof in Potsdam. Dahinter stehend: US-Admiral Leahy, der britische Aussenminister Bevin, der US-Aussenminister Byrnes und der sowjetische Aussenminister Molotow.

Truman und Churchill konnten sich diesem Drängen – nach den bisherigen Vereinbarungen – kaum entgegenstellen, sie betrachteten Stalins Vorgehen aber dennoch als «fait accompli». Obwohl es Grossbritannien gewesen war, das 1939 zum Schutze Polens in den Krieg gegen Deutschland gezogen war, während sich Stalin damals mit Hitler über das gemeinsam erlegte Opfer verständigte, spielte sich nun ausgerechnet die Sowjetführung als Schutzpatron Polens auf. Moskau hatte ausserdem, ohne den Westen zu kontaktieren, eine neue Besatzungszone in Deutschland für Polen geschaffen, die dem Kontrollrat nicht unterstellt war und die auch nicht für die Erfüllung der von sowjetischer Seite so betonten Reparationsforderungen zur Verfügung stand. Die Einnahme des nördlichen Ostpreussens dagegen stand nicht zur Debatte. Truman und Churchill stimmten einer Abtretung an die UdSSR in Form einer sowjetischen Verwaltung zu und wollten sie auch auf einer späteren Friedenskonferenz mit Deutschland unterstützen.

Die polnische Frage war also unmittelbar mit dem Reparationsanspruch verknüpft, den Stalin mit Vehemenz vertrat. Der Anspruch selbst war nicht unbillig, denn kein Land – von Polen selbst einmal abgesehen – hatte unter der deutschen Okkupation so zu leiden gehabt und derartig grosse Opfer bringen müssen wie die Sowjetunion. Während der Westen seine Kriegskosten im Rahmen des von ihm beherrschten Weltmarktes ausgleichen konnte, musste sich die UdSSR aus eigener Kraft um den Wiederaufbau bemühen. Für den Westen aber war die Frage nicht unwichtig, aus welchem Teil Deutschlands künftig Reparationen aufgebracht werden sollten. Die britische und US-Regierung erkannten die Gefahr, dass Stalin seinen Reparationsanspruch dazu nutzen konnte, die westlichen Besatzungszonen zu schwächen – mit allen Konsequenzen für deren Bestand und Wirtschaftsordnung sowie für die Aufrechterhaltung westlicher Einflusspositionen.

Die US-Delegation ergriff schliesslich die Gelegenheit, die polnische Grenzfrage mit der Reparationsfrage auch vertragsmässig zu verbinden. Ohne die Briten zu beteiligen, verständigte man sich mit der sowjetischen Delegation. Molotow und Byrnes¹⁶, die beiden Aussenminister, handelten folgende Übereinkunft aus, der dann auch die Briten zustimmten: Die Westalliierten waren bereit, den sowjetischen Vorschlag in Bezug auf die neue polnische Westgrenze schon jetzt, d.h. vor der endgültigen Festlegung durch einen Friedensvertrag, zu akzeptieren; die Gebiete östlich der Oder und Görlitzer Neisse wurden polnischer Verwaltung unterstellt und «nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland» betrachtet.

Moskau erklärte sich im Gegenzug bereit, in der Reparationsfrage nachzugeben; es fand sich damit ab, seine auf zehn Milliarden Dollar taxierten Ansprüche sowie die polnischen Forderungen allein aus dem eigenen Besatzungsgebiet zu befriedigen. Polnische Reparationswünsche wurden zudem durch deutsches Eigentum und Investitionsgüter in den Gebieten östlich der Oder-Neisse-Linie befriedigt. Zusätzlich erhielt die UdSSR noch 15 Prozent der Reparationen aus den westlichen Besatzungszonen gegen Lieferungen an Nahrungsmitteln, Holz und Kohle aus ihrer Zone sowie zehn Prozent der Industrieausrüstungen ohne Gegenlieferungen. Gerade mit dem letzten Punkt hatte Moskau der Einsicht Rechnung getragen, dass der industrialisierte Westteil Deutschlands ohne Rohstofflieferungen aus den östlichen Gebieten vorerst kaum produktionsfähig wäre, und der Westen akzeptierte angesichts der bestehenden Unterschiede in der wirtschaftlichen Struktur der Besatzungszonen einen Ausgleich an die UdSSR im industriellen Sektor.

In den wirtschafts- und sicherheitspolitischen Fragen erzielten die Siegermächte schneller Einigkeit. Deutschland, darin waren sie sich einig, durfte mit seinem öko-

nomischen und industriellen Potenzial künftig keine Gefahr mehr für Europa darstellen. Dazu sollten, um die Sicherheitsbedürfnisse der Nachbarstaaten sicherzustellen, Reparationen, Demontagen, industrielle Beschränkungen und Kontrollen beitragen. Die deutsche Industrie sollte auf etwa 45 Prozent ihres Vorkriegsstandes, der trotz aller Kriegsverluste noch in etwa vorhanden war, verringert werden.

Von den Zerstückelungs- und Reagrarisierungsplänen, wie sie in den Hauptstädten der Siegermächte noch bis Frühjahr 1945 erörtert worden waren, war man abgekommen. Langfristiges Ziel war der politische Neuaufbau Deutschlands auf demokratischer Grundlage. Die dabei zu beachtenden Grundsätze waren unstrittig. Es ging um Entmilitarisierung, Entwaffnung, Entnazifizierung und eine konsequente Umgestaltung des Erziehungs- und Gerichtswesens, kurz: um eine «Umerziehung» des deutschen Volkes.

Nur sehr unvollkommen machte man sich auf der Konferenz in Potsdam klar, dass hinter den neuen Grenzfestlegungen im Osten umfangreiche «Bevölkerungsverschiebungen und -Vertreibungen» standen. Letztlich sanktionierten die Alliierten diese «Umsiedlung der deutschen Bevölkerung, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben» war. Da in den letzten Wochen die unvorstellbaren Gräueltaten bekannt geworden waren, mit denen diese «Umsiedlung» verbunden war, verlangten die westlichen Siegermächte immerhin, diese Massnahmen künftig in «geordneter und humaner Weise» durchzuführen. Nachgiebig reagierten die Alliierten auch, als die polnische Verwaltung das Mittel der Zwangsausweisung nunmehr auch auf die abgetrennten deutschen Ostgebiete anwandte.

Grossen Wert legten die USA aber darauf, Stalin zum Kriegseintritt gegen Japan zu verpflichten. Rückblickend erscheint das wenig verständlich, denn der Krieg in Ostasien, den Grossbritannien (mit Australien und Neuseeland) und die USA seit 1941 allein geführt hatten, neigte sich ohnehin dem sicheren Ende zu. Stalin wiederum konnte unter den veränderten Umständen nur zu gern diesem Schritt zustimmen, weil es ihm die Möglichkeit gab, sich als Sieger auch bei der Neuordnung des Fernen Ostens mit Forderungen zu Wort zu melden. Truman bestand jedenfalls darauf, das in Jalta beschlossene Geheimabkommen, wonach die UdSSR innerhalb von zwei oder drei Monaten nach der deutschen Kapitulation in den Krieg gegen Japan eintreten werde, durchzuführen.

Am 2. August 1945 wurde das Schlussprotokoll der Potsdamer Konferenz unterzeichnet. Es war ein Regierungsabkommen ohne Ratifizierungsverfahren – im völkerrechtlichen Sinne also kein offizieller Vertrag. Sein vollständiger Text wurde

erst am 24. März 1947 veröffentlicht. Die Ergebnisse der Beratungen hielt man ferner als Kommuniqué in Form einer «Mitteilung über die Berliner Konferenz der drei Mächte» fest. Es wurde vom Kontrollrat publiziert und als so genanntes «Abkommen von Potsdam» verstanden (siehe Dokument 16, S. 183 ff).

Welche Bedeutung hatten diese Ergebnisse? Obwohl Grossbritannien an der Konferenz beteiligt gewesen war, zeigte sich bald immer deutlicher, dass die «Grossen Zwei», Truman und Stalin, die eigentlichen politischen Schwergewichte waren. In das vom Zweiten Weltkrieg in Europa geschaffene Vakuum konnten die beiden Flügelmächte USA und UdSSR ungehindert hineinstossen. Eine eigenständige europäische Lösung wurde damit illusorisch.

Schon die Beschlüsse von Jalta hatten die Differenzen zwischen allen Beteiligten über die politische Gestaltung Europas nicht ausräumen können. Die Potsdamer Vereinbarungen waren umso weniger imstande, die von Moskau geschaffenen Fakten in Osteuropa zu revidieren. Sie mussten als «Folge und Ausdruck der tatsächlichen Machtverhältnisse», wie sie durch den Vormarsch der Roten Armee bis an die Elbe geschaffen worden waren, von den Westmächten hingenommen werden.¹⁷

Das Echo über die Konferenz war in den alliierten Hauptstädten unterschiedlich. Im Westen zeigte man sich skeptisch, ob eine weitere Zusammenarbeit mit Stalin möglich sein würde. Moskau war in grösserer Masse zufrieden mit den Ergebnissen, da die sowjetische Einflussosphäre in Osteuropa vom Westen nolens volens akzeptiert worden war. Allzu viele Fragen blieben aber trotz dieser Zusammenkunft der «Grossen Drei» ungeklärt. Man verwies sie an den neu eingesetzten Rat der Aussenminister, der vom 11. September bis 2. Oktober 1945 erstmals in London zusammentraf. Dort bestätigte sich, dass die Abgrenzungen von Zonen mitten durch Deutschland und von Einflussgebieten mitten durch Europa immer schneller zu einer Zementierung neuer ideologischer Frontlinien führten und den abendländischen Kontinent auseinanderrissen.

Die Potsdamer Beschlüsse gelten daher zurecht als Grundlage der von Ost und West gleichermassen respektierten territorialen Neuordnung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie bildeten aber auch die Grundlage für die 45 Jahre währende Teilung Deutschlands und der Welt, Ausgangspunkt für den Kalten Krieg.¹⁸ Erst nach mehr als 40 Jahren wurde der Weg frei, Jalta und Potsdam zu überwinden und das damals proklamierte, aber nicht eingelöste Ziel des gemeinsamen Aufbaus eines freien Europas auf demokratischer Grundlage zu verwirklichen.

Die Nürnberger Prozesse: Neues Völkerrecht gegen Kriegsverbrechen

Der Beschleunigung des Zieles der moralischen und geistigen Erneuerung Deutschlands diente auch die Absicht der Alliierten, die Verantwortlichen des Dritten Reiches für ihre Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit nach Kriegsende vor Gericht zu stellen und zu bestrafen. Dieses Vorhaben verkündeten Hitlers Kriegsgegner bereits während des Krieges am 30. Oktober 1943 als Ergebnis der Moskauer Aussenministerkonferenz.¹⁹ Für diesen Zweck sammelte die «War Crimes Commission» der United Nations in London entsprechende Dokumente und erstellte Listen der abzuurteilenden Kriegsverbrecher. Die geplanten Kriegsverbrecherprozesse sollten zudem Aufklärung geben, wie es geschehen konnte, dass ein brutales menschenverachtendes Regime mit Hilfe von Gefolgsleuten, Anhängern, Sympathisanten und gutgläubigen Mitläufern eine derartige Schreckensherrschaft gegen Andersdenkende, Kritiker, politische Gegner und ethische Minderheiten in Deutschland sowie gegen fremde Völker und so genannte «minderwertige» Rassen in den besetzten Teilen Europas errichten konnte.

Auf der Konferenz von Jalta wurde die Absicht der Alliierten zur Bestrafung der Kriegsverbrecher nochmals bestätigt. Schon bald nach dem Ende der Kampfhandlungen hatten sich die Alliierten bemüht, der Hauptschuldigen für die Untaten des Dritten Reiches habhaft zu werden, um sie zur gerichtlichen Verantwortung ziehen zu können. Eine Verhaftungswelle lief daher in den Sommertagen des Jahres 1945 durch das besetzte Deutschland. Auch wenn sich die Hauptverantwortlichen wie Hitler, Goebbels und Himmler bereits durch Selbstmord der Sühne entzogen hatten, andere wie Bormann und Eichmann nicht auffindbar waren, so blieb doch eine Vielzahl von Mitverantwortlichen aus der NSDAP, der SS, der Reichsregierung, der Industrie und der Wehrmacht übrig.

Nach erneuter alliierter Übereinkunft vom 8. August 1945 wurden dann als erstes die bei Kriegsende noch lebenden und gefangen genommenen «Hauptkriegsverbrecher» ab Oktober 1945 vor dem dafür geschaffenen Internationalen Militärtribunal (IMT) angeklagt und verurteilt. Der Militärgerichtshof wurde bewusst in Nürnberg, der «Stadt der Reichsparteitage» der NSDAP und der «Nürnberger Rassegetze» von 1935, eingerichtet. Die Anklagen erfolgten zum Beginn des Prozesses am 14. November 1945 nach drei Komplexen: Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die mündlichen Ver-

handlungen dieses Prozesses und die im Verfahren vorgelegten umfangreichen Beweismaterialien der Anklage, die überwiegend aus den erbeuteten deutschen Akten und Unterlagen stammten, dokumentierten sehr nachhaltig die NS-Verbrechen sowie die Beteiligung und Mitwirkung vieler Angehöriger der deutschen Eliten an den Verbrechen.²⁰

Der Prozess und die Urteile mit mehreren Todesstrafen fanden damals und auch in den folgenden Jahren in der ganzen Welt grosses Interesse, denn es ging dabei nicht nur um die Abrechnung mit den Tätern und die politische Neubesinnung in Deutschland, sondern vielmehr auch um die Schaffung eines neuen, universal gültigen Rechtes.²¹

Drei Angeklagte wurden freigesprochen (Hans Fritzsche, Franz von Papen, Hjalmar Schacht), vier erhielten befristete Haftstrafen zwischen zehn und 25 Jahren (Karl Dönitz, Konstantin von Neurath, Baldur von Schirach, Albert Speer), drei wurden zu lebenslanger Haft verurteilt (Walter Funk, Rudolf Hess, Erich Raeder) und elf Angeklagte wurden zum Tode verurteilt (Hans Frank, Wilhelm Frick, Hermann Göring, Alfred Jodl, Ernst Kaltenbrunner, Wilhelm Keitel, Joachim von Ribbentrop, Alfred Rosenberg, Fritz Sauckel, Arthur Seyss-Inquart, Julius Streicher). Während des Verfahrens konnten Robert Ley und Hermann Göring Selbstmord begehen.

Aufgrund des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 vom 20. Dezember 1945 liess die US-Regierung auch noch bis kurz vor Gründung der Bundesrepublik Deutschland im April 1949 weitere zwölf Nachfolgeprozesse gegen die Eliten von Justiz, Industrie, Konzernführungen und Ärzteschaft sowie der Wehrmacht, Diplomaten und der Beamtschaft durchführen.²² Diese «Nachfolgeprozesse» wurden getrennt nach zwölf Fällen vorgenommen: Fall 1: Nürnberger Ärzteprozess; Fall 2: Prozess gegen Erhard Milch («Milch Case»); Fall 3: Nürnbergerjuristenprozess; Fall 4: Prozess gegen Oswald Pohl und andere Angehörige des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes; Fall 5: Prozess gegen Industrielle (Friedrich Flick u.a.); Fall 6: IG-Farben-Prozess; Fall 7: Prozess gegen die «Südost-Generale» (Wilhelm List u.a.); Fall 8: Prozess gegen das SS-Rasse- und Siedlungshauptamt; Fall 9: Der Einsatzgruppenprozess; Fall 10: Der Krupp-Prozess; Fall 11: Wilhelmstrassen-Prozess gegen Angehörige des Auswärtigen Amtes und anderer Ministerien; Fall 12: OKW-Prozess (Wilhelm Ritter von Leeb u.a.).

In ihnen wurden fast 200 Funktionärsträger des NS-Staates angeklagt. Ebenso wurden von britischen, französischen, sowjetischen und US-Militärgerichten in den vier Besatzungszonen Deutschlands sowie in der UdSSR und in Italien weitere alliierte Prozesse gegen Kriegsverbrecher und gefangene Soldaten bis 1952 durchgeführt.²³ Zu vergleichbaren Verfahren kam es auch in Belgien, Dänemark, Luxem-

burg, Polen, Jugoslawien, Norwegen, Griechenland, in der Tschechoslowakei und in den Niederlanden gegen einzelne Angeklagte, die dort als Besatzungsfunktionäre oder Offiziere bei der Besatzungsherrschaft gewirkt hatten.

Ein ähnlicher Prozess wie das IMT in Nürnberg fand auch in Tokio vom 3. Mai 1946 bis November 1948 vor dem «Internationalen Militärtribunal für Far East/Ostasien» (IMTFE) gegen 28 japanische Angeklagte (u.a. die Ministerpräsidenten Hideki Tojo und Koki Hirota) statt.²⁴ Der japanische Kaiser Hirohito wurde allerdings nicht angeklagt.

Erst Jahre später folgten die «NS-Prozesse» vor deutschen Justizorganen, wie z.B. der Auschwitzprozess in Frankfurt am Main von 1963 bis 1965. Der Versuch der Siegermächte, durch die Aburteilung der NS-Kriegsverbrecher die Entwicklung zum neuen Denken und geistigen Wandel in Deutschland zu beschleunigen, war allerdings nur teilweise erfolgreich, denn schon sehr bald bestimmte die politische Absicht zur Begnadigung und Freilassung der Inhaftierten das öffentliche Interesse in Deutschland. Das allgemeine Ziel, die Verurteilten pauschal aus der Haft zu entlassen, stiess besonders in national orientierten Kreisen auf bereitwilliges und zustimmendes Echo, zumal die Nürnberger Prozesse von ihnen schon zuvor als «Siegerjustiz» abgelehnt worden waren.²⁵

Dass dieser Vorwurf der «Siegerjustiz» nicht zutraf, vermochten sowohl die Quellennachweise anhand deutscher Dokumente als auch die Form der Strafverfahren nach angloamerikanischem Recht zu zeigen. Ankläger und Beschuldigte konnten danach die Anklage und den Tatsachenverlauf jeweils aus ihrer Sicht frei präsentieren, um das Gericht in einem rechtsstaatlichen Verfahren zu überzeugen. Sicher wäre es besser gewesen, wenn die Deutschen die einstigen NS-Führer und Eliten des Dritten Reiches in eigener Verantwortung vor Gericht hätten stellen können, doch diese Arbeit fiel den Alliierten nach der bedingungslosen Kapitulation des Reiches zu. Gleichwohl bleiben die Bedenken gegen die Nürnberger Prozesse bestehen. Kritiker hoben insbesondere hervor, dass die Alliierten für die Prozesse keine Zuständigkeit gehabt hätten und dass die Tatbestände erst nachträglich als strafbar deklariert worden waren, so dass sie gegen den Grundsatz «nulla poena sine lege» (keine Strafe ohne vorherige gesetzliche Festlegung) verstießen. Die Ungeheuerlichkeit der unbestreitbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit lässt diese formellen Einwände jedoch verblassen. Zweifelsohne dokumentieren die Prozesse die Verantwortlichkeit der Führungseliten für die Herrschaft des NS-Regimes; sie zeigen ferner den Versuch der Alliierten, die NS-Verbrechen aufzudecken und deren Zustandekommen zu erklären.

Die 13 Nürnberger Prozesse haben sicher das Bewusstsein für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der Öffentlichkeit gestärkt und formal ein neues Völkerrecht gesetzt, das auch in den «Nürnberger Prinzipien» der Vereinten Nationen (UNO) festgehalten wurde. Als Präzedenzfall für die Bestrafung kriegerischer Aggressionen, wie der US-Hauptankläger Robert H. Jackson den Nürnberger Prozess bezeichnete, hat das IMT-Verfahren in Nürnberg zugleich die Haltung zu Verbrechen im Kriegsfall sensibilisiert und die Täter vor zukünftiger Bestrafung gewarnt. Die Prinzipien von Nürnberg fanden jedoch bei den zahllosen Kriegen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine weitere Anwendung.

X. Das Ende des Krieges in Asien

Der Krieg im Pazifik war ein «Nebenkriegsschauplatz» geblieben, obwohl die westlichen Alliierten 1943 durch die zeitliche Verschiebung der Invasion in Europa die Gelegenheit nutzten, im Fernen Osten bereits die Offensive zur Zerschlagung des grossjapanischen Imperiums zu eröffnen.¹ Hier konnten sie ihre materielle und personelle Stärke in Seeschlachten alten Stils zur Geltung bringen, wie sie Hitlers Kriegsmarine niemals zu liefern vermochte. Die Grösse und Natur des pazifischen Kriegsschauplatzes erlaubten keinen Stillstand der Operationen von Flugzeugträgerkampfgruppen, Konvois und amphibischen Einsatzgruppen. Es gab keine festen Fronten, sondern den Kampf um Stützpunkte und Verbindungswege, ein «Insel-springen», in dem der überraschende Einsatz von relativ geringen Landungsgruppen grosse strategische Wirkungen entfalten konnte. Auch wenn es dabei öfter zu intensiven Kämpfen im Dschungel und auf entlegenen Eilanden kam, wurde die Schlacht stets von eingreifenden Flottenverbänden entschieden, deren Trägerflugzeuge über den Horizont hinweg operierten. In diesem Kampf waren Informationen über die Stärke, Absichten und Bewegungen des Feindes von besonderer Bedeutung. Hier konnten die USA ihre grosse Überlegenheit in der elektronischen Aufklärung zur Geltung bringen. Mit der gezielten Jagd auf den japanischen Flottenchef (Operation «Vengeance») gelang ihnen beispielsweise ein spektakulärer Coup. Admiral Isoroku Yamamoto wurde am 18. April 1943 in seinem Flugzeug über Bougainville abgeschossen.

Der Vormarsch der USA im Pazifik

Nach der japanischen Niederlage von Guadalcanal hatte die kaiserliche Führung in Tokio beschlossen, die Aussenposten im Pazifik nur noch hinhaltend zu verteidigen und sich auf einen verkürzten «absoluten Sicherheitsraum» abzustützen. Er reichte von Burma über Malaya bis Neuguinea und zu den Kurilen. Premierminister Hideki Tojo hoffte darauf, die Kriegswirtschaft intensivieren und diesen Raum als «grossasiatische Wohlstandssphäre» solange verteidigen zu können², bis eine politische Lösung gefunden war. Dagegen hatten sich die USA auf eine lange Reihe von Operationen mit Teilangriffen eingestellt, die, je nach Verfügbarkeit des Schiffsraums, bisher abwechselnd von Admiral Chester W. Nimitz und General Douglas Mac Arthur in getrennten Räumen vorangetrieben worden waren. Nun konnten beide

Oberbefehlshaber gleichzeitig zuschlagen. Dafür standen 819 Kriegsschiffe und 7'800 Flugzeuge zur Verfügung.

MacArthur brauchte ein Jahr, um durch Vorstösse auf Neuguinea die Bedrohung Australiens auszuschalten. Seine Offensive im Südwestpazifik begann im Juni 1943 mit der Landung auf den Salomonen-Inseln New Georgia, Vella Lavella und Rendova. Hier wurde die neue Taktik praktiziert: Starke feindliche Garnisonen zu umgehen und zu isolieren, schwache Stützpunkte zu erobern und selbst auszubauen, um dadurch eigene Kräfte zu schonen. Bougainville wurde im November 1943 angegriffen, dann der grösste japanische Stützpunkt im Südpazifik, Rabaul, durch systematische Luftangriffe lahmgelegt. Das Gros der Flotte unterstützte den Vorstoss von Admiral Nimitz zu den Marianen im Zentralpazifik. Zuvor war der Weg zu den Marshall-Inseln geöffnet worden. Mitte Februar 1944 konnte dann Eniwetok eingenommen werden. Die Eroberung von Saipan bot die Chance, einen Stützpunkt zu errichten, um eine Bomberoffensive gegen das japanische Mutterland eröffnen zu können. Gegen starke japanische Flottenkräfte kam es am 23. Februar 1944 zu einer See-Luft-Schlacht («Truthahnschiessen bei den Marianen»), bei der am Ende 366 japanische Flugzeuge zerstört und 3 Flugzeugträger Nippons versenkt wurden. Landungstruppen eroberten Saipan, Tinian und Guam. Ende April 1944 wurde der wichtigste Stützpunkt des Kaiserreichs im Zentralpazifik, das Atoll Truk (Karolinen), zerstört.

Die Schlacht in der Philippinensee führte in Tokio zum Sturz von Premierminister Tojo und zur Einsetzung eines «Obersten Kriegsrates», in dem Heer und Flotte die Dualität ihres Machtanspruchs manifestierten. Trotz einer steigenden Rüstungsproduktion hatten die Japaner keine Aussicht, das Kräfteverhältnis mit den USA bestehen zu können. Die Suche nach Friedensmöglichkeiten blieb aber durch den japanischen Grossmachtanspruch blockiert. Auch die Invasion in Europa hemmte nicht die Offensive der USA und ihrer Verbündeten im Pazifik, die sich nun immer stärker auch gegen die japanischen Kraftquellen und inneren Verbindungswege richtete. Die USA konnten sich sogar einen handfesten Streit der Oberbefehlshaber im Pazifik über den künftigen Angriffsschwerpunkt leisten, den schliesslich Roosevelt schlichten musste. Alle grossen Flottenverbände (34 Flugzeugträger, 11 Schlachtschiffe, 19 Kreuzer, 174 Zerstörer) sollten in Richtung Leyte vorstossen, der zentralen Philippinen-Insel, um von dort der US-Armee Landungsoperationen zur Befreiung der wichtigsten Inselgruppe zu ermöglichen. Auf japanischer Seite hatte man sich darauf vorbereitet, einem solchen Vorstoss die gesamte eigene Flotte (sieben Flugzeugträger, sieben Schlachtschiffe, 19 Kreuzer, 25 Zerstörer) entge-

genzustellen. Ihre Unterlegenheit sollte durch den Einsatz von 1'150 landgestützten Flugzeugen von Japan, Formosa und den Philippinen aus wettgemacht werden. Zu ihnen zählten Piloten, die bereit waren, sich selbst aufzuopfern und sich mit ihren Maschinen auf amerikanische Schiffe zu stürzen (Kamikaze = «göttlicher Wind»).

In einem ersten Schlag vernichteten die USA fast die Hälfte der japanischen landgestützten Luftstreitkräfte. Weil das japanische Hauptquartier von den eigenen Fliegern völlig übertriebene Versenkungsziffern gemeldet erhielt, schätzte es das Risiko für einen Flottenvorstoss als gering ein. Die wegen Treibstoffmangel weit zerstreute japanische Flotte musste mühsam zusammengezogen werden, was den US-Streitkräften mit ihrer Funkaufklärung einen wichtigen Vorteil verschaffte. Allein am 25. Oktober 1944 wurden hintereinander vier grosse japanische Flugzeugträger versenkt. Insgesamt verloren die Japaner bei der Schlacht um den Leyte-Golf, der grössten Seeschlacht aller Zeiten, fast die Hälfte ihrer Flotte, die von nun an als strategischer Faktor keine Rolle mehr spielte. MacArthur konnte 132'000 Mann der 6. US-Armee (unter General Walter Krueger) an Land bringen. Mitte Februar 1945 landeten mehr als 2'000 amerikanische Fallschirmjäger auf der Felseninsel Corregidor am Eingang zur Manila-Bucht. Die Kämpfe zur Befreiung der Philippinen dauerten jedoch noch bis Juni 1945.

Die Niederwerfung Japans

Während sich auf diese Weise die Alliierten über 5'000 km Pazifik an die japanischen Hauptinseln herankämpften, hatten die Japaner ihr Festlandimperium, das von der Mandchurei bis nach Burma reichte, mit grösster Rücksichtslosigkeit gesichert und ausgebeutet. Sie hatten sich nicht gescheut, den chinesischen Widerstand selbst unter Einsatz von Giftgas zu bekämpfen und die verachteten Chinesen zu Tausenden für barbarische Experimente biologischer Kriegführung umzubringen. Dennoch beherrschten sie kaum mehr als die grossen Städte und Verbindungsstrassen im Ostteil Chinas. Unterstützung erhielt der nationalchinesische Widerstand unter General Chiang Kai-Shek durch Grossbritannien und die USA. Auch die kommunistischen Partisanen unter Mao Tse-Tung stellten ihren Bürgerkrieg weitgehend ein und beteiligten sich an der Abwehr der Japaner. Diese versuchten sich im Februar 1944 eine Entlastung zu verschaffen, indem sie einen Vorstoss nach Ostindien organisierten. Daran beteiligten sich auch Freiwillige der indischen Nationalarmee unter Subhas Chandra Bose, der von Hitler politisch unterstützt worden war. Die Schlacht im burmesischen Dschungel gegen britisch-indische Kräfte ende-

te mit einer verheerenden Niederlage der japanischen Armee. Erfolgreicher war für die Japaner eine letzte Grossoffensive (Operation «ICHIGO») im April 1944, mit der sie eine Landverbindung über 850 km nach Indochina schufen. Dabei fügten sie den Nationalchinesen eine schwere Niederlage zu und eroberten alle Stützpunkte, die von den US-Luftstreitkräften genutzt worden waren. Immerhin blieben auf diese Weise aber mehr als eine Million japanische Soldaten in China gebunden.

Am 19. Februar 1945 führte die Eroberung der Insel Iwo Jima, rund 1'000 km südlich von Tokio, zu heftigen Kämpfen.³ Bei 20'703 Toten und nur 216 Gefangenen zeigte sich die japanische Entschlossenheit zur Selbstaufopferung. Die amerikanische Marineinfanterie erlitt mit 5'931 Toten und Vermissten sowie 17'272 Verwundeten in der 36-tägigen Schlacht ungewöhnlich schwere Verluste. Noch blutiger waren die Kämpfe um die Insel Okinawa, 550 km südlich der japanischen Hauptinsel Kyushu. Die USA benötigten diesen Stützpunkt, um von hier ihre Invasion in Japan durchführen zu können. Am 1. April 1945 gingen vier Divisionen an Land. In erbitterten Kämpfen gegen die gut vorbereiteten 110'000 Verteidiger konnten 180'000 US-Soldaten erst am 21. Juni einen endgültigen Sieg erreichen. Sie wurden von 1'200 Kriegsschiffen unterstützt, deren gefährlichster Feind die japanischen Kamikaze-Flieger wurden. Hier erlitt die US-Kriegsmarine die schwersten Verluste des Weltkriegs. Die USA verzeichneten 12'500 Tote und 37'000 Verwundete. Auf japanischer Seite überlebten nur 7'400 Mann. Wie auf Saipan befahlen auf Okinawa Offiziere auch Zivilisten den Selbstmord.

Diese Erfahrungen erhöhten die Besorgnis der US- und britischen Regierung, dass sie bei einer Eroberung des japanischen Mutterlandes bis zu 1,5 Million Mann an Verlusten erleiden würden, wenn sich in der japanischen Führung die zum kollektiven Selbstmord entschlossene Gruppe um Kriegsminister General Korechika Anami durchsetzen würde. So empfanden Truman und Churchill während der Potsdamer Konferenz am 17. Juli 1945 die Nachricht als eine Erlösung, dass die geheim entwickelte Atombombe zur Verfügung stand.

Hiroshima und Nagasaki; Beginn des Atomzeitalters

Seit Ende November 1944 bombardierten die Alliierten systematisch den Grossraum Tokio und fügten der japanischen Rüstung schwere Schläge zu. Um die Ausgangsposition für den strategischen Luftkrieg zu verbessern, war deshalb für Anfang 1945 die Eroberungen der Inseln Iwo Jima und Okinawa vorgesehen worden, die so schwere Verluste brachten. Seit dem 1. Mai 1945 gingen US- und australi-

sche Truppen auch auf Borneo vor und eroberten dort lebenswichtige Ölfelder und Raffinerien der Japaner. Alle diese Operationen waren nur der Auftakt für die bevorstehende Eroberung des japanischen Mutterlandes. Wie im Falle Deutschlands war trotz aussichtsloser Lage nicht damit zu rechnen, dass der Feind rechtzeitig aufgab.

Die US-Stabschefs rechneten damit, dass nach der Niederwerfung Deutschlands genügend Kräfte frei würden, um die Eroberung des Kaiserreiches im Herbst 1945 beginnen und bis zum Sommer 1946 abschliessen zu können. Um die japanischen Armeen auf dem Festland zu binden, war ihnen deshalb sehr daran gelegen, auch die Sowjets zum Kriegseintritt zu veranlassen. Die Rote Armee konnte den Hauptvorstoss der USA durch einen Angriff auf die Mandschurei wesentlich entlasten. Bereits am 5. April 1945 hatte die Sowjetunion ihren Neutralitätspakt mit Japan aufgekündigt; denn seit Jalta stand sie im Wort, zwei Monate nach der Kapitulation Deutschlands in den Kampf gegen Japan einzugreifen. Der Potsdamer Deklaration Chinas, der USA und Grossbritanniens, mit der Japan zur bedingungslosen Kapitulation aufgefordert worden war, hatte sich Stalin allerdings erst zwei Wochen später mit seiner Kriegserklärung vom 8. August 1945 angeschlossen, in der die UdSSR getreu ihrer Bündnispflicht gegenüber den Alliierten den Kriegszustand mit Japan ab 9. August proklamierte.⁴

Der Sieg war also gewiss, die Mittel standen bereit, ihn zu erkämpfen, aber dennoch waren besonders die USA voller Sorgen.⁵ Es lag auf der Hand, dass die japanischen Militärs nur darauf warteten, dem verhassten Gegner durch einen fanatischen Widerstand so grosse Verluste beizubringen, dass für sie ein günstigerer Kriegsausgang doch noch erreichbar sein würde. Die US-Regierung rechnete deshalb damit, mehr als 500'000 Mann zu verlieren. Diese Schwächung ihrer Streitkräfte in der Schlussphase des Krieges wäre angesichts der Stimmung in den Vereinigten Staaten und vor dem Hintergrund wachsender Spannungen mit Moskau für die Regierung in Washington zweifellos eine schwere Belastung gewesen.

Pläne und Überlegungen, wie man dieses Blutopfer vermeiden konnte, wurden daher von zahlreichen militärischen Stellen entwickelt. Eine Möglichkeit wäre es gewesen, durch den vorbereiteten Einsatz biologischer Waffen die japanische Reis-ernte zu vernichten und so den Feind durch Hunger zur Kapitulation zu zwingen.⁶ Die Führung der US-Luftstreitkräfte setzte trotz gegenteiliger Erfahrungen im Kampf gegen Deutschland darauf, durch die Zerstörung aller Grossstädte den Krieg entscheiden zu können. Man vertraute dazu vor allem auf den Einsatz von Brandbomben, die Japans vorwiegend aus Holz gebaute Wohngebiete vernichten sollten.

US-General Curtis E. LeMay hatte die britische Taktik der Brandbombenangriffe auf Flächenziele in Europa kennengelernt. Als er im Januar 1945 das XXI. US-Bomber Command übernahm, sorgte er für eine Umstellung der Luftkriegstaktik im Fernen Osten. Um Verluste an Bodentruppen bei einer etwaigen Invasion Japans zu reduzieren, sollten seine Bomberbesatzungen bereit sein, bei der letzten Luftoffensive eine möglichst grosse Zahl von Japanern zu töten. Die Städte galten als leicht entflammbar. So wurden sie ab Februar 1945 in nächtlichen Angriffen gezielt mit Brandbomben beworfen, deren Einsatz im Verhältnis zu Sprengbomben auf 70 Prozent erhöht wurde. Zuvor warnte man die Einwohner durch Flugblätter. Mit der psychologischen Kriegführung sollte das Vertrauen in die japanische Führung und deren Fähigkeit zur Verteidigung des Mutterlandes untergraben werden.

Bei den schweren Luftangriffen auf Tokio und über 60 andere Städte kamen über eine Million Zivilisten ums Leben. Allein am 9. März 1945 zerstörte der Angriff von B-29-Fernbombern auf Tokio 16 Quadratmeilen des Stadtgebietes. Die Zahl der Toten wird auf 78'000 geschätzt. Für sie gab es keine wirksamen Schutzmassnahmen. Die Angriffe wiederholten sich am 7., 12. und 14. April. Auch dieser «Donnerschlag» führte aber nicht zur sofortigen Kapitulation. Am 2. Juli kündigte der japanische Rundfunk an, dass die sechs Millionen Einwohner der Stadt bis auf 200'000 unentbehrliche Spezialisten evakuiert werden sollten. An diesem Tag warfen rund 600 «Superfortress» der US-Luftstreitkräfte mehr als 3'600 Tonnen Brandbomben auf weitere Grossstädte. Die Strategie, durch Schockangriffe für eine Entvölkerung der Städte zu sorgen und damit die Organisation der feindlichen Verteidigung zu überlasten, schien aufzugehen.

Für die US-Regierung spielte angesichts der politischen Entwicklung der Zeitfaktor eine besonders wichtige Rolle. Als Mittel einer schnellen Entscheidung bot sich das Projekt «Manhattan» an. Dabei handelte es sich um die mit grösstem Aufwand und strengster Geheimhaltung betriebene Entwicklung der Atombombe. Der spektakuläre Einsatz dieser neuen Massenvernichtungswaffe sollte dem Gegner einen überraschenden Knock-out-Schlag versetzen und ihn zu Boden werfen. Das kam der US-Mentalität durchaus entgegen, zumal es weitere wichtige Argumente für einen Einsatz gab: Man ersparte sich damit nicht nur grosse eigene Opfer, sondern demonstrierte zugleich der Welt, dass die USA zur Supermacht Nr. 1 aufgestiegen waren. Bei der Regelung der künftigen Nachkriegsordnung würde dann die Stimme der USA den Ausschlag geben. Nicht zuletzt stand die US-Administration auch unter dem Zwang, die für die Entwicklung ausgegebenen enormen Summen

gegenüber dem Kongress rechtfertigen zu müssen. Eine Atombombe, von deren Wirkung sich niemand eine Vorstellung machen konnte und die in den Arsenalen «verstauben» würde, wäre nur von geringem Wert gewesen.

Gegenüber solchen Interessen waren die Bedenken von Wissenschaftlern und einigen Politikern ohne Gewicht. Nach dem erfolgreichen Test der Bombe am 16. Juli 1945 in New Mexico fiel der Entschluss zum Einsatz gegen Japan. Hätte der Krieg gegen Deutschland länger gedauert, wäre auch ein Einsatz in Europa durchaus denkbar gewesen. Über die Auswahl eines passenden Zieles in Japan gab es unterschiedliche Auffassungen. Ein Demonstrationsschlag, etwa auf offener See oder über unbewohntem Gebiet, wurde schliesslich verworfen. Den grössten Prestigeerfolg versprach der Einsatz auf eine unversehrte japanische Stadt.⁷ Deshalb wurden schliesslich Hiroshima und Nagasaki als Ziele ausgewählt.

Die friedenswilligen Kräfte in der japanischen Führung gewannen erst allmählich die Oberhand, und bis zuletzt war ein Putsch radikaler Militärs nicht ausgeschlossen. Noch in der letzten Phase des europäischen Kriegs war ein deutsches U-Boot mit Waffenspezialisten in Richtung Japan aufgebrochen, um den Japanern Einzelteile und Blaupausen deutscher Geheimwaffen sowie spaltbares Uranmaterial zur Verfügung zu stellen.⁸ Die deutsch-japanischen Beziehungen hatten in der zweiten Kriegshälfte keine Dynamik mehr entwickelt. Das Projekt eines gemeinsamen U-Boot-Kriegs im Indischen Ozean blieb ohne grössere Auswirkungen; und auch die für Deutschland wichtigen Lieferungen mit Kautschuk und anderen wertvollen Rohstoffen waren längst zum Erliegen gekommen. Beim Austausch von Rüstungsgeheimnissen hatte Hitler früher Zurückhaltung gezeigt und auch die japanischen Vorschläge zur Vermittlung eines möglichen Friedens mit Stalin ignoriert. Vergeblich hatte man in Tokio auf einen langen und blutigen Endkampf um das Reich des unheimlichen Verbündeten gehofft.

Truman hatte aus seiner Sicht keine andere Wahl. Am 26. Juli 1945 forderte die Potsdamer Konferenz Japan ultimativ zur bedingungslosen Kapitulation auf. Die japanische Führung lehnte ab, wobei die Radikalen hofften, dass die Westmächte zu einem Kompromiss bereit sein würden, um die zu erwartenden hohen Verluste bei einer Invasion vermeiden zu können. Oppositionelle Kreise setzten sich schliesslich mit dem Plan durch, durch eine Kapitulation engen Anschluss an die USA zu finden, um eine bolschewistische Revolution in Japan und die Machtausweitung der UdSSR in Asien zu verhindern. Nach mehreren Kabinettswechseln wurde ein Kapitulationsangebot von den Westmächten aber nicht ernst genommen. Im Besitz ei-

ner Waffe, die mit einem Schlag den Krieg beenden konnte, musste der US-Präsident auch Rücksicht darauf nehmen, dass sein Volk ein schnelles Ende des Kriegs wünschte.

Am 6. August 1945 zündeten die USA über Hiroshima die erste Atombombe, am 9. August eine zweite über Nagasaki. Militärisch trat der erwartete Erfolg umgehend ein. In Tokio setzten sich endlich die Politiker gegenüber den Militärs durch. Mit knapper Mehrheit beschloss das japanische Kabinett die Kapitulation, nicht völlig bedingungslos, denn die Monarchie unter Kaiser Hirohito sollte unversehrt erhalten bleiben.

Zusammen mit diesem atomaren Doppelschlag traf die Japaner die sowjetische Kriegserklärung am 8. August 1945. Mehr als fünf Jahre hatte sich Stalin durch seine Neutralitätspolitik aus dem Konflikt im Fernen Osten herausgehalten. Jetzt liess er seine gegen Deutschland siegreichen Truppen gegen das am Boden liegende Japan marschieren. Die japanische Kwangtung-Armee war der sowjetischen Grossoffensive in der Mandchurei nicht gewachsen. So konnte die Rote Armee den schnellsten Blitzsieg aller Zeiten feiern. Bereits am 10. August hatte Tokio seine Bereitschaft erklärt, das Potsdamer Ultimatum annehmen zu wollen. Doch die zum Staatsstreich entschlossene Militärclique wollte den Kampf, gestützt auf grosse Teile Chinas, Südostasiens und Indonesien, fortsetzen und eine Invasion um jeden Preis verhindern. Erst als der Tenno ein Machtwort zugunsten der Friedenspartei sprach, war die Krise ausgestanden. Am 14. August 1945 zeigte sich Japan zur bedingungslosen Kapitulation bereit. Sie wurde am 2. September auf dem US-Schlachtschiff «Missouri» vor US-General MacArthur unterzeichnet (siehe Dokument 19, S. 192 f.).

Schon die Wahl dieses Ortes symbolisierte den Erfolg der USA, die damit – auch wenn Stalin dieses Ergebnis keineswegs akzeptierte, wie sich später zeigte – zur beherrschenden Macht im Fernen Osten und im pazifischen Raum aufgestiegen waren. Den Preis dafür zahlten nicht zuletzt auch die 70'000 in Hiroshima und 35'000 in Nagasaki getöteten Opfer der ersten und bis heute einzigen Atombombenangriffe. Ob man nun nach der Arithmetik des Krieges dieses Opfer für gerechtfertigt hält oder nicht – der unerwartet schnelle Abschluss des Zweiten Weltkrieges im Fernen Osten bedeutete auf jeden Fall den Beginn eines neuen Zeitalters und demonstrierte mit offenbar heilsamer Deutlichkeit, dass die Menschheit sich auf diese Weise selbst vernichten konnte. Wenn auch die Konsequenzen für eine neue Politik und Weltordnung am Rande des «atomaren Overkill» erst Jahrzehnte später heranreiften, so war das Menetekel doch schon am 6. August 1945 sichtbar geworden.⁹

XI. Fazit: Kriegsende und Epochenwende

Die grösste und blutigste kriegerische Auseinandersetzung der Menschheitsgeschichte war im Spätsommer 1945 beendet. Rund 55 Millionen Menschen hatten ihr Leben verloren¹, eine noch grössere Zahl Gesundheit und Lebensglück. Diese Zäsur bedeutete mehr als nur das ersehnte Schweigen der Waffen. Eine Epoche neigte sich dem Ende zu, eine neue hatte bereits unter den atomaren Rauchpilzen ihre ersten Schatten hinterlassen. Das Kriegsende von 1918 war ein erster grosser Einschnitt in der Geschichte Europas im 20. Jahrhundert gewesen; das Kriegsende von 1945 hingegen bedeutete einen globalen Einschnitt, der die Weltgeschichte bis zum Ausgang des Jahrhunderts bestimmte.

Der Zweite Weltkrieg hatte Unermessliches zerstört, nicht nur Hekatomben von Menschenleben und riesige Ressourcen. Die tiefgreifenden politischen und moralischen Folgen wurden erst nach und nach sichtbar. Dazu gehörte der Verlust des Vertrauens in die inneren Kontroll- und Regelmechanismen einer zivilisierten Gesellschaft – ein Schock, der die Einstellung zum Staat und das Sozialverhalten entscheidend veränderte.² Besonders in Europa beeinflusste der Krieg selbst die Ausdruckformen von Kunst und Literatur nachhaltig. Die Schreckensjahre von 1933 bis 1945 wurden auf Jahrzehnte hinaus immer wieder thematisiert.

Krieg, Zerstörung und Neuaufbau beschleunigten zugleich die Entwicklung der europäischen Zivilisation und die Modernisierung der Gesellschaft, auch wenn im Jahre 1945 überall in Europa noch die Trostlosigkeit vorherrschte, Zivilisation und Lebenswille darniederlagen.³ Es waren nicht nur zahlreiche Gebäude und Mauern zerbrochen, sondern auch alte Strukturen und Privilegien. Die «Neue Welt» Amerikas und die «alte» Welt Europas rückten näher zusammen. Europa befreite sich in stärkerem Masse als zuvor von feudalistischen Relikten und inneren Gegensätzen.⁴ Auch die USA veränderten sich bei dieser Annäherung, und zwar in Richtung «Sozialstaat», wengleich das Mass an sozialer Ungleichheit und Härte jenseits des Atlantik höher blieb als diesseits.

Aus dem Blickwinkel des Jahres 1945 waren diese Entwicklungen noch keineswegs erkennbar. Zunächst einmal stand die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration im Vordergrund. «Wilde» Säuberungen in Frankreich, Norditalien und auf dem Balkan kosteten zahllosen Menschen das Leben. Am schlimmsten wütete dieser Terror in Jugoslawien, dem Staatengebilde, das erst wieder zusammengefügt

werden musste. Bei der Abrechnung mit der kroatischen Ustascha fanden allein hier mehr als 60'000 Menschen den Tod.⁵ Die Befreiung von der deutschen Besatzungsmacht setzte einen klassenkämpferischen Umsturzwillen frei. Der Zweite Weltkrieg ging also in manchen Ländern lediglich in einen Bürgerkrieg über.

Ungewiss war damals auch das weitere Schicksal der Besiegten. Sicher war für sie nur eines: Es gab keine Rückkehr mehr zur «Normalität», zu dem politischen und sozialen Frieden, in dem sie vor dem Krieg gelebt hatten. Das Deutsche Reich hatte praktisch aufgehört zu existieren. Die Deutschen hatten sich den Weg zur Weltmacht erkämpfen wollen, und die ganze übrige Welt musste sich unter Aufbietung aller Kräfte gegen diesen wahnwitzigen Amoklauf zur Wehr setzen. Ihr «Führer» hatte im deutschen Namen alles gewagt und alles verspielt. Die anderen Völker zeigten sich entschlossen, das Deutsche Reich in seiner bisherigen Gestalt auszulöschen und so die Gefahr eines Weltenbrandes, die bereits zweimal von diesem Reich ausgegangen war, ein für allemal zu beseitigen. Noch verdeckten vielfacher Hass und Rachedurst die Einsicht, dass es keine «Kollektivschuld» der Deutschen gab und auch die Deutschen einen Anspruch darauf hatten, als gleichberechtigtes Mitglied in die Völkerfamilie zurückzukehren.

Hitler hatte keinen traditionellen Expansionskrieg geführt. Sein rassenideologisches Vernichtungsprogramm richtete sich nicht nur gegen politische Gegner, einzelne Bevölkerungsgruppen und Staaten; ganze Völker sollten versklavt oder ausgelöscht und ganze Regionen entvölkert werden, um Platz zu schaffen für die Ausbreitung der «Germanischen Herrenrasse». Damit hatte er sich von älteren Zielvorstellungen des deutschen Imperialismus gelöst, die bereits im Ersten Weltkrieg gescheitert waren. Die von ihm ausgelöste Lawine an Gewaltexzessen und machtpolitischen Veränderungen riss zwangsläufig mehr mit sich, als es bei früheren Niederlagen europäischer Staaten der Fall gewesen war.

Verloren war für Deutschland die zwei Generationen zuvor von Bismarck errichtete Grossmachtstellung des National-Reiches. Zugeschlagen war, bildlich gesprochen, das Tor zwischen Ost und West, das Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten nutzen konnte, um im Zentrum Europas eine eigenständige Grossmachtpolitik zu treiben. Verloren war mehr als nur ein Viertel des alten Reichsgebietes. Dahin waren auch die territoriale Integrität und die innere politische Selbstbestimmung. Der schwerwiegende moralische Zusammenbruch nach dem Bekanntwerden der einzigartigen Verbrechen, die von Deutschen verübt worden waren, verschaffte dem Handeln und den Entscheidungen der Siegermächte weltweit anerkannte Berechtigung. Jeder Versuch der Überlebenden, einen national-

staatlichen Zusammenhang zu wahren und den deutschen «Sonderweg» in Europa fortzusetzen, schien daher aussichtslos zu sein. Deutschland war hinter die Stufe der nationalen Einheit zurückgeworfen, die es erst vor 75 Jahren erreicht hatte. Damit stellte das Jahr 1945 einen stärkeren Bruch mit der Vergangenheit dar, als es für Japan oder Italien, die beiden Bundesgenossen des Dritten Reiches, galt.

Das Wort von der «Stunde Null» ist oft missbraucht oder missverstanden worden. Zweifellos haben viele Menschen in Deutschland das Jahr 1945, den tiefen Fall nach dem Untergang des Dritten Reiches, aber so empfunden. Darin drückten sich immerhin die Absage an die Vergangenheit und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aus. Nicht wenige dagegen begriffen die Ereignisse des Kriegsendes als «Katastrophe», als tragisch empfundenen «Untergang» einer vertrauten, vergangenen Welt, von der die Trennung schmerzlich war. Nur wenige dürften das Gefühl der «Befreiung» von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gehabt haben – Hunderttausende aber wohl doch, die das NS-Regime abgelehnt oder sogar bekämpft hatten. Die Befreiung wurde also nicht im politischen Sinne verstanden, sondern als Befreiung von der unerträglich gewordenen Last eines sinnlosen Krieges.⁶

Nachdem der erste Schock überwunden war, musste das Überleben organisiert werden, zunächst individuell, schliesslich auch kollektiv. Nun zeigte sich, dass lebendige Organismen bei aller Anpassungsfähigkeit auf Kontinuität beruhen. In den meisten Bereichen des privaten und öffentlichen Lebens gab es keinen radikalen Wandel, sondern den verständlichen Rückgriff auf alte Verhaltens- und Denkmuster.⁷ «Neues Denken» entwickelte sich erst im Laufe von Jahrzehnten, in der Auseinandersetzung der Generationen um die «Bewältigung» der Vergangenheit und in der intensiven Kommunikation mit der westlichen Welt, als deren Teil sich die Deutschen nun endlich vorbehaltlos verstanden.

Der «Wiederaufbau», in der Ambivalenz der Wortbedeutung, war 1945 das Gebot der Stunde, und die Deutschen machten sich mit dem gleichen Eifer daran, wie sie ihn zuvor bei der Führung des Krieges gezeigt hatten. Noch rauchten die Trümmer, zogen Millionen Vertriebener, Entwurzelter – Opfer des Krieges und seiner Folgen – durch die Lande. Die Täter hingegen suchten sich zu verbergen oder tarnen – sie schienen eine vollständige Metamorphose hinter sich zu haben. Es gab plötzlich in Deutschland keine «Nazis» mehr. Auch die Millionen «Mitläufer» sahen sich nur noch als Opfer, verfluchten die Politik und kümmerten sich fortan allein um das eigene Wohlergehen. Die Last des Nationalsozialismus hatten alle noch lange zu tragen, besonders jene, die in den Sog der östlichen Siegermacht geraten waren und

nun den Stalinismus und seine Epigonen erdulden mussten – weitere 40 Jahre einer Odyssee, die 1933 ihren Anfang genommen hatte und erst 1989/90 endete.

Für Japan, die andere unterlegene Grossmacht, bedeutete das Jahr 1945 zwar ebenfalls eine schwere Niederlage, aber die Zäsur war weniger einschneidend als für Deutschland. Seit 1868 hatte das Kaiserreich einen ununterbrochenen Aufstieg hinter sich gebracht. Die Kapitulation brachte keinen Bruch dieser Entwicklung, sondern nur eine erzwungene Richtungsänderung. Die längst antiquierten Symbole eines mittelalterlichen Feudalismus gingen verloren, der «entgöttlichte» Kaiser aber blieb als Verkörperung der nationalen Einheit auf seinem Thron. Japan erhielt einen Frieden ähnlich wie Deutschland 1920 in Versailles. Es verlor seinen Status als militärische Grossmacht und gewann damit die Chance, sich als erster nicht-weisser Staat wirtschaftlich und politisch im Kreis der okzidentalen Grossmächte zu behaupten. In einem geschmeidigen Anpassungsprozess lehnte sich Japan an die dominierende Siegermacht, die USA, an und schwor seinen militaristischen Traditionen ab. So begann 1945 eine neue Epoche der japanischen Geschichte, die trotz aller Veränderungen sehr viel mehr Traditionen bewahrte, als in der tiefen Erschütterung und Demütigung durch die Kapitulation zunächst zu erwarten war.

Ähnlich Japan profitierte auch Italien davon, dass es nur einer Siegerseite ausgeliefert war. So blieb trotz des Verlustes aller Grossmachtattribute die nationale Einheit und Selbstbestimmung gewahrt. Der Abschied von einem defizitären Kolonialismus fiel angesichts der enormen innenpolitischen und sozialen Probleme, die das faschistische Regime in den letzten 20 Jahren lediglich verschleppt hatte, nicht schwer. Die Hegemonie im Mittelmeerraum fiel an die USA, für die Italien freilich keine mit Deutschland oder Japan vergleichbare zentrale politische Rolle spielte. Das Land blieb auf seine eigenen unzureichenden Kräfte angewiesen und fand sich mit Erfolg in seine Rolle als europäische Mittelmacht, als Südflanke des späteren Nordatlantikpaktes.

Wie zahlte sich für die Sieger das Jahr 1945 aus? Die bereits brüchige Anti-Hitler-Koalition überlebte ihren eigentlichen Kriegszweck nur für kurze Zeit. Nun wurde auch nach aussen sichtbar, wie unterschiedlich die Interessen der ungleichen Partner in den wesentlichen Fragen der Zukunftsgestaltung waren. Die alten europäischen Grossmächte Frankreich und Grossbritannien hatten sich 1939 allein dem weltbedrohenden Nationalsozialismus und Faschismus entgegengestellt und fast zwei Jahre lang seinen übermütigen Attacken standgehalten.

Frankreich war dabei unterlegen, sein Ruf als überragende Militärmacht ging unwiederbringlich dahin. Der Weg zurück in den Kreis der Grossmächte und auf

die Tribüne der Sieger erwies sich als äusserst mühselig. Das Jahr 1945 bedeutete in dieser Hinsicht nur eine Etappe. Die tiefgreifende innere Schwäche, durch den Krieg noch verstärkt, weckte immer wieder die Sehnsucht nach nationaler Grösse. Frankreich machte sich 1945 in eigentümlichem Zwiespalt auf den Weg, verlorenen Ruhm und verlorene Territorien in Übersee zurückzugewinnen, um nach mehr als einem Jahrzehnt mühevollen Ringens und weiterer Niederlagen zu erkennen, dass der formale Status einer Weltmacht aus eigener Kraft nicht mehr auszufüllen war und nur der Weg europäischer Gemeinsamkeit Zukunft verhies.

Für Grossbritannien sah die Perspektive 1945 kaum anders aus. Seine Militärmacht war zwar unbeschädigt und siegreich geblieben, konnte aber neben den neuen Supermächten USA und UdSSR nicht als ebenbürtig gelten. Das britische Empire als wirtschaftliche Kraftquelle liess sich kaum mehr reaktivieren. Den stärker gewordenen Tendenzen zur Verselbständigung der grossen Dominions und Kolonialvölker leistete London nur noch schwachen Widerstand. Überhaupt keine Chancen besaßen die Briten, ein neues europäisches Gleichgewicht unter ihrer Führung – traditionelle Voraussetzung für eine aktive Weltmachtspolitik des britischen Königreiches – zu schaffen. Ostmitteleuropa als Einflusszone war in sowjetische Hände gefallen. Westeuropa geriet in den politischen und vor allem wirtschaftlichen Sog der USA, die anders als 1918 nicht an einen Rückzug über den Atlantik dachten. Die Briten fanden sich in nüchterner Einschätzung ihrer schwerwiegenden inneren Probleme relativ rasch mit der Rolle als Juniorpartner der USA ab, im Vertrauen darauf, dass ihnen die «special relationship» der Angelsachsen doch noch einen herausgehobenen Platz in der Weltpolitik sichern würde.

Der eindeutige Sieger des Zweiten Weltkrieges waren die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie hatten schon während des Krieges die Führung in der Allianz übernommen und gaben auch 1945 – bei allen Zugeständnissen gegenüber Stalin – in den wesentlichsten Fragen den Ton an. Als ökonomisch überlegene Macht mit strategischer Dominanz und ideologischer Attraktivität schienen die USA prädestiniert zu sein, den Weltfrieden im Rahmen der neu gegründeten Vereinten Nationen zu bewahren oder gegebenenfalls nach ihren Prinzipien zu diktieren. Zur langfristigen «Weltherrschaft» waren die USA allerdings ihrer inneren Struktur nach nicht gerüstet, wengleich der Sieg von 1945 das übersteigerte nationale Selbstbewusstsein und das unbefangene Verhältnis zur militärischen Konfliktlösung verstärkte – was erst 25 Jahre später auf dem Tiefpunkt des Vietnamkrieges wieder relativiert wurde. Eine Rückkehr zum Isolationismus wie nach dem Ende des Ersten Welt-

krieges kam für die amerikanische Politik aber auch nicht mehr in Betracht. In dem Schwanken zwischen dem Ziel einer weltweiten «Pax Americana» und der Beschränkung auf die Rolle der transatlantischen Hegemonialmacht zeichnete sich bereits 1945 die Entscheidung für die Blockbildung ab.

Die Völker der Sowjetunion hatten für den Sieg über den Nationalsozialismus den grössten Preis bezahlt. Die Eroberung Berlins und die Ausdehnung des eigenen Machtbereichs blieben spektakuläre Triumphe, deren Wert sich erst erweisen musste. Noch verdeckte im Jahre 1945 der Siegesrausch die Einsicht, dass der bevorstehende mühevoll ökonomische Wiederaufbau des eigenen Landes mit diesen «Gewinnen» nicht entscheidend erleichtert werden würde. Der «Blutsauger» Hitler war vernichtet worden, aber das «Joch» Stalins drückte umso schwerer, denn der Sieg festigte sein Regime und zwang das Land zugleich in die neue Konfrontation mit dem Westen.

Unter dieser doppelten Last des Wiederaufbaus aus eigener Kraft bei gleichzeitiger Fortsetzung einer kostspieligen Überrüstung standen den Menschen Jahrzehnte der Entbehrungen bevor. Die UdSSR steckte sich 1945 ein neues Imperium ab, das es in Konkurrenz zum überlegenen Westen auf Dauer nicht halten konnte. Der im Kampf gegen Hitler errungene Status einer militärischen Weltmacht war Verlockung und Last zugleich. Den Preis für die Fortsetzung des kommunistischen Experiments zahlten nun auch jene Völker, die 1945 ihre Freiheit endgültig verloren bzw. nicht wiedererringen konnten. Polen, das am 1. September 1939 als erstes Land von Hitler überfallen worden war und zunächst ganz allein den Kampf aufgenommen hatte, war ein besonders tragischer Fall.

Die westlichen Demokratien waren 1945 nicht stark genug, beide totalitäre Diktaturen unter Hitler und Stalin gleichzeitig zu beseitigen und damit die Grundlage für die «eine Welt» zu schaffen. Ideologische Ausgeburten des Ersten Weltkrieges waren sie beide gewesen, der Nationalsozialismus und der Bolschewismus, und sie hatten sich im Kampf gegen die Demokratie fast zwei Jahrzehnte lang gegenseitig gestützt und ergänzt, bis Hitler am 22. Juni 1941 seinem «Partner» Stalin an die Kehle ging. Die «unnatürliche» Allianz der Anti-Hitler-Koalition hatte dennoch im Westen die Illusion genährt, die stalinistische Sowjetunion nach dem gemeinsamen Sieg in eine neue demokratische Weltordnung einbinden zu können. Dafür war man zu Konzessionen bereit, die einer Transfusion für das kommunistische System gleichkamen. Die politischen Lösungen, zu denen die Siegermächte im Sommer 1945 gelangten, erwiesen sich weder als dauerhaft noch als zukunftsweisend. Aber gab es damals einen anderen Weg, der die letzte Konsequenz – die Bereitschaft, Stalin notfalls mit Waffengewalt in die Knie zu zwingen und so den Zweiten Weltkrieg um eine weitere Runde fortzusetzen – ausschloss? Das ist eine Schlüsselfrage

des Jahres 1945, die der späte Zusammenbruch des kommunistischen Systems – 45 Jahre danach – neu aufwerfen muss.

Die Entscheidung, auf die gewaltsame Durchsetzung einer «Pax Americana» zu verzichten und die Konfrontation mit dem Kommunismus in einem «Kalten Krieg» durchzustehen, sorgte zweifellos im geteilten Europa für ein stabiles Gleichgewicht und sicherte hier einen extrem hochgerüsteten Frieden. Doch unzählige Stellvertreter-Kriege in der sich neu formierenden «Dritten» Welt des nachkolonialen Zeitalters waren ein hoher Preis dafür. Mehr als vier Jahrzehnte lang sah es so aus, als ob diese Folge des Zweiten Weltkrieges und der bipolaren Welt auch zukünftig das Schicksal der Menschheit bestimmen würden, waren die Historiker davon überzeugt, dass der Zweite Weltkrieg tatsächlich im Jahre 1945 in vollem Sinne beendet worden ist.

Wie brüchig gerade das Resultat der politischen Neuordnung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war, hat der bekannte deutsche Historiker für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Andreas Hillgruber, anlässlich der 50. Wiederkehr des Kriegsbeginns von 1939 in aller Deutlichkeit festgehalten: «Die Überwindung des mehr denn je auf einem höchst labilen Gleichgewicht der Kräfte basierenden, endgültig ins Globale ausgeweiteten Mächtesystems und die Abwendung der wachsenden Bedrohungen, die von dem ihm innewohnenden Konfliktpotential ausgehen, blieb als ungelöste, vorerst offensichtlich unlösbare Aufgabe aus dem Zweiten Weltkrieg künftigen Generationen überlassen.»⁸

Wie Hillgruber war es auch vielen anderen Angehörigen und Vertretern der Kriegsgeneration nicht mehr vergönnt, den wenige Monate nach dem 40. Jahrestag des Kriegsendes offen einsetzenden und in rasantem Tempo vollendeten Zusammenbruch des kommunistischen Systems sowie die daraus folgenden Aufhebung der Teilung der Welt zu erleben. Es ist deutlich geworden, dass erst 1990 der Zweite Weltkrieg wirklich zu Ende gegangen ist und die 1945 von vielen erträumte «eine Welt» nunmehr zum Greifen nahe gerückt ist. Die Erweiterung der Europäischen Union um jene Gebiete Ostmitteleuropas, die am meisten im Krieg und danach unter Stalins Herrschaft gelitten hatten, ist in unseren Tagen nicht zuletzt auch von dem Bewusstsein getragen, eine letzte historische Hypothek zu tilgen.

Dokumente zum Kriegsende von deutscher Seite

1. Hitlers Erlass über die Bildung des deutschen Volkssturms vom 18.10.1944

Erlass des Führers
über die Bildung
des deutschen Volkssturmes

Nach fünfjährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens fast aller unserer Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten. Sein letztes Ziel ist die Ausrottung des deutschen Menschen. Trotzdem ist unsere Lage keine andere, als sie im Herbst 1939 war. Damals standen wir ganz allein der Front unserer Feinde gegenüber. In wenigen Jahren ist es uns gelungen, durch einen ersten Grosseinsatz unserer deutschen Volkskraft die wichtigsten militärischen Probleme zu lösen, den Bestand des Reiches und damit Europas für Jahre hindurch zu sichern. Während nun der Gegner glaubt, zum letzten Schlag ausholen zu können, sind wir entschlossen, den zweiten Grosseinsatz unseres Volkes zu vollziehen. Es muss und wird uns gelingen, wie im Jahre 1939 ausschliesslich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen, sondern sie wieder zurückzuwerfen und so lange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands und seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Friede gewährleistet ist. Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.

Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.

Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des grossdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.

2. Die Aufstellung und Führung des deutschen Volkssturmes übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigen Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA, SS, des NSKK und der HJ.
3. Ich ernenne den Stabschef der SA Schepmann zum Inspekteur für die Schiessausbildung und den Korpsführer des NSKK Kraus zum Inspekteur für die motortechnische Ausbildung des deutschen Volkssturmes.
4. Die Angehörigen des deutschen Volkssturmes sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes.
5. Die Zugehörigkeit der Angehörigen des deutschen Volkssturmes zu ausserberuflichen Organisationen bleibt unberührt. Der Dienst im deutschen Volkssturm geht aber jedem Dienst in anderen Organisationen vor.
6. Der Reichsführer SS ist als Befehlshaber des Ersatzheeres verantwortlich für die militärische Organisation, die Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung des deutschen Volkssturmes.
7. Der Kampfeinsatz des deutschen Volkssturmes erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer SS als Befehlshaber des Ersatzheeres.
8. Die militärischen Ausführungsbestimmungen erlässt als Befehlshaber des Ersatzheeres Reichsführer SS Himmler, die politischen und organisatorischen in meinem Auftrage Reichsleiter Bormann.
9. Die Nationalsozialistische Partei erfüllt vor dem deutschen Volk ihre höchste Ehrenpflicht, indem sie in erster Linie ihre Organisationen als Hauptträger dieses Kampfes einsetzt.

Adolf Hitler

2. Aufruf des Reichsführers SS Heinrich Himmler als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel «an alle Offiziere der Heeresgruppe Weichsel» vom 10.2.1945 zum fanatischen und «lodernden Hass» gegen den Bolschewismus

Ich habe vor einigen Tagen bekanntgegeben, dass der ehemalige SS-Standartenführer und Polizeidirektor von Bromberg, von Salisch, weil er feige seine Stadt verlassen hat, standrechtlich erschossen wurde. Ebenso wurde der Oberst von Hassenstein, weil er eine ihm anvertraute Stellung gegen Befehl und ohne jede Not geräumt hat, nach Standgerichtsurteil, das ich bestätigt habe, erschossen.

Ich erwarte von jedem Offizier, dass er ein Vorbild an Tapferkeit und Festigkeit ist und dass er unseren braven Soldaten vorangeht. Wenn der Offizier vorne ist, verlässt ihn auch sein Mann nicht. In den Fällen, in denen jedoch menschliche Schwachheit, Feigheit oder augenblickliche Panik den

einen oder anderen anfallen, zeigt sich der Offizier des ihm verliehenen Ranges und seiner Schulterstücke unwürdig.

Ich erwarte, dass dann, so wie es zu allen Zeiten in der preussisch-deutschen Armee üblich war, mit der Härte des Kriegsrechtes durchgegriffen wird. Es ist besser, der eine oder andere Feigling stirbt, als dass der Gedanke, man könne nach hinten gehen, in einer sonst braven Kompanie um sich greift. Gerade den Offizieren werden die Beispiele tausender geschändeter deutscher Frauen und Mädchen, ermordeter Greise und Kinder, verbrannter Dörfer, Höfe und Güter ein genügend klares Bild geben, dass es in dieser entscheidenden Phase des Krieges nur eines gibt: zu stehen, zu kämpfen, um dann wieder angreifen zu können und den Feind zu schlagen.

Seit dem Jahre 1918 droht uns im Innern und von aussen diese jüdisch-bolschewistische Gefahr. Sie hat ihre Erscheinungsform oft gewechselt. Sie ist in ihrem Wesen immer dieselbe geblieben. Wenn das Schicksal uns nicht den Führer geschenkt hätte, so wäre Deutschland und selbstverständlich damit ganz Europa schon längst im roten Sumpf erschickt.

Stalin und sein Bolschewismus haben sich nie geändert. Die Hoffnungen, die der Verräter Seydlitz und sein Komitee in ihren Aufrufen erwecken, sind allein durch das Schicksal, das die deutsche Bevölkerung [erleidet – am Rand des Originals handschriftlich eingefügt], für deren Wohl er angeblich so besorgt ist, hier im Ostraum auf das Furchtbarste widerlegt. Für Stalin sind Gefangene, Deserteure und Überläufer Werkzeuge, die er bedenkenlos zu seinem Vorteil benützt, um sie zum Schluss unter der Aufsicht von Kommissaren für Agentendienste zu verwenden oder als Kanonenfutter zu verbrauchen.

Wir wären unwürdig unseren grossen Traditionen, wenn wir, die Nachkommen, schwächer wären, als die Offiziere Friedrichs des Grossen, der Freiheitskriege oder unsere Väter im Weltkrieg.

Es ist ausser Zweifel, dass wir viel Unglück gehabt und manche Niederlage erlitten haben. Ebenso ist aber ausser Zweifel, dass unsere Kraft, wenn jeder, insbesondere jeder Offizier, anständig seine Pflicht tut, auf jeden Fall gross genug ist, uns unserer Feinde an den anderen Fronten zu erwehren und die bolschewistischen Horden wiederum zu schlagen und aus dem Land zu treiben.

Wir wollen den Ehrgeiz haben, dem Führer bei der Errettung von Volk und Reich die treuesten Helfer und Gefolgsmänner zu sein. Wir wollen jeden selbst ausmerzen, der uns Schande bereitet. Wir wollen uns von dem Offizierskorps, das dem Alten Fritz in Stunden, die schwerer waren als die jetzigen, unbeirrbar folgte, nicht übertreffen lassen.

Offiziere des Grossdeutschen Volksheeres, die Ihr oft müde von vielen Anstrengungen und Belastungen körperlicher und seelischer Natur seid, die Ihr einen so hohen Blutzzoll vom General bis zum Leutnant für die Nation gegeben, die Ihr so viele Wunden empfangen habt, die Ihr die Anführer

in diesem gewaltigen Ringen zu unerhörten Siegen gewesen wart und seid, führt des deutschen Volkes brave Soldaten besser, tapferer und pflichttreuer denn je! Pflanz in Eure und ihre Herzen den fanatischen Willen zum Sieg und den lodernnden Hass gegen diese bolschewistischen Untiere. Erzieht unsere Männer so, dass aus dem überwundenen Bolschewistenschreck der heilige deutsche Zorn erwächst, der dem einzelnen Bolschewisten nur zwei Möglichkeiten lässt: entweder überzulaufen und sich gefangenzugeben oder als Bestie und Zerstörer jeder menschlichen Ordnung totgeschlagen zu werden.

Und nun, meine Kameraden, mit dem alten Mut und mit starkem Herzen an unsere Pflicht. Der Herrgott hat noch nie unser Volk verlassen und dem Mutigen hat er in der grössten Not immer geholfen.

Es lebe der Führer!
gez. Himmler
Reichsführer SS

Quelle: BA-MA Freiburg, RH19 XV/28

3. Verordnung von Reichsjustizminister Dr. Thierack über die Errichtung von Standgerichten vom 15.2.1945

Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfesentschlossenheit und Hingabe bis zum Äussersten. Wer versucht, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere, wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muss sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines Einzelnen dem Reich Schaden erwächst. Es wird deshalb auf Befehl des Führers im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Partei-Kanzlei angeordnet:

I.

In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.

II.

- (1) Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzter sowie einem Politischen Leiter oder Gliederungsführer der NSDAP und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzern.
- (2) Der Reichsverteidigungskommissar ernennt die Mitglieder des Gerichts und bestimmt einen Staatsanwalt als Anklagevertreter.

III.

- (1) Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfesgeschlossenheit gefährdet wird.
- (2) Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichs Strafprozessordnung sinngemäss Anwendung.

IV.

- (1) Das Urteil des Standgerichts lautet auf Todesstrafe, Freisprechung oder Überweisung an die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungskommissar, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt.
- (2) Ist der Reichsverteidigungskommissar nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so übt der Anklagevertreter diese Befugnisse aus.

V.

Die zur Ergänzung, Änderung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erlässt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Partei-Kanzlei.

VI.

Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung im Rundfunk in Kraft.

Berlin, den 15. Februar 1945 Der
Reichsminister der Justiz
Dr. Thierack

Quelle: Reichsgesetzblatt Teil I, Nr. 6 v. 20.2.1945

**4. «Führerbefehl» über die Bildung eines «Fliegenden Standgerichtes»
vom 9.3.1945**

Fernschreiben

10.3.1945

AOK. 19/Ia

An 1) AOK. 24 2) röm. 64.A. K. 3) röm. 18.SS A. K. 4)
Korück 536

Nachstehend ein Befehl des Führers zur Kenntnisnahme und Bekanntgabe an alle Dienststellen:

«Der Führer hat am 9.3.45 befohlen:

- 1 .) Es wird sofort ein «Fliegendes Standgericht' errichtet.
- 2 .) Das Gericht untersteht mir unmittelbar und erhält Aufträge von mir.
- 3 .) Gerichtsherr ist der dienstälteste Offizier des Gerichts. Er leitet die Ermittlungen und führt nach seinem Ermessen den Vorsitz in der Hauptverhandlung.
- 4 .) Das Fliegende Standgericht ist zuständig für strafbare Handlungen von Angehörigen aller Wehrmachtsteile und der Waffen-SS ohne Unterschied des Ranges.
Der Gerichtsherr kann ausserdem jede strafbare Handlung unter Meldung an mich an sich ziehen, auch wenn schon ein Verfahren schwebt.
- 5 .) Gerichtsherr hat bei allen Urteilen des Gerichts das uneingeschränkte Bestätigungsrecht.
Er trifft die Vollstreckungsentscheidung.
- 6 .) In Sachen von ganz besonderer Bedeutung kann der Gerichtsherr vor der Entscheidung über die Bestätigung meine Weisung einholen.
- 7 .) Das Gnadenrecht entfällt.
- 8 .) Alle Dienststellen haben dem Gericht jede Unterstützung zu leisten.

Vorstehender Führerbefehl zur Kenntnis. Zum Kommandeur des Standgerichts hat der Führer Generalleutnant Hübner ernannt. H. trifft am 10.3. bei Ob. West ein. Gez. Burgdorf. Gen. d. Inf, Chef-adj. d. Wehrm. b. Führer und Chef HPA, Nr. 335/45 g. Kdos.»

A.O.K. 19

Der Chef des Generals tabes

gez. Brandstädter, Oberst i. G. röm. I a

Nr. 1722/45 g. Kdos.

Quelle: BA-MA Freiburg, RH 20-19/196

5. Hitlers «Nero»-Befehl zu Zerstörungsmassnahmen im Reichsgebiet vom 19.3.1945

Betr.: Zerstörungsmassnahmen im Reichsgebiet

Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen und sein weiteres Vordringen behindern. Alle Möglichkeiten, der Schlagkraft des Feindes unmittelbar oder mittelbar den nachhaltigsten Schaden zuzufügen, müssen ausgenutzt werden. Es ist ein Irrtum zu glauben, nicht zerstörte oder nur kurzfristig gelähmte Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen bei der

Rückgewinnung verlorener Gebiete für eigene Zwecke wieder in Betrieb nehmen zu können. Der Feind wird bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallenlassen.

Ich befehle daher:

- 1) Alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzungen seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.
- 2) Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörungen sind die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte, einschliesslich der Verkehrs- und Nachrichtenanlagen. Die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstige Sachwerte. Den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ist bei der Durchführung ihrer Aufgabe durch die Truppe die notwendige Hilfe zu leisten.
- 3) Dieser Befehl ist schnellstens allen Truppenführern bekanntzugeben, entgegenstehende Weisungen sind ungültig.

gez. Adolf Hitler

Quelle: BA-MA Freiburg, RH 20-19/180.

6. Von Reichsminister Speer erreichter Erlass zur Abschwächung der Zerstörungsmassnahmen vom 30.3.1945

Der Führer

Führerhauptquartier, den 30.3.1945

Zur einheitlichen Durchführung meines Erlasses vom 19.3.1945 ordne ich an:

1. Die befohlenen Zerstörungsmassnahmen von Industrieanlagen dienen ausschliesslich dem Zweck, dem Gegner die Nutzung dieser Anlagen und Betriebe zur Erhöhung seiner Kampfkraft unmöglich zu machen.
2. In keinem Fall dürfen die ergriffenen Massnahmen die eigene Kampfkraft schwächen. Die Produktion muss bis zum letztmöglichen Zeitpunkt, selbst unter der Gefahr aufreht erhalten bleiben, dass bei schnellen Bewegungen des Gegners einmal ein Werk unzerstört in seine Hände fällt. Industrieanlagen aller Art, einschliesslich der Versorgungsbetriebe dürfen daher erst dann zerstört werden, wenn sie vom Feind unmittelbar bedroht sind.
3. Während bei Brückenbauwerken und anderen Verkehrsanlagen nur eine totale Zerstörung dem Feind die Nutzung auf längere Sicht unmöglich macht, kann bei Industrieanlagen einschliess-

lich der Versorgungsbetriebe auch durch nachhaltige Lähmung der gleiche Zweck erreicht werden.

Totale Zerstörung für besonders wichtige Werke werden auf meine Weisung vom Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion festgelegt (z.B. Munitionsanstalten, wichtigste chemische Werke usw.).

4. Die Auslösung zur Lähmung und Zerstörung von Industrieanlagen und anderen Betrieben wird vom Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar gegeben, der ihre Durchführung überwacht. Die Durchführung wird ausschliesslich von den Dienststellen und Organen des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion vorgenommen. Dabei haben alle Dienststellen der Partei, des Staates und der Wehrmacht Hilfe zu leisten.
5. Durchführungsbestimmungen erlässt mit meiner Zustimmung der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. Er kann Einzelweisungen an die Reichsverteidigungskommissare geben.
6. Diese Grundsätze gelten sinngemäss für die Betriebe und Anlagen in der unmittelbaren Kampfzone.

gez. Adolf Hitler

Quelle: Speer, Erinnerungen, S. 586

7. Hitlers letzter Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront vom 16.4.1945

Soldaten der deutschen Ostfront!

Zum letzten Male ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszutrotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wisst zu einem hohen Teil heute bereits selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen und Kindern droht. Während die Alten, Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien.

Wir haben diesen Stoss vorhergesehen, und es ist seit dem Januar dieses Jahres alles geschehen, um eine starke Front aufzubauen. Eine gewaltige Artillerie empfängt den Feind. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarmeinheiten, Neuaufstellungen und Volksturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben, das heisst, er muss und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten.

Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk. Das Regiment oder die Division, die ihren Platz verlassen, benehmen sich so schimpflich, dass sie sich

vor den Frauen und Kindern, die in unseren Städten dem Bombenterror standhalten, werden schämen müssen.

Achtet vor allem auf die verräterischen wenigen Offiziere und Soldaten, die – um ihr eigenes erbärmliches Leben zu sichern – im russischen Solde, vielleicht sogar in deutscher Uniform, gegen uns kämpfen werden. Wer Euch Befehle zum Rückzug gibt, ohne dass Ihr ihn genau kennt, ist sofort festzunehmen und nötigenfalls augenblicklich umzulegen – ganz gleich, welchen Rang er besitzt.

Wenn in diesen kommenden Tagen und Wochen jeder Soldat an der Ostfront seine Pflicht erfüllt, wird der letzte Ansturm Asiens zerbrechen, genauso wie am Ende auch der Einbruch unserer Gegner im Westen trotz allem scheitern wird.

Berlin bleibt deutsch. Wien ist wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch.

Bildet eine verschworene Gemeinschaft zur Verteidigung nicht des leeren Begriffes eines Vaterlandes, sondern zur Verteidigung Eurer Heimat, Eurer Frauen, Eurer Kinder und damit unserer Zukunft!

In diesen Stunden blickt das ganze deutsche Volk auf Euch, meine Ostkämpfer, und hofft nur darauf, dass durch Eure Standhaftigkeit, Euren Fanatismus, durch Eure Waffen und unter Eurer Führung der bolschewistische Ansturm in einem Blutbade erstickt.

In dem Augenblick, in dem das Schicksal den grössten Kriegsverbrecher aller Zeiten von dieser Erde weggenommen hat, wird sich die Wende dieses Krieges entscheiden.

gez. Adolf Hitler

Quelle: Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Bd. 1V/8, S. 1589 f.

8. Hitlers «politisches Testament» vom 29.4.1945

ADOLF HITLER

Mein politisches Testament

Seit ich 1941 als Freiwilliger meine bescheidene Kraft im ersten, dem Reich aufgezwungenen Weltkrieg einsetzte, sind nunmehr über dreissig Jahre vergangen.

In diesen drei Jahrzehnten haben mich bei all meinem Denken, Handeln und Leben nur die Liebe und Treue zu meinem Volk bewegt. Sie gaben mir die Kraft, schwerste Entschlüsse zu fassen, wie sie bisher noch keinem Sterblichen gestellt worden sind. Ich habe meine Zeit, meine Arbeitskraft und meine Gesundheit in diesen drei Jahrzehnten verbraucht.

Es ist unwahr, dass ich oder irgendjemand anderer in Deutschland den Krieg im Jahre 1939 gewollt haben. Er wurde gewollt und angestiftet ausschliesslich von jenen internationalen Staats-

männern, die entweder jüdischer Herkunft waren oder für jüdische Interessen arbeiteten. Ich habe zuviele Angebote zur Rüstungsbeschränkung und Rüstungsbegrenzung gemacht, die die Nachwelt nicht auf alle Ewigkeiten wegzuleugnen vermag, als dass die Verantwortung für den Ausbruch dieses Krieges auf mir lasten könnte. Ich habe weiter nie gewollt, dass nach dem ersten unseligen Weltkrieg ein zweiter gegen England oder gar gegen Amerika entsteht. Es werden Jahrhunderte vergehen, aber aus den Ruinen unserer Städte und Kunstdenkmäler wird sich der Hass gegen das, letzten Endes verantwortliche Volk immer wieder erneuern, dem wir das alles zu verdanken haben: Dem internationalen Judentum und seinen Helfern!

Ich habe noch drei Tage vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges dem britischen Botschafter in Berlin eine Lösung der deutsch-polnischen Probleme vorgeschlagen – ähnlich der im Falle des Saargebietes unter internationaler Kontrolle. Auch dieses Angebot kann nicht weggeleugnet werden. Es wurde nur verworfen, weil die massgebenden Kreise der englischen Politik den Krieg wünschten, teils der erhofften Geschäfte wegen, teils getrieben durch eine, vom internationalen Judentum veranstaltete Propaganda.

Ich habe aber auch keine Zweifel darüber gelassen, dass, wenn die Völker Europas wieder nur als Aktienpakete dieser internationalen Geld- und Finanzverschwörer angesehen werden, dann auch jenes Volk mit zur Verantwortung gezogen werden wird, das der eigentlich Schuldige an diesem mörderischen Ringen ist: Das Judentum! Ich habe weiter keinen darüber im Unklaren gelassen, dass dieses Mal nicht nur Millionen Kinder von Europäern der arischen Völker verhungern werden, nicht nur Millionen erwachsener Männer den Tod erleiden und nicht nur Hunderttausende an Frauen und Kindern in den Städten verbrannt und zu Tode bombardiert werden dürften, ohne dass der eigentlich Schuldige, wenn auch durch humanere Mittel, seine Schuld zu büßen hat.

Nach einem sechsjährigen Kampf, der einst in die Geschichte trotz aller Rückschläge als ruhmvollste und tapferste Bekundung des Lebenswillens eines Volkes eingehen wird, kann ich mich nicht von der Stadt trennen, die die Hauptstadt dieses Reiches ist. Da die Kräfte zu gering sind, um dem feindlichen Ansturm gerade an dieser Stelle noch länger standzuhalten, der eigene Widerstand aber durch ebenso verblendete wie charakterlose Subjekte allmählich entwertet wird, möchte ich mein Schicksal mit jenem teilen, das Millionen anderer auch auf sich genommen haben, indem ich in dieser Stadt bleibe. Ausserdem will ich nicht Feinden in die Hände fallen, die zur Erlustigung ihrer verhetzten Massen ein neues, von Juden arrangiertes Schauspiel benötigen.

Ich hatte mich daher entschlossen, in Berlin zu bleiben und dort aus freien Stücken in dem Augenblick den Tod zu wählen, in dem ich glaube, dass der Sitz des Führers und Kanzlers selbst nicht mehr gehalten werden kann. Ich sterbe mit freudigem Herzen angesichts der mir bewussten unermesslichen Taten und Leistungen unserer Soldaten an der Front, unserer Frauen zuhause, den

Leistungen unserer Bauern und Arbeiter und dem in der Geschichte einmaligen Einsatz unserer Jugend, die meinen Namen trägt.

Dass ich ihnen allen meinen aus tiefstem Herzen kommenden Dank ausspreche, ist ebenso selbstverständlich wie mein Wunsch, dass sie deshalb den Kampf unter keinen Umständen aufgeben mögen, sondern, ganz gleich wo immer, ihn gegen die Feinde des Vaterlandes weiterführen, getreu den Bekenntnissen eines grossen Clausewitz. Aus dem Opfer unserer Soldaten und aus meiner eigenen Verbundenheit mit ihnen bis in den Tod, wird in der deutschen Geschichte so oder so einmal wieder der Samen aufgehen zur strahlenden Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung und damit zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft.

Viele tapferste Männer und Frauen haben sich entschlossen, ihr Leben bis zuletzt an das meine zu binden. Ich habe sie gebeten und ihnen endlich befohlen, dies nicht zu tun, sondern am weiteren Kampf der Nation teilzunehmen. Die Führer der Armeen, der Marine und der Luftwaffe bitte ich, mit äussersten Mitteln den Widerstandsgeist unserer Soldaten im nationalsozialistischen Sinne zu verstärken unter dem besonderen Hinweis darauf, dass auch ich selbst, als der Gründer und Schöpfer dieser Bewegung, den Tod dem feigen Absetzen oder gar einer Kapitulation vorgezogen habe.

Möge es dereinst zum Ehrbegriff des deutschen Offiziers gehören – so wie dies in unserer Marine schon der Fall ist – dass die Übergabe einer Landschaft oder einer Stadt unmöglich ist und dass vor allem die Führer hier mit leuchtendem Beispiel voranzugehen haben in treuester Pflichterfüllung bis in den Tod.

Zweiter Teil des politischen Testaments

Ich stosse vor meinem Tode den früheren Reichsmarschall Hermann Göring aus der Partei aus und entziehe ihm alle Rechte, die sich aus dem Erlass vom 29. Juni 1941 sowie aus meiner Reichstags-erklärung vom 1. September 1939 ergeben könnten. Ich ernenne an Stelle dessen den Grossadmiral Dönitz zum Reichspräsidenten und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht.

Ich stosse vor meinem Tode den früheren Reichsführer-SS und Reichsminister des Innern, Heinrich Himmler aus der Partei sowie aus allen Staatsämtern aus. Ich ernenne an seiner Stelle den Gauleiter Karl Hanke zum Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei und den Gauleiter Paul Giesler zum Reichsminister des Innern.

Göring und Himmler haben durch geheime Verhandlungen mit dem Feinde, die sie ohne mein Wissen und gegen meinen Willen abhielten, sowie durch den Versuch, entgegen dem Gesetz, die Macht im Staate an sich zu reissen, dem Lande und dem gesamten Volk unabsehbaren Schaden zugefügt, gänzlich abgesehen von der Treulosigkeit gegenüber meiner Person.

DOKUMENTE ZUM KRIEGSENDE VON DEUTSCHER SEITE 171

Um dem deutschen Volk eine aus ehrenhaften Männern zusammengesetzte Regierung zu geben, die die Verpflichtung erfüllt, den Krieg mit allen Mitteln weiter fortzusetzen, ernenne ich als Führer der Nation folgende Mitglieder des neuen Kabinetts:

Reichspräsident: Dönitz

Reichskanzler: Dr. Goebbels

Parteiminister: Bormann

Aussenminister: Seqss-Inquart

Innenminister: Gauleiter Giesler

Kriegsminister: Dönitz

Oberbefehlshaber des Heeres: Schörner

Oberbefehlshaber der Kriegsmarine: Dönitz

Oberbefehlshaber der Luftwaffe: Greim

Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei: Gauleiter Hanke

Wirtschaft: Funk

Landwirtschaft: Backe

Justiz: Thierack

Kultus: Dr. Scheel

Propaganda: Dr. Naumann

Finanzen: Schwerin-Crossigk

Arbeit: Dr. *Hupfauer*

Rüstung: Saur

Leiter der Deutschen Arbeitsfront und Mitglied des Reichskabinetts: Reichsminister Dr. Ley.

Obwohl sich eine Anzahl dieser Männer, wie Martin Bormann, Dr. Goebbels usw. einschliesslich ihrer Frauen, aus freiem Willen zu mir gefunden haben und unter keinen Umständen die Hauptstadt des Reiches verlassen wollten, sondern bereit waren, mit mir hier unterzugehen, muss ich sie doch bitten, meiner Aufforderung zu gehorchen und in diesem Falle das Interesse der Nation über ihr eigenes Gefühl zu stellen. Sie werden mir durch ihre Arbeit und ihre Treue als Gefährten nach dem Tode ebenso nahestehen, wie ich hoffe, dass mein Geist unter ihnen weilen und sie stets begleiten wird. Mögen sie hart sein, aber niemals ungerecht, mögen sie vor allem nie die Furcht zum Ratgeber ihres Handelns erheben und die Ehre der Nation über alles stellen, was es auf Erden gibt. Mögen sie sich endlich dessen bewusst sein, dass unsere Aufgabe des Ausbaus eines nationalsozialistischen Staates die Arbeit kommender Jahrhunderte darstellt, die jeden Einzelnen verpflichtet, immer dem gemeinsamen Interesse zu dienen und seine eigenen Vorteile demgegenüber zurückzustellen. Von

allen Deutschen, allen Nationalsozialisten, Männern und Frauen und allen Soldaten der Wehrmacht verlange ich, dass sie der neuen Regierung und ihren Präsidenten treu und gehorsam sein werden bis in den Tod.

Vor allem verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassegesetze und zum umbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum.

Gegeben zu Berlin, den 29. April 1945, 4.00 Uhr.

gez. Adolf Hitler

Als Zeuge:

gez. Dr. Joseph Goebbels

gez. Wilhelm Burgdorf

gez. Martin Bormann

gez. Hans Krebs

Quelle: Staatsarchiv Nürnberg

9. Hitlers «privates Testament» vom 29.4.1945

ADOLF HITLER

Mein privates Testament

Da ich in den Jahren des Kampfes glaubte, es nicht verantworten zu können, eine Ehe zu gründen, habe ich mich nunmehr vor Beendigung dieser irdischen Laufbahn entschlossen, jenes Mädchen zur Frau zu nehmen, das nach langen Jahren treuer Freundschaft aus freiem Willen in die schon fast belagerte Stadt hereinkam, um ihr Schicksal mit dem meinen zu teilen. Sie geht auf ihren Wunsch als meine Gattin mit mir in den Tod. Er wird uns das ersetzen, was meine Arbeit im Dienst meines Volkes uns beiden raubte.

Was ich besitze, gehört – soweit es überhaupt von Wert ist – der Partei. Sollte diese nicht mehr existieren, dem Staat, sollte auch der Staat vernichtet werden, ist eine weitere Entscheidung von mir nicht mehr notwendig.

Ich habe meine Gemälde in den von mir im Laufe der Jahre angekauften Sammlungen niemals für private Zwecke, sondern stets nur für den Ausbau einer Galerie in meiner Heimatstadt Linz a. d. Donau gesammelt.

Dass dieses Vermächtnis vollzogen wird, wäre mein herzlichster Wunsch.

Zum Testamentsvollstrecker ernenne ich meinen treuesten Parteigenossen

Martin Bormann.

Er ist berechtigt, alle Entscheidungen endgültig und rechtsgültig zu treffen. Es ist ihm gestattet, alles das, was persönlichen Erinnerungswert besitzt, oder zur Erhaltung eines kleinen bürgerlichen

Lebens notwendig ist, meinen Geschwistern abzutrennen, ebenso vor allem der Mutter meiner Frau und meinen, ihm genau bekannten treuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, an der Spitze meinen alten Sekretären, Sekretärinnen, Frau Winter, usw., die mich jahrelang durch ihre Arbeit unterstützten.

Ich selbst und meine Gattin wählen, um der Schande des Absetzens oder der Kapitulation zu entgehen, den Tod. Es ist unser Wille, sofort an der Stelle verbrannt zu werden, an der ich den grössten Teil meiner täglichen Arbeit im Laufe eines zwölfjährigen Dienstes an meinem Volke geleistet habe.

Gegeben zu Berlin, den 29. April 1945, 4.00 Uhr.

gez. Adolf Hitler

als Zeugen:

gez. Martin Bormann

gez. Dr. Goebbels

als Zeuge:

gez. Nicolaus von Below

Quelle: Staatsarchiv Nürnberg

10. Die deutsche Textfassung der Kapitulationsurkunde von Berlin-Karlshorst vom 8./9.5.1945

Kapitulationserklärung.

1. Wir, die hier Unterzeichneten, handelnd in Vollmacht fuer und im Namen des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht, erklaren hiermit die bedingungslose Kapitulation aller am gegenwaertigen Zeitpunkt unter deutschem Befehl stehenden oder von Deutschland beherrschten Streitkraefte auf dem Lande, auf der See und in der Luft gleichzeitig gegenueber dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditions Streitkraefte und dem Oberkommando der Roten Armee.
2. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzueglich allen Behoerden der deutschen Land-, See- und Luftstreitkraefte und allen von Deutschland beherrschten Streitkraeften den Befehl geben, die Kampfhandlungen um 2301 Uhr Mitteleuropaeischer Zeit am 8 Mai einzustellen und in den Stellungen zu verbleiben, die sie an diesem Zeitpunkt innehaben und sich vollstaendig zu entwaeffnen, indem sie Waffen und Geraete an die oertlichen Alliierten Befehlshaber beziehungsweise an die von den Alliierten Vertretern zu bestimmenden Offiziere abliefern. Kein Schiff, Boot oder Flugzeug irgendeiner Art darf versenkt werden, noch duerfen Schiffsruempfe, maschinelle Einrichtungen, Ausruestungsgegenstaende, Maschinen irgendwel-

cher Art, Waffen, Apparaturen, technische Gegenstaende, die Kriegszwecken im Allgemeinen dienlich sein koennen, beschaedigt werden.

3. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzueglich den zustaendigen Befehlshabern alle von dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditions Streitkraefte und dem Oberkommando der Roten Armee erlassenen zusaetzlichen Befehle weitergeben und deren Durchfuehrung sicherstellen.
4. Diese Kapitulationserklaerung ist ohne Praejudiz fuer irgendwelche an ihre Stelle tretenden allgemeinen Kapitulationsbestimmungen, die durch die Vereinten Nationen und in deren Namen Deutschland und der Deutschen Wehrmacht auferlegt werden moegen.
5. Falls das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht oder irgendwelche ihm unterstehende oder von ihm beherrschte Streitkraefte es versaeumen sollten, sich gemaess den Bestimmungen dieser Kapitulations-Erklaerung zu verhalten, werden das Oberkommando der Roten Armee und der Oberste Befehlshaber der Alliierten Expeditions Streitkraefte alle diejenigen Straf- und anderen Massnahmen ergreifen, die sie als zweckmaessig erachten.
6. Diese Erklaerung ist in englischer, russischer und deutscher Sprache abgefasst. Allein massgebend sind die englische und die russische Fassung.

Unterzeichnet zu Berlin am 8. Mai 1945.

gez. Friedeburg

gez. Keitel

gez. Stumpff

Fuer das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht

In Gegenwart von:

gez. Schukow

Fuer das Oberkommando der
Roten Armee

gez. Tedder

Fuer den Obersten Befehlshaber
der Alliierten Expeditions
Streitkraefte

Bei der Unterzeichnung waren als Zeugen auch zugegen:

gez. de Lattre-Tassigny

General, Oberstkommandierender der
Ersten Franzoesischen Armee

gez. Spaatz

Kommandierender General der Strate-
gischen Luftstreitkraefte der Vereinig-
ten Staaten

Dokumente zum Kriegsende aus alliierter Sicht

11. Der Beschluss des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt und des britischen Premierministers Winston S. Churchill auf der Casablanca-Konferenz vom 14. bis 27.1.1943 über die «Unconditional Surrender» als Forderung gegenüber Deutschland

Aus den Notizen Rooseveltsjur *eine geheime Mitteilung an die Presse* am 24. Januar 1943

Der Präsident und der Premierminister sind in Ansehung der gesamten Kriegslage mehr denn je dazu entschlossen, dass nur eine totale Beseitigung der deutschen und japanischen Kriegsmacht der Welt den Frieden bringen kann. Dies führt zu der einfachen Formulierung der Kriegsziele, welche eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands, Japans und Italiens zum Inhalt hat. Die bedingungslose Kapitulation dieser Mächte kann allem Ermessen nach den Weltfrieden für Generationen sichern. Bedingungslose Kapitulation bedeutet nicht die Vernichtung der deutschen, der japanischen oder der italienischen Bevölkerung, sie bedeutet vielmehr die Zerstörung einer Weltanschauung in Deutschland, Italien und Japan, die auf der Eroberung und Unterjochung anderer Völker beruht.

Quelle: nach Robert E. Sherwood: Roosevelt und Hopkins. Hamburg 1948, S. 570

12. Protokoll zwischen den Regierungen der USA, Grossbritannien und der UdSSR über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen vom 12.9.1944

Die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreichs von Grossbritannien und Nord-Irlands und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken haben folgendes Übereinkommen im Hinblick auf die Ausführung des Artikels 11 der Urkunde der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands erreicht:

1. Deutschland, innerhalb der Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, wird zum Zwecke der Besetzung in drei Zonen eingeteilt, deren je eine einer der drei Mächte zugewiesen wird, und ein besonderes Berliner Gebiet, das gemeinsam von den drei Mächten besetzt wird.
2. Die Grenzen der drei Zonen und des Berliner Gebietes und die Verteilung der drei Zonen unter den USA, dem UK und der UdSSR wird wie folgt sein: [...]

3. Die Besatzungstruppen in jeder der drei Zonen, in die Deutschland aufgeteilt ist, unterstehen einem Oberbefehlshaber, der von der Regierung des Landes bestimmt wird, dessen Streitkräfte die betreffende Zone besetzen.
4. Jede der drei Mächte kann nach eigenem Ermessen in die für Besatzungsaufgaben unter dem Befehl ihres Oberbefehlshabers bestimmten Streitkräften Hilfskontingente aus den Streitkräften jeder sonstigen alliierten Macht einbeziehen, die an militärischen Operationen gegen Deutschland teilgenommen hat.
5. Eine interalliierte Regierungsbehörde (Komendatura), die aus drei von ihren jeweiligen Oberbefehlshabern ernannten Kommandanten besteht, wird errichtet, um gemeinsam die Verwaltung des Gebietes von Gross-Berlin zu leiten. [...]

Quelle: Deutschland 1945. Hrsg. vom Gesamtdeutschen Institut, Bonn o. J.

13. Auszug aus dem Protokoll der Konferenz von Jalta 4. bis 11.2.1945

Die Krimkonferenz der Chefs der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreiches und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, welche vom 4. bis 11. Februar stattfand, kam zu den folgenden Beschlüssen.

I. Weltorganisation

Es wurde beschlossen: (1) dass eine Konferenz der Vereinten Nationen über die beabsichtigte Weltorganisation für Mittwoch, den 25. April 1945 einberufen und in den Vereinigten Staaten von Amerika abgehalten werde. [...]

III. Zerstückelung Deutschlands

Es wurde beschlossen, dass Artikel 12(a) der Kapitulationsbedingungen für Deutschland folgendermassen ergänzt werde: «Das Vereinigte Königreich, die Vereinigten Staaten von Amerika und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken werden bezüglich Deutschlands höchste Machtvollkommenheit haben. In der Ausübung dieser Macht werden sie solche Massnahmen treffen, einschliesslich der völligen Entwaffnung, Entmilitarisierung und Zerstückelung, als sie für den künftigen Frieden und die Sicherheit für notwendig halten.»

Das Studium des Vorganges für die Zerstückelung Deutschlands wurde einem Komitee übertragen, welches aus Mr. Eden (Vorsitzender), Mr. Winant und Herrn Gusew besteht. Diese Körperschaft wird darüber beraten, ob es wünschenswert ist, einen französischen Repräsentanten beizuziehen.

IV. Okkupationszone für die Franzosen und Kontrollrat für Deutschland

Es wurde beschlossen, dass eine Zone in Deutschland, welche von französischen Streitkräften besetzt werden wird, Frankreich zugeteilt wird. Diese Zone wird aus britischen und amerikanischen Zonen gebildet werden und ihre Ausdehnung wird von den Briten und Amerikanern in Beratung mit der provisorischen französischen Regierung bestimmt werden. Es wurde auch beschlossen, dass die französische provisorische Regierung eingeladen werden soll, ein Mitglied des Alliierten Kontrollrates für Deutschland zu werden.

V. Wiedergutmachung

Das folgende Protokoll wurde beschlossen:

1. Deutschland muss in natura für die Verluste zahlen, welche es den alliierten Nationen im Laufe des Krieges zugefügt hat. Wiedergutmachungen sollen in erster Linie diejenigen Länder erhalten, welche die Hauptlast des Krieges getragen, die schwersten Verluste erlitten und den Sieg über den Feind gestaltet haben.
2. Wiedergutmachung in natura ist von Deutschland in den drei folgenden Formen zu nehmen: (a) innerhalb zweier Jahre nach der Übergabe Deutschlands oder dem Aufhören organisierten Widerstandes, Wegschaffungen vom deutschen Nationalvermögen, welches sich sowohl auf dem Gebiete Deutschlands selbst als auch ausserhalb des Gebietes befindet (Werkzeugmaschinen, Schiffe, rollendes Material, deutsche Investitionen im Auslande, Aktien Industrieller-, Transport- und anderer Unternehmungen in Deutschland), welche Wegschaffungen hauptsächlich für den Zweck der Zerstörung des Kriegspotentials Deutschlands durchzuführen sind (b) jährliche Lieferungen von Gütern von der laufenden Produktion für eine festzusetzende Zeitspanne (c) Benützung deutscher Arbeitskräfte.
3. Zur Ausarbeitung eines detaillierten Planes laut vorgenannter Grundsätze für die Einhebung von Reparationen von Deutschland wird eine alliierte Wiedergutmachungskommission in Moskau errichtet werden. Sie wird aus drei Vertretern bestehen – einer von der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, einer vom Vereinigten Königreich und einer von den Vereinigten Staaten von Amerika.
4. Bezüglich der Festsetzung einer Gesamtsumme der Wiedergutmachung als auch der Verteilung unter den Ländern, welche unter der deutschen Aggression gelitten haben, kamen die sowjetischen und amerikanischen Delegationen folgendermassen überein: «Die Moskauer Reparationskommission soll in ihren anfänglichen Studien als Unterlage für die Diskussion den Vorschlag der Sowjetregierung annehmen, dass die Gesamtsumme der Wiedergutmachungen in Übereinstimmung mit den Punkten a und b des § 2 20 Billionen [Übersetzungsfehler, es muss in Deutsch richtig heissen: 20 Milliarden: Anm. d. Verf.] Dollar sein sollten und dass davon 50 % der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken erhalten solle.»

Die britische Delegation war der Ansicht, dass während der Besprechungen über die Wiedergutmachungsfrage bei der Moskauer Wiedergutmachungskommission keine Wiedergutmachungsziffern genannt werden sollten. Der vorstehende sowjetamerikanische Vorschlag wurde der Moskauer Reparationskommission als einer der Vorschläge, welche von der Kommission in Erwägung gezogen werden sollen, weitergegeben. [...]

VII. Polen

[...]

«Die drei Regierungschefs sind der Ansicht, dass die Ostgrenze Polens der Curzon-Linie folgen solle, mit Abweichungen in manchen Gegenden von 5 bis 8 Kilometern zu Gunsten Polens. Sie erkennen an, dass Polen einen ansehnlichen Gebietszuwachs im Norden und Westen bekommen muss. Sie sind der Ansicht, dass die Meinung der neuen polnischen Regierung der nationalen Einheit zur gegebenen Zeit betreffend die Ausdehnung dieser Gebietszuwächse eingeholt werden solle, und dass danach die endgültige Festsetzung der Westgrenze Polens die Friedenskonferenz abwarten solle.» [...]

Das vorstehende Protokoll wurde gebilligt und unterschrieben durch die drei Aussenminister auf der Krim-Konferenz, 1. Februar 1945.

E.R. Stettinius jr.

W. Molotow

Anthony Eden

Quelle: Die Jalta-Dokumente. Göttingen 1957

14. Proklamation Nr. I des Obersten Befehlshabers der Alliierten Streitkräfte, General Dwight D. Eisenhower, an das Deutsche Volk (vom Frühjahr 1945)

AN DAS DEUTSCHE VOLK

Ich, General Dwight D. Eisenhower, Oberster Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte, gebe hiermit Folgendes bekannt:

I.

Die Alliierten Streitkräfte, die unter meinem Oberbefehl stehen, haben jetzt deutschen Boden betreten. Wir kommen als ein siegreiches Heer, jedoch nicht als Unterdrücker. In dem deutschen Gebiet, das von Streitkräften unter meinem Oberbefehl besetzt ist, werden wir den Nationalsozialismus und den deutschen Militarismus vernichten, die Herrschaft der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter Partei beseitigen, die NSDAP auflösen sowie die grausamen, harten und ungerechten Recht-

sätze und Einrichtungen, die von der NSDAP geschaffen worden sind, aufheben. Den deutschen Militarismus, der so oft den Frieden der Welt gestört hat, werden wir endgültig beseitigen. Führer der Wehrmacht und der NSDAP, Mitglieder der Geheimen Staats-Polizei und andere Personen, die verdächtigt sind, Verbrechen und Grausamkeiten begangen zu haben, werden gerichtlich angeklagt und, falls für schuldig befunden, ihrer gerechten Bestrafung zugeführt.

II.

Die höchste gesetzgebende, rechtsprechende und vollziehende Machtbefugnis und Gewalt in dem besetzten Gebiet ist in meiner Person als Oberster Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte und als Militär-Gouverneur vereinigt. Die Militärregierung ist eingesetzt, um diese Gewalten unter meinem Befehl auszuüben. Alle Personen in dem besetzten Gebiet haben unverzüglich und widerspruchslos alle Befehle und Veröffentlichungen der Militärregierung zu befolgen. Gerichte der Militärregierung werden eingesetzt, um Rechtsbrecher zu verurteilen. Widerstand gegen die Alliierten Streitkräfte wird unnachsichtlich gebrochen. Andere schwere strafbare Handlungen werden schärfstens geahndet.

III.

Alle deutschen Gerichte, Unterrichts- und Erziehungsanstalten innerhalb des besetzten Gebietes werden bis auf Weiteres geschlossen. Dem Volksgerichtshof, den Sondergerichten, den SS Polizei-Gerichten und anderen ausserordentlichen Gerichten wird überall im besetzten Gebiet die Gerichtsbarkeit entzogen. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Straf- und Zivilgerichte und die Wieder-Eröffnung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten wird genehmigt, sobald die Zustände es zulassen.

IV.

Alle Beamten sind verpflichtet, bis auf Weiteres auf ihren Posten zu verbleiben und alle Befehle und Anordnungen der Militärregierung oder der alliierten Behörden, die an die deutsche Regierung oder an das deutsche Volk gerichtet sind, zu befolgen und auszuführen. Dies gilt auch für die Beamten, Arbeiter und Angestellten sämtlicher öffentlichen und gemeinwirtschaftlichen Betriebe, sowie für sonstige Personen, die notwendige Tätigkeiten verrichten.

DWIGHT D. EISENHOWER

General

Oberster Befehlshaber

Alliierte Streitkräfte

15. Auszüge aus der Berliner Deklaration der Siegermächte vom 5.6.1945 über die Niederlage Deutschlands und die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland

[...]

Die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken sowie die provisorische Regierung der Französischen Republik übernehmen hiermit die oberste Gewalt hinsichtlich Deutschlands, einschliesslich aller Befugnisse der deutschen Regierung, des Oberkommandos und der Regierungen, Verwaltungen oder Behörden der Länder, Städte und Gemeinden. Die Übernahme der genannten Gewalt und Befugnisse zu den vorstehend bezeichneten Zwecken bewirkt nicht die Annexion Deutschlands.

Die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken sowie die provisorische Regierung der Französischen Republik legen zu einem späteren Zeitpunkt die Grenzen Deutschlands oder eines Teils von Deutschland sowie den Status Deutschlands oder eines gegenwärtig zum deutschen Hoheitsgebiet gehörenden Gebiets fest.

Aufgrund der von den vier Regierungen auf diese Weise übernommenen obersten Gewalt und Befugnisse verkünden die alliierten Vertreter die nachstehenden Forderungen, die sich aus der vollständigen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ergeben und die Deutschland erfüllen muss:

Artikel 1

Deutschland und alle Dienst- und Befehlsstellen des Heeres, der Marine und der Luftwaffe sowie alle Streitkräfte unter deutschem Befehl stellen sofort auf allen Kriegsschauplätzen die Feindseligkeiten gegen die Streitkräfte der Vereinten Nationen zu Lande, zu Wasser und zu Luft ein.

Artikel 2

- a) Alle deutschen oder unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte, wo immer sie sich befinden, einschliesslich der Land-, Luft-, Flugabwehr- und Seestreitkräfte, der SS, SA und GESTAPO, sowie alle sonstigen mit Waffen ausgerüsteten Streitkräfte oder Hilfsorganisationen werden vollständig entwaffnet und übergeben ihre Waffen und ihre Ausrüstung den örtlichen alliierten Befehlshabern oder von den alliierten Vertretern benannten Offizieren.
- b) Das Personal der Verbände und Einheiten aller im vorstehenden Absatz a) genannten Streitkräfte wird vorbehaltlich weiterer Entscheidungen nach dem Ermessen des Oberbefehlshabers

DOKUMENTE ZUM KRIEGSENDE AUS ALLIIERTER SICHT 181

der Streitkräfte des betreffenden alliierten Staates zu Kriegsgefangenen erklärt und unterliegt den von den jeweiligen alliierten Vertretern festgelegten Bestimmungen und erlassenen Weisungen.

- c) Alle im vorstehenden Absatz a) genannten Streitkräfte bleiben in ihren jeweiligen Stellungen, bis Weisungen der alliierten Vertreter ergehen.
- d) Gemäss den von den alliierten Vertretern zu erteilenden Weisungen räumen die genannten Streitkräfte alle ausserhalb der deutschen Grenzen nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 liegenden Gebiete.
- e) Zivile Polizeieinheiten, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und zum Wachdienst nur mit Handwaffen auszurüsten sind, werden von den alliierten Vertretern benannt.

[Die Artikel 3 bis 8 sowie 10 stellen alle militärischen Materialien und Einrichtungen sowie die Zivilluftfahrt und die Handelsschifffahrt unter alliierte Kontrolle und regeln die Freilassung der alliierten Kriegsgefangenen und anderer inhaftierter Ausländer.]

[...]

Artikel 9

Bis die alliierten Vertreter alle Einrichtungen des Nachrichtenverkehrs kontrollieren, stellen alle deutscher Kontrolle unterstehenden Rundfunk- und Fernmeldeeinrichtungen sowie sonstige Einrichtungen der drahtgebundenen oder drahtlosen Nachrichtenübermittlung zu Lande oder zu Wasser ihre Sendetätigkeit ein, sofern die alliierten Vertreter nichts anderes anordnen. [...]

Artikel 11

- a) Die von den alliierten Vertretern bezeichneten hauptsächlichen Nazi-Führer sowie alle Personen, die die alliierten Vertreter aufgrund des Verdachts, dass sie Kriegsverbrechen oder ähnliche Verbrechen begangen, angeordnet oder begünstigt haben, von Zeit zu Zeit benennen oder unter Angabe ihres Rangs, Amtes oder ihrer Tätigkeit bezeichnen, werden festgenommen und den alliierten Vertretern überstellt.
- b) Das gleiche gilt im Falle jedes Staatsangehörigen jeder der Vereinten Nationen, der mutmasslich gegen die Rechtsvorschriften seines Landes verstossen hat, und der von den alliierten Vertretern jederzeit benannt oder unter Angabe seines Rangs, seines Amtes oder seiner Tätigkeit bezeichnet werden kann.
- c) Die deutschen Behörden und das deutsche Volk befolgen alle Weisungen, die die alliierten Vertreter zur Festnahme und Überstellung dieser Personen erlassen haben.

Artikel 12

Die alliierten Vertreter stationieren nach eigenem Ermessen Streitkräfte und zivile Dienststellen in ganz Deutschland oder in Teilen von Deutschland.

Artikel 13

- a) Bei der Ausübung der obersten Gewalt hinsichtlich Deutschlands, die die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken sowie die provisorische Regierung der Französischen Republik übernommen haben, ergreifen die vier alliierten Regierungen diejenigen Massnahmen, einschliesslich der vollständigen Entwaffnung und Entmilitarisierung Deutschlands, die sie für den künftigen Frieden und die künftige Sicherheit als erforderlich erachten.
- b) Die alliierten Vertreter erlegen Deutschland zusätzliche politische, verwaltungsmässige, wirtschaftliche, finanzielle, militärische und sonstige Forderungen auf, die sich aus der vollständigen Niederlage Deutschlands ergeben. Die alliierten Vertreter bzw. die ordnungsgemäss hierzu ermächtigten Personen oder Dienststellen erlassen Proklamationen, Befehle, Verordnungen und Weisungen, um diese zusätzlichen Forderungen festzulegen und die sonstigen Bestimmungen dieser Deklaration in Kraft zu setzen. Alle deutschen Behörden und das deutsche Volk erfüllen die Forderungen der alliierten Vertreter bedingungslos und befolgen alle diese Proklamationen, Befehle, Verordnungen und Weisungen in vollem Umfang.

[...]

Berlin, den 5. Juni 1945

18.00 Uhr Mitteleuropäischer Zeit

Unterzeichnet von den alliierten Vertretern:

DWIGHT EISENHOWER

General der Armee, USA

ZUKOV

B. L. MONTGOMERY

J. DE LATTRE-TAS SIGNY

General der Armee

Quelle: Deutschland 1945. Hrsg. vom Gesamtdeutschen Institut. Amtlicher Text im Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1

16. Auszüge aus der Mitteilung über die Berliner Konferenz der Drei Mächte in Potsdam vom 2.8.1945

[...]

Die politischen und wirtschaftlichen Grundsätze zur Behandlung Deutschlands während der ersten Kontrollperiode

A. Politische Grundsätze

- (1) Im Einklang mit dem Abkommen über das Kontrollsystem in Deutschland wird die oberste Gewalt in Deutschland von den Oberbefehlshabern der Streitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreichs, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Französischen Republik nach den Weisungen ihrer jeweiligen Regierungen ausgeübt, und zwar von jedem einzeln in seiner eigenen Besatzungszone sowie auch gemeinsam in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Kontrollrats bezüglich der Deutschland als Ganzes betreffenden Fragen.
- (2) Soweit es durchführbar ist, unterliegt die deutsche Bevölkerung in ganz Deutschland einer einheitlichen Behandlung.
- (3) Die Ziele der Besetzung Deutschlands, die dem Kontrollrat als Leitlinie dienen, sind:
 - I. die vollständige Entwaffnung und Entmilitarisierung Deutschlands und die Beseitigung oder Kontrolle der gesamten deutschen Industrie, die für eine Rüstungsproduktion benutzt werden könnte. Zu diesem Zweck:
 - a) werden alle deutschen Land-, See- und Luftstreitkräfte, die SS, die SA, der SD und die Gestapo mit allen ihren Organisationen, Stäben und Einrichtungen, einschliesslich des Generalstabs, des Offizierskorps, des Reservekorps, der Kriegsschulen, der Kriegervereine und aller sonstigen militärischen und militärähnlichen Organisationen zusammen mit allen Vereinen und Verbänden, die der Erhaltung der militärischen Tradition in Deutschland dienen, völlig und endgültig in einer Weise aufgelöst, die das Wiedererleben oder die Neubildung des deutschen Militarismus und Nazismus für immer verhindert;
 - b) werden alle Waffen, jegliche Munition und jegliches Kriegsgerät sowie alle Spezial-einrichtungen zu ihrer Herstellung zur Verfügung der Alliierten gehalten oder vernichtet. Die Beibehaltung und Herstellung aller Flugzeuge und aller Waffen, jeglicher Munition und jeglichen Kriegsgeräts wird unterbunden;
 - II. das deutsche Volk davon zu überzeugen, dass es eine totale militärische Niederlage erlitten hat und sich nicht der Verantwortung für das entziehen kann, was es selbst über sich heraufbeschworen hat, da seine eigene erbarmungslose Kriegführung und der fanatische Wi-

derstand der Nazis die deutsche Wirtschaft zerstört und Chaos und Leid unvermeidlich gemacht haben;

III. die Nationalsozialistische Partei mit ihren angeschlossenen und nachgeordneten Organisationen zu zerschlagen, alle Nazi-Einrichtungen aufzulösen, zu gewährleisten, dass sie in keiner Form wiedererstehen, und jede nazistische und militaristische Betätigung oder Propaganda zu verhindern;

IV. den späteren Wiederaufbau des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage und eine spätere friedliche Mitarbeit Deutschlands im Leben der Völker vorzubereiten.

- (4) Alle Nazi-Gesetze, welche die Grundlage für das Hitlerregime geschaffen oder eine Diskriminierung aufgrund der Rasse, des Bekenntnisses oder der politischen Überzeugung eingeführt haben, werden aufgehoben. Rechtliche, administrative oder sonstige Diskriminierungen dieser Art werden nicht geduldet.
- (5) Kriegsverbrecher und Personen, die an der Planung oder Ausführung von Nazi-Unternehmungen beteiligt waren, welche Grausamkeiten oder Kriegsverbrechen mit sich brachten oder zur Folge hatten, werden verhaftet und vor Gericht gestellt. Nazi-Führer, einflussreiche Nazi-Anhänger und hohe Amtsträger der Nazi-Organisationen und -Einrichtungen sowie alle anderen für die Besetzung oder ihre Ziele gefährlichen Personen werden festgenommen und interniert.
- (6) Alle Mitglieder der Nazi-Partei, die sich mehr als nominell an ihrer Tätigkeit beteiligt haben, sowie alle sonstigen Personen, die den alliierten Zielen feindlich gegenüberstehen, werden aus öffentlichen und halböffentlichen Ämtern und aus verantwortungsvollen Stellungen in wichtigen Privatunternehmen entfernt. Diese Personen werden durch Personen ersetzt, die aufgrund ihrer politischen und moralischen Eigenschaften für fähig erachtet werden, an der Entwicklung wahrhaft demokratischer Einrichtungen in Deutschland mitzuwirken.
- (7) Das deutsche Erziehungswesen wird so überwacht, dass nazistische und militaristische Lehren völlig ausgemerzt werden und die erfolgreiche Entwicklung demokratischer Ideen ermöglicht wird.
- (8) Das Gerichtswesen wird im Einklang mit den Grundsätzen der Demokratie, einer Justiz auf der Grundlage des Rechts und der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Rasse, der Staatsangehörigkeit oder der Religion neu gestaltet.
- (9) Die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in Deutschland soll auf die Dezentralisierung der politischen Gliederung und die Entwicklung der örtlichen Verantwortlichkeit ausgerichtet werden. Zu diesem Zweck:
 - I. wird die örtliche Selbstverwaltung in ganz Deutschland nach demokratischen Grundsätzen und insbesondere durch gewählte Körperschaften so rasch wiederhergestellt, wie dies mit der militärischen Sicherheit und den Zielen der militärischen Besetzung vereinbar ist;

- II. werden alle demokratischen politischen Parteien mit dem Recht auf Versammlung und öffentliche Diskussion in ganz Deutschland zugelassen und gefordert;
 - III. werden Grundsätze eines repräsentativen und auf Wahlen beruhenden Systems in die Regional-, Provinzial- und Landesverwaltungen so rasch eingeführt, wie dies durch die erfolgreiche Anwendung dieser Grundsätze in der örtlichen Selbstverwaltung zu rechtfertigen ist;
 - IV. wird vorerst keine deutsche Zentralregierung errichtet. Dessenungeachtet werden jedoch einige wesentliche deutsche Zentralverwaltungen, an deren Spitze Staatssekretäre stehen, errichtet, besonders auf dem Gebiet des Finanz-, Verkehrs-, Post- und Fernmeldewesens, des Aussenhandels und der Industrie. Diese Verwaltungen werden unter der Leitung des Kontrollrats tätig sein.
- (10) Vorbehältlich des Erfordernisses, die militärische Sicherheit aufrechtzuerhalten, werden Rede-, Presse- und Religionsfreiheit gewährt und religiöse Einrichtungen geachtet. Ferner wird ebenfalls vorbehaltlich des Erfordernisses, die militärische Sicherheit aufrechtzuerhalten, die Bildung freier Gewerkschaften zugelassen.
- B. Wirtschaftliche Grundsätze
- (11) Zur Beseitigung des deutschen Kriegspotentials wird die Herstellung von Waffen, Munition und Kriegsgeschütz sowie aller Arten von Flugzeugen und Hochseeschiffen verboten und unterbunden. Die Herstellung von Metallen, Chemikalien, Maschinen und sonstigen Gegenständen, die unmittelbar für eine Kriegswirtschaft erforderlich sind, wird streng überwacht und auf die Deutschland zubilligten friedensmässigen Nachkriegsbedürfnisse beschränkt, um den in Absatz (15) genannten Zielen zu entsprechen. Die für die erlaubte Produktion nicht erforderliche Produktionskapazität wird nach Massgabe des von der alliierten Reparationskommission empfohlenen und von den beteiligten Regierungen gebilligten Reparationsplans entweder entnommen oder, sofern sie nicht entnommen wird, vernichtet.
- (12) Die deutsche Wirtschaft wird zum frühestmöglichen Zeitpunkt dezentralisiert, um die bestehende übermässige Konzentration wirtschaftlicher Macht zu beseitigen, wie sie beispielsweise insbesondere in Kartellen, Syndikaten, Trusts und anderen monopolistischen Absprachen anzutreffen ist.
- (13) Bei der Gestaltung der deutschen Wirtschaft wird das Hauptgewicht auf die Entwicklung der Landwirtschaft und der binnenwirtschaftlichen Friedensindustrie gelegt.
- (14) Während der Besatzungszeit wird Deutschland als eine einzige wirtschaftliche Einheit behandelt. Zu diesem Zweck wird eine gemeinsame Politik für die nachstehenden Bereiche festgelegt:
- a) Bergbau und industrielle Produktion sowie Bewirtschaftung;
 - b) Landwirtschaft, Forsten und Fischerei;

- c) Löhne, Preise und Rationierung;
- d) Ein- und Ausfuhrprogramme für Deutschland als Ganzes;
- e) Währung und Bankwesen, zentrale Steuer- und Zollverwaltung;
- f) Reparationen und Entnahme von industriellem Potential;
- g) Verkehrs-, Post- und Fernmeldewesen.

Bei der Durchführung dieser Politik wird geeignetenfalls unterschiedlichen örtlichen Bedingungen Rechnung getragen.

- (15) Die deutsche Wirtschaft wird alliierten Kontrollen unterworfen, jedoch nur in dem erforderlichen Umfang:
- a) um Programme der industriellen Abrüstung und Entmilitarisierung, Reparationsprogramme und Programme genehmigter Aus- und Einfuhren durchzuführen;
 - b) um die Herstellung von Waren und die Aufrechterhaltung von Dienstleistungen sicherzustellen, die zur Deckung des Bedarfs der Besatzungstruppen und der verschleppten Personen in Deutschland erforderlich und für die Erhaltung eines den durchschnittlichen Lebensstandard der europäischen Länder nicht übersteigenden durchschnittlichen Lebensstandards in Deutschland unbedingt notwendig sind (europäische Länder bedeutet alle europäischen Länder, ausgenommen das Vereinigte Königreich und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken);
 - c) um auf die vom Kontrollrat festgesetzte Weise die gerechte Verteilung lebensnotwendiger Güter auf die einzelnen Zonen sicherzustellen, damit in ganz Deutschland eine ausgewogene Wirtschaft geschaffen und der Einfuhrbedarf vermindert wird;
 - d) um die deutsche Industrie und alle internationalen Wirtschafts- und Finanzgeschäfte, einschliesslich der Aus- und Einfuhren, zu überwachen mit dem Ziel, Deutschland an der Entwicklung eines Kriegspotentials zu hindern und die übrigen hier genannten Ziele zu erreichen;
 - e) um alle deutschen öffentlichen oder privaten wissenschaftlichen Einrichtungen, Forschungs- und Versuchsanstalten, Laboratorien usw., die mit wirtschaftlicher Tätigkeit verbunden sind, zu überwachen.
- (16) Im Zuge der Auferlegung und Aufrechterhaltung der vom Kontrollrat festgelegten wirtschaftlichen Kontrollmassnahmen wird ein deutscher Verwaltungsapparat geschaffen, und die deutschen Behörden haben in grösstmöglichem Umfang die Durchführung dieser Kontrollmassnahmen zu verkünden und zu übernehmen. Auf diese Weise soll dem deutschen Volk klargemacht werden, dass die Verantwortung für die Durchführung dieser Kontrollmassnahmen und für ihr etwaiges Scheitern bei ihm liegt. Jede deutsche Kontrollmassnahme, die den Zielen der Besatzung zuwiderläuft, wird verboten.

- (17) Es werden alsbald Massnahmen getroffen zur:
- a) Wiederinstandsetzung lebenswichtiger Bereiche des Verkehrswesens;
 - b) Steigerung der Kohleförderung;
 - c) Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion auf ein Höchstmass und
 - d) Durchführung von Soforthilfemassnahmen bei der Instandsetzung von Wohnraum und lebenswichtigen Versorgungsbetrieben.
- (18) Der Kontrollrat unternimmt geeignete Schritte zur Ausübung der Kontrolle und der Verfügungsgewalt über deutsches Auslandsvermögen, das sich noch nicht unter der Kontrolle der am Krieg gegen Deutschland beteiligten Vereinten Nationen befindet.
- (19) Die Reparationszahlungen sollen dem deutschen Volk genügend Mittel belassen, um ohne Hilfe von aussen existieren zu können. Bei der Herstellung der wirtschaftlichen Ausgewogenheit in Deutschland müssen die Mittel vorgesehen werden, die zur Bezahlung der vom Kontrollrat in Deutschland genehmigten Einfuhren erforderlich sind. Der Ausfuhrerlös aus laufender Produktion und Warenbeständen steht in erster Linie zur Bezahlung dieser Einfuhren zur Verfügung.

Die vorstehende Bestimmung wird keine Anwendung auf Anlagen und Erzeugnisse finden, die in Absatz (4) a) und (4) b) der Vereinbarung über die Reparationen bezeichnet sind.

IV. Reparationen aus Deutschland

Im Einklang mit dem Beschluss von Jalta, wonach Deutschland gezwungen werden soll, in grösstmöglichem Umfang für die den Vereinten Nationen zugefügten Verluste und Leiden, hinsichtlich derer sich das deutsche Volk der Verantwortung nicht entziehen kann, Wiedergutmachung zu leisten, wurde folgende Vereinbarung über Reparationen erzielt:

- (1) Reparationsforderungen der UdSSR werden durch Entnahmen aus der von der UdSSR besetzten Zone Deutschlands und aus entsprechendem deutschen Auslandsvermögen befriedigt.
- (2) Die UdSSR verpflichtet sich, die Reparationsforderungen Polens aus ihrem eigenen Reparationsanteil zu regeln.
- (3) Die Reparationsforderungen der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs und sonstiger Länder, die Anspruch auf Reparationen haben, werden aus den westlichen Zonen und aus entsprechendem deutschem Auslandsvermögen befriedigt.
- (4) Zusätzlich zu den von der UdSSR aus ihrer eigenen Besatzungszone zu entnehmenden Reparationen erhält die UdSSR ausserdem aus den westlichen Zonen:
 - a) 15 v. H. derjenigen nutzbaren und vollständigen Industrieanlagen, vorwiegend aus der Hütten-, der chemischen und der Maschinenbauindustrie, die für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig sind und aus den westlichen Zonen Deutschlands entnommen werden sollen,

für einen entsprechenden Gegenwert an Nahrungsmitteln, Kohle, Kali, Zink, Holz, Ton-
erzeugnissen, Erdölprodukten und sonstigen Gütern, die jeweils vereinbart werden.

- b) io v. H. derjenigen Industrieanlagen, die für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig sind
und aus den westlichen Zonen entnommen werden sollen, sind an die sowjetische Regie-
rung auf Reparationskonto ohne Zahlung oder Gegenleistung irgendwelcher Art abzutre-
ten.

Die unter a) und b) vorgesehenen Entnahmen von Anlagen erfolgen gleichzeitig.

- (5) Der Umfang der aus den westlichen Zonen auf Reparationskonto zu entnehmenden Anlagen
muss spätestens innerhalb von sechs Monaten, vom heutigen Tage an, festgelegt sein.
- (6) Entnahmen von Industrieanlagen beginnen so bald wie möglich und werden innerhalb von zwei
Jahren nach der in Absatz (5) genannten Festlegung abgeschlossen. Die Lieferung der im vor-
stehenden Absatz (4) a) genannten Erzeugnisse beginnt so bald wie möglich und wird von der
UdSSR in vereinbarten Teillieferungen innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren, beginnend
mit diesem Zeitpunkt, vorgenommen. Die Festlegung des Umfangs und der Art der Industrie-
anlagen, die für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig sind und deshalb für Reparationen zur
Verfügung stehen, erfolgt durch den Kontrollrat nach den von der Alliierten Reparationskom-
mission unter Beteiligung Frankreichs erarbeiteten Richtlinien, vorbehaltlich der endgültigen
Billigung des Zonenbefehlshabers in der Zone, aus der die Anlagen zu entnehmen sind.
- (7) Vor der Festlegung des Gesamtumfangs der der Entnahme unterliegenden Anlagen erfolgen
Vorauslieferungen in Bezug auf solche Anlagen, die nach dem in Absatz (6), letzter Satz, vor-
gesehenen Verfahren als für die Lieferung in Frage kommend bestimmt werden.
- (8) Die sowjetische Regierung verzichtet auf alle Reparationsforderungen bezüglich der Kapital-
anteile deutscher Unternehmen, die in den westlichen Besatzungszonen in Deutschland ge-
legen sind, sowie bezüglich deutsche Auslandsvermögen in allen Ländern, mit Ausnahme der
nachstehend in Absatz (9) aufgeführten Länder.
- (9) Die Regierung des UK und der USA verzichten auf ihre Reparationsforderungen bezüglich der
Kapitalanteile deutscher Unternehmen, die in der östlichen Besatzungszone in Deutschland
gelegen sind, sowie bezüglich deutschen Auslandsvermögens in Bulgarien, Finnland, Ungarn,
Rumänien und Ostösterreich.
- (10) Die sowjetische Regierung erhebt keine Forderungen bezüglich des von den alliierten Truppen
in Deutschland erbeuteten Goldes.

V. Verfügung über *die deutsche Kriegs- und Handelsmarine*

Die Konferenz einigte sich grundsätzlich über Abmachungen betreffend die Verwendung und die
Verfügung über die übergebene deutsche Kriegsflotte und die übergebenen deutschen Handelsschif-

fe. Es wurde beschlossen, dass die drei Regierungen Sachverständige ernennen, die gemeinsam ins Einzelne gehende Pläne ausarbeiten, um die vereinbarten Grundsätze zu verwirklichen. Eine weitere gemeinsame Erklärung wird von den drei Regierungen zu gegebener Zeit gleichzeitig veröffentlicht.

VI. Stadt Königsberg und das *angrenzende* Gebiet

Die Konferenz prüfte einen Vorschlag der sowjetischen Regierung, dass bis zur endgültigen Entscheidung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung der an die Ostsee grenzende Abschnitt der Westgrenze der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken von einem Punkt an der Ostküste der Danziger Bucht nach Osten nördlich von Braunsberg-Goldap bis zum Schnittpunkt der Grenzen Litauens, der Polnischen Republik und Ostpreussens verlaufen soll.

Die Konferenz hat grundsätzlich den Vorschlag der sowjetischen Regierung betreffend die endgültige Übergabe der Stadt Königsberg und des vorstehend beschriebenen angrenzenden Gebiets an die Sowjetunion vorbehaltlich einer Prüfung der tatsächlichen Grenze durch Sachverständige zugestimmt.

Der Präsident der Vereinigten Staaten und der britische Premierminister erklärten, dass sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden.

VII. Kriegsverbrecher

Die drei Regierungen haben von den Erörterungen Kenntnis genommen, die in den letzten Wochen in London zwischen britischen, amerikanischen, sowjetischen und französischen Vertretern mit dem Ziel stattgefunden haben, ein Abkommen über die Art des Gerichtsverfahrens gegen die Hauptkriegsverbrecher zu erzielen, deren Verbrechen nach der Moskauer Erklärung vom Oktober 1943 sich geographisch nicht auf ein bestimmtes Gebiet beschränken lassen. Die drei Regierungen bekräftigen ihre Absicht, diese Verbrecher rasch und sicher vor Gericht zu stellen. Sie hoffen, dass die Verhandlungen in London rasch zu einem diesbezüglichen Abkommen führen werden, und sie erachten es als eine Angelegenheit von grosser Bedeutung, dass das Gerichtsverfahren gegen diese Hauptverbrecher zum frühestmöglichen Zeitpunkt beginnt. Die erste Liste von Anklagen wird vor dem 1. September dieses Jahres veröffentlicht. [...]

XIII. *Geordnete Umsiedlung deutscher Bevölkerung*

Die Konferenz erzielte folgende Vereinbarung über die Entfernung von Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn:

Nachdem die drei Regierungen die Frage nach allen Gesichtspunkten geprüft haben, erkennen sie an, dass die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung oder Teile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss.

Sie sind sich darin einig, dass Umsiedlungen, die stattfinden, in geordneter und humaner Weise erfolgen sollen.

Da der Zustrom einer grossen Zahl von Deutschen nach Deutschland die bereits bestehende Belastung der Besatzungsbehörden vergrössern würde, sind sie der Auffassung, dass der Alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll. Sie erteilen dementsprechend ihren jeweiligen Vertretern im Kontrollrat Weisung, ihren Regierungen so bald wie möglich darüber zu berichten, in welchem Umfang solche Personen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn bereits nach Deutschland gekommen sind, und unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage in Deutschland eine Schätzung darüber vorzulegen, in welcher Zeit und in welchen Abständen weitere Umsiedlungen durchgeführt werden könnten.

Die tschechoslowakische Regierung, die polnische Provisorische Regierung und der Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von Vorstehendem in Kenntnis gesetzt und ersucht, inzwischen weitere Ausweisungen auszusetzen, bis die betreffenden Regierungen die Berichte ihrer Vertreter im Kontrollrat geprüft haben. [...]

Quelle: Deutschland 1945. Hrsg. vom Gesamtdeutschen Institut, Bonn. o. J.

17. Aus dem Bordbuch der Besatzung des US-Bombers «Enola Gay» über den Einsatz gegen Hiroshima am 6.8.1945

2.27 Uhr: Wir warfen die Motoren an. Tibbets ging die Kontrollliste langsam und sorgfältig durch. Dann rollten wir aus der Lichtflut der vielen Wochenschaukameras ins weiche Dunkel der Nacht.
[...]

2.45 Uhr: Auf die Minute genau liessen wir die Bremspedale los und gaben Gas. Tibbets hielt die Maschine über die ganze Länge der Rollbahn – volle zwei Meilen – am Boden, so lange, dass ich schliesslich sanft mahnte: ‚Komm, Paul! Heb ab!‘ Wir hatten mehr als sieben Tonnen Übergewicht, und sie kam recht schwer frei.
[...]

9.15 Uhr: Die Bombe ist abgeworfen! Tibbets reisst die Maschine in einer 60-Grad-Kurve herum und drückte sie nach unten, um Fahrt aufzunehmen. Es bleiben uns 43 Sekunden, um wegzukommen, ehe über Hiroshima die Hölle losbricht. Jeder in der Maschine hat seine dunkle Brille aufgesetzt, aber es ist unmöglich, damit zu fliegen. Wir legen sie weg und gehen auf 60 Grad [...] und das Cockpit wird in furchtbares, purpurnes Licht getaucht. Fast unmittelbar darauf wird die ‚Enola Gay‘, die jetzt zwölf Meilen seitlich versetzt von der Explosion fliegt, geschüttelt und sackt durch – die

Auswirkung der Druckwelle. Wenige Sekunden später schlägt das Echo der Welle gegen ihre eine Seite und wirft sie wieder nach oben, aber nur, um sie gleich wieder durchsacken zu lassen. Innerhalb von drei Minuten ist der Wolkenpilz, der zum Symbol des Atomzeitalters werden soll, bis in unsere Höhe, bis in 10'000 Meter, emporgestiegen. Um 15.00 Uhr an diesem Nachmittag – um 5 Uhr 45 Minuten am ersten Tag des Atomkrieges – landeten wir wieder auf Tinian. Wir hatten einen sehr langen Flug hinter uns [...]

Quelle: Captain Robert Lewis, 2. Pilot, zit. nach R. Strehl, Der Himmel hat keine Grenzen. Düsseldorf 1962

18. Proklamation Nr. 1 des Alliierten Kontrollrates vom 30.8.1945 an das deutsche Volk

Die Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Deutschland, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, des Vereinigten Königreichs von Grossbritannien und Nordirland und der Provisorischen Regierung der Französischen Republik, verkünden hiermit gemeinsam als Mitglieder des Kontrollrates Folgendes:

- I Laut Bekanntmachung vom 5. Juni 1945 ist die oberste Regierungsgewalt in Bezug auf Deutschland von den Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, des Vereinigten Königreichs von Grossbritannien und Nordirland und der Provisorischen Regierung der Französischen Republik übernommen worden.
- II Kraft der obersten Regierungsgewalt und der Machtbefugnisse, die damit von den vier Regierungen übernommen wurden, ist der Kontrollrat eingesetzt und die oberste Machtgewalt in Angelegenheiten, die Deutschland als Ganzes angehen, dem Kontrollrat übertragen worden.
- III Alle Militärgesetze, Proklamationen, Befehle, Verordnungen, Bekanntmachungen, Vorschriften und Anweisungen, die von den betreffenden Oberbefehlshabern oder in ihrem Namen für ihre Besatzungszonen herausgegeben worden sind, verbleiben auch weiterhin in diesen ihren Besatzungszonen in Kraft.

Ausgefertigt in Berlin, 30. August 1945

Dwight D. Eisenhower
General der Armee

Gregory Zhukov
Marschall der Sowjetunion

Bernard L. Montgomery
Feldmarschall

Pierre Koenig
General,
Armee-Korps-Kommandeur

Quelle: Privatbesitz

19. Kapitulationsurkunde Japans vom 2.9.1945

INSTRUMENT OF SURRENDER



We, acting by command of and in behalf of the Emperor of Japan, the Japanese Government and the Japanese Imperial General Headquarters, hereby accept the provisions set forth in the declaration issued by the heads of the Governments of the United States, China and Great Britain on 26 July 1945 at Potsdam, and subsequently adhered to by the Union of Soviet Socialist Republics, which four powers are hereafter referred to as the Allied Powers.

We hereby proclaim the unconditional surrender to the Allied Powers of the Japanese Imperial General Headquarters and of all Japanese armed forces and all armed forces under Japanese control wherever situated.

We hereby command all Japanese forces wherever situated and the Japanese people to cease hostilities forthwith, to preserve and save from damage all ships, aircraft, and military and civil property and to comply with all requirements which may be imposed by the Supreme Commander for the Allied Powers or by agencies of the Japanese Government at his direction.

We hereby command the Japanese Imperial General Headquarters to issue at once orders to the Commanders of all Japanese forces and all forces under Japanese control wherever situated to surrender unconditionally themselves and all forces under their control.

We hereby command all civil, military and naval officials to obey and enforce all proclamations, orders and directives deemed by the Supreme Commander for the Allied Powers to be proper to effectuate this surrender and issued by him or under his authority and we direct all such officials to remain at their posts and to continue to perform their non-combatant duties unless specifically relieved by him or under his authority.

We hereby undertake for the Emperor, the Japanese Government and their successors to carry out the provisions of the Potsdam Declaration in good faith, and to issue whatever orders and take whatever action may be required by the Supreme Commander for the Allied Powers or by any other designated representative of the Allied Powers for the purpose of giving effect to that Declaration.

We hereby command the Japanese Imperial Government and the Japanese Imperial General Headquarters at once to liberate all allied prisoners of war and civilian internees now under Japanese control and to provide for their protection, care, maintenance and immediate transportation to places as directed.

The authority of the Emperor and the Japanese Government to rule the state shall be subject to the Supreme Commander for the Allied Powers who will take such steps as he deems proper to effectuate these terms of surrender.

Signed at TOKYO BAY, JAPAN at 09 06 1
on the SECOND day of SEPTEMBER, 1945.

重光葵

By Command and in behalf of the Emperor of Japan
and the Japanese Government.

梅津美治郎

By Command and in behalf of the Japanese
Imperial General Headquarters.

Accepted at TOKYO BAY, JAPAN at 09 08 1
on the SECOND day of SEPTEMBER, 1945,
for the United States, Republic of China, United Kingdom and the
Union of Soviet Socialist Republics, and in the interests of the other
United Nations at war with Japan.

Douglas MacArthur
Supreme Commander for the Allied Powers.

W. H. Murray
United States Representative

徐永昌
Republic of China Representative

Bruce Fraser
United Kingdom Representative

Leonid Brezhnev
Union of Soviet Socialist Republics
Representative

Ch. Blomfield
Commonwealth of Australia Representative

Charles D. Spence
Dominion of Canada Representative

Leclerc
Provisional Government of the French
Republic Representative

M. H. P. van der Stoep
Kingdom of the Netherlands Representative

Ernest S. Bennett
Dominion of New Zealand Representative

Anmerkungen

1 Hitlers gescheiterte Kriegspolitik und die alliierte Deutschlandpolitik

- 1 Zu seiner Biografie siehe vor allem Ian Kershaw: Hitler. 2 Bde. Stuttgart 1998, 2000.
- 2 Vgl. die umstrittenen Thesen von Fritz Fischer: Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871-1945. Düsseldorf 1979; zu Hitlers Zielen siehe Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940-41. Frankfurt am Main 1965; Jochen Thies: Architekt der Weltherrschaft. Die «Endziele» Hitlers. Düsseldorf 1976.
- 3 Siehe grundlegend Andreas Hillgruber: Die «Endlösung» und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus. In: VfZG 20 (1972), S. 133-153.
- 4 Siehe Wilhelm Deist: Überlegungen zur «widerwilligen Loyalität» der Deutschen bei Kriegsbeginn. In: Der Zweite Weltkrieg. Analysen – Grundzüge – Forschungsbilanz. Hrsg. von Wolfgang Michalka. München 1989, S. 224-239.
- 5 Siehe dazu umfassend Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 2. Stuttgart 1979.
- 6 John Lukacs: The Duel. Hitler vs. Churchill: 10 May-31 July 1940. London 1990.
- 7 Dazu umfassend Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. MGFA. Bd. 4. Stuttgart 1983 (als Taschenbuch Frankfurt am Main 1991); ferner: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. «Unternehmen Barbarossa» 1941. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette. Frankfurt am Main 1991.
- 8 Siehe Rolf-Dieter Müller: Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Frankfurt am Main 1991.
- 9 Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke/Peter Steinbach. München/Zürich 1985; neuerdings: Gerd R. Ueberschär: Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933-1945. Darmstadt 2004.
- 10 Hermann Jung: Die Ardennenoffensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegführung Hitlers. Göttingen 1971.
- 11 Zur Politik der Alliierten siehe u.a. Die unheilige Allianz. Stalins Briefwechsel mit Churchill 1941-1945. Reinbek 1964; Winston S. Churchill: Der Zweite Weltkrieg. Bde. V/i, V/2, VI/i und VI/2. Hamburg 1953 f.; Churchill & Roosevelt. The Complete Correspondence. Ed. by Warren F. Kimball. 3 Bde. Princeton 1984; Herbert Feis: Churchill, Roosevelt, Stalin. The War They Waged and the Peace They Sought. London 1957; Alexander Fischer: Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945. Stuttgart 1975; Hans-Adolf Jacobsen: Der Weg zur Teilung der Welt. Politik und Strategie 1939-1945. Koblenz/Bonn 1977; Gabriel Kolko: The Politics of War. The World and United States Foreign Policy, 1943-1945. New York 1968; Roosevelt and Churchill. Their Secret Wartime Correspondence. Ed. by Francis L. Loewenheim/Harold D. Langley/Manfred Jonas. London 1975; Edward R. Stettinus jr.: Roosevelt and the Russians. The Yalta Conference. New York 1949; Lothar Kettenacker: Krieg zur Friedenssicherung. Die Deutschlandplanung der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges. Göttingen/Zürich 1989.
- 12 Siehe Heinz Magenheimer: Die Konferenz von Jalta 1945 und die «Teilung Europas». In: Österreichische Militärische Zeitschrift

- 20 (1982), S. 203-210; John L. Snell: *The Meaning of Yalta. Big Three Diplomacy and the Balance of Power*. Toron-to 1956; Werner Weidenfeld: *Jalta und die Teilung Deutschlands. Schicksalsfrage für Europa*. Andernach 1969.
- 13** Vojtech Mastny: *Moskaus Weg zum Kalten Krieg. Von der Kriegsallianz zur sowjetischen Vormachtstellung in Osteuropa*. München 1980; *The Soviet Union and Europe in the Cold War, 1943-1953*. Ed. by Francesca Gori/Silvio Pons. London/New York 1996; *Die UdSSR und die deutsche Frage 1941-1948. Dokumente aus dem Archiv für Aussenpolitik der Russischen Föderation*. Bearb. v. Jochen P. Lauffer und Georgij P. Kynin. 3 Bde. Berlin 2004.
- 14** Zur Stalin-Diskussion siehe u.a. Dmitrij A. Wolkogonow: *Stalin. Triumph und Tragödie*. Düsseldorf 1989; Walter Laqueur: *Stalin. Abrechnung im Zeichen von Glasnost*. München 1990; Robert Conquest: *Stalin. Der totale Wille zur Macht. Biographie*. München/Leipzig 1991.
- 15** Vgl. Hermann Graml: *Die Alliierten und die Teilung Deutschlands. Konflikte und Entscheidungen 1941-1948*. Frankfurt am Main 1985; Wolfgang Marienfeld: *Konferenzen über Deutschland. Die alliierte Deutschlandplanung und -politik 1941-1949*. Hannover 1962.
- 16** Vgl. Günter Moltmann: *Amerikas Deutschlandpolitik im zweiten Weltkrieg. Kriegs- und Friedensziele 1941-1945*. Heidelberg 1958.
- 17** Günter Moltmann: *Die Genesis der Unconditional-Surrender-Forderung*. In: *Probleme des Zweiten Weltkrieges*. Hrsg. von Andreas Hillgruber. Köln/Berlin 1967, S. 171-198; Alfred Vagts: *Unconditional Surrender – Vor und nach 1943*. In: *VfZG 7* (1959), S. 280-309; Raymond G. O'Connor, *Diplomacy for Victory: FDR and Unconditional Surrender*. New York 1971.
- 18** Siehe Hans-Günther Kowalski: *Die «European Advisory Commission» als Instrument alliierter Deutschlandplanung 1943-1945*. In: *VfZG 19* (1971), S. 261-293.
- 19** Siehe Viktoria Vierheller: *Polen und die Deutschland-Frage 1939-1949*. Köln 1970; *Marienfeld, Konferenzen über Deutschland* (wie Anm. 15), S. 93 ff., auch zum Folgenden.
- 20** Vgl. John M. Blum: *Deutschland ein Ackerland? Morgenthau und die amerikanische Kriegspolitik 1941-1945*. Aus den Morgenthau-Tagebüchern. Düsseldorf 1968, S. 239, sowie Bernd Greiner, *Die Morgenthau-Legende. Zur Geschichte eines umstrittenen Plans*. Hamburg 1995.
- 21** Wilfried Mausbach, *Zwischen Morgenthau und Marshall. Das wirtschaftspolitische Deutschlandkonzept der USA 1944-1947*. Düsseldorf 1996.
- 22** Zur britischen Position siehe Albrecht Tyrell: *Grossbritannien und die Deutschlandplanung der Alliierten 1941-1945*. Frankfurt am Main 1987; Lothar Kettenacker: *Krieg zur Friedenssicherung. Die Deutschlandplanung der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges*. Göttingen 1989.
- 23** Siehe Ernst Deuerlein: *Die Einheit Deutschlands*. Bd. 1: *Die Erörterungen und Entscheidungen der Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941-1949*. Darstellung. Dokumente. Frankfurt am Main 1961; *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers*. Ed. by Department of State (zit. FRUS). *The Conferences at Cairo and Tehran 1943*. Washington 1961; 1945, Vol. III: *European Advisory Commission, Austria, Germany*. Washington 1968; *The Conferences at Malta and Yalta 1945*. Washington 1955; *Die Jalta-Dokumente. Vollständige deutsche Ausgabe der offiziellen Dokumente des U. S. State Departments über die Konferenz von Jalta*. Göttingen 1957;

- Teheran – Jalta – Potsdam. Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der «Grossen Drei». Hrsg. v. Alexander Fischer. Köln 1973; Diane Shaver Clemens: Yalta. New York 1970.
- 24** Boris Meissner: Russland, die Westmächte und Deutschland. Hamburg 1953, S. 41; Marienfeld, Konferenzen über Deutschland (wie Anm. 15); S. 172.
- 25** Siehe Jean Laloy: Wie Stalin Europa spaltete. Die Wahrheit über Jalta. Wien/Darmstadt 1990.
- ## II. Alltag und Einsatz von Frauen in den letzten Kriegsmonaten
- 1** Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945. Hrsg.
- 2** Helmut Heiber. Stuttgart 1962, S. 903.
- 3** Vgl. dazu David Schoenbaum: Die braune Revolution. München 1980, S. 226 f.; Ursula von Gersdorff: Frauen im Kriegsdienst 1914-1945. Stuttgart 1969, S. 41; Dörte Winkler: Frauenarbeit im «Dritten Reich». Hamburg 1977, S. 30.
- 4** Gottfried Feder: Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundgedanken. München, 41-50. Aufl. 1931, S. 19-22, hier S. 21; Schoenbaum, Die braune Revolution (wie Anm. 2), S. 227.
- 5** Vgl. u.a. Der alltägliche Faschismus. Frauen im 3. Reich. Berlin/Bonn 1981; Annette Kuhn: Frauen im deutschen Faschismus. Eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren. 2 Bde. Düsseldorf 1983; Margret Lück: Die Frau im Männerstaat. Frankfurt am Main 1979; Frauen unterm Hakenkreuz. Hrsg. v. Maruta Schmidt/Gabi Dietz. Berlin 1983; Rita Thalmann: Frauen im Dritten Reich. München/Wien 1984; Renate Wiggershaus: Frauen unterm Nationalsozialismus. Wuppertal 1984; die These, dass sich die Frauen «im grossen und ganzen zu Komplizinnen eines Systems» machten, «das sie mit Belohnungen köderte», vertritt die US-Historikerin Claudia Koonz: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich. Freiburg 1991.
- 6** Nachrichtendienst der Reichsfrauenführung (Sonderdruck v. August 1940), zit. nach Carola Sachse: Hausarbeit im Betrieb. In: Dies. u.a.: Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Opladen 1982, S. 260.
- 7** Zit. nach Otto Bräutigam: So hat es sich zgetragen. Ein Leben als Soldat und Diplomat. Würzburg 1968, S. 594 f.
- 8** Vortrag Sauckels bei Hitler am 18.11.1943, nach Dietrich Eichholtz: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd. 2, Berlin 1985, S. 234; vgl. auch Stefan Bajohr: Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914-1945. Marburg 1979; Helmut Kopetzky: Die andere Front. Europäische Frauen im Krieg und Widerstand 1939-1945. Köln 1983.
- 9** Ansprache zur 470-Jahrfeier der Münchener Universität 13.1.1943, zit. nach Christian Petry: Studenten aufs Schafott. Die Weisse Rose und ihr Scheitern. München 1968, S. 99; zum Hintergrund vgl. Irmgard Weyrather: Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus. In: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1981, S. 131 ff.
- 10** Ansprache zur 470-Jahrfeier der Münchener Universität (wie Anm. 8). 10 BA Berlin, R43 II/655: Vermerk über die Besprechung zum Erlass des Führers über die Heranziehung von Arbeitskräften für die Reichsverteidigung am 2.1.1943; vgl. dazu auch Winkler, Frauenarbeit (wie Anm. 2), S. 125.

- 11** BA Berlin, R 3/1722: Bericht Sauckels auf der 54. Besprechung der Zentralen Planung am 1.3.1944, S. 10.
- 12** Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands. Teil 2: Diktate. 15 Bde. München u.a. 1993 f., hier Bd. 11, S. 520 (Eintrag v. 21.3.1944).
- 13** Schreiben von SS-Obergruppenführer Berger an Reichsführer SS Himmler vom 2.4.1942, abgedruckt in: Reichsführer! Briefe an und von Himmler. Hrsg. v. Helmut Heiber. Stuttgart 1968, S. 112 ff.; vgl. auch Winkler, Frauenarbeit (wie Anm. 2), S. 121.
- 14** Vgl. die Hinweise in: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Hrsg. v. Heinz Boberach. 17 Bde. Herrsching 1984.
- 15** Bericht des Frauenamtes, abgedruckt in: Der Alemanne. Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens, Folge 20 vom 24.1.1945, S. 4.
- 16** Hitlers Lagebesprechungen (wie Anm. 1), S. 920 (Mittagslage vom 10.3.1945).
- 17** Vgl. Martin Klaus: Mädchen in der Hitlerjugend. Die Erziehung zur ‚deutschen Frau‘. Köln 1980; Sybil Gräfin Schönfeldt: Sonderappell. Wien 1978; Franz Siedler: Blitzmädchen. Die Geschichte der Helferinnen der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Koblenz/Bonn 1979; Gerda Szepansky: Blitzmädel, Heldennutter, Kriegerwitwe. Frauenleben im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main 1989.
- 18** BA-MA Freiburg, RH 19 XV/2: Aufruf des Reichsführers SS und Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Weichsel vom 29.1.1945.
- 19** Siehe z.B. den Bericht an den Reichsschatzmeister der NSDAP v. 13.4.1944 in: Meldungen aus dem Reich (wie Anm. 14), Bd. 16, S. 6481 ff.
- 20** OKW-Verfügung v. 20.4.1945 mit Anlage v. 23.3.1945, abgedruckt bei: Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst (wie Anm. 2), S. 529 ff, hier S. 531.
- 21** BA Koblenz, Sammlung Schumacher Nr. 368: Vermerk Bormanns vom 28.2.1945; Joseph Goebbels: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Hamburg 1977, S. 67 (Eintrag v. 1.3.1945) und S. 109 (Eintrag v. 5.3.1945): «Man müsste sie in der zweiten Linie einsetzen; dann würde den Männern schon die Lust vergehen, in der ersten Linie zu retirieren.»
- 22** Ebenda.
- 23** Zit. nach Norbert Westenrieder: «Deutsche Frauen und Mädchen!» Vom Alltagsleben 1933-1945. Düsseldorf 1984, S. 123.

III. Der totale Luftkrieg bis zum Ende

- 1** Zusammenfassende Überblicke zum Bombenkrieg bieten Noble Frankland: Die Bomberoffensive. Rastatt 1985; Jochen von Lang: Krieg der Bomber. Dokumentation einer deutschen Katastrophe. Berlin/Frankfurt am Main 1986; Anthony Verrier: Bomberoffensive gegen Deutschland 1939-1945. Frankfurt am Main 1970; Alfred Price: Luftschlacht über Deutschland. Stuttgart 1983; Heinz J. Nowarra: Die Bomber kommen. Der Weg zum totalen Luftkrieg 1940-1944. Friedberg 1979; David Irving: Und Deutschlands Städte starben nicht. Ein Dokumentarbericht. Zürich 1963; Franz Kurowski: Der Luftkrieg über Deutschland. Düsseldorf 1977; Olaf Groehler: Bombenkrieg gegen Deutschland. Berlin 1990 und neuerdings Rolf-Dieter Müller: Der Bombenkrieg 1939-1945. Unter Mitarbeit von Florian Huber und Johannes Eglau. Berlin 2004.
- 2** Siehe dazu Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette: Bomben und Legenden.

- Die schrittweise Aufklärung des Luftangriffs auf Freiburg am 10. Mai 1940. Ein dokumentarischer Bericht. Freiburg 1981; Gerd R. Ueberschär: Freiburg im Luftkrieg 1939-1945. Freiburg 1990.
- 3** Vgl. Giulio Douhet: Luftherrschaft. Berlin 1935; Georg W. Feuchter: Der Luftkrieg. Vom Fesselballon zum Raumfahrzeug. Frankfurt am Main/Bonn 1962; Olaf Groehler: Geschichte des Luftkrieges 1910 bis 1980. Berlin-Ost ⁸1990.
- 4** Vgl. Arthur T. Harris: Bomber Offensive. New York-London 1947; Charles Messenger: ‚Bomber‘ Harris and the Strategie Bombing Offensive, 1939-1945. London 1984.
- 5** FRUS. The Conferences at Washington, 1941-1942, and Casablanca, 1943. Washington 1968, S. 669,746 f., 781 f.
- 6** Michael Krause: Flucht vor dem Bombenkrieg. «Umquartierungen» im Zweiten Weltkrieg und die Wiedereingliederung der Evakuierten in Deutschland 1943-1963. Düsseldorf 1997.
- 7** Vgl. Hans Brunswig: Feuersturm über Hamburg. Stuttgart 1981; Martin Middlebrook: The Battle of Hamburg. Allied Bomber Forces against a German City in 1943. London 1980 (deutsch: Hamburg Juli '43. Berlin 1983).
- 8** Werner Girbig:... im Anflug auf die Reichshauptstadt. Die Dokumentation der Bombenangriffe auf Berlin – stellvertretend für alle deutschen Städte. Stuttgart 1970; Jeffrey Ethell/Alfred Price: Angriffsziel Berlin. Auftrag 250: 6. März 1944. Stuttgart 1982.
- 9** Die Verfügung wurde an alle Ministerien weitergegeben, vgl. Verfügung des Reichspostministeriums v. 18.12.1943, zit. nach Ueberschär, Freiburg im Luftkrieg 1939-1945 (wie Anm. 2), S. 143.
- 10** Himmlers Vortrag zur Tagung über Grundsatzzfragen der Selbstverwaltung am 12.-14.2.1944 in Posen, zit. nach Ueberschär, Freiburg im Luftkrieg 1939-1945 (wie Anm. 2), S. 144.
- 11** Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Hrsg. von Heinz Boberach. 17 Bde. Herrsching 1984, Bd. 13, S. 5217.
- 12** Zu den Luftangriffen auf Dresden vgl. Axel Rodenberger: Der Tod von Dresden. Bericht vom Sterben einer Stadt in Augenzeugenberichten. Berlin 1995 (zuerst 1951 ff.); Götz Bergander: Dresden im Luftkrieg. Köln 1977; Alexander McKee: Dresden 1945. Das deutsche Hiroshima. Wien 1983; Walter Weidauer: Inferno Dresden. Über Lügen und Legenden um die Aktion «Donnerschlag». Berlin-Ost ⁶1987; David Irving: Der Untergang Dresdens. Gütersloh 1964; Helmuth Schnatz: Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit. Köln 2000; Gerd R. Ueberschär: Dresden 1945 – Symbol für Luftkriegsverbrechen. In: Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Wolfram Wette/Gerd R. Ueberschär. Darmstadt 2001, S. 382-396; Friedrich Reichert: Fakten, Dokumente und Bilder über den Luftkrieg gegen Dresden 1944/45. In: Dresdner Geschichtsbuch 10 (2004), S. 248-277.
- 13** «Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...». Der deutsche Wehrmachtbericht. Vollständige Ausgabe der 1939-1945 durch Presse und Rundfunk veröffentlichten Texte mit einem Orts-, Personen- und Formationsregister durch Günter Wegmann. 3 Bde., hierBd. 3. Osnabrück 1982, S. 445. Zum folgenden Zitat aus dem Wehrmachtbericht vom 15.2.1945 siehe ebenda, S. 447.
- 14** Zitiert nach Bergander, Dresden im Luftkrieg (wie Anm. 11), S. 131.
- 15** Aus dem Englischen zit. nach Max Hastings: Bomber Command. London 1980, S. 343f.; vgl. auch McKee, Dresden 1945 (wie Anm. 11), S. 273.

- 16** Groehler, Bombenkrieg gegen Deutschland (wie Anm. 1), S. 429; engl. Fassung bei Hastings, Bomber Command (wie Anm. 15), S. 344.
- 17** Hartwig Beseler/Niels Gütschow: Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bde. Neumünster 1988; Heinz Leiwig: Deutschland Stunde Null. Historische Luftaufnahmen 1945. 2 Bde. Stuttgart 1987 und 1991.
- 18** Vgl. dazu die Angaben der Luftkriegstoten von 465-635'000 in: Dokumente Deutscher Kriegsschäden. Evakuierte. Kriegssachgeschädigte. Währungsgeschädigte. Die geschichtliche und rechtliche Entwicklung. Hrsg. v. Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Bd. 1. Bonn 1958, S. 59; Groehler, Bombenkrieg gegen Deutschland (wie Anm. 1), S. 320, gibt 370 – 390'000 deutsche Tote an. Die Gesamtzahl der Toten des Bombenkriegs im Zweiten Weltkrieg wird von Müller, Der Bombenkrieg (wie Anm.i), S. 230, auf 1,5 Millionen Menschen geschätzt.

IV. Letzte Aufgebote und Anstrengungen für den «Endsieg»

- 1** Vgl. Henry Picker: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Neuausgabe Stuttgart 1977, S. 346 (2.6.1942); siehe auch Dörte Winkler: Frauenarbeit im «Dritten Reich». Hamburg 1977, S. 118 und Ludolf Herbst: Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1919-1945. Stuttgart 1982, S. 109.
- 2** Wehrgesetz v. 21.5.1935, in: RGBl. 1935, T. I, Nr. 52 v. 22.5.1935, S. 609 ff.
- 3** Vgl. Jochen von Lang: Der Sekretär. Martin Bormann, der Mann der Hitler beherrschte. Stuttgart 1977.
- 4** Vgl. Hans Kissel: Der Deutsche Volkssturm 1944/45. Eine territoriale Miliz im Rahmen der Landesverteidigung. Berlin u.a. 1962, S. 25, 99.
- 5** Proklamation des Erlasses vom 25.9.1944, in: RGBl. 1944, T. I, Nr. 53 v. 20.10.1944, S. 253 f., auch zu den folgenden Zitaten.
- 6** Klaus Mammach: Der Volkssturm. Das letzte Aufgebot 1944/45. Köln 1981, S. 32 ff., hier S. 41.
- 7** Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München: MA-138.
- 8** Vgl. dazu Der Deutsche Volkssturm. Idee, Bildung, Organisation und Einsatz. Hrsg. v. der Zentralnachweisstelle des Bundesarchivs. Aachen-Kornelimünster 1957; Kissel, Der Deutsche Volkssturm (wie Anm. 4); Mammach, Der Volkssturm (wie Anm. 6); Franz W. Seidler: «Deutscher Volkssturm». Das letzte Aufgebot 1944/45. München 1989.
- 9** Vgl. Seidler, «Deutscher Volkssturm» (wie Anm. 8), S. 245 ff.
- 10** ADAP, E, Bd. 4, Nr. 254: Aufzeichnung Bormanns v. 14.12.1942.
- 11** Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Hrsg. v. Heinz Boberach. 17 Bde. Herrsching 1984, hier Bd. 17, S. 6732 f.
- 12** Lagebesprechungen im Führerhauptquartier. Protokollfragmente aus Hitlers militärischen Konferenzen 1942-1945. Hrsg. v. Helmut Heiber. München 1963, S. 352 (23.3.1945).
- 13** Vgl. Arno Rose: Werwolf 1944-1945. Stuttgart 1980.
- 14** Vgl. ebenda, S. 263 f., auch zum Folgenden; ferner Joseph Goebbels: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Hamburg 1977, S. 498 (2.4.1945).
- 15** Vgl. Arno Rose: Rammjäger. Radikaler Luftkampf. Stuttgart 1977.

- 16** Aufruf Bormanns in der NS-Presse, siehe: Der Alemanne Nr. 79 v. 3.4.1945, S. 1: «Parole: Siegen oder fallen».
- 17** Vgl. RGBl. 1945, T. I, Nr. 6 v. 20.2.1945, S. 30, auch zum Folgenden.
- 18** Siehe dazu auch Manfred Messerschmidt/Fritz Wüllner: Die Wehrmächtsjustiz im Dienste des Nationalsozialismus. Zerstörung einer Legende. Baden-Baden 1987, S. 86, auch zum Folgenden. Ferner Franz W. Seidler: Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht 1939/1945-Rechtsprechung und Strafvollzug. München 1991; Fritz Wüllner: Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Ein grundlegender Forschungsbericht. Baden-Baden 1991.
- 19** Albert Speer: Erinnerungen. Frankfurt 1969, S. 446.
- 20** BA Berlin, R3/1536: Denkschrift Speers «Wirtschaftslage März-April 1945 und Folgerungen» vom 15.3.1945.
- 21** BA-MA Freiburg, RH 20-19/180.
- 22** Siehe Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941-1943. Der Abschlussbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew. Hrsg. v. Rolf-Dieter Müller. Boppard 1991, S. 40 ff., S. 372 ff.
- 23** Vgl. Speer, Erinnerungen (wie Anm. 19), S. 439.
- 24** BA Berlin, R3/1536: Denkschrift Speers vom 15.3.1945.
- 25** Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 5/1: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939-1941. Stuttgart 1988, S. 629 (Beitrag von Rolf-Dieter Müller), auch zum Folgenden. Zur Rolle Todts siehe auch Franz W. Seidler: Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches. München, Berlin 1986.
- 26** Herbst, Der Totale Krieg (wie Anm. 1); Gregor Janssen: Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg. Berlin 1968; Alan S. Milward: Die deutsche Kriegswirtschaft 1939-1945. Stuttgart 1966; ders.: Der Zweite Weltkrieg. Krieg, Wirtschaft und Gesellschaft 1939-1945. München 1977; Rolf-Dieter Müller: Albert Speer und die Rüstungspolitik im Totalen Krieg. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. MGFA. Bd. 5/2. Stuttgart 1999, S. 275-773.
- 27** Dazu Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin/Bonn 1985.
- 28** Siehe Albert Speer: Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzungen mit der SS. Stuttgart 1981.
- 29** Siehe Willi A. Boelcke: Die deutsche Wirtschaft 1930-1945. Düsseldorf 1983, S. 328 ff.
- 30** Vgl. Alfred M. Mierzejewski: The Collapse of the German War Economy, 1944-1945. Allied Air Power and the German National Railway. Chapel Hill, London 1988.
- 31** Siehe Wolfgang Paul: Der Heimatkrieg 1939 bis 1945. Esslingen 1980; Georg Holmsten: Kriegsaltag 1939-1945 in Deutschland. Düsseldorf 1982.
- 32** Dazu umfassend Herbst, Der Totale Krieg (wie Anm. 1) und Christine Blumenberg-Lampe: Das wirtschaftspolitische Programm der «Freiburger Kreise». Berlin 1973.
- 33** Ludwig Erhard: Kriegsfinanzierung und Schuldenkonsolidierung. Denkschrift vom März 1944. Mit Vorbemerkungen von Ludwig Erhard, Theodor Eschenburg und Günter Schmolders. Berlin 1977.
- 34** Vgl. dazu die weiteren Hinweise zur US-Deutschlandpolitik und deren Pläne in Kapitel I dieses Bandes, S. 16 ff.
- 35** Siehe umfassend Hans-Joachim Weyres von Levetzow: Die deutsche Rüstungswirtschaft 1942 bis zum Ende des Krieges,

- München 1975; Dietrich Eichholtz: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd. 2: 1941-1943. Berlin-Ost 1985; Werner Abelshausen: Arm, aber nicht unterentwickelt: Eine wirtschaftliche Bilanz der Stunde «Null». In: Zusammenbruch oder Befreiung? Hrsg. v. Ulrich Albrecht u.a. Berlin 1986, S. 84-98; Müller, Albert Speer und die Rüstungspolitik (wie Anm. 26), S. 744 ff.
- 36** Dazu Rainer Fröbe: Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943-1945. In: Europa und der «Reichseinsatz». Hrsg. v. Ulrich Herbert. Essen 1991, S. 351-383.
- 37** Willi A. Boelcke: Hitlers Befehle zur Zerstörung oder Lähmung des deutschen Industriepotentials 1944/45. In: Tradition 13 (1968), S. 301-316.
- 38** Siehe Olaf Groehler: Der lautlose Tod. Berlin-Ost 1978; Chemische Kriegführung – Chemische Abrüstung. Dokumente und Kommentare. Bd. 1. Hrsg. v. Hans-Günter Brauch/Rolf-Dieter Müller. Berlin 1985.
- V. Die Eroberung und Besetzung des Reiches durch die Alliierten**
- 1** Siehe dazu generell Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär. Hitlers Krieg im Osten 1941-1945. Ein Forschungsbericht. Darmstadt 2000; Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Hrsg. v. Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann. München 1999.
- 2** Vgl. Gerd R. Ueberschär/Winfried Vogel: Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten. Frankfurt am Main 1999,²2000 (als Taschenbuchausgabe. Frankfurt am Main 2000, 2. u. 3. Aufl. 2001).
- 3** Siehe Erich von Manstein: Verlorene Siege. Bonn 1955, S. 580.
- 4** Siehe Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. MGFA. Bd. 1. Stuttgart 1979, S. 374 ff; Kurt Burk: Die deutschen Landesbefestigungen im Osten 1919-1945. Osnabrück 1993.
- 5** Siehe Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (wie Anm. 4). Bd. 5/1, S. 959.
- 6** Zum «Notprogramm» siehe Deutschland im zweiten Weltkrieg. Hrsg. v. Wolfgang Schumann. Bd. 6. Berlin-Ost 1985, S. 620 ff, sowie demnächst in Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (wie Anm. 4). Bd. 10 (in Vorbereitung München 2005/6).
- 7** Siehe u.a. Rolf Schörken: «Schülersoldaten» – Prägung einer Generation. In: Die Wehrmacht (wie Anm. 1), S. 456-473.
- 8** Zit. nach Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. Bd. 2/2. München 1965, S. 2182 ff.
- 9** Siehe Edgar Christoffel: Krieg am Westwall 1944/45. Das Grenzland im Westen zwischen Aachen und Saarbrücken in den letzten Kriegsmonaten. Trier 1991.
- 10** Siehe Hermann Jung: Die Ardennen-Offensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegführung Hitlers. Göttingen 1971.
- 11** Heinz Guderian: Erinnerungen eines Soldaten. Heidelberg 1951, S. 346. Zu den folgenden Ereignissen siehe Günter Böödeker: Der Untergang des Dritten Reiches. Mit den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. Januar – 9. Mai 1945 und einer Bilddokumentation. München 1985; Werner Haupt: 1945. Das Ende im Osten. Chronik vom Kampf in Ost- und Mitteldeutschland. Dorheim 1970; Heinz Magenheimer: Abwehrschlacht an der Weichsel 1945. Freiburg 1976; Wolfgang Paul: Der Endkampf um Deutschland 1945. Esslingen 1976; Manfred Zeidler: Kriegsende im Osten. Die Rote Armee und die Besetzung Deutschlands östlich von Oder und Neisse 1944/45. München 1996.

- 12** Siehe Hans von Ahlfen: Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentarbericht. München 1961.
- 13** Siehe Kurt Dieckert/Horst Grossmann: Der Kampf um Ostpreussen. Ein authentischer Dokumentarbericht. München 1960.
- 14** Hans von Ahlfen/Hermann Niehoff: So kämpfte Breslau. Verteidigung und Untergang von Schlesiens Hauptstadt. München 1959; Georg Gunter: Letzter Lorbeer. Vorgeschichte. Geschichte der Kämpfe in Oberschlesien von Januar bis Mai 1945. Darmstadt 1974; Horst G. Gleiss: Breslauer Apokalypse 1945. Dokumentarchronik vom Todeskampf und Untergang einer deutschen Stadt und Festung am Ende des Zweiten Weltkrieges. 10 Bde. Wedel/Rosenheim 1986-1997; weitere Literaturhinweise bei Müller/Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten (wie Anm. 1).
- 15** Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, ED 36: Befehl Hitlers v. 21.1. 1945; siehe auch David Irving: Hitler und seine Feldherren. Frankfurt am Main/Berlin 1975, S. 687 mit Anm. 9.
- 16** Erich Murawski: Die Eroberung Pommerns durch die Rote Armee. Boppard 1969; ferner Christian Graf von Krockow: Die Stunde der Frauen. Bericht aus Pommern von 1944 bis 1947. München 1991.
- 17** Zu den Ereignissen siehe den Bericht von Michael Wieck: Zeugnis vom Untergang Königsbergs. Ein «Geltungsjude» berichtet. Mit einem Vorwort von Siegfried Lenz. Heidelberg 1991. Vgl. auch die Darstellung des ehemaligen Kampfkommandanten Otto Lasch: So fiel Königsberg. München 1958.
- 18** Das hat später unter sowjetischen Historikern zu einer Diskussion darüber geführt, ob nicht eine schnellere Einnahme Berlins durch den direkten Vorstoss auf die Reichshauptstadt möglich gewesen wäre, siehe E.A. Boltin/S. I. Rotschin: Konnte die Sowjetarmee Berlin im Februar 1945 einnehmen? In: Zeitschrift für Militärgeschichte 5 (1966), S. 718-723.
- 19** Erkundungsbefehl v. 28.11.1944, zit. nach Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 6 (wie Anm. 4) S. 686.
- 20** Siehe ebenda, S. 688.
- 21** Letzter Tagesbefehl Hitlers an die Soldaten der Ostfront zum 16. April 1945, abgedruckt in: Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945. Bd. IV: 1. Januar 1944-22. Mai 1945. Eingel. und erläutert. v. Percy Ernst Schramm. 2. Halb-Bd. IV/8 aus Nachträgen. München, Herrsching 1982, S. 1589 f.
- 22** Siehe dazu Joachim Schultz-Naumann: Die letzten dreissig Tage. Das Kriegstagebuch des OKW April bis Mai 1945. Die Schlacht um Berlin. München 1980; German L. Rozanov: Das Ende des Dritten Reiches. Berlin-Ost 1965; Tony Le Tissier: Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei. Berlin 1991; Wilhelm Tieke: Das Ende zwischen Oder und Elbe. Der Kampf um Berlin. Stuttgart 1992; Antony Beevor: Berlin 1945. Das Ende. Gütersloh 2002; Hans Schäufer/Wilhelm Tieke: Das Ende zwischen Weichsel und Elbe 1944/45. Stuttgart 2003.
- 23** Tony Le Tissier: Durchbruch an der Oder. Frankfurt am Main 1996; Richard Lakowski: Seelow 1945. Die Entscheidungsschlacht an der Oder. Berlin 1994.
- 24** Siehe Theodor Busse: Die letzte Schlacht der 9. Armee. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 5 (1955), H. 4, S. 145-168; Günter G. Führling: Endkampf an der Oderfront. Erinnerung an Halbe. München 1996; Richard Lakowski/Karl Stich: Der Kessel von Halbe 1945. Das letzte Drama. Berlin 1997.
- 25** Georgi K. Schukow: Erinnerungen und Gedanken. Stuttgart 1969.

- 26** Zu den Ereignissen in Mecklenburg siehe die Darstellung des damaligen Kriegstagebuchführers des OKW Joachim Schultz-Naumann: Mecklenburg 1945. Mit einem Vorwort von Andreas Hillgruber. München 1989.
- 27** Dazu umfassend Heinz Dieter Hoelsken: Die V-Waffen. Entstehung, Propaganda, Kriegseinsatz. Stuttgart 1984.
- 28** Die Tagebücher v. Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. v. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands. Teil 2: Diktate. 15 Bde. München/New Providence u.a. 1993 f., hier Bd. 12, S. 480 (Eintrag vom 17.6.1944).
- 29** David Irving: Die Geheimwaffen des Dritten Reiches. Gütersloh 1965, S. 313.
- 30** Siehe dazu Rolf-Dieter Müller: Die deutschen Gaskriegsvorbereitungen 1919-1945. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1/1980, S. 25-54, und Olaf Groehler: Der lautlose Tod. Berlin-Ost 1978.
- 31** Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (wie Anm. 4). Bd. 5/2. Stuttgart 1999, S. 697-743; Richard Rhodos: Die Atom-bombe oder die Geschichte des 8. Schöpfungstages. Nördlingen 1988.
- 32** Chemische Kriegführung. Chemische Abrüstung. Dokumente und Kommentare. Hrsg. v. Hans Günter Brauch/Rolf-Dieter Müller. Berlin 1984, Dok. Nr. 61.
- 33** Ebenda, Dok. Nr. 67.
- 34** Siehe dazu die gründliche Studie von Denis und Shelagh Whitaker: Endkampf am Rhein. Der Vormarsch der Westalliierten 1944/45. Berlin 1991; ferner Charles Whiting: '45. The final drive from the Rhine to the Baltic. London 1985; John Toland: Das Finale. Die letzten hundert Tage. München/Zürich 1968.
- 35** Siehe Dwight D. Eisenhower: Von der Invasion zum Sieg. General Eisenhowers eigener Kriegsbericht. Bern 1947; Helmuth Euler: Die Entscheidungsschlacht an Rhein und Ruhr 1945. Stuttgart 1981; Werner Haupt: Das Ende im Westen 1945. Bild-chronik vom Kampf in Westdeutschland. Dorheim 1972; Werner Niehaus: 1945. Entscheidung zwischen Rhein und Weser. Stuttgart 1995.
- 36** Walter Görnitz: Model. Der Feldmarschall und sein Endkampf an der Ruhr. Frankfurt am Main, Berlin 1992; ferner Marcel Stein: Generalfeldmarschall Walter Model. Legende und Wirklichkeit. Bissendorf 2001.
- 37** Siehe Klaus Goldmann: Berliner Kulturschätze – unterwegs. In: Die Reise nach Berlin. Berlin 1987, S. 318-326; Thomas Carr Howejr.: Salt Mines and Castles: The Discovery and Restitution of Looted European Art. New York 1946; Michael J. Kurtz: Nazi Contraband: American Policy on the Return of the European Cultural Treasures, 1945-1955. New York 1985; «Kunstraub – ein Siegerrecht?» Historische Fälle und juristische Einwände. Hrsg. v. Volker Michael Strocka. Berlin 1999.
- 38** Bernard L. Montgomery: Memoiren. München 1958; Werner Niehaus: Endkampf zwischen Rhein und Weser. Nordwestdeutschland 1945. Stuttgart 1983.
- 39** Dazu Whitacker, Endkampf (wie Anm. 32).
- 40** George S. Patton: Krieg, wie ich ihn erlebte. Bern 1950.
- 41** Deutschland im zweiten Weltkrieg (wie Anm. 6), Bd. 6, S. 570; zu den folgenden Ereignissen siehe Friedrich Blumenstock: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. Stuttgart 1957; Günter Cordes: Die militärische Besetzung von Baden-Württemberg 1945. In: Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Erläuterungen: Beitrag zur Karte VII, 10. o. O., o. J.
- 42** Siehe Jean de Latre de Tassigny: Histoire de la Première Armée française. Paris 1949, S. 583-611.

- 43 BA-MA Freiburg, RH 20-19 Akten des Armeoberkommandos 19, insbesondere RH 20-19/180, S. 196-201; ferner Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette: Wer zurückweicht wird erschossen! Kriegsalltag und Kriegsende in Südwestdeutschland 1944/45. Freiburg 1985.
- 44 Vgl. dessen öffentliche Aufrufe und «Wochenparolen» für die badische Bevölkerung und die Oberrheinfront in: Der Alemanne. Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens. Jg. 1945, Ausgaben vom Januar bis April 1945, und Anordnung des stellv. Gauleiters von Baden vom 7.3.1945, abgedruckt in: Thomas Schnabel/Gerd R. Ueberschär: Endlich Frieden! Das Kriegsende in Freiburg 1945. Freiburg 1985, S. 29.
- 45 Siehe Albert Kesselring: Soldat bis zum letzten Tag. Bonn 1953; zur Biografie siehe die problematische Darstellung von Franz Kurowski: Generalfeldmarschall Albert Kesselring. Oberbefehlshaber an allen Fronten. Berg am See 1985, dagegen die kritische Untersuchung von Kerstin von Lingen: Kesselrings letzte Schlacht. Kriegsverbrecherprozesse, Vergangenheitspolitik und Wiederbewaffnung: Das Beispiel Kesselring. Paderborn 2004.
- 46 Siehe Hermann Weber: Tübingen 1945. Stuttgart 1986.
- 47 Siehe z.B. Elisabeth Timm: Die letzten Schüsse in Reutlingen. Erzählungen über das Kriegsende in einer süddeutschen Kleinstadt. In: Kriegsende 1945 in Deutschland. Hrsg. v. Jörg Hillmann/John Zimmermann. München 2002, S. 203-219.
- 48 Hermann Riedel: Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligter und Betroffener. Konstanz 1984; Schnabel/Ueberschär, Endlich Frieden! (wie Anm. 42); Der deutsche Südwesten zur Stunde Null. Zusammenbruch und Neuanfang im Jahr 1945 in Dokumenten und Bildern. Hrsg. v. Generallandesarchiv Karlsruhe. Karlsruhe 1975; Müller/Ueberschär/Wette, Wer zurückweicht wird erschossen! (wie Anm. 41); Jochen Thies/Kurt von Daak: Südwestdeutschland Stunde Null. Die Geschichte der französischen Besatzungszone 1945-1948. Düsseldorf 1979; Landesgeschichte und Zeitgeschichte: Kriegsende 1945 und demokratischer Neubeginn am Oberrhein. Hrsg. v. Hansmartin Schwarzmaier. Karlsruhe 1980.
- 49 In diesem Bereich hatten seit Ende 1944 mehrfach grenzüberschreitende Aktionen stattgefunden, siehe Arnulf Moser: Die Grenze im Krieg. Austauschaktionen für Kriegsgefangene und Internierte am Bodensee 1944/45. Konstanz 1985.
- 50 Zu den Ereignissen in Süddeutschland vgl. Joachim Brückner: Kriegsende in Bayern 1945. Der Wehrkreis VII und die Kämpfe zwischen Donau und Alpen. Freiburg 1987.
- 51 Siehe Manfred Rauchensteiner: Der Krieg in Österreich 1945. Wien 1984.
- 52 Zit. nach Deutschland im zweiten Weltkrieg (wie Anm. 6), Bd. 6, S. 757.

VI. Der Zusammenbruch des europäischen Faschismus

- 1 Ernst Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1979; ders.: Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen. München 1975.
- 2 Zum Folgenden siehe Gerhard Boldt: Die letzten Tage der Reichskanzlei. «1948; Olaf Groehler: Das Ende der Reichskanzlei. Berlin-Ost 3. ergänzte Aufl. 1976; Erich Kempka: Die letzten Tage mit Adolf Hitler. Erweitert u. erläutert v. Erich Kern.

- Preussisch-Oldendorf 1976; Heinz Linge: Bis zum Untergang. Als Chef des Persönlichen Dienstes bei Hitler. München ²1980; Hugh R. Trevor-Roper: Hitlers letzte Tage. Frankfurt am Main 1965; Joachim C. Fest: Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Berlin 2002; Traudl Junge: Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben. München 2002.
- 3** Rede von Goebbels zu Hitlers Geburtstag am 20.4.1945 «Mit dem Führer durch die letzte Prüfung», zit. nach Der Alemanne, Folge 94, vom 20.4.1945, S. 1 f.; auch zu den folgenden Zitaten.
- 4** Heinz Rein: Finale Berlin. Frankfurt am Main 1980, S. 473-476; Der Kampf um Berlin 1945 in Augenzeugenberichten. Hrsg. v. Peter Gosztony. Düsseldorf 1970, Neuausgabe 1985, S. 232 ff.; Ernst-Günther Schenck: Ich sah Berlin sterben. Als Arzt in der Reichskanzlei. Herford 1970 (Neuausgabe u. d. T.: 1945. Als Arzt in Hitlers Reichskanzlei. Stockach 1985); Der Todeskampf der Reichshauptstadt. Hrsg. v. Bengt von zur Mühlen. Berlin-Kleinmachnow 1994; Antony Beevor: Berlin 1945. Das Ende. München 2002.
- 5** Joseph Goebbels: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Hamburg 1977.
- 6** Zur Situation siehe Karl Koller: Der letzte Monat. 14. April bis 27. Mai 1945. Tagebuchaufzeichnungen des ehemaligen Chefs des Generalstabes der deutschen Luftwaffe. Mannheim 1949, Neuaufl. Esslingen 1985.
- 7** Siehe umfassend Earl F. Ziemke: Die Schlacht um Berlin. Rastatt 1982; Beevor, Berlin 1945 (wie Anm. 4); Tony Le Tissier: Der Kampf um Berlin 1945. Berlin 1991.
- 8** Vgl. Waltraud Süßmilch: Im Bunker. Eine Überlebende berichtet vom Bombenkrieg in Berlin. Berlin 2004.
- 9** Siehe Jean Mabire: Berlin im Todeskampf 1945. Französische Freiwillige der Waffen-SS als letzte Verteidiger der Reichskanzlei. Preussisch-Oldendorf 1977; Hans Werner Neulen: An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS. München 1985.
- 10** Siehe den Bericht von Franz Kuhlmann, ehemaliger Kommandeur des in Stralsund eigens aufgestellten «Marineschützenbataillons»: Endkampf um den «Führerbunker» in Berlin. Die Beteiligung der Marine im Mai 1945, in: Marine-Forum H. 5/1995, S. 29-32, H. 6/1995, S. 24-26; Der Todeskampf der Reichshauptstadt (wie Anm. 4), S. 232 ff.
- 11** Siehe Günther W. Gellermann: Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung. Koblenz 1984.
- 12** Der Panzerbär. Kampfblatt für die Verteidiger Gross-Berlins vom 28.4.1945.
- 13** Zur Situation in der Stadt siehe Liselott Diem: Fliehen oder bleiben? Dramatisches Kriegsende in Berlin. Freiburg 1982; Rolf Italiaander u.a.: Berlins Stunde Null. Düsseldorf 1979; Der Kampf um Berlin 1945 in Augenzeugenberichten (wie Anm. 4); Erich Kuby: Die Russen in Berlin 1945. Gütersloh 1980; Heinz Rein: Finale Berlin. Frankfurt am Main 1980; Hans Dieter Schäfer: Berlin im Zweiten Weltkrieg. Der Untergang der Reichshauptstadt in Augenzeugenberichten. München 1985; Die Befreiung Berlins 1945. Eine Dokumentation. Hrsg. v. Klaus Scheel. Berlin-Ost 1985; Beevor, Berlin 1945 (wie Anm. 4). Besonders eindrucksvoll sind die kürzlich erschienenen Erinnerungen einer ehemaligen Journalistin: Anonyma: Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis zum 22. Juni 1945. Frankfurt am Main 2003.
- 14** Zit. nach Franz Kurowski: Bedingungslose Kapitulation. Leoni 1983, S. 259; vgl. ebenso Linge, Bis zum Untergang (wie Anm. 2), S. 275; ferner David Irving: Hitler und seine Feldherren. Frankfurt am Main

- u.a. 1975, S. 719; Uwe Bahnsen/James P. O'Donnell: Die Katakombe. Das Ende in der Reichskanzlei. Bergisch Gladbach 1981, Reinbek 2004.
- 15** Siehe auch Hitlers politisches Testament. Die Bormann Diktate vom Februar und April 1945. Hamburg 1981.
- 16** Über das weitere Schicksal der Leichenreste von Hitler berichtete «Der Spiegel» in mehreren Artikeln, siehe u.a. Lew Besymenski: Hitlers letzte Reise. In: Der Spiegel Nr. 30 v. 20.7.1992, S. 110-115; vgl. auch Anton Joachimsthaler: Hitlers Ende – Legenden und Dokumente. München 1999.
- 17** Siehe Wassilij Tschuikow: Das Ende des Dritten Reiches. München 1966, S. 165 ff.
- 18** Rundfunk- und Pressemeldung zit. nach Hamburger Zeitung Nr. 102 vom 2.5.1945, S. 1; siehe auch Lew Besymenski: Der Tod des Adolf Hitler. Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven. Hamburg 1968; ders.: Die letzten Notizen von Martin Bormann. Stuttgart 1974.
- 19** Siehe dazu besonders Jochen von Lang: Der Sekretär. Martin Bormann. Der Mann, der Hitler beherrschte. Stuttgart 1977.
- 20** Vgl. u.a. Der Todeskampf der Reichshauptstadt (wie Anm. 4), S. 167 ff, 248 ff.
- 21** Siehe Georgi K. Schukow: Erinnerungen und Gedanken. Stuttgart 1969.
- 22** «Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...». Der deutsche Wehrmachtbericht. Vollständige Ausgabe der 1939-1945 durch Presse und Rundfunk veröffentlichten Texte mit einem Orts-, Personen- und Formationsregister durch Günter Wegmann. 3 Bde., hier Bd. 3. Osnabrück 1982, S. 565.
- 23** Siehe umfassend Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München 1974; Hans Buchheim u.a.: Anatomie des SS-Staates. 2 Bde. Olten/Freiburg 1965; Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. 2 Bde. Hamburg 1966; Gudrun Schwarz: Die nationalsozialistischen Lager. Frankfurt am Main/New York 1990; Richard Breitman: Der Architekt der «Endlösung»: Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden. Paderborn 1996.
- 24** Befehl erwähnt in der Vereinbarung zwischen Himmler und Kersten vom 12.3.1945, abgedruckt in: Felix Kersten: Totenkopf und Treue. Heinrich Himmler ohne Uniform. Hamburg o. J., S. 343.
- 24** Siehe dazu u.a. Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. 2 Bde. Durchgesehene u. erw. Ausgabe. Frankfurt am Main 1982; Peter Longerich: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. München 1998.
- 26** Siehe dazu Graf Folke Bernadotte: Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen. Zürich/New York 1945; Achim Besgen: Der stille Befehl. Medizinrat Kersten und das Dritte Reich. München 1960; Heinrich Himmler ohne Uniform. Aus den Tagebüchern des finnischen Medizinrats. Hamburg 1952.
- 27** Militärarchiv Prag, Stellv. Generalkommando IV. A. K.: Fernschreiben Chef OKW an OB West betr. Lazarett-Städte v. 27.4. 1945.
- 28** Zu den dortigen Verhältnissen siehe die Aufzeichnungen des norwegischen Mediziners Leo Eitinger: Buchenwald Februar-April 1945. In: Zeitgeschichte 18 (1990/91), H. 1/2, S. 40-46.
- 29** Zum Folgenden vgl. Eberhard Kolb: Bergen Belsen. Vom «Aufenthaltslager» zum Konzentrationslager 1943-1945. Göttingen 2001 (zuerst Hannover 1962).
- 30** Andreas Biss: Der Stopp der Endlösung. Kampf gegen Himmler und Eichmann in Budapest. Stuttgart 1966; Christian Gerlach/Götz Aly: Das letzte Kapitel. Der

- Mord an den ungarischen Juden. Stuttgart 2002.
- 31** Zit. nach Kolb, Bergen Belsen (wie Anm. 27), S. 136,138.
- 32** Dazu umfassend Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS. Berlin 2003.
- 33** Zu diesem Komplex siehe die Übersicht von Rainer Fröbe: Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie. In: Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Hrsg. v. Ulrich Herbert. Essen 1991, S. 351-383.
- 34** Siehe zum Folgenden Manfred Bornemann: Geheimprojekt Mittelbau. Vom zentralen Öllager des Deutschen Reiches zur grössten Raketenfabrik im Zweiten Weltkrieg. 1994; Jens-Christian Wagner: Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora. Göttingen 2001.
- 35** Zit. nach Rainer Eisfeld: Die unerhörte Summe an Elend, Leid und Tod. In: Frankfurter Rundschau Nr. 197 v. 26.8.1991, S. 17.
- 36** Stanislav Zamecnik: Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen. Zur Existenz des Himmler-Befehls vom 14./18. April 1945. In: Dachauer Hefte 1 (1985), S. 219-231.
- 37** Augenzeugenbericht, zit. nach Eisfeld, Die unerhörte Summe (wie Anm. 33).
- 38** Siehe Herbert Obenaus: Die Räumung der hannoverschen Konzentrationslager im April 1945. In: Konzentrationslager in Hannover. Hildesheim 1985, S. 536 ff.
- 39** Jon Bridgman: The End of the Holocaust. The Liberation of the Camps. London 1990.
- 40** Anton Posset: Das Ende des Holocaust in Bayern. In: Geschichtswerkstatt H. 19/1989, S. 29-40.
- 41** Simone Erpel: Machtverhältnisse im Zerfall. Todesmärsche der Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück im April 1945. In: Kriegsende 1945 in Deutschland. Hrsg. v. Jörg Hillmann/John Zimmermann. München 2002, S. 179-202; Delia Müller/Madlen Lepschies: Tage der Angst und der Hoffnung. Erinnerungen an die Todesmärsche aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück Ende April 1945. Fürstenberg 2001.
- 42** Rudi Goguel: «Cap Arcona». Report über den Untergang der Häftlingsflotte in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945. Frankfurt am Main 1972.
- 43** Hitlers politisches Testament (wie Anm. 14).
- 44** Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. Bd. 2/2. München 1965, S. 2182 ff.
- 45** Siehe dazu den Überblick von Gerd R. Ueberschär: Koalitionskriegführung im Zweiten Weltkrieg. In: Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege. Hrsg. v. MGFA. Stuttgart 1982, S. 355-382; sowie das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. MGFA. Bd. 6. Stuttgart 1990. S. 95-171.
- 46** Siehe ebenda, Bd. 3. Stuttgart 1984, S. 417 ff.
- 47** Siehe ebenda, Bd. 4, Stuttgart 1983, S. 883 ff.
- 48** David Littlejohn: The Patriotic Traitors. A History of Collaboration in German-Occupied Europe, 1940-1945. London 1972; Hans Werner Neulen: Eurofaschismus und der Zweite Weltkrieg. Europas verratene Söhne. München 1980; Anpassung – Kollaboration – Widerstand. Kollektive Reaktionen auf die Okkupation. Hrsg. v. Wolfgang Benz u.a. Berlin 1996.
- 49** Dazu umfassend Gerhard Schreiber: Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943-1945. München 1990; Gabriele Hammermann: Zwangsarbeit für den «Verbündeten». Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943-1945. Tübingen 2002.

- 50** Frederick W. Deakin: Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus. Köln 1964.
- 51** Lang, Der Sekretär (wie Anm. 18), S. 470.
- 52** Siehe Peter Gosztony: Hitlers fremde Heere. Das Schicksal der nichtdeutschen Armeen im Ostfeldzug. Düsseldorf/Wien 1976.
- 53** Vgl. dazu Joachim Hoffmann: Die Geschichte der Wlassow-Armee. Freiburg 1984; Wilfried Strik-Strikfeldt: Gegen Stalin und Hitler. General Wlassow und die russische Befreiungsbewegung. Mainz 1970; Jürgen Thorwald: Die Illusion. Rotarmisten in Hitlers Heeren. München 1974; Sergej Fröhlich: General Wlassow. Köln 1987; Henning von Vogelsang: Kriegsende – in Liechtenstein. Das Schicksal der Ersten Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht. Freiburg i. Br. 1985 (zuerst Triesen 1980 u. d.T.: Nach Liechtenstein – in die Freiheit); ders.: Die Armee, die es nicht geben durfte. Russen in deutscher Uniform und ihre Rettung in Liechtenstein. Ulm/Kisslegg 1995.
- 54** Generell: Martin Ros: Schakale. Untergang der Kollaborateure 1944-1945. Stuttgart 1997, auch zum Folgenden; ferner Ladislaus Hory/Martin Broszat: Der kroatische Ustascha-Staat 1941-1945. Stuttgart 1964.
- 55** Léon Degrelle: Die verlorene Legion. Erlebnisbericht des Kommandeurs der Legion «Wallonie». Preussisch-Oldendorf 1972.
- 56** Hans-Dietrich Looock: Quisling, Rosenberg und Terboven. Stuttgart 1970.
- 57** Gerhard Hirschfeld: Fremdherrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung 1940-1945. Stuttgart 1984.
- 58** Siehe Nicholas Bethell: Das letzte Geheimnis. Berlin/Frankfurt am Main 175; Nikolai Tolstoy: Victims of Yalta. London 1977; Mark R. Elliot: Pawns of Yalta. Soviet refugees and America's role in their repatriation. Urbana 1982.
- 59** Arnulf Moser: Das französische Befreiungskomitee auf der Insel Mainau und das Ende der deutsch-französischen Collaboration 1944/45. Sigmaringen 1980; Dieter Wolf: Die Doriot-Bewegung. Stuttgart 1967; Marc Augier: Götterdämmerung. Leoni 1957.
- 60** Pierre Bourget: Der Marschall. Pétain zwischen Kollaboration und Résistance. Berlin 1968.

VII. Die Kapitulation unter der «Regierung Dönitz»

- 1** Vgl. u.a. Karl Dönitz: Zehn Jahre und zwanzig Tage. München 1977; Peter Padfield: Dönitz. Des Teufels Admiral. Berlin 1984; unkritisch dagegen: Karl Aiman: Grossadmiral Karl Dönitz. Vom U-Boot-Kommandanten zum Staatsoberhaupt. Berg 1983.
- 2** Ansprache von Dönitz an die Männer der Kriegsmarine vom 21.7.1944, abgedruckt in: Keesings Archiv der Gegenwart, Jg. 1944, S. 6457.
- 3** Vgl. Jochen von Lang: Der Sekretär. Martin Bormann, der Mann der Hitler beherrschte. Stuttgart 1977, S. 321 ff.
- 4** Funkspruch aus Berlin und Aufruf von Dönitz an die Wehrmacht v. 1.5.1945, abgedruckt in: Ursachen und Folgen. Hrsg. v. Herbert Michaelis/Ernst Schraepfer. Bd. 23, Berlin 0. J., S. 201 f., S. 225 ff, auch zum folgenden Zitat.
- 5** Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (International Military Tribunal = IMT), Nürnberg 14. Nov. 1945 – 1. Okt. 1946. 42 Bde., Nürnberg 1947 ff, hier Bd. 35, S. 118 ff.
- 6** Vgl. u.a. Anne Armstrong: Bedingungslose Kapitulation. Die teuerste Fehlentscheidung

- der Neuzeit. Wien/München 1965.
- 7** Herbert Kraus: Karl Dönitz und das Ende des «Dritten Reiches». In: Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. v. Hans-Erich Volkmann. München 1995, S. 1-23; Heinrich Schwendemann: «Deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu retten». Das Programm der Regierung Dönitz und der Beginn einer Legendenbildung, und Jörg Hillmann: Die «Reichsregierung» in Flensburg. Beide in: Kriegsende 1945 in Deutschland. Hrsg. v. Jörg Hillmann/John Zimmermann. München 2002, S. 9-34 und 35-68.
- 8** Vgl. dazu Allen Dulles/Gero von Schulze-Gaevernitz: Unternehmen «Sunrise». Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien. Düsseldorf/Wien 1967; Jochen von Lang: Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler. München/Berlin 1985; F. Bradley Smith/Elena Agarossi: Unternehmen «Sonnenaufgang». Köln 1981; Max Waibel: 1945 – Kapitulation in Norditalien. Originalbericht des Vermittlers. Basel 1981.
- 9** Günther W. Gellermann: Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung. Koblenz 1984.
- 10** Vgl. Reimer Hansen: Das Ende des Dritten Reiches. Die Kapitulation 1945. Stuttgart 1966; Franz Kurowski: Bedingungslose Kapitulation. Inferno in Deutschland 1945. Leoni 1983; Charles Whiting: Norddeutschland Stunde Null, April-September 1945. Düsseldorf 1980; Jürgen Thorwald: Das Ende an der Elbe. München/Zürich 1965; Günter Wegmann: Das Kriegsende zwischen Ems und Weser 1945. Osnabrück 1982.
- 11** Siehe Karl Hnilicka: Das Ende auf dem Baltikum 1944/45. Göttingen 1970; Joachim Brückner: Kriegsende in Bayern 1945. Der Wehrkreis VII und die Kämpfe zwischen Donau und Alpen. Freiburg 1987.
- 12** Vgl. Walter Lüdde-Neurath: Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Göttingen 1964; Joachim Schultz-Naumann: Die letzten dreissig Tage. Das Kriegstagebuch des OKW April bis Mai 1945. München 1980; Marlis G. Steinert: Die 23 Tage der Regierung Dönitz. Düsseldorf 1967.
- 13** Siehe u.a. Rudolf Ströbinger: Poker um Prag. Die frühen Folgen von Jalta. Zürich/Osnabrück 1985.
- 14** Vgl. dazu auch Dwight D. Eisenhower: Kreuzzug in Europa. Amsterdam 1948.
- 15** Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945. Bd. 1V: 1. Januar 1945 – 22. Mai 1945. Eingel. v. Percy E. Schramm. 2.. 1V/8. München, Herrsching 1982, S. 1481.
- 16** Rundfunkansprache v. Graf Schwerin von Krosigk am 7.5.1945, abgedruckt in: Ebenda, S. 1680 ff, auch zum folgenden Zitat.
- 17** «Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...». Der deutsche Wehrmachtsbericht. Hrsg. von Günter Wegmann. Bd. 3, Osnabrück 1982, S. 569; siehe auch Günter Böddeker: Der Untergang des Dritten Reiches. Mit den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht von 6. Januar-9. Mai 1945 und einer Bilddokumentation. München 1985; Erich Murawski: Der deutsche Wehrmachtbericht 1939-1945. Ein Beitrag zur Untersuchung der geistigen Kriegführung. Mit einer Dokumentation der Wehrmachtberichte vom 1.7.1944 bis zum 9.5.1945. Boppard 1962 und: Die Niederlage 1945. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. Hrsg. v. Percy E. Schramm. München 1965.
- 18** Zum militärischen Fazit vgl. Die letzten hundert Tage. Das Ende des Zweiten Welt-

- krieges in Europa und Asien. Hrsg. v. Hans Dollinger. München 1965.
- 19 Vgl. dazu Arthur L. Smith: Churchills deutsche Armee. Die Anfänge des kalten Krieges. 1943-1947. Bergisch Gladbach 1978 (engl. Ausgabe London 1977); ders.: Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen. Stuttgart 1985.
- 20 Vgl. dazu Paul Carell/Günter Bötdecker: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Frankfurt am Main/Berlin 1980, Neuaufgabe 1990; James Bacque: Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946. Berlin 1990 (Engl. Ausgabe: Other Losses. Toronto 1989). Dagegen siehe: Eisenhower and the German POWs. Facts against Falsehood. Ed. by Günter Bischof/Stephen E. Ambrose. Baton Rouge/London 1992.
- 21 Siehe Steinert, Die 23 Tage (wie Anm. 11), S. 284 f.
- 22 Ebenda (wie Anm. 11), S. 307 ff. Zum Hintergrund vgl. auch Wolfram Wette: Soldaten hinter Stacheldraht. Zur Lage der deutschen militärischen Führungsschicht und der Kapitulation vom 8. Mai 1945. In: Zusammenbruch oder Befreiung. Hrsg. v. Ulrich Albrecht u.a. Berlin 1986, S. 99-119.
- 23 Siehe hierzu Marlis G. Steinert: The Allied Decision to arrest the Dönitz Government. In: The Historical Journal 3 (1988), S. 651-663.
- 24 Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegsziele des kaiserlichen Deutschland 1914-1918. Düsseldorf 1971.
- zum «Lebensraum»-Krieg im Osten. Programmatisches Ziel oder militärstrategisches Kalkül? In: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. «Unternehmen Barbarossa» 1941. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette. Frankfurt am Main 1991, S. 13 ff.; zusammenfassend: Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese. Hrsg. v. Gerd R. Ueberschär/Lev A. Bezymenskij. Darmstadt 1998.
- 3 Vgl. zusammenfassend Rolf-Dieter Müller: Das Tor zur Weltmacht. Boppard 1984, auch zum Folgenden; ebenso Fritz Fischer: Das Bündnis der Eliten. Düsseldorf 1979.
- 4 Vgl. Gerd R. Ueberschär: «Russland ist unser Indien». Das «Unternehmen Barbarossa» als Lebensraumkrieg. In: Überfall auf die Sowjetunion. Hrsg. v. Hans-Heinrich Nolte. Hannover 1991. S. 66-77; ebenso: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 4: Der Angriff auf die Sowjetunion. Hrsg. v. MGFA. Stuttgart 1983 (als Taschenbuch Frankfurt am Main 1991).
- 5 Vgl. u.a. Alexander Dallin: Deutsche Herrschaft in Russland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik. Düsseldorf 1958, Königstein 1981; Gerald Reitlinger: Ein Haus auf Sand gebaut. Hitlers Gewaltpolitik in Russland 1941-1944. Hamburg 1962; Deutsche Besatzungspolitik in der UdSSR 1941-1944. Dokumente. Hrsg. v. Norbert Müller. Köln 1980; zu weiteren Literaturhinweisen siehe generell: Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär: Hitlers Krieg im Osten 1941-1945. Ein Forschungsbericht. Darmstadt 2000.
- 6 Die Tagebücher v. Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. v. Elke Fröhlich. T. 1: Aufzeichnungen 1924-1941. 4 Bde. München u.a. 1987, hier Bd. 4, S. 696 (16.6. 1941).

VIII. Das Ende des Wahns vom «Tausendjährigen Reich»

- 1 Albert Speer: Erinnerungen. Frankfurt am Main 1969, auch zum Folgenden.
- 2 Vgl. Gerd R. Ueberschär: Hitlers Entschluss

- 7 Vgl. Andreas Hillgruber: Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte. Wiesbaden 1985; Wiederabdruck in: Ders.: Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums. Berlin 1986.
- 8 Eine Zusammenfassung bietet: Eine Schuld, die nicht erlischt. Dokumente über deutsche Kriegsverbrechen in der Sowjetunion. Mit einem Geleitwort von Ales Adamowitsch. Köln 1987.
- 9 Siehe Hinweise in: Müller/Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten (wie Anm. 5), S. 183 ff.; Rolf Hinze: Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten 1944. Stuttgart 1980.
- 10 Abwehrkämpfe am Nordflügel der Ostfront 1944-1945. Hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Stuttgart 1963; generell: Müller/Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten (wie Anm. 5), S. 176 ff.
- 11 Ebenda, S. 216 f.; Werner Haupt: Kurland. Die letzte Front. Schicksal von zwei Armeen. Bad Nauheim 1989.
- 12 Zur Indoktrination der Rotarmisten vgl. Bernhard Fisch: Zur Begegnung von Sowjetsoldaten und deutschen Zivilisten in Ostpreussen 1944/45. In: Geschichte – Erziehung – Politik 2 (1991), S. 320-330.
- 13 Zit. nach Alfred M. de Zayas: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. München 1977, S. 85 f., auch zum folgenden Zitat.
- 14 Alexander Solschenizyn: Ostpreussische Nächte. Darmstadt/Neuwied 1976; Lew Kopelew: Aufbewahren für alle Zeit! München 1982.
- 15 Bernhard Fisch: Nemmersdorf Oktober 1944. Was in Ostpreussen tatsächlich geschah. Berlin 1997; ders.: Nemmersdorf 1944. In: Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Hrsg. v. Gerd R. Ueberschär. Darmstadt 2003, S. 155-167.
- 16 Vgl. dazu Jürgen Thorwald: Die grosse Flucht. Es begann an der Weichsel. Das Ende der Elbe. Stuttgart 1962; Günter Böldeker: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen im Osten. München 1980, 1985; Ekkehard Kuhn: Nicht Rache, nicht Vergeltung. Die deutschen Vertriebenen. München/Wien 1987; Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt 1985; Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Bearb. v. Theodor Schieder. 5 Bde. mit 3 Beiheften. Bonn 1953-61 (Bd. 1, 1-3: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse; Bd. II: Das Schicksal der Deutschen in Ungarn; Bd. III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien; Bd. IV, 1-2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei; Bd. V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien), Neuauflage München 1984; Frank Grube/Gerhard Richter: Flucht und Vertreibung. Hamburg 1981; Alfred M. de Zayas: Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Stuttgart 1986; weitere Hinweise in: Müller/Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten (wie Anm. 5), S. 403 ff.
- 17 Siehe Alexander Wasinskij in: «Iswestija» v. 10.7.1991.
- 18 Vgl. dazu Herbert Mitzka: Zur Geschichte der Massendeportationen der Ostdeutschen in die Sowjetunion im Jahre 1945. Ein historisch-politischer Beitrag. Einhausen 1985; ders.: Die Massendeportation von Ost- und Südostdeutschen in die Sowjetunion im Jahre 1945 als Problem der deutschen Zeitgeschichte. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 38 (1987), S. 669-683.
- 19 Vgl. Heinz Schön: Ostsee '45. Menschen, Schiffe, Schicksale. Stuttgart 1984; ders.: Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe. Gesunken in der Ostsee 1944/45. Stuttgart 2004; Wolfgang Müller: Schiffsschicksale

1945. Hamburg 1996; ders./Reinhard Kramer: Gesunken und Verschollen. Menschen- und Schiffsschicksale Ostsee 1945. Herford 1994; Kurt Gerdau: «Albatros» – Rettung über See. 115 Tage bis zum Frieden. Herford 1984; Fritz Brustat-Naval: Unternehmen Rettung. Herford 1985; weitere Hinweise in: Müller/Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten (wie Anm. 5), S. 204 ff.
- 20** Heinz Schön: Die «Gustloff»-Katastrophe. Bericht eines Überlebenden über die grösste Schiffskatastrophe im 2. Weltkrieg. Stuttgart 1984; Christopher Dobson/John Miller/Ronald Payne: Die Versenkung der «Wilhelm Gustloff». Wien 1979; allgemein: Wolfgang Müller: Schiffsschicksale Ostsee 1945. Hamburg 1996; Schön, Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe (wie Anm. 19).
- 21** Vgl. Ingrid Bidlingmaier: Entstehung und Räumung der Ostseebrückenköpfe 1945. Neckargemünd 1962; ferner: Heinz Schön: Die letzten Kriegstage – Ostseehäfen 1945. Stuttgart 1995.
- 22** Hitlers politisches Testament. Die Borrmann-Diktate vom Februar und April 1945. Mit einem Essay von Hugh R. Trevor-Roper und einem Nachwort von André Francois-Poncet. Hamburg 1981, S. 3, als Faksimile abgedruckt in: Gerd R. Ueberschär/Rolf-Dieter Müller: Deutschland am Abgrund. Konstanz 1986, S. 186.
- 23** Zayas, Die Anglo-Amerikaner (wie Anm. 13), S. 62.
- 24** Vgl. Winston S. Churchill: Reden 1938-1945. 7 Bde. Zürich 1946 ff, hier Bd. 5: 1944. Das Morgengrauen der Befreiung. Zürich 1949, S. 459 ff, 468; Zayas, Die Anglo-Amerikaner (wie Anm. 13), S. 100; Klaus-Dieter Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt am Main 1985, S. 49-69, hier S. 57; K. Erik Franzen: Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer. Berlin 2002; siehe auch Hitlers La-gebepreschungen. Die Protokoll-fragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945. Hrsg. v. Helmut Heiber. Stuttgart 1962, S. 738.
- 25** Churchill, Reden 1944 (wie Anm. 24), S. 468; auch Zayas, Die Anglo-Amerikaner (wie Anm. 13), S. 25; Henke, Der Weg nach Potsdam (wie Anm. 24), S. 58, auch zum folgenden Zitat.
- 26** Henke, Der Weg nach Potsdam (wie Anm. 24), S. 64.
- 27** Zayas, Die Anglo-Amerikaner, (wie Anm. 13), S. 72.
- 28** Winston S. Churchill: Der Zweite Weltkrieg. 6 Bde. Stuttgart 1948 ff, hier Bd. 6: Triumph und Tragödie. 2. Buch: Der Eisernen Vorhang. Stuttgart 1954, S. 39; FRUS. Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. Hrsg. v. Department of State. The Conferences at Malta and Yalta. Washington 1955, S. 717, 720, 725, auch zum Folgenden.
- 29** Vgl. Zayas, Die Anglo-Amerikaner (wie Anm. 13), S. 73, 102 f.
- 30** Vgl. dazu Viktoria Vierheller: Polen und die Deutschland-Frage 1939-1949. Köln 1970, S. 104.
- 31** Vgl. Franz Scholz: Görlitzer Tagebuch. Chronik einer Vertreibung 1945/46. Berlin 1990; Thomas Urban: Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. München 2004, S. 116 ff.
- 32** Henke, Der Weg nach Potsdam (wie Anm. 23), S. 68.
- 33** Churchill, Reden (wie Anm. 23), hier Bd. 6: 1945. Endsieg. Zürich 1950, S. 365.
- 34** Henke, Der Weg nach Potsdam (wie Anm. 23), S. 64 f.
- 35** Vgl. u.a. Hinweise bei ebenda, S. 66; ferner Peter Glotz: Die Vertreibung. München 2003.
- 36** Peter Steinkamp: Aussig 1945. In: Orte des Grauens (wie Anm. 15), S. 12-18.

- 37 Vgl. u.a. Heinz Nawratil: Die deutschen Nachkriegsverluste unter Vertriebenen, Gefangenen und Verschleppten. Frankfurt am Main/Berlin 1988.
- 38 Siehe Gerd R. Ueberschär: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten und die alliierten Grundsätze von der «besseren Welt». In: Flucht und Vertreibung. Zwischen Aufrechnung und Verdrängung. Hrsg. v. Robert Streibel. Wien 1994, S. 21-41.
- 39 Zit. nach Zayas, Die Anglo-Amerikaner (wie Anm. 13), S. 131 f.
- 40 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Bearb. v. Theodor Schieder. 5 Bde. mit 3 Beiheften. Bonn 1953-61; vgl. auch Geflohen und vertrieben. Augenzeugen berichten. Hrsg. v. Rudolf Mühlfnz. Königstein 1981; Heinz Nawratil: Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. München 1982; Marco P. Chiodo: Sie werden die Stunde verfluchen... Sterben und Vertreibung der Deutschen im Osten 1944-1949. München 1990; Franzen, Die Vertriebenen (wie Anm. 24); weitere Hinweise in: Müller/Ueberschär, Hitlers Krieg im Osten (wie Anm. 5), S. 403 ff.
- 41 Vgl. die Hinweise zu Tübingen in Kap. V, S. 79.
- 42 Siehe Albrecht Lehmann: Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990. München 1991; zur Integration und verspäteten Aufarbeitung in Ostdeutschland vgl. Alexander von Plato/Wolfgang Meinecke: Alte Heimat – Neue Zeit. Flüchtlinge, Umgesiedelte, Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR. Berlin 1991.
- 43 Zit. nach Zayas, Die Anglo-Amerikaner (wie Anm. 13), S. 223.
- 44 Zit. nach ebenda., S. 129.

IX. Vom Kriegsende zur Nachkriegszeit

- 1 Zur Biografie siehe u.a. R. Alton Lee: Harry S. Truman. Where Did the Buck Stop? New York 1991.
- 2 FRUS. The Conference of Berlin (The Potsdam Conference) 1945. 2 Bde., hier Bd. 1, S. 3 f.
- 3 Ebenda, S. 4 ff., und Winston S. Churchill, Der Zweite Weltkrieg. Bd. 6: Triumph und Tragödie. 2. Buch: Der Eiserne Vorhang. Stuttgart 1954, S. 261 f.
- 4 Vojtech Mastny: Moskauer Weg zum Kalten Krieg. Von der Kriegsallianz zur sowjetischen Vormachtstellung in Osteuropa. München 1980; Wolfgang Wagner: Die Teilung Europas. Geschichte der sowjetischen Expansion bis zur Spaltung Deutschlands 1918-1945. Stuttgart 1960; Donal O'Sullivan: Stalins «cordon sanitaire». Die sowjetische Osteuropapolitik und die Reaktionen des Westens 1939-1949. Paderborn 2003.
- 5 Gerd Rensing: Versagte der Westen in Jalta und Potsdam? Ein dokumentierter Wegweiser durch die alliierten Kriegskonferenzen. Frankfurt am Main 1970.
- 6 Die Gründungsversammlung fand vom 25.4. bis 26.6.1945 statt. Siehe dazu u.a. Heinrich von Sieglar: Die Vereinten Nationen. Eine Bilanz nach 20 Jahren. Bonn/Wien 1966.
- 7 Abdruck bei Peter J. Opitz/Volker Rittberger: Forum der Welt. 40 Jahre Vereinte Nationen. Stuttgart 1986, S. 318-334; siehe ferner Leland M. Goodrich/Edward I. Hambro: Charter of the United Nations. London, Boston 1949, New York 1969.
- 8 William H. McNeill: America, Britain And Russia. Their Co-operation and Conflict 1941-1946. London/New York 1953.
- 9 Siehe Harry S. Truman: Memoiren. Bd. 1: Das Jahr der Entscheidungen (1945). Stuttgart 1955; Churchill, Der Zweite Weltkrieg (wie Anm. 3); William D. Leahy:

- I was there. The personal story of the Chief of Staff to Presidents Roosevelt and Truman, based on his notes and diaries made at the time. London/New York 1950; Robert Murphy: Diplomat unter Kriegern. Zwei Jahrzehnte Weltpolitik in besonderer Mission. Berlin ²1906, und zur Bewertung Günter Moltmann: Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg. Kriegs- und Friedensziele 1941-1945. Heidelberg 1958.
- 10** Viktoria Vierheller: Polen und die Deutschland-Frage 1939-1949. Köln 1970; Wolfgang Wagner: Die Entstehung der Oder-Neisse-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges. Marburg 1968.
- 11** Clement R. Attlee: As It Happened. London/Melbourne 1954.
- 12** Rolf Badstübner: Code «Terminal». Die Potsdamer Konferenz. Berlin-Ost 1985.
- 13** Zur Dokumentation siehe: Die Berliner Konferenz der Drei Mächte. Der Alliierte Kontrollrat für Deutschland. Die Alliierte Kommandantur der Stadt Berlin. Kommuniqués, Deklarationen, Proklamationen, Gesetze, Befehle. Berlin-Ost 1946; Documents on British Policy Overseas. Series I, Vol. I: The Conference at Potsdam July-August 1945. Ed. by Rohan Butler/M. E. Pelly. London 1984; FRUS. The Conference of Berlin (The Potsdam Conference) 1945, 2 Bde. Washington 1960; Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz der «Grossen Drei». Hrsg. v. Ernst Deuerlein. München 1963; Teheran, Jalta, Potsdam. Dokumentensammlung. Hrsg. v. Slava P. Sanakojew/B. L. Zybulewski. Frankfurt am Main 1978; Potsdam 1945. Konzept, Taktik, Irrtum? Hrsg. v. Heiner Timmermann. Berlin 1997.
- 14** Alfred M. de Zayas: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. München 6. erw. Aufl. 1981; siehe dazu auch Kap. VIII in diesem Buch.
- 15** Siehe Boris Meissner: Russland, die Westmächte und Deutschland. Die sowjetische Deutschlandpolitik 1943-1953. Hamburg 1953; Alexander Fischer: Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945. Stuttgart 1975.
- 16** James F. Byrnes: In aller Offenheit. Frankfurt am Main o. J. (1947).
- 17** Zur Bewertung siehe Michael Antoni: Das Potsdamer Abkommen – Trauma oder Chance? Geltung, Inhalt und staatsrechtliche Bedeutung. Berlin 1985; Ernst Deuerlein: Potsdam 1945. Ende und Anfang. Köln 1970; ders.: Deklamation oder Ersatzfrieden? Die Konferenz von Potsdam 1945. Stuttgart 1979; Potsdam und die deutsche Frage. Mit Beiträgen von Ernst Deuerlein u.a. Köln 1970.
- 18** Siehe Fritz Faust: Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung. Frankfurt am Main 1969; Herbert Feis: Zwischen Krieg und Frieden. Das Potsdamer Abkommen. Frankfurt am Main/Bonn 1962; Hermann Graml: Die Alliierten und die Teilung Deutschlands. Konflikte und Entscheidungen 1941-1948. Frankfurt am Main 1985; Jens Hacker: Sowjetunion und DDR zum Potsdamer Abkommen. Köln 1968; Gerhard Kegel: Ein Vierteljahrhundert danach. Das Potsdamer Abkommen und was aus ihm geworden ist. Berlin-Ost 1970; Wilfried Loth: Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-195 5. München 1980; Ernst Nolte: Deutschland und der Kalte Krieg. München/Zürich 1974.
- 19** Siehe u.a. Lothar Kettenacker: Die Behandlung der Kriegsverbrecher als anglo-amerikanisches Rechtsproblem und Peter Steinbach: Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher. Beide in: Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952. Hrsg. v. Gerd R. Ueberschär. Frankfurt am Main 1999, S. 17 ff. u. S. 32 ff.

- 20** Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg. 14. November 1945-1. Oktober 1946, 42 Bde. Nürnberg 1947-49 (IMT); Telford Taylor: Die Nürnberger Prozesse. Kriegsverbrechen und Völkerrecht. Zürich 1951, Neuauflage und Nachdruck 1996; Bradley F. Smith: Der Jahrhundertprozess. Die Motive der Richter von Nürnberg – Anatomie einer Urteilsfindung. Frankfurt am Main 1977; Joe J. Heydecker/Johannes Leeb: Der Nürnberger Prozess. 2 Bde. Köln 1985, Taschenbuchausgabe Köln 2003; weitere Literaturhinweise bei Gerd R. Ueberschär: Auswahlbibliographie zu den alliierten Nachkriegsprozessen. In: Der Nationalsozialismus vor Gericht (wie Anm. 19), S. 302-311.
- 21** Siehe jetzt u.a. Macht und Recht: Grosse Prozesse in der Geschichte. Hrsg. v. Alexander Demandt. München 1991; Hilary Gaskin: Eyewitnesses at Nuremberg. London 1990; Geoffrey F. A. Best: Nuremberg and After: The Continuing History of War Crimes and Crimes against Humanity. Reading 1984.
- 22** Trials of War Criminals before the Nuremberg Military Tribunals under Control Council Law No. 10, Nuremberg, October 1946-April 1949 (Green Series) 15 vols. Washington 1950-1953.
- 23** Frank M. Buscher: The US War Crimes Trial Program in Germany 1946-1955. New York 1989; Robert Sigel: Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-48. Frankfurt am Main 1992; Ute Stiepani: Die Dachauer Prozesse und ihre Bedeutung im Rahmen der alliierten Strafverfolgung von NS-Verbrechen. In: Der Nationalsozialismus vor Gericht (wie Anm. 19), S. 227-239.
- 24** Siehe u.a. die Zusammenfassung von Robert B. Herde: Das Internationale Militärtribunal für den Fernen Osten in Tokyo.

In: Der Nationalsozialismus vor Gericht (wie Anm. 19), S. 217-226.

- 25** Vgl. u.a. Werner Maser: Nürnberg. Tribunal der Sieger. Düsseldorf 1977.

X. Das Ende des Krieges in Asien

- 1** Zum Kriegsverlauf im Fernen Osten siehe den Überblick in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. MGFA. Bd. 6. Stuttgart 1990, S. 173 ff.; Gerhard L. Weinberg: Eine Welt in Waffen. Stuttgart 1995, S. 879 ff.; speziell zu den deutsch-japanischen Beziehungen Bernd Martin: Das deutsch-japanische Bündnis im Zweiten Weltkrieg. In: Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Hrsg. v. Wolfgang Michalka. München/Zürich 1989, S. 120-137.
- 2** Peter Herde: Grossasiatische Wohlfahrts-sphäre. Die japanische Besatzungspolitik auf den Philippinen und in Indonesien im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen. Stuttgart 2002.
- 3** Zur Schlussphase des Krieges siehe Leon V. Sigal: Fighting to a Finish: The Politics of War Termination in the United States and Japan, 1945. Ithaca, N. Y. 1988.
- 4** Abdruck in Keesings Archiv der Gegenwart, XV. Jg. 1945. Frauenfeld o. J., S. 358.
- 5** Vgl. Martin J. Sherwin: A World Restored. The Atomic Bomb and the Grand Alliance. New York 1975; Len Giovannitti/Fred Freed: The Decision to Drop the Bomb. London 1967; Norman Polmar/Thomas B. Allen: Codename Downfall. The secret plan to invade Japan and why Truman dropped the bomb. New York 1995; Ronald T. Takaki: Hiroshima: Why America Dropped the Atomic Bomb. Boston 1996; Dennis D. Wainstock: The Decision to Drop the Atomic Bomb. Westport 1996.
- 6** Robert Harris/Jeremy Paxman: Eine höhere Form des Tötens. Die geheime Geschichte

der B- und C-Waffen. Düsseldorf u.a. 1983, S. 125 f.

- 7 Herbert Feis: Japan Subdued – The Atomic Bomb and the End of the War in the Pacific. Princeton, N. J. 1961.
- 8 Joseph M. Scalia: In geheimer Mission nach Japan – U 234. Stuttgart 2002.
- 9 John Newhouse: The Nuclear Age. From Hiroshima to Star Wars. London 1989.

XI. Fazit: Kriegsende und Epochenwende

- 1 Zur Diskussion der Verlustzahlen siehe Rüdiger Overmans: Die Toten des Zweiten Weltkriegs in Deutschland. Bilanz der Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Wehrmacht- und Vertreibungsverluste. In: Der Zweite Weltkrieg. Analysen – Grundzüge – Forschungsbilanz. Hrsg. v. Wolfgang Michalka. München/Zürich 1989, S. 858-873; ders.: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg. München 1999.
- 2 Siehe Norbert Elias: Humana conditio. Beobachtungen zur Entwicklung der Menschheit am 40. Jahrestag eines Kriegsendes (8. Mai 1985). Frankfurt am Main 1985.
- 3 So der allgemeine Befund nach: Europa in Ruinen! Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944-1948. Gesammelt v. Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main 1990. Siehe auch Heinrich Böll: Das Ende. Autoren aus 9 Ländern erinnern sich an die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges. Köln 1985.
- 4 Siehe Wilfried Loth: Weltpolitische Zäsur 1945. Der Zweite Weltkrieg und der Untergang des alten Europa. In: Nicht nur Hitlers Krieg: Der Zweite Weltkrieg und die Deutschen. Hrsg. v. Christoph Klessmann. Düsseldorf 1989, S. 99-112.
- 5 Auf die aktuellen Bezüge dieser Vorgänge haben u.a. hingewiesen Klaus-Dietmar Henke/Hans Woller: Schaben an einem Gebirge der Schuld. Ein Dauerthema seit dem Zweiten Weltkrieg: Die Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Süddeutsche Zeitung am Wochenende Nr. 282, v. 7./8.12.1991.
- 6 Siehe hierzu die viel beachteten Worte von Bundespräsident Richard von Weizsäcker: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa am 8. Mai 1985. Bonn 1985.
- 7 Siehe Christoph Kiessmann: Untergänge – Übergänge. Gesellschaftsgeschichtliche Brüche und Kontinuitätslinien vor und nach 1945. In: Nicht nur Hitlers Krieg (wie Anm. 4), S. 83-97.
- 8 Andreas Hillgruber: Bilanz des Zweiten Weltkrieges. In: Der Zweite Weltkrieg (wie Anm. 1), S. 202.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Unveröffentlichte Quellen

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte
München
Bundesarchiv Berlin
Bundesarchiv Koblenz
Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien
Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes Frankfurt am Main
Imperial War Museum London Militärarchiv Prag
National Archives College Park/Washington
Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin
Public Record Office Kew-London
Zentrum zur Aufbewahrung historischdokumentarischer Sammlungen (CCHIDK)
Moskau (ehemals Sonderarchiv)

2. Aktenveröffentlichungen, Dokumentationen, Tagebücher, Briefsammlungen

Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945. Aus dem Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes. Serie D: 1937-1945, 13 Bde. Baden-Baden 1950-1970; Serie E: 1941-1945, 8 Bde. Göttingen 1969-1979
Die Befreiung Berlins 1945. Eine Dokumentation. Hrsg. v. Klaus Scheel, Berlin-Ost 2. überarbeitete Aufl. 1985
Bergsträsser, Ludwig: Befreiung, Besatzung, Neubeginn. Tagebuch des Darmstädter Regierungspräsidenten 1945-1948. Hrsg. v. Walter Mühlhausen. München 1987

Die Berliner Konferenz der Drei Mächte. Der Alliierte Kontrollrat für Deutschland. Die Alliierte Kommandantur der Stadt Berlin. Kommuniqués, Deklarationen, Proklamationen, Gesetze, Befehle. Berlin-Ost 1946
Beseler, Hartwig/Gutschow, Niels: Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau. Eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bde. Neumünster 1988
Besymenski, Lew: Der Tod des Adolf Hitler. Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven. Hamburg 1968
Besymenski, Lew: Die letzten Notizen von Martin Bormann. Stuttgart 1974
Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941-1945. Berlin-Ost 1961
Chemische Kriegführung – Chemische Abrüstung. Dokumente und Kommentare. Bd. 1. Hrsg. v. Hans G. Brauch/Rolf-Dieter Müller. Berlin 1985
Churchill, Winston S.: Reden 1938-1945. 7 Bde. Zürich 1946 ff.
Churchill & Roosevelt. The Complete Correspondence. Ed. by Warren F. Kimball. 3 Bde. Princeton 1984
Deutsche Quellen zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. v. Michael Salewski. Darmstadt 1999
Der deutsche Südwesten zur Stunde Null. Zusammenbruch und Neuanfang im Jahr 1945 in Dokumenten und Bildern. Hrsg. vom Generallandesarchiv Karlsruhe. Bearb. v. Hansmartin Schwarzmaier u.a. Karlsruhe 1975
Deutschland 1945. Alltag zwischen Krieg und Frieden in Berichten, Dokumenten und Bildern. Hrsg. v. Klaus-Jörg Ruhl. Darmstadt 1984, 1985

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945. Hrsg. v. Willi A. Boelcke. Frankfurt am Main 1969
- Documents on British Policy Overseas. Series I, Volume I: The Conference at Potsdam July – August 1945. Ed. by Rohan Butler/ M. E. Pelly. London 1984 (ergänzt durch: Microfiches of documents calendared in Documents on British Policy Overseas, Ser. I, vol. I)
- Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit A. Diestelkamp/ R. Laun/P. Rassow/H. Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder. 3 Bde. Gross Denkte/Wolfenbüttel – Bonn 1953-1961, Neudruck 8 Bde. München 1984
- Dokumente Deutscher Kriegsschäden. Evakuierte, Kriegssachgeschädigte, Währungs- geschädigte. Die geschichtliche und rechtliche Entwicklung. Bde. 1-5. Hrsg. v. Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Bonn 1958-1964
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1943. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. 2 Bde. Bd. 1I: Untergang, 2. Halb-Bd. Wiesbaden 1973
- Das Dritte Reich. Dokumente zur Innen- und Aussenpolitik. Bd 2: Weltmachtanspruch und nationaler Zusammenbruch 1939-1945. Hrsg. v. Wolfgang Michalka. München 1985
- Dulles, Allen W: From Hitler's Doorstep: The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945. Ed. by Neal H. Petersen. Pennsylvania 1996
- Ehrhard, Ludwig: Kriegsfinanzierung und Schuldenkonsolidierung. Denkschrift vom März 1944. Berlin 1977
- Eisenhower, Dwight David: The Papers of Dwight David Eisenhower. 11 Bde. Ed. by Alfred D. Chandler etc. Baltimore 1970-1978
- Das Ende des Schreckens. Dokumente des Untergangs. Januar bis Mai 1945. Hrsg. v. Erich Kuby. München 1956, Neuauflage München 1986
- Europäische Beratende Kommission 15. Dezember 1943 bis 31. August 1945. Hrsg. v. Bundesministerium des Innern unter Mitwirkung des Bundesarchivs. München 2003
- Foreign Relations of the United States (= FRUS). Diplomatic Papers. Hrsg. v. Department of State. The Conference at Cairo and Tehran 1943. Washington 1961; The Conferences at Malta and Yalta. Washington 1955; 1945, Vol. III: European Advisory Commission, Austria, Germany, Washington 1968; The Conference of Berlin (The Potsdam Conference) 1945, 2 Bde. Washington 1960
- «Führer-Erlasse» 1939-1945. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung. Zusammengestellt v. Martin Moll. Stuttgart 1997
- Goebbels, Joseph: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Hamburg 1977
- Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. v. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv. Teil 2: Diktate. 15 Bde. München u.a. 1993
- Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945. Hrsg. v. Helmut Heiber. Stuttgart 1962

- Hitlers politisches Testament. Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945. Mit einem Essay von Hugh R. Trevor-Roper und einem Nachwort von André François-Poncet. Hamburg 1981
- Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1930-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht. Hrsg. v. Walther Hubatsch. Frankfurt 1962, Koblenz 1983
- Die Jalta-Dokumente. Vollständige deutsche Ausgabe der offiziellen Dokumente des U.S. State Departments über die Konferenz von Jalta. Göttingen 1957
- Koller, Karl: Der letzte Monat. 14. April bis 27. Mai 1945. Tagebuchaufzeichnungen des ehemaligen Chefs des Generalstabes der deutschen Luftwaffe. Mannheim 1949, Neuausgabe Frankfurt am Main 1995
- Kriegsende und Neuanfang am Rhein. Konrad Adenauer in den Berichten des Schweizer Generalkonsuls Franz-Rudolph von Weiss 1944-1945. Hrsg. v. Hans Jürgen Küsters/Hans Peter Mensing. München 1986
- Kriegstagebuch der Seekriegsleitung 1939-1945. 68 Bde. Hrsg. v. Werner Rahn u.a. Herford/Bonn 1988-1997
- Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab) 1940-1945. Band IV: 1. Januar 1944-22. Mai 1945. Eingel. u. erläut. v. Percy Ernst Schramm. 2. Halb-Bd. 1V/8 mit Nachträgen. München-Herrsching 1982
- Kuhn, Annette: Frauen im deutschen Faschismus. Eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren. 2 Bde. Düsseldorf 1983
- Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939-1945. Im Auftr. des Arbeitskreises für Wehrforschung hrsg. v. Gerhard Wagner. München 1972
- Lebenszeichen 1945. Feldpostaus den letzten Kriegstagen. Hrsg. v. Richard Lakowski/Hans-Joachim Büll. Leipzig 2002
- Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmachtspropaganda 1944/45. Hrsg. v. Ricarda Bremer/Detlef Vogel/Wolfram Wette. Essen 2001
- Die letzten hundert Tage. Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa und Asien. Hrsg. v. Hans Dollinger. München 1965
- Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Hrsg. und eingeleitet v. Heinz Boberach. 17 Bde. Bd. 17:4. Mai 1944-28. März 1945. Herrsching 1984
- Murawski, Erich: Der deutsche Wehrmachtbericht 1930-1945. Ein Beitrag zur Untersuchung der geistigen Kriegführung. Mit einer Dokumentation der Wehrmachtberichte vom 1.7.1944 bis zum 9.5.1945. Boppard 1962
1945. Das Jahr der endgültigen Niederlage der faschistischen Wehrmacht. Dokumente ausgewählt u. eingeleitet v. Gerhard Förster u.a. Berlin-Ost 1985
1945. Ein Lesebuch. Hrsg. v. Klaus Bergmann/Gerhard Schneider. Hannover 1985
- Die Niederlage 1945. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. Hrsg. v. Percy E. Schramm. München 1962, 1985
- «Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...». Der deutsche Wehrmachtbericht. Vollständige Ausgabe der 1939-1945 durch Presse und Rundfunk veröffentlichten Texte durch Günter Wegmann. 3 Bde. Osnabrück 1982

- The Oxford Companion to the Second World War, General Editor: I.C.B. Dear; Consultant Editor: M.R.D. Foot. Oxford, New York 1995
- Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Vollständig überarbeitete und erw. Neuauflage. Stuttgart 1977
- Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz der «Grossen Drei». Hrsg. v. Ernst Deuerlein. München 1963
- Das Potsdamer Abkommen. Dokumentensammlung. Hrsg. v. d. Historischen Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens Cecilienhof, Potsdam. Berlin-Ost 4. durchgesehene Aufl. 1984
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (International Military Tribunal), Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946, 42 Bde. Nürnberg 1947-1949
- Quellen zur Entstehung der Oder-Neisse-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges. Gesammelt u. hrsg. v. Gotthold Rhode/Wolfgang Wagner. Stuttgart 2. erw. Aufl. 1959
- Roosevelt and Churchill. Their Secret Wartime Correspondence. Ed. by Francis L. Loewenheim/Harold D. Langley/Manfred Jonas. London 1975
- Schultz-Naumann, Joachim: Die letzten dreissig Tage. Das Kriegstagebuch des OKW April bis Mai 1945-Die Schlacht um Berlin. Dokumente: Bilder und Urkunden. München 1980 (ältere Ausgabe u. d.T.: Die letzten 30 Tage. 20. April-22. Mai 1945. Stuttgart 1951)
- Struss, Dieter: Das war 1945.
Fakten, Daten, Zahlen, Schicksale.
München 1980
- Teheran – Jalta – Potsdam. Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der «Grossen Drei». Hrsg. v. Alexander Fischer. Köln 1968, 1985
- Teheran, Jalta, Potsdam. Dokumentensammlung. Hrsg. v. Slava P. Sanakojew/B.L. Zybulowski.
Frankfurt 1978 (zuerst Moskau 1978)
- Die UdSSR und die deutsche Frage 1941 – 1948. Dokumente aus dem Archiv für Aussenpolitik der Russischen Föderation. Bearb. v. Jochen P. Laufer und Georgij P. Kynin. 3 Bde, Berlin 2004
- Die unheilige Allianz. Stalins Briefwechsel mit Churchill 1941-1945.
Mit einer Einleitung von Manfred Rexin.
Reinbek 1964
- The United States Strategie Bombing Survey. A collection, of the 31 most important reports print in 10 vols. New York/London 1976
- Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Hrsg. v. Herbert Michaelis/Ernst Schraepfer. Bd. 23. Berlin o. J.
- War and diplomacy. The making of the great alliance: Documents from Stalin's archives. Ed. by Oleg A. Rzheshesky. Amsterdam 1996
- Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945.
Hrsg. v. Ulrich Borsdorf/Lutz Niethammer.
Wuppertal 1976

3. Memoiren, persönliche Augenzeugen- und Lebensberichte sowie Tagebuchaufzeichnungen privater Art

- Ahlfen, Hans von: Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentarbericht.
München 1961
- Ahlfen, Hans von/Niehoff, Hermann:
So kämpfte Breslau. Verteidigung und

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 221

- Untergang von Schlesiens Hauptstadt.
München 1959
- Anonyma: Eine Frau in Berlin. Tagebuch-
Aufzeichnungen vom 20. April bis 22.
Juni 1945. Frankfurt am Main 2003
- Attlee, Clement R.: As It Happened.
London/Melbourne 1954
- Baur, Hans: Ich flog Mächtige der Welt.
Kempten 1946
- Below, Nicolaus von: Als Hitlers Adjutant
1937-45. Mainz 1980
- Bernadotte, Graf Folke: Das Ende. Meine
Verhandlungen in Deutschland im Früh-
jahr 1945 und ihre politischen Folgen.
Zürich/New York 1945
- Besiegt und befreit. Stimmen vom Kriegsende
1945. Hrsg. v. Gerhard Hirschfeld/Irina
Renz. Gerlingen 1995
- Böll, Heinrich: Das Ende. Autoren aus 9 Län-
dern erinnern sich an die letzten Tage des
Zweiten Weltkrieges.
Köln 1985
- Boldt, Gerhard: Die letzten Tage der Reichs-
kanzlei. Zürich 1947, München 1981
- Buch, Wolfgang v.: Wir Kindersoldaten.
Berlin 1998.
- Busse, Theodor: Die letzte Schlacht der
9. Armee. In: Wehrwissenschaftliche
Rundschau 5 (1955), S. 145-168
- Byrnes, James E.: In aller Offenheit.
Frankfurt o. J. (1947)
- Churchill, Winston S.: Der Zweite Weltkrieg.
6 Bde. Stuttgart 1948 ff.
- Degrelle, Léon: Die verlorene Legion. Erleb-
nisbericht des Kommandeurs der Legion
«Wallonie». Preussisch-Oldendorf 1972
- Dieckert, Kurt/Grossmann, Horst: Der Kampf
um Ostpreussen. Ein authentischer Doku-
mentarbericht. München 1960
- Diem, Liselott: Fliehen oder bleiben?
Dramatisches Kriegsende in Berlin.
Freiburg 1982
- Djilas, Milovan: Gespräche mit Stalin.
Frankfurt am Main 1962
- Dönitz, Karl: Zehn Jahre und zwanzig Tage.
Bonn 1964, Bonn, «1997
- Eisenhower, Dwight D.: Kreuzzug in Europa.
Amsterdam 1948
- Eisenhower, Dwight D.: Von der Invasion zum
Sieg. General Eisenhowers eigener Kriegs-
bericht. Bern 1947
- Das Ende, das ein Anfang war. Die letzten
Tage des Dritten Reiches. Erinnerungen
von Conrad Ahlers u.a. Freiburg 1981
- Europa in Ruinen! Augenzeugenberichte aus
den Jahren 1944-1948.
Gesammelt v. Hans Magnus Enzensberger.
Frankfurt am Main 1990
- Führling, Günter G.: Endkampf an der Oder-
front. Erinnerung an Halbe.
München 1996
- Geflohen und vertrieben. Augenzeugen berich-
ten. Hrsg. v. Rudolf Mühlfnzl. Königstein
1981
- Gottseidank, wir leben. Augenzeugen berich-
ten aus dem Jahre 1945. Zusammenge stellt
u. hrsg. v. Maria Rosenkranz.
München 1985
- Halle, Christian: Festung Alpen – Hitlers letz-
ter Wahn. Wie es wirklich war. Ein Erleb-
nisbericht. Freiburg 1989
- Harris, Sir Arthur T.: Despatch on War Opera-
tions, 23rd February 1942 to 8th May 1945.
London 1995.
- Heinrich Himmler ohne Uniform.
Aus den Tagebüchern des finnischen
Medizinalrats. Hamburg 1952
- Hübler, Ursula: Meine Vertreibung aus Prag
1945/46. Erinnerungen an den Prager
Aufstand 1945 und seine Folgen.
Hrsg. v. Juliane Wetzel. München 1991
- «In den eigenen Umriss gebannt».
Felix Hartlaubs Kriegsaufzeichnungen,
literarische Fragmente und Briefe aus den
Jahren 1939 bis 1945. Hrsg. v. Gabriele

- Lieselotte Ewenz. Frankfurt am Main 2002
- Junge, Traudl: Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben. Unter Mitarbeit v. Melissa Müller. Hamburg 2002, etl. Auflagen, Taschenbuchausgabe 2004
- Der Kampf um Berlin 1945 in Augenzeugenberichten. Hrsg. v. Peer Gosztony. Düsseldorf 1970, 1985
- Kardoff, Ursula von: Berliner Aufzeichnungen. München 1964
- Keitel, Wilhelm: Mein Leben. Pflichterfüllung bis zum Untergang. Hitlers Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht in Selbstzeugnissen. Hrsg. v. Werner Maser. Berlin 1998
- Kempka, Erich: Die letzten Tage mit Adolf Hitler. Erweitert u. erläutert v. Erich Kern. Preussisch-Ohlendorf 1975, 1991
- Kersten, Felix: Totenkopf und Treue. Heinrich Himmler ohne Uniform. Hamburg o. J.
- Kesselring, Albert: Soldat bis zum letzten Tag. Bonn 1953.
- Kopelew, Lew: Aufbewahren für alle Zeit! München ⁶1982 und etl. Auflagen, Göttingen 2002
- Krockow, Christian Graf von: Die Stunde der Frauen. Bericht aus Pommern 1944 bis 1947. München 1991
- Lasch, Otto: So fiel Königsberg. München 1958
- Latre de Tassigny, Jean de: Histoire de la Première Armée Française «Rhin et Danube». Paris 1949
- Leahy, William D.: I was there. The personal story of the Chief of Staff to Presidents Roosevelt and Truman, based on his notes and diaries made at the time. London/ New York 1950
- Lehmann, Armin D.: Der letzte Befehl. Als Hitlers Botenjunge im Führerbunker. Bergisch Gladbach 2003
- Letzte Tage in Ostpreussen. Erinnerungen an Flucht und Vertreibung. Hrsg. v. Herbert Reinoss. München/Wien 1985
- Linge, Heinz: Bis zum Untergang. Als Chef des Persönlichen Dienstes bei Hitler. München 2. durchgesehene Aufl. 1980
- Lüdde-Neurath, Walter: Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Göttingen, 3. erw. Aufl. 1964
- Mensch, der Krieg ist aus! Zeitzeugen erinnern sich. Hrsg. v. Werner Filmer/Heribert Schwan. Düsseldorf/Wien 1985
- Montgomery, Bernard L.: Memoiren. München 1958
- Müller, Delia/Lepschies, Madien: Tage der Angst und der Hoffnung. Erinnerungen an die Todesmärsche aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück Ende April 1945. Fürstenberg 2001
- Murphy, Robert: Diplomat unter Kriegern. Zwei Jahrzehnte Weltpolitik in besonderer Mission. Berlin ²1906
- Patton, George S.: Krieg, wie ich ihn erlebte. Bern 1950
- Peikert, Paul: «Festung Breslau» in den Berichten eines Pfarrers, 22. Januar bis 6. Mai 1945. Hrsg. v. Karol Jonca/Alfred Konieczny. Wrocław (Breslau) u.a. 1966
- Plato, Alexander von/Leh, Almut: «Ein unglaublicher Frühling». Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945-1948. Bonn 1997
- Riedel, Hermann: Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligten und Betroffener. Konstanz 1983, 1984
- Rodenberger, Axel: Der Tod von Dresden. Bericht vom Sterben einer Stadt in Augen-

- zeugenberichten. Berlin 1995 (zuerst 1951 ff.)
- Schäfer, Hans-Dieter: Berlin im Zweiten Weltkrieg. Der Untergang der Reichshauptstadt in Augenzeugenberichten. München 1985
- Schenck, Ernst-Günther: Ich sah Berlin sterben. Als Arzt in der Reichskanzlei. Herford 1970 (Neuausgabe u.d.T.: 1945. Als Arzt in Hitlers Reichskanzlei. Stockach 1985)
- Schenck, Ernst-Günther: Das Notlazarett unter der Reichskanzlei. Ein Arzt erlebt Hitlers Ende in Berlin. Wiesbaden 2000
- Schmidt, Ilse: Die Mitläuferin. Erinnerungen einer Wehrmachtsangehörigen. Berlin 1999
- Schön, Heinz: Die «Gustloff»-Katastrophe. Bericht eines Überlebenden über die grösste Schiffskatastrophe im 2. Weltkrieg. Stuttgart 1984
- Schön, Heinz: Ostsee '45. Menschen, Schiffe, Schicksale. Stuttgart 1984
- Schönfeldt, Sybil Gräfin: Sonderappell. Wien 1978
- Scholz, Franz: Görlitzer Tagebuch. Chronik einer Vertreibung 1945/46. Berlin 1990
- Schroeder, Christa: Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. München 1985
- Schukow, Georgi K.: Erinnerungen und Gedanken. Stuttgart 1969
- So erlebten wir das Ende: Als Deutschland den Zweiten Weltkrieg verlor. Erinnerungen. Hrsg. v. Udo Haltermann. Nettetal 1988
- Solschenizyn, Alexander: Ostpreussische Nächte. Darmstadt/Neuwied 1976
- Speer, Albert: Erinnerungen. Frankfurt am Main 1969
- Speer, Albert: Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzungen mit der SS. Stuttgart 1981
- Steiner, Felix: Die Armee der Geächteten. Göttingen 1963
- Stettinius, Edward R. jr.: Roosevelt and the Russians. The Yalta Conference. Garden City/New York 1949
- Süssmilch, Waltraud: Im Bunker. Eine Überlebende berichtet vom Bombenkrieg in Berlin. Berlin 2004
- Truman, Harry S.: Memoiren. Bd. 1: Das Jahr der Entscheidungen (1945). Stuttgart 1955
- Tschuikow, Wassilij: Das Ende des Dritten Reiches. München 1966
- Unruhige Zeiten. Erlebnisberichte aus dem Landkreis Celle 1945-1949. Hrsg. v. Rainer Schulze. München 1991
- Vaubel, Ludwig: Zusammenbruch und Wiederaufbau. Ein Tagebuch aus der Wirtschaft 1945-1949. Hrsg. v. Wolfgang Benz. München 1985
- Waibel, Max: 1945 – Kapitulation in Norditalien. Originalbericht des Vermittlers. Basel 1981
- Wiek, Michael: Zeugnis vom Untergang Königsb ergs. Ein «Geltungsjuden» berichtet. Heidelberg 1991
- Zuckmayer, Carl: Deutschlandbericht für das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten von Amerika. Hrsg. v. Gunther Nickel/Johanna Schön/Hans Wagner. Göttingen 2004

4. Darstellungen, Sammelbände und Biographien

- Abelshauer, Werner: Arm, aber nicht unterentwickelt: Eine wirtschaftliche Bilanz der Stunde «Null». In: Zusammenbruch oder Befreiung? Berlin 1986, S. 84-98
- Abwehrkämpfe am Nordflügel der Ostfront 1944-1945. Hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Stuttgart 1963

8. Mai 1945 – ein Tag der Befreiung?
Tübingen 1987
- Antoni, Michael: Das Potsdamer Abkommen – Trauma oder Chance? Geltung, Inhalt und staatsrechtliche Bedeutung. Berlin 1945
- Armstrong, Anne: Bedingungslose Kapitulation. Die teuerste Fehlentscheidung der Neuzeit. Wien/München 1965
- The Atomic Bomb. The Critical Issues. Ed. by Barton J. Bernstein. Boston 1976
- Auf der Flucht geboren: Kinder- und Mütter-Schicksale. Hrsg. v. Bärbel Beutner. Leer 1986
- Backer, John H.: Die Entscheidung zur Teilung Deutschlands. Die amerikanische Deutschlandpolitik 1943-1948. München 1981
- Bacque, James: Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946. Frankfurt am Main 1989, etl. Auflagen bis 1998
- Badstübner, Rolf: Code «Terminal». Die Potsdamer Konferenz. Berlin-Ost 1985
- Baerwald, Horst/Polkeh, Klaus: Bis fünf nach zwölf. Berlin-Ost 1960
- Bahnsen, Uwe/O'Donnell, James P.: Die Katakombe. Das Ende in der Reichskanzlei. Bergisch Gladbach 1981, Reinbek 2004
- Beevor, Antony: Berlin 1945. Das Ende. München 2002
- Befreiung und Neubeginn. Zur Stellung des 8. Mai 1945 in der deutschen Geschichte. Wiss. Redaktion: Bernhard Weissel. Berlin-Ost 1968
- Benz, Wolfgang: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland. München 1986,³1994
- Bergander, Götz: Dresden im Luftkrieg. Köln/Wien 1977
- Beschloss, Michael: The Conquerors: Roosevelt, Truman and the Destruction of Hitler's Germany, 1941-1945. New York u.a. 2002
- Best, Geoffrey F. A.: Nuremberg and after. The continuing history of war crimes and crimes against humanity. Reading 1984
- Bidlingmaier, Ingrid: Entstehung und Räumung der Ostseebrückenköpfe 1945. Neckargemünd 1962
- Biss, Andreas: Der Stopp der Endlösung. Kampf gegen Himmler und Eichmann in Budapest. Stuttgart 1966
- Blum, John M.: Deutschland ein Ackerland? Morgenthau und die amerikanische Kriegspolitik 1941-1945. Aus den Morgenthau-Tagebüchern. Düsseldorf 1968
- Blumenson, Martin: Patton. The Man behind the Legend, 1885-1945. London 1985
- Blumenstock, Friedrich: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945. Stuttgart 1957
- Bode, Sabine: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. Stuttgart 2004
- Böddecker, Günter: Der Untergang des Dritten Reiches. Mit den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. Januar – 9. Mai 1945 und einer Bilddokumentation. München 1985
- Böddecker, Günter: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen im Osten. München 1985
- Boelcke, Willi A.: Hitlers Befehle zur Zerstörung oder Lähmung des deutschen Industriepotentials 1944/45. In: Tradition 13 (1968), S. 301-316
- Bridgman, Jon M.: The End of the Holocaust. The Liberation of the Camps. London 1990
- Brückner, Joachim: Kriegsende in Bayern 1945. Der Wehrkreis VII und die Kämpfe zwischen Donau und Alpen. Freiburg 1987

- Brustal-Naval, Fritz: Unternehmen Rettung. Herford 1985
- Buhite, Russell D.: Decisions at Yalta. An Appraisal of Summit Diplomacy. Wilmington 1986
- Carell, Paul/Böddeker, Günter: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Frankfurt am Main/Berlin 1980, etl. Auflagen bis 1996
- Chambers, Steven D.: Political Leaders and Military Figures of the Second World War. A Bibliography. Dartmouth 1996
- Chiodo, Marco P.: Sie werden die Stunde verfluchen... Sterben und Vertreibung der Deutschen im Osten 1944-1949. München 1990
- Christoffel, Edgar: Krieg am Westwall 1944/45. Das Grenzland im Westen zwischen Aachen und Saarbrücken in den letzten Kriegsmonaten. Trier 1989
- Clauss, Max W: Der Weg nach Jalta. Präsident Roosevelts Verantwortung. Heidelberg 1952
- Clemens, Diane S.: Jalta. Stuttgart 1972 (zuerst New York 1970)
- Conquest, Robert: Stalin. Der totale Wille zur Macht. Biographie. München/Leipzig 1991
- Conte, Arthur: Die Teilung der Welt. Jalta 1945. Düsseldorf 1965, Neuauflage München 1967
- Deuerlein, Ernst: Deklamation oder Ersatzfrieden? Die Konferenz von Potsdam 1945. Stuttgart 1970
- Deuerlein, Ernst: Potsdam 1945. Ende und Anfang. Köln 1970 Deutschland im zweiten Weltkrieg. Bd. 6: Die Zerschlagung des Hitlerfaschismus und die Befreiung des deutschen Volkes (Juni 1944 bis zum 8. Mai 1945). Hrsg. v. Wolfgang Schumann/Olaf Groehler. Berlin-Ost 1985
- Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. MGFA. Bd. 10 (in Vorbereitung München 2006)
- Dobson, Christopher/Miller, John/Payne, Ronald: Die Versenkung der «Wilhelm Gustloff». Wien 1979, Berlin 2004
- Dulles, Allen/Schulze-Gaevernitz, Gero von: Unternehmen «Sunrise». Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien. Düsseldorf/Wien 1967
- Elias, Norbert: Humana conditio. Beobachtungen zur Entwicklung der Menschheit am 40. Jahrestag eines Kriegsendes (8. Mai 1945). Frankfurt am Main 1985
- Elliot, MarkR.: Pawns of Yalta. Soviet refugees and America's role in their repatriation. Urbana 1982
- Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau. Hrsg. v. Hans-Erich Volkmann. München 1995
- D'Este, Carlo: A Genius for War. A Life of General George F. Patton. London/New York 1995
- Euler, Helmuth: Die Entscheidungsschlacht an Rhein und Ruhr 1945. Stuttgart 1981
- Faust, Fritz: Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung. Frankfurt am Main 1959, 1969
- Feis, Herbert: Japan Subdued – The Atomic Bomb and the End of the War in the Pacific. Princeton, N. J. 1961
- Feis, Herbert: Zwischen Krieg und Frieden. Das Potsdamer Abkommen. Frankfurt am Main/Bonn 1962
- Fest, Joachim C.: Speer. Eine Biographie. Berlin 1999
- Fest, Joachim C.: Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Berlin 2002, Taschenbuchausgabe Reinbek 2003 (auch zusammen mit Bernd Eichinger als Filmbuch 2004)

- Fisch, Bernhard: Nemmersdorf, Oktober 1944. Was in Ostpreussen tatsächlich geschah. Berlin 1997
- Fischer, Alexander: Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945. Stuttgart 1975
- Fischer, Louis: The Road to Yalta. Soviet foreign relations 1941-1945. New York u.a. 1972
- Franzen, K. Erik: Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer. München 2002
- Frieden im geteilten Europa 40 Jahre nach Jalta. Beiträge aus Ost und West. Dokumentation eines Diskussions-Forums in Berlin, Februar 1985. Hrsg. v. der Initiative Ost-West-Dialog. Berlin 1985
- Gardner, Brian: 1945 oder Die versäumte Zukunft. Wien/Hamburg 1965
- Gellermann, Günther W: Die Armee Wenck – Hitlers letzte Hoffnung. Aufstellung, Einsatz und Ende der 12. deutschen Armee im Frühjahr 1945. Koblenz 1984
- Gerdau, Kurt: «Albatros» – Rettung über See. 115 Tage bis zum Frieden. Herford 1984
- Gerlach, Christian/Aly, Götz: Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden 1944/45. Stuttgart 2002, Frankfurt am Main 2004
- Giovanitti, Len/Freed, Fred: The Decision to Drop the Bomb. London 1967
- Girbig, Werner: ... mit Kurs auf Leuna. Die Luftoffensive gegen die Treibstoffindustrie und der deutsche Abwehreininsatz 1944-1945. Stuttgart 1980
- Goguel, Rudi: «Cap Arcona». Report über den Untergang der Häftlingsflotte in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945. Frankfurt am Main 1972
- Graml, Hermann: Die Alliierten und die Teilung Deutschlands. Konflikte und Entscheidungen 1941-1948. Frankfurt am Main 1985
- Groehler, Olaf: Das Ende der Reichskanzlei. Berlin-Ost 3. ergänzte Aufl. 1976
- Grube, Frank/Richter, Gerhard: Flucht und Vertreibung. Hamburg 1981
- Gunter, Georg: Letzter Lorbeer. Vorgeschichte. Geschichte der Kämpfe in Oberschlesien von Januar bis Mai 1945. Darmstadt 1974
- Hacker, Jens: Sowjetunion und DDR zum Potsdamer Abkommen. Köln 1968
- Hansen, Reimer: Das Ende des Dritten Reiches. Die deutsche Kapitulation 1945. Stuttgart 1966
- Harris, Robert/Paxman, Jeremy: Eine höhere Form des Tötens. Die geheime Geschichte der B- und C-Waffen. Düsseldorf/Wien 1983
- Hastings, Max/Stevens, George: Victory in Europe. D-day to V-E day. Boston 1985
- Haupt, Werner: 1945. Das Ende im Osten. Chronik vom Kampf in Ost- und Mitteldeutschland. Dorheim 1970
- Haupt, Werner: Das Ende im Westen 1945. Bildchronik vom Kampf in Westdeutschland. Dorheim 1972
- Haupt, Werner: Kurland. Die letzte Front. Schicksal von zwei Armeen. Bad Nauheim 1989
- Hauptsache Frieden. Kriegsende. Befreiung. Neubeginn 1945-1949: Vom antifaschistischen Konsens zum Grundgesetz. Hrsg. v. Peter Altmann. Frankfurt am Main 1985
- Henke, Klaus-Dietmar: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt am Main 1985, S. 49-69
- Henke, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besetzung Deutschlands. München/Wien 1995, 1996
- Herken, Gregg: The Winning Weapon.

- The Atomic Bomb in the Cold War, 1945-1950. New York 1980
- Heydecker, Joe J./Leeb, Johannes: Der Nürnberger Prozess. Mit einem Vorwort von Eugen Kogon/Robert M. W. Kempner. 2 Bde. Köln 1985, Taschenbuchausgabe 2003
- Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bde. Durchgesehene u. erw. Ausgabe. Frankfurt am Main 1982, Taschenbuchausgabe 1990
- Hillgruber, Andreas: Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums. Berlin 1986
- Hillgruber, Andreas: Bilanz des Zweiten Weltkrieges. In: Der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. Wolfgang Michalka. München/Zürich 1989, S. 189-202
- Hitlers Tod. Die letzten Tage im Führerbunker. Hrsg. v. Ulrich Völklein. Göttingen 1998
- Hnilicka, Karl: Das Ende auf dem Balkan 1944/45. Die militärische Räumung Jugoslawiens durch die deutsche Wehrmacht. Göttingen 1970
- Hoelsken, Heinz Dieter: Die V-Waffen. Entstehung, Propaganda, Kriegseinsatz. Stuttgart 1984
- Howe, Thomas Carr jr.: Salt Mines and Castles: The Discovery and Restitution of Looted European Art. New York 1946
- Irving, David: Die Geheimwaffen des Dritten Reiches. Gütersloh 1965
- Irving, David: Hitler und seine Feldherren. Frankfurt/Berlin 1975
- Italiaander, Rolf/Bauer, Arnold/Krafft, Herbert: Berlins Stunde Null 1945. Ein Bild-Text-Band. Düsseldorf 1979
- Das Jahr '45. Dichtung, Bericht, Protokoll deutscher Autoren. Hrsg. v. Hans Rauschnig. Gütersloh 1970
- Das Jahr 1945. Wege in die Freiheit: Erlebnisse und Ereignisse. Hrsg. v. Peter Altmann. Frankfurt am Main 1980
- Jeffers, H. Paul: Theodore Roosevelt, jr. The Life of a War Hero. Novato 2002
- Joachimsthaler, Anton: Hitlers Ende – Legenden und Dokumente. München 1995, 2004
- Jung, Hermann: Die Ardennen-Offensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegführung Hitlers. Göttingen 1971
- Junker, Detlef: Franklin D. Roosevelt. Macht und Vision, Präsident in Krisenzeiten. Göttingen 1979
- Die Kapitulation von 1945 und der Neubeginn in Deutschland. Symposium an der Universität Passau, 30.-31.10.1985. Hrsg. v. Winfried Becker. Köln/Wien 1987
- Kee, Robert: 1945. The world we fought for. London 1986
- Kellerhof, Sven F.: Mythos Führerbunker. Berlin 2003
- Kempowski, Walter: Das Echolot – Trugschlüsse Frühjahr 1945. München 2005
- Kershaw, Ian: Hitler. 2 Bde. Stuttgart 1998, 2000
- Kettenacker, Lothar: Krieg zur Friedenssicherung. Die Deutschlandplanung der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges. Göttingen/Zürich 1989
- Kissel, Hans: Der Deutsche Volkssturm 1944/45. Eine territoriale Miliz im Rahmen der Landesverteidigung. Berlin/Frankfurt am Main 1962
- Kittel, Manfred: Nach Nürnberg und Tokio. «Vergangenheitsbewältigung» in Japan und Westdeutschland 1945 bis 1968. München 2004
- Kiessmann, Christoph: Untergänge – Übergänge. Gesellschaftsgeschichtliche Brüche und Kontinuitätslinien vor und nach 1945. In: Nicht nur Hitlers Krieg. Der Zweite Weltkrieg und die Deutschen. Hrsg. v. Christoph Kiessmann. Düsseldorf 1989, S. 83-97

- Kogelfranz, Siegfried: Das Erbe von Jalta. Die Opfer und die Davongekommenen. Reinbek 1985
- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München 1974
- Kolb, Eberhard: Bergen Belsen. Vom «Aufenthaltslager» zum Konzentrationslager, 1943-1945. Göttingen 1985
- Kolko, Gabriel: The Politics of War. The World and United States Foreign Policy, 1943-1945. New York 1968
- Kowalski, Hans-Günther: Die «European Advisory Commission» als Instrument alliierter Deutschlandplanung 1943 – 1945. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 19 (1971), S. 261-293
- Krautkrämer, Elmar: Das Kriegsende in Südwestdeutschland. In: Der Oberrhein in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Horst Buszello. Freiburg 1986, S. 201-224
- Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung. Hrsg. v. Ulrich Herbert/Axel Schildt. Essen 1998
- Kriegsende 1945 in Deutschland. Hrsg. v. Jörg Hillmann/John Zimmermann. München 2002
- Kuby, Erich: Die Russen in Berlin 1945. Gütersloh 1980
- Kuhn, Ekkehard: Nicht Rache, nicht Vergeltung. Die deutschen Vertriebenen. München/Wien 1987
- Kurowski, Franz: Armee Wenck. Die 12. Armee zwischen Elbe und Oder 1945. Neckargemünd 1967
- Kurowski, Franz: Bedingungslose Kapitulation. Inferno in Deutschland 1945. Leoni 1983
- Kurtz, Michael J.: Nazi Contraband: American Policy on the Return of the European Cultural Treasures, 1945-1955. New York 1985
- Lakowski, Richard/Brill, Hans-Joachim: Lebenszeichen 1945 – Feldpost aus den letzten Kriegstagen. Leipzig 2002
- Lakowski, Richard/Stich, Karl: Der Kessel von Halbe 1945. Das letzte Drama. Berlin 1997, 1998
- Laloy, Jean: Wie Stalin Europa spaltete. Die Wahrheit über Jalta. Wien 1990
- Landesgeschichte und Zeitgeschichte: Kriegsende 1945 und demokratischer Neubeginn am Oberrhein. Hrsg. v. Hannsmartin Schwarzmaier. Karlsruhe 1980
- Laqueur, Walter: Europa auf dem Weg zur Weltmacht: 1945-1992. München 1992
- Lee, R. Alton: Harry S. Truman. Where Did the Buck Stop? New York u.a. 1991
- Lehmann, Albrecht: Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990. München 1991
- Leiwig, Heinz: Finale 1945 Rhein-Main. Düsseldorf 1985
- Die letzten hundert Tage. Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa und Asien. Hrsg. v. Hans Dollinger. Wiss. Beratung: Hans-Adolf Jacobsen. München 1965
- Longmate, Norman: When we won the war. The story of victory in Europe 1945. London 1977
- Loth, Wilfried: Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-1955. München 1980
- Loth, Wilfried: Weltpolitische Zäsur 1945. Der Zweite Weltkrieg und der Untergang des alten Europa. In: Nicht nur Hitlers Krieg. Hrsg. v. Christoph Kiessmann. Düsseldorf 1989, S. 99-112
- Lucas, James: Last Days of the Reich. The collapse of Nazi Germany, May 1945. London u.a. 1986

- Mabire, Jean: Berlin im Todeskampf 1945. Französische Freiwillige der Waffen-SS als letzte Verteidiger der Reichskanzlei. Preussisch-Oldendorf 1977
- Magenheimer, Heinz: Abwehrschlacht an der Weichsel 1945. Vorbereitung, Ablauf, Erfahrungen. Freiburg 1976
- Mammach, Klaus: Der Volkssturm. Das letzte Aufgebot 1944/45. Berlin-Ost 1981
- Mariensfeld, Wolfgang: Konferenzen über Deutschland. Die alliierte Deutschlandplanung und -politik 1941-1949. Hannover 1962
- Mastny, Vojtech: Moskaus Weg zum Kalten Krieg. Von der Kriegsalianz zur sowjetischen Vormachtstellung in Osteuropa. München 1980
- McKee, Alexander: Dresden 1945. Das deutsche Hiroshima. Wien 1983
- McNeill, William H.: America, Britain and Russia. Their Co-operation and Conflict 1941-1946. London/New York 1953
- The Meaning of Yalta. Big Three diplomacy and the new balance of power. Ed. by John L. Snell. Baton Rouge 1958
- Meissner, Boris: Russland, die Westmächte und Deutschland. Die sowjetische Deutschlandpolitik 1943-1953. Hamburg 1953
- Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht in der Endphase. Realität und Perzeption. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament Nr. B 32-33/89 v. 4.8.1989, S. 33-46
- Messerschmidt, Manfred: Krieg in der Trümmerlandschaft. «Pflichterfüllung» wofür? In: Überleben im Krieg. Hrsg. v. Ulrich Borsdorf/Mathilde Jamin. Reinbek 1989, S. 169-178
- Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht: Vom Realitätsverlust zum Selbstbetrug. In: Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. v. Hans-Erich Volkmann. München 1995, S. 223-257
- Mierzejewski, Alfred M.: The Collapse of the German War Economy. 1944-1945. Allied Air Power and the German National Railway. Chapel Hill u.a. 1988
- Mitzka, Herbert: Die Massendeportation von Ost- und Südostdeutschen in die Sowjetunion im Jahre 1945 als Problem der deutschen Zeitgeschichte. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 38 (1987), S. 669-683
- Moltmann, Günter: Die Genesis der Unconditional-Surrender-Forderung. In: Probleme des zweiten Weltkrieges. Hrsg. v. Andreas Hillgruber. Köln/Berlin 1967, S. 171-198 (auch in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 6 (1956), S. 105-118, 177-188)
- Moser, Arnulf: Das französische Befreiungskomitee auf der Insel Mainau und das Ende der deutsch-französischen Collaboration 1944/45. Sigmaringen 1980
- Moser, Arnulf: Die Grenze im Krieg. Austauschaktionen für Kriegsgefangene und Internierte am Bodensee 1944/45. Konstanz 1985
- Müller, Rolf-Dieter: Der Bombenkrieg 1939-1945. Berlin 2004.
- Müller, Rolf-Dieter/Ueberschär Gerd R.: Hitlers Krieg im Osten 1941-1945. Ein Forschungsbericht. Darmstadt 2000
- Müller, Rolf-Dieter/Ueberschär, Gerd R./Wette, Wolfram: Wer zurückweicht wird erschossen! Kriegsalltag und Kriegsende in Südwestdeutschland 1944/45. Freiburg 1985
- Müller, Wolfgang: Schiffsschicksale Ostsee 1945. Bilder und Dokumente. Hamburg 1996

230 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- Münkler, Herfried: Machtzerfall.
Die letzten Tage des Dritten Reiches dargestellt am Beispiel der hessischen Kreisstadt Friedberg. Berlin 1985
- Murawski, Erich: Die Eroberung Pommerns durch die Rote Armee. Boppard 1969
- Der Nationalsozialismus vor Gericht.
Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten, 1943-1952.
Hrsg. v. Gerd R. Ueberschär. Frankfurt am Main 1999
- Nawratil, Heinz: Vertreibungsverbrechen an Deutschen. München 1982
- Nawratil, Heinz: Die deutschen Nachkriegsverluste unter Vertriebenen, Gefangenen und Verschleppten. Frankfurt am Main/Berlin 1988
1945. Deutschland in der Stunde Null. Hrsg. v. Wolfgang Malanowski. Hamburg 1985
1945. Ein Jahr in Dichtung und Bericht.
Hrsg. v. Hans Rauschning.
Frankfurt am Main 1965
- Newhouse, John: The Nuclear Age. From Hiroshima to Star Wars. London 1989
- Die Niederlage, die eine Befreiung war. Das Lesebuch zum 8. Mai 1945. Hrsg. v. Ilse Brusis. Köln 1985
- Niehaus, Werner: Endkampf zwischen Rhein und Weser. Nordwestdeutschland 1945. Stuttgart 1983
- O'Sullivan, Donal: Stalins «Cordon sanitaire». Die sowjetische Osteuropapolitik und der Reaktionen des Westens 1939-1949. Paderborn 2003
- Overmans, Rüdiger: Die Toten des Zweiten Weltkriegs in Deutschland. Bilanz der Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Wehrmacht- und Vertreibungsverluste. In: Der Zweite Weltkrieg. Hrsg. v. Wolfgang Michalka. München/Zürich 1989, S. 858-873
- Overmans, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg. München 1999
- Overy, Richard: Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten. München 2002
- Padfield, Peter: Dönitz. Des Teufels Admiral. Berlin u.a. 1984
- Pantenius, Hans J.: Letzte Schlacht an der Ostfront. Von Döberitz bis Danzig 1944/45. Hamburg 2004
- Paul, Wolfgang: Der Endkampf um Deutschland 1945. Esslingen 1976
- Paul, Wolfgang: Der Heimatkrieg 1939 bis 1945. Esslingen 1980, Taschenbuchausgabe München 1992
- Pautsch, Ilse Dorothee: Die territoriale Deutschlandplanung des amerikanischen Ausenministers 1941-1943. Frankfurt am Main 1990
- Plato, Alexander von/Meinecke, Wolfgang: Alte Heimat – Neue Zeit. Flüchtlinge, Umsiedelte, Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR. Berlin 1991
- Pocock, Tom: 1945. The dawn came up like thunder. London u.a. 1983
- Potsdam 1945. Konzept, Taktik, Irrtum?
Hrsg. v. Heiner Timmermann.
Berlin 1997
- Potsdam und die deutsche Frage. Mit Beiträgen von Ernst Deuerlein u.a. Köln 1970
- Rauchensteiner, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945. Wien 1984
- Rein, Heinz: Finale Berlin. Frankfurt am Main 1980
- Ressing, Gerd: Versagte der Westen in Jalta und Potsdam? Ein dokumentierter Wegweiser durch die alliierten Kriegskonferenzen. Frankfurt am Main 1970
- Rhodos, Richard: Die Atombombe oder die Geschichte des 8. Schöpfungstages. Nördlingen 1988
- Riedel, Hermann: Ausweglos...!
Letzter Akt des Krieges im Schwarzwald, in der Ostbaar und an der oberen Donau Ende April 1945. Villingen-Schwenningen 1975, 1976

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 231

- Rose, Arno: Rammjäger. Radikaler Luftkampf. Stuttgart 1977
- Rose, Arno: Werwolf 1944-1945. Stuttgart 1980
- Rozanov, German L.: Das Ende des Dritten Reiches. Berlin-Ost 1965
- Ryan, Cornelius: Der letzte Kampf. München 1966
- Schaufler, Hans: 1945 – Panzer an der Weichsel. Soldaten der letzten Stunde. Stuttgart 1979
- Schön, Heinz: Die Tragödie der Flüchtlings-schiffe. Gesunken in der Ostsee 1944/45. Stuttgart 2004
- Schultz-Naumann, Joachim: Mecklenburg 1945. Mit einem Vorwort von Andreas Hillgruber. München 1989
- Schwan, Heribert/Steininger, Rolf: Besiegt, be-setzt, geteilt. Von der Invasion bis zur Spal-tung Deutschland. Oldenburg u.a. 1979
- Schwan, Heribert/Steininger, Rolf: Als der Krieg zu Ende ging. Berlin 1981
- Seidel, Theodor: Kriegsverbrechen in Ostsach-sen. Die vergessenen Toten von April/Mai 1945. Berlin 1999
- Seidler, Franz W: «Deutscher Volkssturm». Das letzte Aufgebot 1944/45. München 1989
- Sereny, Gitta: Albert Speer. Ringen mit der Wahrheit und das deutsche Trauma. München 1995
- Sherwin, Martin J.: A World restored. The Atomic Bomb and the Grand Alliance. New York 1975
- Sigal, Leon V.: Fighting to a Finish: The Poli-tics of War Termination in the United States and Japan, 1945. Ithaca, N. Y. 1988
- Smith, Arthur L.: Churchills deutsche Armee. Die Anfänge des kalten Krieges 1943-1947. Bergisch Gladbach 1978
- Smith, Arthur L.: Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen. Stuttgart 1985
- Smith, Bradley/Agarossi, Elena: Unternehmen «Sonnenaufgang». Köln 1981
- Snell, John L.: The Meaning of Yalta. Big Three Diplomacy and the Balance of Power. Toronto 1956
- Snell, John L.: Wartime Origins of the East-West-Dilemma Germany. New Orleans 1959
- Steinert, Marlis G.: Die 23 Tage der Regierung Dönitz. Düsseldorf 1967
- Steinert, Marlis G.: The Allied Decision to ar-rest the Dönitz Government. In: The Historical Journal 3 (1988), S. 651-663
- Stern, James: Die unsichtbaren Trümmer. Eine Reise im besetzten Deutschland 1945. Frankfurt am Main 2004
- Ströbinger, Rudolf: Poker um Prag. Die frühen Folgen von Jalta. Zürich 1985
- Die Stunde Null. Erinnerungen an Kriegsende und Neuanfang. Hrsg. v. Gustav Trampe. Stuttgart 1995
- Sulzberger, Cyrus L.: Such a peace. The roots and ashes of Yalta. New York 1982
- Szepansky, Gerda: Blitzmädel, Heldenmutter, Kriegerwitwe. Frauenleben im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main 1989
- Thies, Jochen/Daak, Kurt von: Südwest-deutschland Stunde Null. Die Geschichte der französischen Besatzungszone 1945-1948. Ein Bild-Text-Band. Düsseldorf 1979
- Thorwald, Jürgen: Die grosse Flucht. Es begann an der Weichsel. Das Ende an der Elbe. Stuttgart 1962
- Tieke, Wilhelm: Das Ende zwischen Oder und Elbe – Der Kampf um Berlin. Stuttgart 1981
- Tissier, Tony Le: Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanz-lei. Berlin/Frankfurt am Main 1991

- Der Todeskampf der Reichshauptstadt. Hrsg. v. Bengt von zur Mühlen u.a. Berlin 1994
- Toland, John: Das Finale. Die letzten hundert Tage. München/Zürich 1968
- Tolstoy, Nikolai: Victims of Yalta. London u.a. 1977
- Trevor-Roper, Hugh R.: Hitlers letzte Tage. Frankfurt am Main 1965
- Tyrell, Albrecht: Grossbritannien und die Deutschlandplanung der Alliierten 1941-1945. Frankfurt am Main 1987
- Ueberschär, Gerd R./Müller, Rolf-Dieter: Deutschland am Abgrund. Zusammenbruch und Untergang des Dritten Reiches 1945. Konstanz 1986
- Die Unfähigkeit zu feiern. Der achte Mai. Hrsg. von Norbert Seitz. Mit Beiträgen v. Lothar Baier u.a. Frankfurt am Main 1985
- Urban, Thomas: Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. München 2004
- Vagts, Alfred: Unconditional Surrender – Vor und nach 1943. In: VfZG 7 (1959), S. 280-309
- Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt am Main 1985
- Vierheller, Viktoria: Polen und die Deutschland-Frage 1939-1949. Köln 1970
- Wagner, Wolfgang: Die Teilung Europas. Geschichte der sowjetischen Expansion bis zur Spaltung Deutschlands 1918-1945. Stuttgart 1960
- Wagner, Wolfgang: Die Entstehung der Oder-Neisse-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges. Marburg 1968
- Wegmann, Günter: Das Kriegsende zwischen Ems und Weser 1945. Osnabrück 1982
- Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Hrsg. v. Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann. München 1999
- Weidenfeld, Werner: Jalta und die Teilung Deutschlands. Schicksalsfrage für Europa. Andernach 1969
- Weizsäcker, Richard von: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa. Ansprache am 8. Mai 1985. Bonn 1985
- Werner, Hermann: Tübingen 1945. Stuttgart 1986
- Westdeutschland 1945-1955. Unterwerfung, Kontrolle, Integration. Hrsg. v. Ludolf Herbst. München 1986
- Wette, Wolfram: Soldaten hinter Stacheldraht. Zur Lage der deutschen militärischen Führungsschicht nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945. In: Zusammenbruch oder Befreiung? Hrsg. v. Ulrich Albrecht u.a. Berlin 1986, S. 99-119
- Whitaker, Denis und Shelagh: Endkampf am Rhein. Der Vormarsch der Westalliierten 1944/45. Berlin 1991
- Whiting, Charles: The End of the War. Europa: April 15-May 23, 1945. New York 1973
- Whiting, Charles: Norddeutschland Stunde Null, April-September 1945. Düsseldorf 1980
- Whiting, Charles: '45. The final drive from the Rhine to the Baltic. London 1985
- Wolkogonow, Dmitrij A.: Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt. Düsseldorf 1989
- Zämečnik, Stanislav: Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen. Zur Existenz des Himmler-Befehls vom 14./18. April 1945. In: Dachauer Hefte 1 (1985), S. 219-231
- Zayas, Alfred M. de: Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Stuttgart 1986

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 233

- | | |
|---|--|
| Zayas, Alfred M. de: Die Anglo-Amerikaner
und die Vertreibung der Deutschen. Vorge-
schichte, Verlauf, Folgen. München 1981 | Ziemke, Earl E: Die Schlacht um Berlin.
Rastatt 1982 |
| Zerstört, besiegt, befreit. Der Kampf um Berlin
bis zur Kapitulation 1945.
Hrsg. v. Hans-N. Burkert u.a. Berlin 1985 | Zusammenbruch oder Befreiung?
Zur Aktualität des 8. Mai 1945.
Hrsg. v. Ulrich Albrecht u.a. Berlin
1986 |

Abkürzungsverzeichnis

AA, A. A.	Auswärtiges Amt
Abt.	Abteilung
Abw.	Abwehr
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik
A. K., AK	Armeeekorps
Anh.	Anhang
Anl.	Anlage
AOK, A. O. K.	Armeeoberkommando
BA	Bundesarchiv (Berlin und Koblenz)
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv (Freiburg)
BA-ZNS	Bundesarchiv-Zentralnachweisstelle (Aachen-Kornelimünster)
BBC	British Broadcasting Corporation
BdE	Befehlshaber des Ersatzheeres
Bef., Befh.	Befehlshaber
Bl.	Blatt
Chefadj.	Chefadjutant
ChefGenSt	Chef des Generalstabes
Chef d. St.	Chef des Stabes
CIA	Central Intelligence Agency
Chefs.	Chefsache (Geheimhaltungsstufe)
ČSR	Tschechoslowakei
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDR	Deutsche Demokratische Republik
d. G.	des Generalstabes (Generalstabsoffiziere, die außerhalb des Generalstabes des Heeres eingesetzt sind, wie z. B. im OKW)
Diss.	Dissertation
Div.	Division
Dok.	Dokument
EAC	European Advisory Commission
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung «Führerhauptquartier» Flugabwehr-
FHQ, F.H.Qu.	kanone
Flak Frhr.	Freiherr
FRUS geh., g.	Foreign Relations of the United States geheim
Gen.	General
Gen. d. Art.	General der Artillerie
(d. Inf., d. Geb. Tr.,	(der Infanterie, der Gebirgstruppen,
d. Kav., d. Pz. Tr.)	der Kavallerie, der Panzertruppen)
Gen. Feldm.	Generalfeldmarschall
Gen. Kdo.	Generalkommando
Gen. Lt.	Generalleutnant

Gen. Maj.	Generalmajor
Gen. Oberst	Generaloberst
GenQu, Gen. Qu.	Generalquartiermeister
GenSt	Generalstab
GenStdH	Generalstab des Heeres
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GFM	Generalfeldmarschall
g. K., g. Kdos	geheime Kommandosache (Geheimhaltungsstufe)
Gr.	Gruppe
g. Rs.	geheime Reichssache (Geheimhaltungsstufe)
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
H	Heer; Heft
H. Gr.	Heeresgruppe
HJ	Hitlerjugend
HLKO	Haager Landkriegsordnung von 1907
HQ, H. Qu.	Hauptquartier
Höh. Kdo.	Höheres Kommando
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
I. D.	Infanteriedivision
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
i. G.	im Generalstab (Generalstabsoffizier)
I. G. Farben	Interessengemeinschaft Farbenindustrie A.G.
IMG, IMT	Internationaler Militärgerichtshof, Internationales Militärtribunal
Inf. Div.	Infanteriedivision
JCS	Joint Chiefs of Staff
K	Karabiner
Kdo.	Kommando
Kdr.	Kommandeur
Kgf., Kr. Gef.	Kriegsgefangene
Korück	Kommandant des rückwärtigen Armeegebietes
Kp., Kpn.	Kompanie, Kompanien
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KTB	Kriegstagebuch
KZ	Konzentrationslager
L	Abt. Landesverteidigung im OKW/WFSt
Lw	Luftwaffe
MA	Militärarchiv
Me	Messerschmitt (Firmennahme; Typenbezeichnung für Flugzeug)
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt
MGM	Militärgeschichtliche Mitteilungen
Mil.	Militär
MS	maschinenschriftliches Manuskript (Typoskript)
MSg	Militärgeschichtliche Sammlung (Archivsignatur)
N, NL	Nachlass (Signaturbezeichnung)
NA	National Archives and Record Administration (in den USA, früher Washington/DC, heute College Park/Maryland)

NF, N. F.	Neue Folge (bei Zeitschriften und Reihen)
NL	Nachlass
NOKW	Nürnberger Dokument aus dem OKW-Prozess
NS	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
OB, Ob.	Oberbefehlshaber
Ob. d. H.	Oberbefehlshaber des Heeres
Ob. d. L.	Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Ob. d. M.	Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
Ob. Kdo.	Oberkommando
Ob. West	Oberbefehlshaber West
Offz.	Offizier, Offiziere
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OKW/WFSt	Oberkommando der Wehrmacht/Wehrmachtsführungsstab
Op.	Operations-
Op. Abt.	Operationsabteilung
PA	Personalamt
Pz.	Panzer
Pz. AOK	Panzerarmee-Oberkommando
Qu.	Quartiermeister
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Air Force (britische Luftstreitkräfte)
R. f. L. u. Ob. d. L.	Reichsminister für Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
RFSS	Reichsführer SS
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RH	Reich/Heer (Archivsignatur)
RLM	Reichsluftfahrtministerium
röm.	römisch (Zählung in römischen Zahlen, z. B. bei Armeekorps)
Rs.	Reichssache
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SCAEF	Supreme Commander Allied Expeditionary Forces
SD	Sicherheitsdienst der SS
SHAEF	Supreme Headquarter of Allied Expeditionary Forces
SS	Schutzstaffel der NSDAP
S. U.	Sowjetunion
s. w.	südwest
to.	Tonne
UdSSR, USSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
u. d. T.	unter dem Titel
U. K.	United Kingdom (Großbritannien)
U. S. A., USA	United States of America

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 237

V1	Vergeltungswaffe 1
V2	Vergeltungswaffe 2
VfZG	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
v. H.	von Hundert (Prozent)
vollst.	vollständig
W, Wehrm.	Wehrmacht
WFSst	Wehrmachtführungsstab (1939/40: Wehrmachtführungsamt) im OKW

Wm.	Wehrmacht
WWR zbV, z. b.	Wehrwissenschaftliche Rundschau zur besonderen Verwendung Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Ziffer
V. ZfG Ziff.	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Ziffer
Zs.	Zeitschrift
z. S.	zur See

Bezeichnungen der Generalstabsoffiziere in einem Stab:

la	1. Generalstabsoffizier (für führungsmässige und taktische Belange)
lb	2. Generalstabsoffizier (für Versorgung, Nachschub)
lc	3. Generalstabsoffizier (für Feindaufklärung und Abwehr sowie geistige Betreuung)

Personenregister

Die Verweise beziehen sich auf Text- und Dokumententeil. Namen in den Belegstellen der Anmerkungen wurden nicht aufgenommen.

- Anami, Korechika 148
Antonescu, Ion 101
Attlee, Clement R. 129, 133, 136 f.
Axmann, Arthur 88
- Backe, Herbert 171
Barbie, Klaus 96
Becher, Kurt 91, 94
Below, Nicolaus von 173
Beneš, Eduard 125
Bernadotte, Graf Folke 85
Bersarin, Nikolai E. 87
Bevin, Ernest 136 f.
Bismarck, Fürst Otto von 98, 114, 154
Blaskowitz, Johannes 76
Bormann, Martin 44, 46, 50, 78, 85, 88, 97 f., 100, 103 f., 141, 171-173
Bose, Subhas Chandra 147
Bradley, Omar N. 74-76
Brandstädter, Kurt 165
Braun, Eva 33, 85, 87
Brinon, Fernand de 101f.
Burgdorf, Wilhelm 88, 165, 172
Byrnes, James F. 136-138
- Chamberlain, Arthur Neville 13
Chiang Kai-Shek 147
Churchill, Sir Winston 13, 16, 22, 35, 39-41, 74, 113 f., 122, 124 f., 129, 130-133, 136 f., 148, 175
Clercq, Gustave (Staf) de 99
- Davies, Joseph E. 136
Déat, Marcel 99, 101
Degrelle, Léon 99, 101
Devers, Jacob L. 74, 77
Dietrich, Sepp 62
- Dönitz, Karl 50, 83, 85-89, 103-105, 107-114, 132, 142, 171
Doriot, Jacques 99, 101 f.
Douhet, Giulio 36
Dulles, Alan F. 106
- Eastland, James O. 127
Eden, Sir Robert Anthony 122, 125, 136, 176, 178
Ehrenburg, Ilja 117
Eichmann, Adolf 91, 96, 141
Eisenhower, Dwight D. 74, 76, 79, 108 f., 111, 114, 178 f., 182, 191
Engelhardt, Conrad 119
Erhard, Ludwig 55
- Fegelein, Hermann 85
Flick, Friedrich 142
Franco, Francisco Bahamonde 98
Frank, Hans 142
Frank, Karl-Hermann 108
Frick, Wilhelm 142
Friedeburg, Hans-Georg von 108, 111, 114, 174
Friedrich der Grosse 162
Fritzsche, Hans 142
Funk, Walter 142, 171
- Gaulle, Charles de 78
Giesler, Paul 28, 170 f.
Goebbels, Joseph 29, 35, 37, 40, 44, 46, 49 f., 70 f., 82 f., 86-88, 100, 103 f., 116, 141, 171-173
Göring, Hermann 29, 35, 59, 75, 83, 85, 142, 170
Greim, Robert Ritter von 85, 111, 171
Gromyko, Andrei A. 136
Gusew, F.G. 176
- Hanke, Karl 64 f., 170 f.
Harpe, Josef 62
Harris, Sir Arthur T. 36, 39, 42

- Hassenstein, Wolfgang 161
 Hausser, Paul 77
 Heinrich, Gotthard 66
 Hess, Rudolf 142
 Hillgruber, Andreas 159
 Himmler, Heinrich 15, 32, 37, 44 f., 49, 51, 64,
 78, 83, 85, 89-91, 95 f., 107, 113 f., 141,
 161, 163, 170
 Hilpert, Carl 112
 Hirohito, Kaiser von Japan 143, 152
 Hirota, Koki 143
 Hitler, Adolf 9, 11-17, 19 f., 25, 27-29, 31, 33-
 36, 38, 43-45, 47-53, 56-62, 64-66, 68-72,
 75-78, 80-90, 92, 96-105, 107, 113, 115-
 117, 120, 125 f., 137, 141, 147, 151, 154,
 158, 160 f., 165-168, 172 f.
 Holmston-Smyslowsky, Boris A. Graf 101
 Horthy von Nagybanya, Miklós 101
 Hübner, Rudolf 51, 165
 Hull, Cordell 18
 Hupfauer, Theodor 171

 Jackson, Robert H. 144
 Jodl, Alfred 106, 110 f., 133

 Kaltenbrunner, Ernst 142
 Kammler, Hans 92
 Keitel, Wilhelm 84, 111, 142, 174
 Kersten, Felix 90
 Kesselring, Albert 79, 107
 Koch, Erich 64 f., 117
 Koenig, Pierre 191
 Körner, Theodor 44
 Konjew, Iwan S. 66, 84
 Kopelew, Lew 118
 Kraus, Werner 45, 161
 Krebs, Hans 84, 88
 Krueger, Walter 147
 Krupp von Bohlen und Halbach, Alfried 142
 Kyrill, Prinzregent von Bulgarien 101

 Lattre de Tassigny, Jean de 182
 Laval, Pierre 99, 101 f.
 Leahy, William D. 13 6 f.

 Leeb, Wilhelm Ritter von 142
 LeMay, Curtis E. 150
 Lewis, Robert 191
 Ley, Robert 142, 171
 List, Wilhelm 142

 Mannerheim, Freiherr Carl Gustav
 von 100
 MacArthur, Douglas 145-147, 152
 Mao Tse-Tung 147
 Mikolajczyk, Stanislaw 133
 Milch, Erhard 142
 Model, Walter 75
 Mohnke, Wilhelm 86, 88
 Molotow, Wjatscheslaw M. 136-138, 178
 Montgomery, Bernard L. 72, 74, 76, 107 f.,
 182, 191
 Morgenthau, Henry jr. 19, 55
 Mussert, Anton 99, 101
 Mussolini, Benito 81, 88, 97 f., 100 f.

 Napoleon I., Kaiser der Franzosen 64,
 129
 Naumann, Werner 87, 171
 Neurath, Konstantin von 142
 Nimitz, Chester W 145 f.

 Oppenhoff, Franz 50
 Osobka-Morawski, Edward 133

 Papen, Franz von 142
 Patton, George S. 74-77
 Pavelic, Ante 99, 101
 Petacci, Claretta 100
 Pétain, Philippe 98, 101 f.
 Pohl, Oswald 142
 Portal, Sir Charles 40
 Prützmann, Hans 49

 Quisling, Vidkun 99, 101

 Raeder, Erich 142
 Reinhardt, Georg-Hans 62
 Reitsch, Hanna 85
 Rendulic, Lothar 64

- Ribbentrop, Joachim von 108, 142
 Roosevelt, Franklin D. 13, 16-21, 24, 35, 105,
 125, 129-131, 146, 175
 Rosenberg, Alfred 142
 Russell, Bertrand 127
 Rust, Bernhard 28
- Salisch, Karl-Otto von 161
 Sauckel, Fritz 27-29, 44, 142
 Saur, Karl 171
 Schacht, Hjalmar 142
 Scheel, Gustav-Adolf 171
 Schepmann, Wilhelm 45, 161
 Schirach, Baldur 142
 Schörner, Ferdinand 62, 171
 Scholtz-Klink, Gertrud 34
 Schukow, Georgi K. 66, 68, 84, 111, 174
 Schulz, Friedrich 77
 Schwerin von Krosigk, Lutz Graf 107, 111,
 171
 Seydlitz-Kurzbach, Walther von 162
 Seyss-Inquart, Arthur 171
 Solschenizyn, Alexander 118
 Spaatz, Carl in, 174
 Speer, Albert 51-53, 56, 72, 75, 83, 115, 142,
 166 f.
 Stalin, Josef V. 12, 16-24, 29, 61 f., 81, 111,
 122 f., 125, 119f., 136-140, 149, 151 f., 157
 f., 162
 Stauffenberg, Claus Schenk Graf von 15,
 103
- Steiner, Felix 84
 Stettinus, Edward R. jr. 122
 Stimson, Henry 18
 Streicher, Julius 142
 Stumpff, Hans-Jürgen 174
 Szalasi, Ferenc 101
- Tedder, Arthur W. in, 174
 Thierack, Otto G. 51, 163 f., 171
 Tibbets, Paul 190
 Tiso, Josef 101
 Todt, Fritz 53
 Tojo, Hideki 143, 145 f.
 Truman, Harry S. 124, 129-133, 136 f., 139
 f., 148, 151
 Tschuikow, Wassili I. 88
- Vietinghoff-Scheel, Heinrich von 108
- Wagner, Robert 45, 78
 Weidling, Helmuth 84, 87 f.
 Wenck, Walther 84, 87, 107
 Wilhelm II, Deutscher Kaiser 15
 Wilson, Woodrow 17
 Winant, John G. 176
 Wlassow, Andrei A. 101, 109
 Wyschinski, Andrei J. 136
 Wolff, Karl 108
- Yamamoto, Isoroku 145